



77. Sitzung, Mittwoch, 20.11.2024

—

Magdeburg, Landtagsgebäude

Eröffnung 7

Markus Kurze (CDU) 8

Tagesordnungspunkt 1

Befragung der Landesregierung gemäß § 45a GO.LT

Oliver Kirchner (AfD) 8

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für
Inneres und Sport)..... 9

Oliver Kirchner (AfD) 10

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für
Inneres und Sport)..... 10

Kristin Heiß (Die Linke) 10

Michael Richter (Minister der Finanzen)..... 11

Kristin Heiß (Die Linke) 11

Michael Richter (Minister der Finanzen)..... 11

Dr. Falko Grube (SPD)..... 11

Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für
Infrastruktur und Digitales)..... 12

Jörg Bernstein (FDP)..... 13

Petra Grimm-Benne (Ministerin für
Arbeit, Soziales, Gesundheit und
Gleichstellung)..... 13

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE) 15

Eva Feußner (Ministerin für Bildung) 15

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE) 16

Eva Feußner (Ministerin für Bildung) 16

Kerstin Godenrath (CDU) 16

Petra Grimm-Benne (Ministerin für
Arbeit, Soziales, Gesundheit und
Gleichstellung)..... 17

Kerstin Godenrath (CDU) 19

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für
Inneres und Sport) 19

Jan Scharfenort (AfD) 20

Michael Richter (Minister der Finanzen)..... 21

Jan Scharfenort (AfD) 21

Michael Richter (Minister der Finanzen)..... 21

Wulf Gallert (Die Linke) 21

Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für
Infrastruktur und Digitales)..... 22

Wulf Gallert (Die Linke) 23

Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für Infrastruktur und Digitales)	23
Dr. Andreas Schmidt (SPD)	24
Michael Richter (Minister der Finanzen)	24
Maximilian Gludau (FDP)	26
Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport)	26
Dr. Katja Pähle (SPD)	27

Tagesordnungspunkt 2

Aktuelle Debatte

Indexmodell für Rundfunkbeitrag ablehnen!

Antrag Fraktion CDU - **Drs. 8/4809**

Markus Kurze (CDU)	28
Rainer Robra (Staats- und Kulturminister)	32
Dorothea Frederking (GRÜNE)	35
Rainer Robra (Staats- und Kulturminister)	36
Ulrich Siegmund (AfD)	37
Holger Hövelmann (SPD)	41
Stefan Gebhardt (Die Linke)	43
Guido Kosmehl (FDP)	47
Dorothea Frederking (GRÜNE)	50
Markus Kurze (CDU)	53
Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	54
Markus Kurze (CDU)	55

Tagesordnungspunkt 3

a) Aktuelle Debatte

Gewalt ist keine Privatsache. Femizide sind Mord. Frauen schützen!

Antrag Fraktion BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN - **Drs. 8/4810**

b) Beratung

Gewalthilfegesetz jetzt verabschieden - Frauenunterstützungsstrukturen gewährleisten

Antrag Fraktion Die Linke - **Drs. 8/4759**

Alternativantrag Fraktionen CDU, SPD
und FDP - **Drs. 8/4826**

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE)	57
Guido Heuer (CDU)	61
Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE)	61
Guido Heuer (CDU)	62
Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE)	62
Konstantin Pott (FDP)	62
Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE)	62
Eva von Angern (Die Linke)	63
Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung)	66
Kerstin Godenrath (CDU)	70
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	73
Tobias Krull (CDU)	76
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	77
Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE)	77
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	77
Xenia Sabrina Kühn (CDU)	78
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	78

Xenia Sabrina Kühn (CDU)	78	Matthias Lieschke (AfD)	105
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	78	Holger Hövelmann (SPD)	106
Guido Kosmehl (FDP)	79	Guido Kosmehl (FDP)	106
Konstantin Pott (FDP)	81	Holger Hövelmann (SPD)	107
Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE)	82	Wulf Gallert (Die Linke)	108
Konstantin Pott (FDP)	83	Frank Otto Lizureck (AfD)	112
Katrin Gensecke (SPD)	83	Wulf Gallert (Die Linke)	112
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	85	Matthias Lieschke (AfD)	113
Katrin Gensecke (SPD)	85	Wulf Gallert (Die Linke)	113
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	85	Guido Heuer (CDU)	114
Katrin Gensecke (SPD)	86	Jan Scharfenort (AfD)	118
Eva von Angern (Die Linke)	86	Guido Heuer (CDU)	118
Abstimmung	88	Olaf Meister (GRÜNE)	119
		Jan Scharfenort (AfD)	123
		Olaf Meister (GRÜNE)	124
		Guido Heuer (CDU)	124
		Olaf Meister (GRÜNE)	125
		Andreas Silbersack (FDP)	125
		Wulf Gallert (Die Linke)	128
		Andreas Silbersack (FDP)	129
		Wulf Gallert (Die Linke)	129
		Andreas Silbersack (FDP)	129

Tagesordnungspunkt 4

Aktuelle Debatte

Die Zukunft gestalten: Sachsen-Anhalt als verlässlicher Partner der Wirtschaft

Antrag Fraktion FDP - Drs. 8/4811

Andreas Silbersack (FDP)	88
Michael Richter (Minister der Finanzen)	92
Frank Otto Lizureck (AfD)	96
Michael Richter (Minister der Finanzen)	96
Tobias Rausch (AfD)	97
Holger Hövelmann (SPD)	101
Daniel Roi (AfD)	104
Holger Hövelmann (SPD)	104
Matthias Lieschke (AfD)	105
Holger Hövelmann (SPD)	105

Tagesordnungspunkt 23

Aktuelle Debatte

Migrationswende jetzt!

Antrag Fraktion AfD - Drs. 8/4819

Oliver Kirchner (AfD)	130
Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport)	134
Wulf Gallert (Die Linke)	136
Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport)	137
Wulf Gallert (Die Linke)	137

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport).....	137
Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD)	137
Frank Otto Lizureck (AfD)	141
Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD)	141
Frank Otto Lizureck (AfD)	142
Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD)	142
Ulrich Siegmund (AfD)	142
Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD)	143
Wulf Gallert (Die Linke)	144
Jan Scharfenort (AfD)	149
Wulf Gallert (Die Linke)	149
Jan Scharfenort (AfD)	149
Wulf Gallert (Die Linke)	150
Guido Kosmehl (FDP)	151
Sebastian Striegel (GRÜNE)	154
Chris Schulenburg (CDU)	157
Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD)	158
Chris Schulenburg (CDU)	158
Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD)	158
Chris Schulenburg (CDU)	159
Oliver Kirchner (AfD)	159

Tagesordnungspunkt 5

Aussprache zur Großen Anfrage

Entwicklung der Altersrenten in Sachsen-Anhalt

Große Anfrage Fraktion Die Linke - **Drs. 8/4433**

Antwort Landesregierung - **Drs. 8/4660 neu**

Unterrichtung - **Drs. 8/4737**

Entschließungsantrag Fraktion Die Linke - **Drs. 8/4802**

Monika Hohmann (Die Linke)	161
Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung).....	164
Tobias Krull (CDU)	167
Daniel Rausch (AfD).....	172
Konstantin Pott (FDP).....	174
Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE)	175
Dr. Katja Pähle (SPD)	176
Monika Hohmann (Die Linke)	178
Abstimmung	179

Tagesordnungspunkt 10

Zweite Beratung

Entwurf eines Gesetzes über die Krebsregistrierung im Land Sachsen-Anhalt (Krebsregistergesetz Sachsen-Anhalt - KRG LSA)

Gesetzentwurf Landesregierung - **Drs. 8/4576**

Beschlussempfehlung Ausschuss für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung - **Drs. 8/4790**

(Erste Beratung in der 72. Sitzung des Landtages am 19.09.2024)

Katrin Gensecke (Berichterstatte(r)in) 179

Abstimmung

Tagesordnungspunkt 11

Zweite Beratung

Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Land Sachsen-Anhalt

Gesetzentwurf Landesregierung - **Drs. 8/4452**

Beschlussempfehlung Ausschuss für Inneres und Sport - **Drs. 8/4806**

(Erste Beratung in der 70. Sitzung des Landtages am 22.08.2024)

Guido Kosmehl (Berichtersteller) 181
 Christian Hecht (AfD) 182
 Eva von Angern (Die Linke) 183
 Sebastian Striegel (GRÜNE) 184
 Guido Kosmehl (FDP) 185

Abstimmung 185

Tagesordnungspunkt 12

Erste Beratung

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Verwaltungsvollstreckungsgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt

Gesetzentwurf Landesregierung - **Drs. 8/4631**

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport) 186
 Jan Scharfenort (AfD) 187
 Guido Kosmehl (FDP) 188
 Jan Scharfenort (AfD) 188
 Guido Kosmehl (FDP) 188

Abstimmung 189

Schlussbemerkungen 189

Beginn: 9:32 Uhr.

Eröffnung

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Sehr geehrte Damen und Herren! Hiermit eröffne ich die 77. Sitzung des Landtags von Sachsen-Anhalt der achten Wahlperiode und begrüße Sie auf das Herzlichste.

Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hohen Hauses fest.

Sehr geehrte Damen und Herren! Mich hat soeben die traurige Nachricht erreicht, das am 18. November 2024 das ehemalige Mitglied des Landtags Herr Cornelius Nägler im Alter von 88 Jahren verstorben ist.

Herr Nägler war Mitglied des Landtags der ersten und der zweiten Wahlperiode. Er gehörte der Fraktion der CDU an. Er wirkte in der ersten Wahlperiode unter anderem in den Ausschüssen für Recht und Verfassung; für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sowie im Zweiten Parlamentarischen Untersuchungsausschuss mit. In der zweiten Wahlperiode war Herr Nägler ebenfalls Mitglied im Ausschuss für Recht und Verfassung, im Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, im Wahlprüfungsausschuss sowie im Fünften Parlamentarischen Untersuchungsausschuss.

Ich darf Sie bitten, sich im Gedenken an den Verstorbenen von den Plätzen zu erheben.

Sehr geehrte Damen und Herren! Das Mitglied des Landtags Dietmar Krause hat heute Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall im ganzen Hause)

Im Namen des Hohen Hauses und auch von mir persönlich dazu alles Gute, viel Erfolg, viel Schaffenskraft und alle guten Wünsche.

Entschuldigungen von Mitgliedern der Landesregierung. Mit Schreiben vom 13. November 2024 bat die Landesregierung für die 35. Sitzungsperiode folgende Mitglieder zu entschuldigen.

(Unruhe)

- Es wäre hilfreich, wenn man an dieser Stelle zuhört; nicht dass Sie dann Mitglieder der Landesregierung vermissen, obwohl sie entschuldigt sind.

Das Mitglied der Landesregierung Sven Schulze entschuldigt sich heute ganztägig aufgrund der Teilnahme an der Sitzung des Europäischen Ausschusses der Regionen in Brüssel.

Das Mitglied der Landesregierung Rainer Robra bittet seine Abwesenheit am heutigen Sitzungstag ab ca. 13 Uhr bzw. am morgigen Sitzungstag ganztägig zu entschuldigen. Heute nimmt er an der Sitzung der Rundfunkkommission der Länder in Berlin und morgen an der Konferenz der Chefs und Chefinnen der Staats- und Senatskanzleien der Länder in Berlin teil.

Kollege Prof. Dr. Armin Willingmann nimmt an der Konstituierung der Wissenschaftskonferenz in der KMK sowie an der 55. gemeinsamen Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern in Köln teil, Abwesenheit am heutigen Tage ab 12 Uhr und morgen ganztägig.

Ministerpräsident Reiner Haseloff und das Mitglied der Landesregierung Frau Grimm-Benne lassen ihre Abwesenheit am morgigen Sitzungstag ab 16 Uhr bzw. 16.30 Uhr entschuldigen. Beide nehmen an der Vorkoordinierung der 1049. Sitzung des Bundesrates am 22. November 2024 teil, und zwar ebenfalls in Berlin.

Zur Tagesordnung, meine sehr verehrten Damen und Herren - -

(Unruhe)

- Es ist ein bisschen unruhig heute; ich habe irgendwie das Gefühl. Können wir uns bitte einmal ein bisschen auf die Tagesordnung konzentrieren? - Herr Siegmund! Es wäre nett, wenn wir uns erst einmal auf die Tagesordnung konzentrieren könnten.

(Ulrich Siegmund, AfD: Darüber haben wir gerade gesprochen!)

- Dann bin ich beruhigt. - Zur Tagesordnung der 35. Sitzungsperiode hat die Fraktion der AfD fristgerecht eine Aktuelle Debatte mit dem Thema „Migrationswende jetzt!“ beantragt. Sie wird als TOP 23, heute als fünfter TOP, behandelt.

Es gibt Bemerkungen zur Tagesordnung. - Herr Kurze.

Markus Kurze (CDU):

Herr Präsident! Ich möchte wie üblich darauf hinweisen, dass wir uns einstimmig dazu verständigt haben, auch im Ältestenrat und nicht nur unter den PGF, sofern es heute die Zeit erlaubt, einige Tagesordnungspunkte von morgen vorzuziehen, und zwar die Tagesordnungspunkte 18, 19, 20 und 21, in der Reihenfolge.

Des Weiteren möchte ich darüber informieren, dass wir den Tagesordnungspunkt 22 von der Tagesordnung herunternehmen. Wir befinden uns derzeit am Beginn der Haushaltsberatungen. Wir wollen mit dem Einsetzungsbeschluss

keine vollendeten Tatsachen schaffen, bevor wir uns nicht intensiv mit dem Haushalt beschäftigt haben. Zum Weiteren gibt es auch noch Beratungsbedarf zu diesem Thema. Von daher bitten wir darum, diesen Tagesordnungspunkt abzusetzen. - Danke schön.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Kurze. - Jeder hat die geplanten Änderungen in der Tagesordnung mitbekommen. Wer der so geänderten Tagesordnung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist das gesamte Hohe Haus.

Kurze Information für morgen früh. Ich schlage vor: Wir fangen um 9.30 Uhr an. Das ist nichts Neues, das machen wir immer so.

Wir kommen zum ersten Tagesordnungspunkt. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1

Befragung der Landesregierung gemäß § 45a GO.LT

Wir beginnen mit der Fraktion der AfD. - Bitte, Herr Rausch.

Oliver Kirchner (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Ach so, ich dachte, er wollte - - Verzeihung.

Oliver Kirchner (AfD):

Wir haben alles im Griff. - Die „Welt“ titelte vor zwei Tagen: „Bundeswehr bereitet Unternehmen auf Kriegsfall vor“. Dort heißt es: „Im Rahmen des ‚Operationsplans Deutschland‘ werden konkrete Maßnahmen vorgestellt; das Strategiepapier ist in seiner ersten Fassung tausend Seiten lang.“

Die aktuellen Auswirkungen spüren Sachsen-Anhalter direkt. Wir haben Berichte von Angehörigen aus Krankenhäusern erhalten, dass sich die Einrichtungen auf den Ernstfall, konkret auf Auswirkungen aufgrund eines Krieges, vorbereiten. Dies geht über die Ausbildung zur Triage hinaus.

Aus Kreisen der Polizei haben wir ebenfalls Erkenntnisse erhalten, dass man sich deutlich mehr mit Schussverletzungen und typischen Kriegsverletzungen beschäftigt und die Ausbildung sowie der Übungsbetrieb diesbezüglich angelaufen sind.

Die Vorbereitungen für den Kriegsfall sollen unter dem Titel „Operation Deutschland“ laufen. Im Verteidigungs- und Spannungsfall drohen für die deutsche Wirtschaft massive Einschränkungen. Die Bundeswehr schult Unternehmen darin, worauf sich diese einstellen müssen.

Aus diesen Gründen frage ich: Welche Kenntnis hat die Landesregierung von den Vorbereitungen in unseren Krankenhäusern, in den Behörden und in den Unternehmen auf einen bevorstehenden Krieg und die damit verbundenen Folgen?

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Frau Zieschang, bitte.

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Abg. Kirchner! Über den „Operationsplan Deutschland“ und den Kenntnisstand der Landesregierung haben wir auf Antrag der CDU-Fraktion im Innenausschuss bereits vor einigen Wochen, wenn nicht vor Monaten, sehr ausführlich berichtet. Der Kenntnisstand ist aus der Sicht der Landesregierung eigentlich im Wesentlichen unverändert.

Wir haben darauf hingewiesen, dass der „Operationsplan Deutschland“ schlussendlich die Umsetzung des Auftrags der NATO an die Bundeswehr ist. Die NATO bereitet sich aus Gründen der Abschreckung auf einen möglichen Verteidigungs- oder Bündnisfall an der Ostflanke des NATO-Gebiets vor. Im Zuge dessen kommt auf Deutschland eine entscheidende Drehscheibenfunktion zu. Diese Drehscheibenfunktion wird im „Operationsplan Deutschland“ beschrieben.

Der „Operationsplan Deutschland“ liegt der Landesregierung nicht vor. Wir hatten bislang im Rahmen von Gesprächen zwischen dem Bund und den Ländern nur die Möglichkeit, Teilauszüge zur Kenntnis zu nehmen. Der „Operationsplan Deutschland“ soll in seiner ersten Fassung - das sind Informationen, die vom Bund kommen - Anfang des Jahres in Kraft gesetzt, aber dann weiter fortgeschrieben werden.

Im Zusammenhang mit der Umsetzung des „Operationsplans Deutschland“ - der im Wesentlichen zur Abschreckung dient - kommen in der Tat auf die Länder und womöglich auch auf die Kommunen Aufgaben zu. Sie sind aber eben vonseiten des Bundes gegenüber dem Land noch nicht im Einzelnen definiert. Demzufolge kann ich Ihnen keine detaillierten Auskünfte geben.

Was wir im Rahmen, glaube ich, der Besprechung im Innenausschuss bereits erläutert haben - Sie haben deswegen einen Teilaspekt herausgegriffen -, ist: Der „Operationsplan Deutschland“ bedeutet, dass viele Tausende NATO-Soldatinnen und NATO-Soldaten durch Deutschland hindurch an eine mögliche Ostflanke verlagert werden und es natürlich auch Rückkehrbewegungen geben wird.

Insofern ist man vonseiten des Bundes bereits auf bestimmte Krankenhäuser zugegangen. Denn die Krankenhäuser der Bundeswehr erfüllen zu dem Zeitpunkt eine andere Funktion. Die Ärztinnen und Ärzte der Bundeswehr sind womöglich auch an einer möglichen Ostflanke im Einsatz. Demzufolge kommt dann im Zuge der zivil-militärischen Zusammenarbeit der zivilen Seite die Aufgabe zu, die militärische Seite in einem Verteidigungs- und Bündnisfall zu unterstützen. Demzufolge käme dann ein Unterstützungserfordernis eben auch auf die Krankenhäuser bei uns im Land zu.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Eine Nachfrage?

Oliver Kirchner (AfD):

Nur eine kurze Nachfrage. Ich meine, es ist ja nun ein offenes Geheimnis, wer vielleicht der nächste Kanzler in diesem Land wird. Es wird vielleicht Friedrich Merz werden.

Ich frage Sie als Innenministerin: Finden Sie es richtig, dass wir Taurus-Marschflugkörper in die Ukraine schicken und damit russisches Territorium bombardieren, um letztendlich dann, ich sage einmal, in den Krieg einzugreifen?

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Die Landesregierung hat keinen Zugriff auf Taurus-Raketen. Wir haben keine Zuständigkeit. Insofern müssen Sie die Frage dort stellen, wo sie hingehört, nämlich im Deutschen Bundestag.

(Zustimmung bei der CDU, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Frau Zieschang. - Bitte nutzen Sie mit mir die Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse des Albert-Einstein-Gymnasiums Magdeburg zu begrüßen.

(Beifall im ganzen Hause)

Mit der Regierungsbefragung habt ihr euch ein gutes Thema herausgesucht.

Wir setzen fort in der Regierungsbefragung. Für die Fraktion Die Linke Frau Heiß, bitte.

Kristin Heiß (Die Linke):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Am Mittwoch vergangener Woche tagte der BLSA-Beirat. Ein Thema auf der Tagesordnung war die Umstrukturierung des Bau- und Liegenschaftsmanagements. Staatssekretär Malter berichtete dazu, dass der Direktionsbereich des BLSA abgeschafft werden soll und dass mehrere Ämter geschaffen werden sollen. Dies kommt quasi einer Abschaffung des BLSA gleich.

In einigen Tagen soll die Belegschaft des BLSA in einer Personalversammlung über die Um-

strukturierung informiert werden. Der Landtag wurde bisher aber noch nicht darüber informiert, obwohl diese Strukturänderung eine Gesetzesänderung voraussetzt.

Daher meine Frage: In welcher Zeitschiene beabsichtigt die Landesregierung, den Landtag und seine Fachausschüsse über die Details der Umstrukturierung zu informieren?

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Herr Richter, bitte.

Michael Richter (Minister der Finanzen):

Meine Damen und Herren! Es ist zutreffend, dass wir prüfen - aufgrund der Effektivität und weiterer Themen, die wir im Baubereich haben -, das BLSA umzustrukturieren. Es gibt eine Arbeitsgruppe, die entsprechende Konzepte erarbeiten soll. Wenn wir dazu Ergebnisse haben, werden wir selbstverständlich auch den Landtag im Rahmen seiner Zuständigkeiten unterrichten.

Dass die Belegschaft informiert wird, hängt damit zusammen, dass wir den Prozess offen gestalten - mit der Folge, dass auch viele Vermutungen angestellt werden. Insofern werde ich am Freitag dieser Woche die Belegschaft darüber informieren, dass wir eine solche Untersuchung durchführen. Wir werden ihnen Einzelheiten aufzeigen, aber das Ergebnis steht noch nicht fest.

Kristin Heiß (Die Linke):

Dazu hätte ich noch eine Nachfrage.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Selbstverständlich.

Kristin Heiß (Die Linke):

Weil Sie gerade von Untersuchung sprachen: Inwiefern ist denn zu den bereits bestehenden Plänen des Finanzministeriums eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung angefertigt worden, um zu prüfen, ob die neue Struktur wirtschaftlich sinnvoll ist?

Michael Richter (Minister der Finanzen):

Die Frage der Wirtschaftlichkeit bei Organisationsstrukturen wird dann gestellt, wenn ich ein Referat oder eine Abteilung schließe, wenn vorher eine Entscheidung gefallen ist aufgrund unterschiedlicher Erwägungen, dass wir diesen Weg gehen wollen. Dann gucken wir auch, was das unter wirtschaftlichen und unter personalrechtlichen Gesichtspunkten heißt. So weit sind wir noch nicht. Insofern bitte ich einfach abzuwarten, wie wir die entsprechenden Ergebnisse zusammenfassen, um dann zu einem Ergebnis zu kommen, das wir hier vortragen können.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke. - Wir setzen fort. Für die SPD spricht Herr Grube.

Dr. Falko Grube (SPD):

Meine Frage geht an die Verkehrsministerin. Wir waren als Fraktion letzte Woche in

Magdeburgerforth und haben uns dort den Verein „Traditionsbahn des Kreises Jerichower Land“ angeschaut. Das ist durchaus einen Besuch wert, wenn man es nicht kennt. Stammbahnhof ist das alte Bahnhofsgebäude in Magdeburgerforth.

Der Verein plant, seine Strecke in Richtung Altengradow zu erweitern. Dazu muss die L 42 gequert werden. Es gibt dazu auch schon Gespräche mit dem MID. Der Casus knacksus ist allerdings im Moment, dass dieser Verein wie ein normales Verkehrsunternehmen behandelt wird und entsprechend den Kriterien der Kreuzungsvereinbarung unterliegt.

Deswegen meine Fragen: Gibt es einen Stand, den man heute berichten kann? Gibt es eine Möglichkeit, von der finanziellen Aufteilung nach dem Bundesgesetz abzuweichen? Denn es ist natürlich etwas anderes, ob man darüber mit der Deutschen Bahn oder einer Kommune oder einem Verein verhandelt.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Frau Hüskens, bitte.

Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für Infrastruktur und Digitales):

Sehr geehrter Herr Grube, herzlichen Dank für die Frage. Ich glaube, der Verein in Magdeburgerforth ist tatsächlich ein Vorzeigeverein. Ich bin dort einmal auf Einladung von Markus Kurze gewesen, und wir haben auch danach Kontakt gehalten, weil ich finde, dass die Menschen sich dort vor Ort um die Eisenbahnstrecke kümmern und sehr viel eigenes Engagement zeigen. Sie wollen nicht immer nur irgendwelche Fördermittel, sondern wer-

ben sehr viele Spenden ein und machen unglaublich viel selber, auch händisch. Das nötigt mir großen Respekt ab.

Wir - sowohl ich selber als auch mein Staatssekretär - haben uns das deshalb vor Ort angeguckt und versucht, Lösungen zu finden.

Ich möchte kurz skizzieren, wo das rechtliche Problem liegt. Man möchte eine Landesstraße kreuzen. Wir haben die Rechtslage in intensiven Gesprächen und in mehreren Runden besprochen und geprüft, mit dem Ergebnis, dass der Verein für diese Kreuzung entsprechend zu beteiligen ist. Auch die Überlegung, ob das Ganze vielleicht entwidmet worden ist, führte uns leider zu nichts. Es gibt umfangreiche Stellungnahmen, die sehr deutlich machen, dass das so nicht funktioniert.

Lange Rede, kurzer Sinn: Wir können dem Verein tatsächlich nur über den Bereich der Förderung an der einen oder anderen Stelle helfen. Dafür brauchen wir eine realistische Kostenschätzung. Aufgrund von Erfahrungswerten kann ich mit entsprechender Vorsicht einschätzen, dass dies etwa 130 000 € an Kosten verursachen würde. Dies können wir momentan im Haushalt - Sie haben mich dazu schon mehrfach gehört - nicht darstellen.

Wir hatten aber im Fokus, die technischen Denkmäler in dem Bereich, wie an anderen Stellen auch, zu unterstützen. Der Verein profitiert aus diesem Fördertitel bislang für die Revision und die Ertüchtigung der Lokomotiven. Gegebenenfalls wäre das ein Weg, den wir gehen könnten.

Wir behalten das aber im Blick. Das heißt auch, dass der Verein jetzt nichts tun muss. Wir haben das tatsächlich im Fokus, weil wir das Engagement und den Einsatz der Menschen

vor Ort wirklich mit großem Respekt verfolgen und dieses Kleinod gerne erhalten würden.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Frau Ministerin. - Wir setzen fort mit der FDP. - Herr Bernstein, bitte.

Jörg Bernstein (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. - In dieser Woche war den Medien zu entnehmen, dass ein erfolgreiches Projekt des Deutschen Hotel und Gaststättenverbandes DEHOGA in einer Fachkräfteinitiative jetzt auch auf den gewerblich-technischen und den Handwerksbereich übertragen werden soll. Bei dem Projekt geht es darum, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bereits in Vietnam mit entsprechenden Sprachkenntnissen ausgestattet werden, damit sie hier leichter in eine Berufsausbildung kommen.

Vor diesem Hintergrund frage ich die Landesregierung: Welche Maßnahmen wurden bereits ergriffen, um Jugendliche und junge Erwachsene aus der Gruppe von Asylbewerbern, Kriegsflüchtlingen oder mit anderem Aufenthaltsstatus über die Möglichkeiten der deutschen Berufsausbildung zu informieren? Welche Maßnahmen gibt es, um gezielt aus berufsvorbereitenden Maßnahmen in eine reguläre Berufsausbildung überzuleiten? Welche Unterstützungsmaßnahmen gibt es für Ausbildungsbetriebe, speziell bei der Unterstützung beim Spracherwerb in der Ausbildung?

Ich weiß, das wäre jetzt eine Querschnittsaufgabe, aber - -

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Der Querschnitt führt direkt zum Wirtschaftsminister - oder zu Frau Grimm-Benne. - Bitte.

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Herr Bernstein, Sie haben in den drei Fragen eine ganz wichtige Strategie des Landes beschrieben. Wir haben zusammen mit Sven Schulze im Jahr 2023, glaube ich, das sogenannte Kleeblatt vorgestellt, wie wir uns Fachkräftesicherung in unserem Land vorstellen.

Zum einen wollen wir die Initiative für die Anwerbung ausländischer junger Menschen - also das, was wir gerade besprochen haben - über die DEHOGA ausweiten auch auf die gewerblich-technischen Berufe und auf das Handwerk. Dies ist der eine Strang.

Der andere Strang ist, dass diejenigen jungen Menschen, die schon hier bei uns sind, genauso eine gute Perspektive bekommen müssen. Wir wollen ihnen insbesondere bei den mittelständischen Unternehmen und im Handwerk sowohl hinsichtlich Ausbildung als auch hinsichtlich Arbeitsaufnahme Unterstützung geben. Deswegen wollen wir im Sozialministerium die Gesundheitsberufe, auch in der Ausbildung, und Sven Schulze will den gewerblich-technischen und den Handwerksbereich übernehmen. Daraus hat sich eine Arbeitsteilung ergeben.

Für diejenigen, die schon hier sind, haben wir im Arbeitsministerium das Landesberufsorientierungsprogramm BRAFO. Wir haben im Augenblick 11 000 Schülerinnen und Schüler

in diesem System, die die erste Berufsorientierung bekommen - auch gerade regionalisiert über diejenigen Unternehmen, die in der Region vor Ort sind. Dort haben die jungen Menschen insbesondere die Möglichkeit, Praktika etc. zu machen und sich über die duale Ausbildung zu informieren. Dort konnten wir nach Beginn des Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine einen deutlichen Anstieg von etwa 1 000 Schülerinnen und Schülern verzeichnen.

Ich will Sie auf etwas aufmerksam machen, was ich jetzt leider nicht mit Zahlen unterlegen kann. Wir haben eine sogenannte KAUSA-Stelle; darüber können Sie sich einfach im Internet informieren. Diese KAUSA-Stelle wird vom BMBF finanziert. Sie gibt uns die Möglichkeit, insbesondere mit kleinen und mittelständischen Unternehmen eine Struktur zu schaffen, mit der das deutsche Berufsbildungssystem bekannt gemacht werden kann. Gerade in den Berufsschulen ist es ganz wichtig zu zeigen, was eine duale Ausbildung ist, und darüber auch zu informieren. Deshalb habe ich darüber auch mit meiner Kollegin Eva Feußner gesprochen.

Am 5. November hat etwa eine Informationsveranstaltung zur dualen Ausbildung in Stendal im Berufsschulzentrum stattgefunden. Dort haben sich 25 Ukrainerinnen und Ukrainer über die duale Ausbildung informiert.

Das ist das, was wir ganz am Anfang machen.

Als Zweites haben Sie nach unseren Unterstützungsmaßnahmen und nach berufsvorbereitenden Maßnahmen gefragt. - Es wird in naher Zukunft einen Monitoring-Bericht über den Stand der Zuwanderungs- und Integrationsprozesse in Sachsen-Anhalt geben.

Ganz am Anfang haben wir viele ausländische Schülerinnen und Schüler in die sogenannten

Berufsvorbereitungsjahre geschickt, weil wir nicht wussten, was wir ansonsten mit ihnen machen sollten. Das waren im Schuljahr 2016/2017 noch 60 %. Im laufenden Schuljahr sind das nur noch 23,4 %. Alle anderen gehen jetzt schon in die normale duale Ausbildung und damit auch in die Berufsschule. Das ist für uns ein ganz wichtiger Punkt.

Ich selber kann Ihnen aus meinem Ressort sagen, dass wir ein Landesprogramm „Assistierte Pflegeausbildung“ aufgelegt haben. Dies haben wir - um auf Ihre dritte Frage zu kommen - auf teilnehmende Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund bzw. mit Fluchterfahrung ausgerichtet. Das ist ein Erfolgsmodell. Seit 2024 haben dort 131 junge Menschen eine integrierte Pflegeausbildung gemacht, die auch Sprachkurse umfasst. Denn Sprache ist der Türöffner für alles, was wir später machen können.

Wir haben auch sehr lange um die Unternehmen gerungen - das wissen Sie auch. Diese haben sich alle auf den Weg gemacht. Ich meine, dass die Agentur für Arbeit letztes in einem Bericht in der „Mitteldeutschen Zeitung“ zitiert worden ist, wonach ohne die Ausbildung von jungen ausländischen Menschen, die in der dualen Ausbildung sind, im Handwerk jetzt schon ganz viele Stellen unbesetzt blieben. Das gilt sowohl für diejenigen, die hinsichtlich ihrer Flüchtlingseigenschaft einen Bleibestatus haben, als auch in anderen Bereichen.

Ich bin dem Finanzminister zudem dankbar, dass wir nach langer Beratungszeit endlich die sogenannten Job Buddys bekommen. Welcome-Center und Job Buddys sind unser Teil des Kleeblatts in Bezug auf Anwerbung und Zuwanderung. Es wird jetzt Interessensbekundungsverfahren geben können. Wir wollen diese bei den IHK, bei den Kammern, bei den Handwerkskammern beschäftigen, sodass wir im Frühjahr 2025, wenn der Haushalt

beschlossen ist, dann auch die Job Buddys einsetzen.

Ich habe das jetzt ein bisschen abgehackt vorge-tragen, weil das eine ganze Fülle ist.

Herr Bernstein, ich würde Ihnen gern an-bieten, das - wir haben es letztens schon in unserem Ausschuss vorgetragen, auch zu-sammen mit Markus B.- ggf. im Wirtschafts-ausschuss oder auch im Bildungsausschuss vorzutragen, weil es auch in Ihrer Region, in Dessau, klasse Beispiele für Berufsschulen, für das Handwerk und auch für mittelstän-dische Unternehmen gibt, bei denen es sich lohnt, das im Land sichtbar zu machen. Deshalb bin ich für Ihre Fragen sehr dankbar. Das ist ein Angebot von mir. Wir würden das gern einmal vorstellen.

(Zustimmung bei der FDP)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke. - Wir setzen mit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fort. - Frau Sziborra-Seidlitz.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Vielen Dank. - Die die Landesregierung bilden-den Fraktionen haben in ihrem Koalitions-vertrag ein faires und transparentes Finanzie-rungsmodell für die freien Schulen versprochen. Diese beklagen jetzt, dass sich die aktuell an die freien Schulen verschickten Finanzierungs-bescheide auf einen Runderlass vom Juni 2024 beziehen, der bislang aber nicht veröffentlicht worden ist.

Das führt dazu, dass die Schulen diese Finanz-bescheide quasi gar nicht überprüfen können und insofern auch nicht fristgemäß Einspruch

erheben könnten. Das ist in meinen Augen das Gegenteil von transparent. Aber vielleicht können Sie einmal erklären, warum das so ist und welche Möglichkeit die Schulen haben, das zu überprüfen?

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Frau Feußner, bitte.

Eva Feußner (Ministerin für Bildung):

Sehr geehrte Frau Kollegin Sziborra-Seidlitz, wir haben in den vergangenen zwei Jahren eine Vielzahl von Klagen der Schulen in freier Trägerschaft hier im Land zu verzeichnen gehabt - das waren weit mehr als 100 -, die sich auf ein Schulgesetz bezogen haben, das nicht mehr aktuell war.

Deshalb gab es den Auftrag des Parlaments an mich, an das Ministerium, ein transparentes und nachvollziehbares Modell zu schaffen, um den Schulen in freier Trägerschaft die Möglichkeit zu geben, das alles entsprechend den - ich möchte es einmal so sagen, in An-führungsstrichen - veralteten Regeln nachzu-vollziehen.

Jetzt werden die Bescheide, die in den ver-gangenen Jahren - das geht, glaube ich, sogar bis zum Jahr 2017 zurück - eingegangen sind, aufgrund der Klagen entsprechend angepasst. Es gab die SchifT-Verordnung, nach der die Schulen finanziert wurden. Das betrifft die Jahre 2017 ff. Da es ab dem Jahr 2017 Klagen gab, werden jetzt sozusagen die ganzen Anpas-sungen für die Jahre ab dem Jahr 2017 vorge-nommen.

Was die Transparenz anbelangt: Dazu müsste man sich mit den entsprechenden Urteilen

bzw. Vergleichen auseinandersetzen. Das sind die Nachzahlungen, die aufgrund der Urteile vorzunehmen sind. Damit sind wir noch nicht ganz fertig. Das Geld ist zwar weitestgehend gezahlt worden, aber jetzt muss noch in Detailfragen angepasst werden.

Das ist kein einfacher Prozess. Es ist ein sehr komplizierter Prozess, für die Schulen, die geklagt haben, alles neu zu berechnen. Wenn wir damit fertig sind und die SchifT-VO angepasst ist - die neue SchifT ist schon veröffentlicht worden; es geht nur um die Schülerkostensätze, die aufgrund der Klagen verändert worden sind -, dann können das auch die freien Träger nachvollziehen.

Wenn Sie noch weitere Details wissen wollen, dann würde ich Sie bitten, mein Referat im Rahmen der Anhörung am Freitag dazu zu befragen. Dessen Vertreter können vielleicht noch tiefer in die Materie einsteigen.

(Zustimmung von Frank Bommersbach, CDU)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Es gibt eine Nachfrage. - Bitte.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Ich habe tatsächlich eine Nachfrage. Wenn die Schulen mitgeteilt bekommen, die Finanzbescheide beziehen sich auf einen Runderlass vom Juni, der nicht öffentlich zugänglich ist: Auf welcher Basis sollen sie denn dann ihre Bescheide überprüfen?

Eva Feußner (Ministerin für Bildung):

Sie haben doch ihre Vergleiche und ihre Urteile. Sie haben diese doch. Das haben sie

doch bekommen. Wir haben mit jedem einzelnen Schulträger einen Vergleich abgeschlossen. Auf dieser Grundlage wurden die Schülerkostensätze angepasst. Das haben sie doch selbst.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Also gibt es nicht die Absicht, diesen Runderlass zu veröffentlichen, sodass sie diesen einsehen können?

Eva Feußner (Ministerin für Bildung):

Die Frage, warum der Runderlass nicht öffentlich zugänglich ist, kann ich Ihnen jetzt an der Stelle nicht beantworten. Das müsste ich Ihnen nachliefern. Deswegen habe ich gesagt: Wenn Sie noch mehr Details wissen wollen, können wir das gern bis Freitag beantworten.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Frau Feußner. - Wir setzen fort. Ich sehe Frau Godenrath für die CDU-Fraktion. - Bitte.

Kerstin Godenrath (CDU):

Vielen Dank. - Meine Frage richtet sich an das Sozialministerium. Und zwar ist es so, dass das Land derzeit die Bezahlkarte für Asylbewerber einführt. Diese reglementiert unter anderem auch die Ausreichung von Bargeld und soll verhindern, dass die zur Verfügung gestellten Mittel zweckentfremdet werden.

Auf der Website des Flüchtlingsrates Sachsen-Anhalt wird nun ganz offensiv dafür geworben, wie man dieses System umgehen kann, nämlich mit sogenannten solidarischen Tauschaktionen,

um den Zugang zu mehr Bargeld zu ermöglichen. Damit konterkariert ein Verein, der in der Vergangenheit auch vom Land gefördert wurde, Regularien, die bundesweit eingeführt worden sind.

Deswegen ist meine Frage: Wie bewertet das Sozialministerium die Tatsache, dass ein Verein, der öffentliche Förderung für Projekte erhalten hat und ggf. noch erhält, bewusst und ganz offensiv hier Schlupflöcher sucht, um etwas auszunutzen, und Vorschläge zur Umgehung des Systems der Bezahlkarte anpreist? Und bestätigt das Sozialministerium die Auffassung, dass in diesem Fall eine Förderung von Projekten oder weiterer Projekte unterbleiben sollte? - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der CDU, bei der AfD und bei der FDP)

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Godenrath, ich kenne zwar die Website des Flüchtlingsrates nicht, auf die Sie jetzt Bezug nehmen, aber ich kenne drei Screenshots, die mir von der Pressestelle übermittelt worden sind. Dazu muss ich sagen, dass ich sie als Screenshots bekomme, weil ich persönlich seit längerer Zeit nicht mehr bei „X“ bin und somit nichts dort lesen kann

(Oh! bei der AfD)

- ja, das ist eine ganz bewusste Entscheidung -

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

und weil ich das auch nicht verdeckt lese. Deshalb habe ich mit der Pressestelle meines Hauses ausgemacht, dass ich dann, wenn es Punkte sind, die mein Haus betreffen, Screen-

shots von den Eintragungen bekomme, zumal auf „X“ Mitteilungen manchmal auch wieder gelöscht werden. Wir verfahren so, damit wir tatsächlich wissen, was dort sowohl kommentiert als auch eingetragen worden ist.

Mit dem ersten Screenshot ist mir mitgeteilt worden, dass der Flüchtlingsrat eine Pressemitteilung gemacht hat. Dabei ging es um die heutige flächendeckende Einführung der diskriminierenden Bezahlkarte in Sachsen-Anhalt.

Dann ist mir Ihr Eintrag, Frau Godenrath, übermittelt worden. Sie haben geschrieben, dass der Flüchtlingsrat Sachsen-Anhalt auf seiner Website Werbung dafür macht, die Bezahlkarte für Asylbewerber missbräuchlich einzusetzen - in Klammern: solidarische Tauschaktion. Das ist absolut inakzeptabel und eine öffentliche Förderung sollte künftig ausgeschlossen sein.

(Zustimmung bei der CDU - Zuruf von der AfD)

Dann ist mir ein weiterer Screenshot von einem, wie ich meine, sehr engagierten und respektablen Christdemokraten, übermittelt worden,

(Eva von Angern, Die Linke: Wer?)

nämlich Christian Reinboth,

(Zustimmung bei der CDU - Unruhe bei der AfD)

der mitgeteilt hat:

(Guido Kosmehl, FDP: Das ist nicht Ihr Ernst!)

Die Staatsanwaltschaft München hat schon im Juli überprüft,

(Zurufe von Eva von Angern, Die Linke)

ob derartige Tauschgeschäfte legal sind. Sie ist zu dem Schluss gelangt, dass keinerlei Rechtsbruch vorliegt.

(Oh! bei der AfD)

Es gibt somit keine Basis für einen Ausschluss des Vereins von öffentlicher Förderung.

(Eva von Angern, Die Linke: Man nennt es Hass und Hetze, was hier verbreitet wird!)

Ich beziehe mich jetzt nur auf Christian Reinboth. Ich habe gesagt, er ist für mich ein sehr aufrechter Christdemokrat, weil er mir in dem Streitgespräch im „Spiegel“ bekannt geworden ist,

(Guido Kosmehl, FDP: Ist das das Niveau, wie wir Antworten geben?)

in dem er sich mit dem Landtagsabgeordneten Räuscher über den Umgang der CDU mit der AfD in unserem Land ausgetauscht hat.

(Zustimmung der Linken und bei den GRÜNEN - Zurufe von der AfD)

So weit meine Mitteilung, die ich gestern Abend oder am späten Nachmittag aus dem Haus bekomme habe.

Wie reagieren wir jetzt darauf, dass ich eine politische Einschätzung geben soll im Hinblick auf das, worauf der Flüchtlingsrat aufmerksam macht? - Frau Godenrath, Sie sind in Halle zu Hause; dort liest man die „Mitteldeutsche Zeitung“. Ich will auf die „Volksstimme“ aufmerksam machen. An dem Tag, bevor die Bezahlkarte eingeführt worden ist, gab es einen Artikel zum Thema: Die Bezahlkarte

kommt morgen. Darin ist darauf abgehoben worden, dass diese Karte auch Missbrauchsmöglichkeiten bietet bzw. dass man Möglichkeiten schafft, mit denen man tatsächlich an der Karte vorbeikommen und weiterhin zu Bargeld kommen kann.

Ich möchte dazu nur meine geschätzte Kollegin Frau Dr. Zieschang zitieren; dieser Äußerung schließe ich mich vollumfänglich an. Hierzu wurde darauf aufmerksam gemacht, dass es insbesondere in Bayern sogenannte Wechselstuben im System gegeben hat,

(Zurufe von der AfD und von den GRÜNEN)

die diese Bargeldbeschränkung torpedieren.

Frau Zieschang ist damit zitiert worden, dass sie sich zu diesem Vorgang selbst nicht äußern möchte, aber sie sagt nur so viel: Jemanden, der wild entschlossen ist,

(Stefan Gebhardt, Die Linke: An Bargeld zu kommen!)

an Bargeld zu kommen, den wird man nicht abhalten können.

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Die Erfahrungen der Bayern zeigen aber wohl, dass jene Wechselstuben dort keinen größeren Einfluss hätten.

Jetzt komme ich zu Ihrer konkreten Frage. Der Flüchtlingsrat ist ein eingetragener Verein.

(Ulrich Siegmund, AfD: Noch!)

Er ist partei- und kirchlich unabhängig.

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Er wird vom Land nicht institutionell gefördert. Wir fördern ihn an drei Stellen projektbezogen. Ihm ist nicht vorzuwerfen, dass er in diesem Fall zu einer illegalen Tat oder zu einer Straftat, also zu rechtswidrigem Handeln, aufgefordert hat.

(Zustimmung bei der Linken und bei den GRÜNE)

Im Übrigen will ich noch etwas zu Herrn Reinboth sagen; deswegen habe ich seine Aussage zu der Staatsanwaltschaft München zitiert.

(Zuruf von Guido Kosmehl, FDP)

Dort ist nämlich Anzeige erhoben worden. Es gibt auch Prüfungen des Innenministeriums in Bayern. Man kann hinsichtlich dieser Praktiken unterschiedlicher Auffassung, auch unterschiedlicher politischer Auffassung sein. Das merkt man jetzt an dem Klatschen.

(Guido Heuer, CDU: Die Auffassung der Landesregierung, ja!)

Aber es ist kein Vorwurf, der mich dazu veranlasst, dem Flüchtlingsrat öffentliche Fördermittel zu streichen - nur weil uns dessen Auffassung nicht passt.

(Zustimmung bei der Linken - Lars-Jörn Zimmer, CDU: Das ist ja unglaublich!)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Frau Godenrath hat eine Nachfrage. - Bitte.

Kerstin Godenrath (CDU):

Zunächst würde ich dafür danken, dass Sie offensichtlich das Twitter-Geschehen analysie-

ren. Darauf habe ich mich aber überhaupt nicht bezogen. Es ging tatsächlich um eine Website. Diese ist für jedermann zugänglich.

(Eva von Angern, Die Linke: „X“ auch!)

Ich habe auch nicht behauptet, dass dabei etwas Illegales passiert. Sich jetzt auf die Einschätzung eines sogenannten aufrechten Christdemokraten zu berufen, der sagt, das sei so in Ordnung, ist für mich an dieser Stelle nicht ausführlich genug, sodass ich sehe, dass meine Frage an der Stelle nicht hinreichend beantwortet worden ist.

(Zustimmung bei der CDU)

Aber ich würde die Fragestellung weitergeben, weil Sie die Innenministerin zitiert haben. Sofern das Haus es zulässt, würde ich die Innenministerin bitten, ob Sie vielleicht dazu noch drei Worte sagen kann. - Vielen Dank.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Die ist für das Thema überhaupt nicht zuständig!)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke. - Frau Zieschang bitte.

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Frau Abg. Godenrath, ich freue mich, dass die Einführung der Bezahlkarte, die wir, glaube ich, als eines der ersten Länder gestartet haben, so reges Interesse findet.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich will vielleicht noch einmal ganz kurz in die Historie zurückgehen. Es war im Oktober

2023, als sich die Ministerpräsidenten aller 16 Bundesländer gemeinsam mit dem Bundeskanzler auf die Einführung einer Bezahlkarte verständigt haben.

(Zustimmung von Sandra Hietel-Heuer, CDU)

Die Verständigung, die im Oktober 2023 von allen einvernehmlich getroffen worden ist, ist dann in mehreren Schritten sukzessive umgesetzt worden. Der nächste Schritt war der, dass auf der Ebene der Chefs der Staatskanzleien bundesweit einheitliche Kriterien für alle 16 Bundesländer festgelegt worden sind und dass dann die rechtlichen und tatsächlichen Voraussetzungen für die Einführung der Bezahlkarte geschaffen worden sind.

Rechtlich insofern, als wir eine Änderung des Asylbewerberleistungsgesetzes brauchten. Die bundesgesetzlich erforderlichen Änderungen sind im Deutschen Bundestag vollzogen worden. Das andere war die tatsächliche Vorbereitung. Dabei haben wir uns mit 13 Bundesländern darauf verständigt - ich glaube, es ist kein übliches Verfahren, dass sich 14 Bundesländer darauf verständigen -, Dataport zu beauftragen, für alle 14 Bundesländer ein gemeinsames Vergabeverfahren zu realisieren.

Dieses ist am 15. Oktober rechtskräftig beendet worden. Die Vergabeentscheidung war mit dem 15. Oktober rechtskräftig. Nun geht es in allen Bundesländern um die Umsetzung. Von denjenigen, die sich an der Vergabe beteiligt haben, waren wir vielleicht nicht das erste Bundesland, doch aber eines der ersten, die das umsetzen.

Frau Grimm-Benne, Sie haben völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass ich gesagt habe, die Bezahlkarte könne missbraucht werden, um an mehr Bargeld zu kommen. Ein Beispiel war: Wenn jemand Wasserflaschen kauft und

dann das Pfand einlöst, kann er das Bargeld nehmen oder direkt mit dem Einkauf verrechnen.

Ich finde es schon befremdlich - das war Ihre Frage, Frau Abg. Godenrath -, dass es dazu eine Pressemitteilung des Flüchtlingsrates gibt. Da ich ein iPad hier habe, kann ich sie abrufen und an dieser Stelle die Sprecherin des Flüchtlingsrates Frau F. zitieren, die sich in der Pressemitteilung selbst zitieren lässt, und zwar wie folgt:

„Nun ist erneut die Zivilgesellschaft gefordert, sich solidarisch mit den Betroffenen zu zeigen, durch Initiativen und Umtauschbörsen der Diskriminierung etwas entgegenzusetzen [...]“

Zu Umtauschbörsen aufzurufen, ist etwas -- Der Flüchtlingsrat - das haben Sie klargestellt -, wird nicht institutionell gefördert. Ansonsten hätten wir darüber diskutieren müssen. Ich gehe davon aus, dass die Landesregierung und auch der Landtag von Sachsen-Anhalt keine Projekte unterstützen, die womöglich in diese Richtung gehen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zustimmung bei der AfD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Damit sind wir mit der ersten Runde der Befragung durch. Wir starten mit der zweiten Runde.

Jan Scharfenort (AfD):

Es geht um den Zensus und die in den Kommunen durch die eigenen Meldebehörden registrierten Einwohner. Es geht um die Abweichungen. Das war in der Presse zu lesen und

es gab dazu auch schon, glaube ich, eine Stellungnahme der Landesregierung. Ich frage trotzdem einmal nach, vermutlich den Finanzminister. Wie gedenken Sie denn in Zukunft mit den Mindereinnahmen, die durch das Abweichen der Zahlen zwischen Zensus und Melderegister zustande kommen, umzugehen? In Halle sind es immerhin 15 Millionen. Wie wollen Sie diese Lücke schließen? - Erste Frage.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Sie haben eine Frage und zwei Nachfragen. Wenn Sie daraus zwei Fragen machen, dann will ich das gerade so gelten lassen, aber dann schmeißen Sie Ihre Nachfragen über Bord. Das als kleiner Hinweis, Herr Scharfenort. - Herr Finanzminister.

Michael Richter (Minister der Finanzen):

Also, ich habe die Frage so verstanden, inwieweit sich die Ergebnisse des Zensus, die zum Teil durch die Städte auch angefochten werden, auf die FAG-Zuweisungen auswirken. - Gar nicht. Die FAG-Masse bleibt und die interne Verteilung verändert sich. Wir gleichen insoweit nicht aus, wenn Städte und Kommunen aufgrund des Zensus weniger Geld bekommen. Das hat auf das FAG insoweit keine Auswirkungen. Die FAG-Zuweisungen, die ermittelt werden, gehen auf diese statistischen Daten zurück und werden verwertet mit der Folge, dass die Konsequenzen daraus für jede Kommune auch zu tragen sind.

Jan Scharfenort (AfD):

Eine Nachfrage habe ich noch.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Ja, klar. Ich habe es Ihnen gerade erläutert. Alles gut.

Jan Scharfenort (AfD):

So weit, so klar. - Könnte sich denn die Landesregierung für die Zukunft vorstellen, diese Melderegisterdaten als Basis für die FAG-Zuweisungen zu nehmen, wie es in anderen Bundesländern auch der Fall ist?

Michael Richter (Minister der Finanzen):

Diese Aussage ist so nicht zutreffend, Herr Scharfenort. Nach meiner Kenntnis wendet nur Rheinland-Pfalz eine andere Methode der Ermittlung an. Alle anderen Länder gehen von den statistischen Daten aus. Ich sehe im Augenblick keine Veranlassung, davon abzuweichen.

(Zustimmung von Frank Bommersbach, CDU, und von Guido Kosmehl, FDP)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Okay, dann ist es noch einfacher als gedacht. - Die Fraktion Die Linke, bitte. Herr Gallert steht schon bereit.

Wulf Gallert (Die Linke):

Jawohl. - Guten Morgen! Ich beziehe mich auf eine Äußerung des Direktors des Verbandes der Wohnungswirtschaft Sachsen-Anhalt Jens Zillmann vor einigen Tagen. Er beklagt darin

die Insolvenz bzw. die Liquidierung des inzwischen vierten kommunalen Wirtschaftsunternehmens, übrigens alle im Salzlandkreis gelegen. Dazu die Information aus der Presse:

„Berliner Unternehmen kauft zu. Mehr als 3 000 kommunale Wohnungen im ländlichen Raum seien für eine soziale Wohnraumversorgung verloren und dem privaten Markt zugeführt. Es sei bedenklich, dass die Landespolitik keine Unterstützung geleistet habe. Der Verband fürchtet, dass durch Privatisierung soziale Aspekte des Wohnens nicht mehr berücksichtigt würden.“

Ich frage erstens: Teilt die Landesregierung die Befürchtungen des Direktors des Verbandes der Wohnungswirtschaft in Sachsen-Anhalt?

Zweitens. Hat die Landesregierung vor, der zunehmenden Insolvenz von kommunalen Wohnungsgesellschaften etwas entgegenzusetzen bzw. Unterstützung zu liefern?

Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für Infrastruktur und Digitales):

Herr Gallert, auch die Landesregierung sieht natürlich, dass wir in Sachsen-Anhalt einige Wohnungsbauunternehmen haben - ob als Genossenschaft, als Gesellschaft oder privat -, die angesichts eines Überangebots an Wohnungen in einigen Regionen Schwierigkeiten haben. Wir haben z. B. Wohnungsbaugenossenschaften, die in 36 % ihrer Wohnungen einen Leerstand verzeichnen. Das ist wirtschaftlich natürlich kaum darzustellen. Das heißt, sie fahren jedes Jahr ein entsprechendes Defizit ein, und zwar vor allen Dingen, weil der Mietermarkt in Sachsen-Anhalt nicht von einem Mangel geprägt ist. Dadurch, dass wir vor allem in Mittelstädten mehr Wohnungen im Angebot haben, als nachgefragt werden, können Mieten

natürlich auch nicht beliebig nach oben angepasst werden. In diesen Mittelstädten können Sie nicht wie in großen Städten wie in Berlin oder in - mein Lieblingsbeispiel - Nürnberg/Erlangen einfach die Miete nach oben ziehen und damit für einen ordentlichen wirtschaftlichen Ertrag sorgen und andere Dinge kompensieren.

Diese Situation wird sich wahrscheinlich auch in Zukunft auf das eine oder andere Unternehmen auswirken, aber es wird sich tatsächlich um einzelne Unternehmen handeln. Ja, es ist völlig richtig und durchaus interessant, dass ausgerechnet im Bereich der kommunalen Unternehmen an der einen oder anderen Stelle der Gesellschafter sagt: Hier lasse ich den wirtschaftlichen Prozess fortschreiten und finanziere das Defizit nicht weiter. Das ist das, was meistens dahintersteckt. Auch wenn das von Ihrer Fraktion immer wieder so intoniert wird, bin ich davon überzeugt, dass dies keine negativen Auswirkungen auf den Mietermarkt haben wird, also auf das Angebot an Wohnungen und auch auf die Frage, wie sich die Mietentwicklungen darstellen.

Die Landesregierung, das Ministerium für Infrastruktur und Digitales ist aktuell dabei, die neuesten Daten aus diesem Bereich zusammenzustellen. Wir machen das alle paar Jahre, coronainduziert jetzt ein bisschen später als normalerweise. Wir versuchen dadurch, einen genaueren, also nicht nur einen überflugsmäßigen, Überblick darüber zu bekommen, wie sich die Preise in den Bereichen auch für die unterschiedlichen Mietangebote entwickelt haben, um dann an der einen oder anderen Stelle nachsteuern zu können.

Die aktuellen Zahlen zeigen, dass wir nicht einmal in den größten Städten Halle und Magdeburg - das sind die Städte mit dem geringsten Wohnungsleerstand - einen Miet-

markt haben, der uns sorgen lassen müsste, dass wir nicht genügend Wohnungen haben.

Wir wissen aber - darin bin ich mit Herrn Zillmann einer Meinung -, dass wir, was die Sanierungen betrifft, durchaus eine erhebliche Aufgabe vor uns haben. Das betrifft z. B. die sich ändernden Anforderungen an Wohnungen infolge des demografischen Wandels. Das bezieht sich an der einen oder anderen Stelle auf die Sanierungen von Wohnraum, die auch entsprechende Kosten bei den Wohnungsbauunternehmen produzieren. An der Stelle wünschen wir uns - das kommunizieren wir auch seit drei Jahren - natürlich eine andere Aufstellung und ein anderes Design der Wohnraumförderung. Dabei geht es explizit um den sozialen Wohnraum. Das ist vom Bund aber bisher schlicht und ergreifend abgelehnt worden. Das kann ich zum Teil nachvollziehen, auch wenn es nicht meinem Kompass entspricht. Aus der Sicht des Bundes geht es zunächst darum, in den Regionen mit einem angespannten Mietermarkt für Lösungen zu sorgen. Aus dessen Blickwinkel ist Sachsen-Anhalt - in Anführungszeichen - eine heile Welt.

Wulf Gallert (Die Linke):

Ich habe eine Nachfrage bzw. eine Konkretisierung. Das Problem, das Herr Zillmann beschreibt, ist, dass sich die kommunalen Wohnungsunternehmen ihre Kunden primär nicht aussuchen können. Private Wohnungsunternehmen können das, Gesellschaften und Genossenschaften können das, aber kommunale Wohnungsunternehmen haben eine soziale Verantwortung in der Kommune und müssen die Mieter nehmen, die die anderen nicht nehmen.

Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für Infrastruktur und Digitales):

Na ja.

Wulf Gallert (Die Linke):

Das ist die Situation. Daraus resultiert ihre Schieflage, die sich natürlich in allererster Linie bei ihnen erst einmal fundamentiert. Ich frage noch einmal: Teilen Sie als Landesregierung die Einschätzung, dass die Privatisierung soziale Aspekte des Wohnens nicht mehr berücksichtigt, oder teilen Sie sie nicht?

Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für Infrastruktur und Digitales):

Herr Gallert, ich teile die Grundvoraussetzung, die Sie postuliert haben, dass kommunale Wohnungsgesellschaften diejenigen sind, die quasi alle Mieter zwangsweise versorgen müssen, sie eben auch mit dem Defizit versorgen müssen, die bei anderen Unternehmen - so haben Sie es, glaube ich, gesagt; ich sage es in Anführungszeichen - nicht genommen werden.

Ich kenne nicht die Mietspiegel aller Wohnungsbaugenossenschaften oder Gesellschaften, die sich in kommunaler Hand befinden. Wenn ich mir aber den qualifizierten Mietspiegel Magdeburgs anschau und auch sehe, welche Anbieter in welchen Regionen in der Stadt unterwegs sind - in Magdeburg gibt es z. B. die Wohnungsbaugesellschaft Wobau -, dann stelle ich fest, dass es eine Reihe an Angeboten gibt, die deutlich über dem liegen, was Sie sich als soziale Miete vorstellen.

Das Problem ist tatsächlich die Nachfrage. In einem Ort, aus dem Menschen fortziehen, in dem es früher deutlich mehr Menschen gab, in dem ein Mietangebot im Hinblick auf die Quantität deutlich über dem Bedarf liegt, kann ein Unternehmen nicht wirtschaftlich arbeiten. Dabei ist es völlig egal, wer der Eigentümer ist und wie sich die Eigentümerstruktur darstellt. Das ist unser Ansatz. Im Übrigen ist das auch der Grund, weshalb die Landesregierung - ich weiß, dass das bei dem einen oder anderen Kollegen immer wieder zu Irritationen führt - nach wie vor auch den Abriss fördert. Denn wir haben Überangebote und müssen an der einen oder anderen Stelle auch nachjustieren. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Zustimmung bei der FDP)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Ich danke für die Ausführung. - Für die SPD fragt Herr Schmidt.

Dr. Andreas Schmidt (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Finanzministerium hat in diesen Tagen mitgeteilt, dass den Finanzämtern 177 500 Widersprüche gegen die Bescheide zu dem Grundsteuer-Messbetrag vorliegen. Davon sind etwa 21 000 Widersprüche bereits bearbeitet worden, ein Großteil noch nicht.

Ich frage die Landesregierung, wann die Landesregierung mit der Abarbeitung dieser Widersprüche rechnet und welche Maßnahmen sie einleitet, damit das in einem verhältnismäßigen Zeitraum abgearbeitet wird. - Vielen Dank.

Michael Richter (Minister der Finanzen):

Meine Damen und Herren! Herr Schmidt, ich habe mir, wie ich das für jede Regierungsbefragung mache, die aktuellen Daten zuarbeiten lassen, weil ich davon ausgehe, dass das eine Frage ist, die sehr interessant ist und deshalb schon des Öfteren gestellt worden ist, und damit ich Ihnen keine falschen Daten nenne.

Lassen Sie mich allgemein einige Bemerkungen im Vorfeld der Beantwortung dieser Frage machen. Sie alle wissen, der Einheitswert zum 1. Januar 1935 und der Einheitswert zum 1. Januar 1964 haben heute - darin sind wir uns, glaube ich, alle einig - keinen realen Wert mehr. Insoweit ist auch nachvollziehbar, dass das Bundesverfassungsgericht dies im Jahr 2019 kritisiert hat und uns aufgegeben hat, entsprechenden Änderungen vorzunehmen, und zwar bis zum Ende des Jahres 2024. Danach, wenn wir das nicht geschafft hätten, hätte man auch keine Grundsteuer mehr erheben dürfen.

Wir, wie neun andere Länder, haben uns im Jahr 2021 für das Bundesmodell entschieden; das hing auch mit der Landtagswahl und der Frage der Programmierung zusammen. Sechs andere Länder haben sich für ein Flächenmodell entschieden, das allerdings auch in verschiedenen Varianten. Im Ergebnis - das muss ich so sagen - haben alle Modelle ihre Probleme und es werden auch alle Modelle beklagt. Insoweit müssen wir sehen, wie wir damit umgehen.

Sie haben in der letzten Landtagssitzung die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass unsere Regelung noch nachjustiert werden kann, weil sich aufgrund der Echtdaten gezeigt hat, dass

es Unterschiede zwischen gewerblich und privat genutzten Flächen gibt, und zwar mit der Folge, dass der Hebesatz unterschiedlich angewendet werden kann. Hierbei ging es darum, entsprechende Differenzen auszugleichen.

Jetzt komme ich zu Ihrer Frage. Wir haben tatsächlich 177 500 Einsprüche vorliegen. Das ist eine Quote von rund 9,3 %. Von den Einsprüchen haben wir - Sie haben gesagt - 21 500 erledigt.

Jetzt ist zu differenzieren: Es gibt Einsprüche - das ist der größte Teil -, die monieren, dass das Verfahren verfassungswidrig sei, die also diese Frage geklärt haben wollen. Dann gibt es eine weitaus geringere Anzahl - zu diesen gehören auch die 21 500 Einsprüche, die wir vorab bearbeitet haben -, die individueller Natur sind. Dabei geht es um falsche Wohnflächen oder weitere fehlerhafte Angaben, die möglicherweise von der Finanzverwaltung so verarbeitet worden sind.

Von diesen insgesamt 21 500 Einsprüchen ist in 14 100 Fällen Abhilfe geschaffen worden. In 3 200 Fällen gab es eine Einspruchsentscheidung; der Einspruch wurde abgewiesen. In 4 200 Fällen ist der Einspruch zurückgenommen worden.

Wir werden im Dezember allen Einspruchsführern eine Zwischennachricht erteilen und eine Reihe von Hinweisen geben. Das hängt mit dem Verfahrensstand zusammen. Denn wir haben im Land Sachsen-Anhalt 14 anhängige Klageverfahren. Ein Klageverfahren ist aufgrund einer Entscheidung des FG Köln dem BFH vorgelegt worden mit der Folge, dass wir jetzt die Möglichkeit haben, auf ein Musterverfahren zurückzugreifen. Das wiederum hat zur Folge - es gibt die Vorschrift des § 363 AO -, dass wir diese Verfahren ruhen

lassen können, ohne dass wir uns noch einmal mit dem Einspruchsführer verständigen müssen.

Dazu muss ich allerdings auch sagen: Das führt nicht dazu, dass in diesen Fällen die Vollziehung ausgesetzt wird. Es muss gezahlt werden. Wenn man sich gegen die Vollziehung wendet, dann muss ein entsprechendes Verfahren eingeleitet werden.

Der BFH hat im Mai dieses Jahres in zwei Verfahren im Sinne des vorläufigen Rechtsschutzes entschieden: Wenn der Unterschied zwischen dem von einem Sachverständigen ermittelten Wert und dem von der Finanzverwaltung ermittelten Wert mehr als 40 % beträgt, dann wird die Aussetzung der Vollziehung gewährt. - So viel zum Stand, den wir im Augenblick haben.

Wir sind derzeit dabei, mehrere Aufgaben parallel zu bearbeiten. Es gibt noch immer Steuerpflichtige, die ihren Antrag nicht eingereicht haben. In diesen Fällen wird der Wert geschätzt. Es wird im Augenblick, sage ich einmal, zunehmend geschätzt. Gleichzeitig verstärken wir die Einspruchsbearbeitung. Insgesamt versuchen wir, mit dem Personal, das wir haben und das wir auch verstärkt haben, nach und nach die Einsprüche abzuarbeiten und gleichzeitig die Schätzungen vorzunehmen.

Darüber hinaus gibt es immer wieder auch Nachfragen von den Kommunen, weil Zahlen bezweifelt werden. Ich nenne ein Beispiel. Wir hatten früher eine Nutzerbesteuerung, jetzt haben wir eine Eigentümerbesteuerung. Früher war es so, dass man bei 100 Garagen auch 100 Steuerpflichtige hatte. Heute ist es so: Wenn die Garagen einem Eigentümer gehören, ist das ein Steuerpflichtiger. Dadurch gibt es Differenzen, die dann in den Kommunen

geklärt werden müssen; denn oft heißt es: Die Fallzahl, die ihr nennt, stimmt mit unserer nicht überein. Das heißt, wir sind jetzt auch dabei, zumindest zu solchen Fragen durch ein Verfahren, das wir aufsetzen werden und das auch bundesweit abgestimmt wird, entsprechende Hinweise zu geben. Aber das wird erst im Jahr 2025 so weit sein.

Es ist also eine sehr komplexe Situation, mit der wir es zu tun haben. Wir versuchen, diese so konsequent und so schnell wie möglich abzuarbeiten. Aber ich kann schon jetzt sagen: Es wird immer wieder Fälle geben, bei denen wir nacharbeiten, nachjustieren müssen und schauen müssen, wie wir damit umzugehen haben.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Minister. - Wir setzen fort, und zwar mit der FDP-Fraktion.

Maximilian Gludau (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Weißenfels ist aktuell ein großes Thema aufgetaucht, nämlich die Sanierung der Schwimmhalle. Dieser Bau, diese Sanierung wurde mit Fördermitteln des Landes unterstützt. Im Jahr 2020 wurde der Bau begonnen und im Jahr 2022 unterbrochen. Vor zwei Wochen verkündete unser Oberbürgermeister in einer Pressekonferenz, dass es sich dabei um einen Schwarzbau handele.

Deshalb frage ich die Landesregierung: Ist es tatsächlich der Fall, dass für diesen Bau keine Baugenehmigung vorlag? Falls diese nicht vorlag, auf welcher Grundlage erfolgte dann die Bewilligung der Fördermittel in Höhe von immerhin 1,65 Millionen € durch das Land

und welche Unterlagen wurden vonseiten der Stadt bezüglich der bauaufsichtlichen Genehmigungen abverlangt?

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Herr Abgeordneter, Sie haben nach einer Sportstättenförderung gefragt. Wir haben die schöne Situation, dass es in dieser Legislaturperiode dank der Mittel, die der Haushaltsgesetzgeber zur Verfügung gestellt hat, möglich war, alle förderfähigen Anträge auf Sportförderung auch tatsächlich zu bewilligen. Das ist nicht in allen Jahren der Fall gewesen, aber das war, glaube ich, in dieser Legislaturperiode erst einmal sehr erfreulich.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Was will ich damit sagen? - Wir haben eine Vielzahl von kommunalen und auch Vereinssportstätten, die wir dank der Mittel, die der Haushaltsgesetzgeber zur Verfügung stellt, fördern können. Deshalb werden Sie Verständnis dafür haben, dass ich, zumal nicht das Innenministerium die Bewilligungsbehörde ist - dies war das Landesverwaltungsamt, jetzt ist es die Investitionsbank -, nicht alle einzelnen Fördermaßnahmen im Blick habe.

Was die Schwimmhalle in Weißenfels betrifft, geht es um eine Förderung, die, glaube ich, im Jahr 2018 beantragt wurde, die also insofern weit zurückliegt. Ich würde vorschlagen, dass ich Ihre Fragen im Nachgang schriftlich beantworte.

Ich will vielleicht - das ergab sich schon aus Ihrer Fragestellung - eine mögliche Erklärung geben. Sie haben gesagt, es sei die Sanierung der Schwimmhalle beantragt worden. Für eine

Sanierung braucht man keine Baugenehmigung. Später haben Sie nach dem Neubau gefragt. Für einen Neubau braucht man eine Baugenehmigung. Die Frage ist, was mit dem Projekt in der Zwischenzeit passiert ist. Genau das könnte Gegenstand der Debatte sein.

Ansonsten haben wir gerade bei diesen großen Sportstätteninfrastrukturmaßnahmen ein sehr, sehr gut praktiziertes Mehraugenprinzip - das gilt im Übrigen schon bei einer Sanierung -, bei dem die Bewilligungsbehörde - sprich: damals das Landesverwaltungsamt - immer noch eine baufachaufsichtliche Stellungnahme beim BLSA einholt. Wenn ein Antrag auf eine Sanierung gestellt wird, wird dieser baufachlich geprüft; dafür brauche ich keine Baugenehmigung. Aber dann ist eben die Frage, was im weiteren Verlauf daraus geworden ist. Zu den Details würde ich Ihnen gern schriftlich antworten.

(Zustimmung bei der FDP)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Frau Zieschang. - Damit sind wir am Ende der Befragung der Landesregierung.

(Dr. Katja Pähle, SPD, meldet sich zu Wort)

- Frau Fraktionsvorsitzende, bitte.

Dr. Katja Pähle (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Einmal unabhängig von meinem Befremden darüber, dass ein Befremdungszustand oder -emp-

finden jetzt anscheinend darüber entscheiden soll, ob ein Verein nach Richtlinie gefördert wird, bitte ich den Ältestenrat darum, sich in seiner nächsten Sitzung mit der Ausgestaltung von § 45a unserer Geschäftsordnung auseinanderzusetzen. Darin ist nämlich die Befragung der Landesregierung geregelt. In Absatz 5 heißt es:

„Grundsätzlich antwortet das zuständige Mitglied der Landesregierung. Die Antwort soll eine Redezeit von drei Minuten nicht überschreiten.“

Nach meinem Kenntnisstand ist für das Thema „Förderung des Flüchtlingsrates“ das Sozialministerium zuständig. Ich hätte gern im Ältestenrat geklärt, ob der Fragesteller oder die Fragestellerin nach der Beantwortung noch eine weitere Antwort aus einem anderen Ministerium, das dafür fachlich nicht zuständig ist, abfordern darf. Ich bitte den Ältestenrat hierzu um eine Klärung. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der SPD - Guido Kosmehl, FDP: Das ist doch nun Praxis! - Weitere Zuerufe von der FDP)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Okay. Danke, wir haben das zur Kenntnis genommen und nehmen das mit. - Hier vorn findet ein Wechsel statt. - Herr Gallert, bitte.

(Unruhe)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 2

Aktuelle Debatte

Indexmodell für Rundfunkbeitrag ablehnen!

Antrag Fraktion CDU - **Drs. 8/4809**

Die Redezeit je Fraktion beträgt zehn Minuten. Die Landesregierung hat ebenfalls eine Redezeit von zehn Minuten. Es wurde folgende Redereihenfolge vereinbart: CDU, AfD, SPD, Die Linke, FDP und GRÜNE. Zunächst hat die Antragstellerin das Wort. Herr Kurze erhält das Wort. - Bitte sehr.

Markus Kurze (CDU):

Danke schön, Herr Präsident. - Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Jahr 1924 gab es erstmals eine Gebühr für Rundfunk; damals waren es zwei Reichsmark. Heute haben wir einen Rundfunkbeitrag von 18,36 €.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: D-Mark!)

Viele Menschen wollen heute, im Jahr 2024, selbst bestimmen, was sie an Rundfunk konsumieren. Wir leben nicht mehr in der Zeit nach dem entsetzlichen Zweiten Weltkrieg oder in der Nazidiktatur, und der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat sein damals, zur Zeit seiner Gründung, im Nachkriegsdeutschland, berechtigtes Alleinstellungsmerkmal heute verloren, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wir wollen den öffentlich-rechtlichen Rundfunk seit Jahren zukunftsfest machen, indem er sich auf seinen Grundversorgungsauftrag konzentriert. Deshalb kämpfen wir seit Jahren um Beitragsstabilität. Denn eines kann niemandem verborgen geblieben sein: Die Akzeptanz

und das Vertrauen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk haben gelitten.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU - Eva von Angern, Die Linke: Nicht erheblich! Das hat die Kommission festgestellt!)

Vor der Vorlage des Entwurfs des Reformstaatsvertrages hat die CDU-Fraktion noch einmal in einem Positionspapier deutlich gemacht, was sie will. Wir wollen keine Erhöhung um 58 Cent; denn es geht nicht um ein Brötchen, meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht um zusätzliche 1,5 Milliarden € pro Jahr im System.

(Zustimmung)

Das System ist schon jetzt pro Jahr 9 Milliarden € schwer. Wir wollen auch nicht, dass die Landtage nicht mehr mitdiskutieren und -entscheiden dürfen.

Die zentrale Frage ist und bleibt die Präzisierung des Grundversorgungsauftrages. Das muss ein Mindestversorgungsauftrag sein, der unabhängige und ausgewogene Information, Bildung, Kultur, Unterhaltung und Sport umfasst - nicht mehr und nicht weniger.

Schon heute können Anstalten von sich aus, auch ohne Vorgaben der Politik, Reformen aktiv begleiten. Die Zusammenlegung von Rundfunkanstalten in Deutschland ist ein Thema, über das ehrlich diskutiert werden muss.

Der Medienrat - das war schon bekannt - soll installiert werden. Er soll Hüter der Auftragserfüllung werden. Er braucht natürlich konkrete Kriterien und auch Sanktionsmöglichkeiten; denn ansonsten ist das ein zahnloser Tiger.

Ein weiterer ganz wichtiger Punkt ist: Schärfere Regelungen in Bezug auf das Verbot presseähnlicher Inhalte bei Online-Angeboten sind

längst überfällig. Auch darüber haben wir schon oft diskutiert. Aber wenn es keine Sanktionsmöglichkeiten gibt, dann kann man gern darüber diskutieren und mahnen, doch am Ende gibt es keine Lösung und auch keine entsprechenden Redaktionen.

Heute, nach Vorlage des Reformentwurfs, haben wir nun einen Abgleich vorgenommen und festgestellt: Es gibt endlich eine Reduzierung der fast 100 Fernseh-, Radio- und Online-Kanäle. Hörfunk- und Spartensender sollen reduziert werden. Das ist längst überfällig, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Problematisch ist weniger das, was in den Änderungen im Reformentwurf vorgesehen ist; es stellt sich am Ende eher die Frage, was eben nicht vorgesehen ist. An dieser Stelle würden wir uns mehr wünschen. Daher haben wir auch die Aktuelle Debatte beantragt. Denn wenn die KEF sagt, dass sie keine wesentlichen Sparpotenziale im Reformstaatsvertrag sehe, die Generalsekretärin der ARD hingegen gute und zukunftsgerichtete Ansätze und Regelungen, dann kann man sich, wenn man die beiden Aussagen nebeneinanderstellt, schon fragen: Reichen die Reformbemühungen oder reichen sie nicht?

Nun zurück zu unseren Forderungen: Schärfung des Auftrags, Konzentration auf die Mindestversorgung. Änderungen am Auftrag sind im Reformentwurf vorgesehen - das ist auch gut und richtig -, aber es gibt an verschiedenen Stellen auch eine Erweiterung statt einer weiteren Begrenzung. Der richtige Weg ist eingeschlagen worden; das will ich ganz klar betonen. Der mit Abstand wichtigste Hebel, die Beschränkung des Auftrags, wird aber nicht richtig und ausreichend umgelegt; denn neue Aufgaben sollen hinzukommen, unter anderem Partnerschaften mit Bildungseinrichtungen.

Dafür kann man wieder Mehrkosten erwarten. Warum nutzt man nicht das, was schon vorhanden ist?

Wir haben in der Coronakrise festgestellt: Es gibt viele gute Angebote der Öffentlich-Rechtlichen, die auch in den Mediatheken verankert sind, aber sie finden irgendwie den Weg in die Schule nicht so richtig. An dieser Stelle müssen wir schauen, dass man das besser vermarktet, anstatt neue Formate aufzumachen.

Die Anstalten selbst - man sucht im Reformvertrag auch Grenzen, die man ihnen eigentlich setzen sollte. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir können uns zumindest darüber freuen, dass man mit dem Reformstaatsvertrag nun endlich auch auf unsere Forderungen eingeht.

Zur Zusammenlegung von Rundfunkanstalten. Es ist leider kein Wille erkennbar, diesen Weg zu gehen. Die institutionelle Eigenständigkeit der Anstalten ist festgeschrieben. Damit sagt man ganz klar, dass man nicht möchte, dass Kleinstanstalten in größere integriert werden.

Über den Finanzausgleich innerhalb der ARD laufen wir Gefahr, dass wir, die Beitragszahler in Mitteldeutschland - wir haben eine Mehrländeranstalt -, dauerhaft Bremen und das Saarland mitfinanzieren. Auch das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist dem Beitragszahler schwer darzustellen.

Mehr Transparenz bei der Mittelverwendung. Auch dafür gibt es gute Bemühungen, aber es ist am Ende nicht für jedermann vollständig zu erkennen, wie transparent man die Mittel am Ende einsetzt.

Der Medienrat - ich habe es schon gesagt -, der Hüter der Auftragserfüllung, soll sich aus

sechs Personen zusammensetzen: zwei Personen aus den Anstalten, zwei aus den Rundfunkräten und zwei aus der Politik. Er soll also neben dem Rundfunkrat den Auftrag kontrollieren. Wenn man in die Medienlandschaft hineinschaut, fragt man sich: Warum müssen bspw. in Deutschland und in Sachsen-Anhalt die kleinen privaten Lokalfernsehsender oder die OK, die Bürgermedien, sich einer strengen unabhängigen Kontrolle durch die 14 Landesmedienanstalten unterziehen, während für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk der Hüter der Medienrat sein soll? Das sind krasse Unterschiede. Aber das wird man uns sicherlich noch erklären.

Die Schärfung der Regelung des Verbots presseähnlicher Inhalte habe ich eben schon angesprochen. Auch hierbei geht es, Gott sei Dank, in die richtige Richtung. Für unsere Printmedien ist es durchaus wichtig, wie es damit in Zukunft weitergeht. Hierbei solle es Verschärfungen geben.

Als das nach einer Sitzung der Medienminister und der Ministerpräsidenten an das Licht der Öffentlichkeit kam, gab es natürlich kuriose Reaktionen aus der ARD selbst, aus dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Es gab eine tendenziöse Berichterstattung in den sozialen Netzwerken, und in der „Tagesschau“ am 23. Oktober 2024 - das wird unser Ministerpräsident noch wissen - wurde den Zuschauern eingeredet, dass die Ministerpräsidenten den Sendern künftig vorschreiben wollten, was sie inhaltlich zu berichten hätten. Das war völlig am Thema vorbei. Das war tendenziöse Meinungsmache in der „Tagesschau“. Das ist nicht in Ordnung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Man hätte auch darüber berichten können, dass in dem aktuellen Medienstaatsvertrag längst ganz klar geregelt ist, dass Online-

Angebote, bei denen letztlich mehr der Text im Vordergrund steht, schon heute verboten sind. Das, meine Damen und Herren, hat der Beitragszahler nicht verdient. Es soll ausgewogen sein und nicht unausgewogen.

(Zustimmung bei der CDU)

Es stimmt einen schon nachdenklich, wenn man eine solche Berichterstattungen zur Kenntnis nehmen muss.

Neben vielen guten Beiträgen - das muss man ganz klar sagen - gibt es täglich auch Beispiele für eine unausgewogene Berichterstattung. Es gibt auch Berichterstattungen, die manchmal schon an Meinungsmache grenzen.

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Es verschwimmen nämlich selbst in Nachrichtensendungen Bericht und Kommentar.

(Zuruf: Stoppt es!)

Das ist schon heute klar geregelt.

(Zuruf von Holger Hövelmann, SPD)

- Das ist so, Herr Hövelmann. Ich meine, wenn man auf der linken Seite der Gesellschaft sitzt,

(Zurufe von der Linken und von den GRÜNEN)

dann sieht man das wahrscheinlich nicht so oft,

(Zurufe)

als wenn man in der Mitte sitzt. Das ist ganz klar.

(Beifall bei der CDU - Oliver Kirchner, AfD: Gucken Sie mal nach rechts, was da los ist! Das ist so! - Weitere Zurufe von der AfD)

Man kann natürlich noch weiter schauen. Das ist so.

(Zurufe von der AfD - Unruhe)

Ich konzentriere mich hier auf die klaren Fakten. Das ist so. Das stört den Beitragszahler.

(Zuruf von der AfD)

Neben der Beitragsproblematik ist auch das Programm ein Stück weit dafür verantwortlich, dass das Vertrauen - das ist das, was ich eingangs gesagt habe - und die Akzeptanz bei vielen Beitragszahlern geschwunden sind, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann noch ein Beispiel nennen. Nehmen wir nur die Berichterstattung über den Wahlkampf in den USA.

(Ulrich Siegmund, AfD: Ja, ja! Dazu kommen wir gleich!)

Am Wahlabend, als die Karte von Amerika komplett rot war, haben ARD und ZDF noch immer noch so getan, als würde Frau Harris gewinnen.

(Ulrich Siegmund, AfD: Ja! Sehr schön!)

Das muss nicht sein. Wir brauchen keinen Aktionismus unter den Journalisten. Wir brauchen Berichterstattung und Kommentierung separat.

Einige derjenigen, die noch immer ganz klar sagen, es müsse alles so bleiben, wie es ist, haben scheinbar viel Gleiches von Gleichem so liebgewonnen, dass sie nicht bereit sind, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk an den Punkt zurückzuführen, wo sein Ursprung war: der Grundauftrag. Rundfunk bedeutet gesproche-

nes Wort und eben nicht geschriebenes, Sehen und Hören und nicht Lesen.

(Zuruf: Super!)

Die Definition ist klar: Rundfunk ist Bewegtbild und Audioangebot. Das geschriebene Wort, meine sehr verehrten Damen und Herren, gehört den Zeitungsverlagen, und das muss auch wieder so werden.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der CDU und von der FDP: Ja! - Genau! - Sehr wohl! - Weitere Zurufe)

Zum Index und zur Mitsprache der Landesparlamente kann man am Ende nur sagen: Der Beitragszahler muss sich veralbert vor-

(Ulrich Siegmund, AfD: Sehr guter Beitrag!)

wenn wir auf ein Indexmodell umspringen. Denn ein Indexmodell würde automatisch immer prozentual mehr Beitragsgelder generieren, aber der Sparzwang bei den Sendern würde damit letztlich nicht wegfallen. Die Regierungschefs folgen dieser Argumentation.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Kurze, auf der roten Lampe am Pult steht, dass Sie Ihre Redezeit bereits um 25 Sekunden überschritten haben. Das ist noch zulässig, aber ich fordere Sie jetzt auf, den letzten Satz ganz schnell zu beenden.

Markus Kurze (CDU):

Danke schön, Herr Gallert. Dann sage ich Ihnen jetzt schon einmal mit Verweis auf die Geschäftsordnung, dass ich mich am Schluss noch

einmal mit drei Minuten zu Wort melden werde. - Das war aber nicht der Satz, den ich jetzt zu Ende bringe.

(Lachen)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich könnte jetzt sagen: Chance vertan, Herr Kurze. Na gut, dann machen Sie das ganz schnell.

Markus Kurze (CDU):

Die Regierungschefs gehen den Weg mit, dass in den nächsten zwei Jahren aus den Rücklagen gearbeitet werden soll. Im Jahr 2027 soll die KEF dann ein neues Verfahren zur Beitragsempfehlung präsentieren.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Das war jetzt der letzte Kommentar.

Markus Kurze (CDU):

Ich glaube, das ist der richtige Schritt in die richtige Richtung, Herr Präsident,

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herzlichen Dank, Herr Kurze. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Markus Kurze (CDU):

und das begrüßen wir natürlich ausdrücklich.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Kurze, das ist jetzt kein Spaß mehr. - Danke.

Wir können in die Debatte einsteigen. Für die Landesregierung spricht Herr Robra. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

(Tobias Rausch, AfD: Viel Spaß!)

Rainer Robra (Staats- und Kulturminister):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder haben in Leipzig einen Reformstaatsvertrag vorgelegt, der erstmals überhaupt in der jüngeren Geschichte der Rundfunkpolitik diesen Namen verdient. Er greift eine ganze Reihe von Vorschlägen auf, die wir in Sachsen-Anhalt schon lange vorgetragen haben. Ich möchte einen kleinen Überblick geben; denn es geht darum, das Ergebnis, wenn es dann paraphiert, im Ausschuss angehört und diskutiert worden ist, hier im Landtag zu ratifizieren.

Das fängt an mit der Neuaufstellung der Sparten- und Gemeinschaftsprogramme, der Reduzierung der Anzahl der Spartenkanäle, dem Abbau von Mehrfachstrukturen. Ich sage an dieser Stelle schon: All das ist nicht optimal, lieber Markus Kurze, aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Das letzte Wort in deinem Vortrag eben war eine richtige Einschätzung. Deswegen möchte ich ausdrücklich betonen: Die Enquete-Kommission im Landtag hat nach wie vor ihren Sinn. Nach der Reform ist vor der Reform. So sehr ich auch wertschätze, was erreicht worden ist, es sind noch Lücken darin, die man schließen kann. Die Debatte wird weitergehen und sie wird auch - das glaube ich schon jetzt sagen zu können - von Sachsen-Anhalt angestoßen werden.

Wir haben das Thema der Verlagerung der Kulturangebote in das Haupt- und Vollprogramm. Das war schon Gegenstand des Dritten Medienänderungsstaatsvertrages. Damit haben wir die Kultur in der Auftragserteilung nach vorn gezogen. Viele haben gesagt, das sei nur Wortgeklingel. - Nein, das war ernst gemeint. Kultur gehört zum Grundversorgungsauftrag.

(Beifall bei der CDU - Zustimmung von Andreas Silbersack, FDP)

Deshalb ist es relativ belanglos, was dadurch mit den Spartenkanälen geschieht. In der Schweiz steht 3sat schon auf der Abschussliste. Die staatlichen Mittel stehen nicht mehr zur Verfügung; das hat der Bundesrat so entschieden. Über eine Fusion, möglicherweise mit Arte, werden wir mit Frankreich verhandeln müssen; das können wir noch nicht abschließend sagen. Aber auch dafür ist ein Anstoß in die richtige Richtung gegeben worden.

Darüber hinaus werden die Informations- und Dokumentationskanäle von vier auf zwei reduziert.

Der Bereich Kinder und Jugendliche wird noch einmal fokussiert, mit KiKA wird es ein Angebot für die Jüngeren geben und mit „Funk“ bspw. ein rein digitales sowie eines für die jüngeren Erwachsenen.

Die Zahl der Hörfunkprogramme wird um ein Viertel zurückgeführt. Da haben wir viel Redundanz unter den Rundfunkanstalten der Länder.

Wir deckeln die Sportrechtekosten bei 5 %. Das ist noch immer mehr als auskömmlich, aber es ist immerhin ein Deckel darauf.

(Zuruf: Ja!)

Das ist ein Ansatz, den wir später auch in der Unterhaltung weiterverfolgen können. Es gibt viele, viele Möglichkeiten dafür, das in Zukunft nachzuschärfen.

Wir haben die Pflicht zur Kooperation begründet. Das spart eine ganze Menge Kosten.

Wir schneiden die außertariflichen Vergütungen zurück, sowohl hinsichtlich der Zahl derjenigen, die außertariflich vergütet werden, als auch in der Höhe, und nehmen eine Orientierung am öffentlichen Dienst und an vergleichbaren öffentlichen Unternehmen vor.

Wir schreiben zum ersten Mal konkret in die Staatsverträge hinein, dass jede neue Maßnahme mit Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen zu begleiten ist. Denn die großen Einsparpotenziale liegen nicht in dem Auftragsbereich, den wir hier definieren; die großen Einsparpotenziale liegen einfach in der Art und Weise der Erfüllung des Auftrags. Wenn dort endlich vor jeder vermeintlichen Innovation Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen, wie sie im kommunalen Bereich und bei den Ländern ganz selbstverständlich sind, gesetzlich vorgeschrieben werden, dann werden wir auch dort Einsparpotenziale erschließen.

Wir strukturieren die Leitungen neu - endlich! Die Selbstherrlichkeit der Intendanten wird beschnitten. Wir schaffen Direktorien. Das ist noch nicht ganz der Vorstand analog zur Aktiengesellschaft, den ich einmal vorgeschlagen habe, aber auch - wieder das Stichwort - ein Schritt in die richtige Richtung.

Bei der ARD - das ist eine uralte Forderung von uns - kommt endlich der regionale Fokus. Wir haben ein Federführungsmodell, das nicht das ist, was uns der Zukunftsrat vorgeschlagen hat, das aber auch Doppelungen vermeidet

und sicherstellt, dass die Mittel, die in der ARD-Familie verfügbar sind, gezielt in den einzelnen Bereichen eingesetzt werden. Das muss dann die ARD - die wird insgesamt neu strukturiert - auch gewährleisten. Wir sorgen für eine ordentliche Gremienstruktur in der ARD.

Es gibt also eine ganze Menge Potenziale, zu denen die KEF sagt: Ja, die zahlen nicht sofort auf eine Beitragsstabilität ein, aber mittelfristig dann schon. Wenn das alles umgesetzt worden ist, dann lässt sich das für die KEF auch rechnen. Ich komme darauf noch zurück.

Die Kernbotschaft im Rahmen der Finanzierung ist: Es gibt im Jahr 2025 keine Beitragserhöhung. Das haben viele nicht für möglich gehalten. Alle 16 Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten waren sich in Leipzig praktisch einig: Das kommt nicht, das brauchen wir auch nicht; denn wir haben 1,080 Milliarden €, also mehr als 1 Milliarde €, Rücklagen bei den Anstalten.

Die 58 ct würden Folgendes bringen: für die ARD jährlich 204 Millionen € und für das ZDF jährlich 65 Millionen €. Das heißt, von den Rücklagen kann man, auch wenn die von der KEF zum Teil schon in diese Periode von vier Jahren einkalkuliert waren, wenn man das vorzieht, sehr gut über die zwei Jahre kommen. Das will ich von hier aus auch den Intendantinnen und Intendanten noch einmal ins Stammbuch schreiben: Ich finde die Klage definitiv verfrüht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir sind noch gar nicht am Ziel angekommen. Wir wollten noch über ein neues Finanzierungsmodell sprechen. Ich wäre auch bereit gewesen, mich heute darauf einzulassen; aber mit der Klage im Nacken sehe ich im Moment, ehrlich gesagt, keinen Sinn darin, uns jetzt über neue Finanzierungsmodelle zu unterhalten.

(Guido Kosmehl, FDP: Ja!)

Jetzt ist das eine Res iudicata, eine bei Gericht anhängige Sache. Dann mag das Gericht entscheiden. Sie können ihre Verfassungsbeschwerde auch jederzeit zurücknehmen, dann sind wir auch jederzeit handlungsfähig.

Aber zu behaupten, in den Jahren 2025 und 2026, für die es jetzt keine Beitragserhöhung auf der Grundlage der KEF-Empfehlung gibt, würde der Notstand bei den Anstalten ausbrechen, ist schlicht und ergreifend falsch. Die Finanzierung ist gesichert.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU, und von Markus Kurze, CDU)

Auch der Weg dorthin war gesichert. In den Beschlussentwürfen, die wir in Leipzig besprochen haben, war die Aufforderung an die KEF, die Rücklagen für den laufenden Betrieb freizugeben. Dann hätte man mit dieser einen Milliarde locker über die zwei Jahre kommen können. Aber, bitte schön, wenn sie es anders wollen, dann mag es anders kommen.

Ein Indexmodell ist auch schon lange vom Tisch. Es wird keine Automatismen geben. Gerade wir aus Sachsen-Anhalt bzw. gerade der Ministerpräsident hat in den internen Besprechungen der Ministerpräsidenten immer wieder darauf hingewirkt, dass alle Landtage, alle Landesregierungen weiterhin im Spiel bleiben. Die Frage war nur: Stellen wir um auf ein Vetomodell? Das heißt, die KEF legt vor und dann hat jeder Landtag, jede Landesregierung drei Monate lang die Möglichkeit, Widerspruch einzulegen und damit in das alte Verfahren zurückzukehren. Das war der Diskussionsstand.

Ich jedenfalls hätte damit leben können, als Signal, dass wir den Anstalten etwas Neues anzubieten haben, immer unter der Prämisse,

dass es jedem Landtag offensteht, das zu tun. Wir werden sehen. Wie gesagt, ich habe im Moment wenig Lust, ein neues Modell zu etablieren, wenn die Intendanten klagen.

Auch der Zeitpunkt der Klage, um das einmal ganz offen an dieser Stelle zu sagen, hat mich schon gestört. Einen Tag, bevor wir in der Rundfunkkommission zusammenkommen - was jeder weiß -, um noch Kompromisse zu schmieden, uns die Klage sozusagen um die Ohren zu hauen, das ist nicht die feine Art gewesen. Man hätte auch warten können.

(Zustimmung bei der CDU)

Das Verfassungsgericht kann schnell handeln, wenn es wirklich Anlass sieht. Also, lange Rede, kurzer Sinn: Wir haben mit den ersten vier Säulen - Medienstaatsvertrag, ARD-Staatsvertrag, ZDF-Staatsvertrag, Deutschlandradio-Staatsvertrag - ein brauchbares Werk, bei dem ich mich auch nicht schämen würde, das dem Landtag hier zur weiteren Entscheidung vorzulegen. Wir werden dann darüber sprechen können. Aber auch das geht jetzt noch seinen Gang.

Und wir haben bei der fünften Säule – Finanzierungsstaatsvertrag - noch Diskussionsbedarf. Das Indexmodell ist vom Tisch; also kein Automatismus. Es sind immer parlamentarische Diskussionen möglich. Es ist immer klar, wer der Herr am Hause ist. In diesem Sinne bitte ich um Unterstützung auf dem weiteren Weg.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Es gibt eine Intervention von Frau Frederking.
- Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Dorothea Frederking (GRÜNE):

Herr Robra, Sie haben gesagt, dass es für Sie keinen Sinn macht, jetzt, wo die Sendeanstalten die Klage eingereicht haben, über das Finanzierungsverfahren zu reden. Ich möchte Ihnen die Frage, die Sie gestellt haben, beantworten. Das neue Finanzierungsverfahren - so ist es im Gespräch - soll erst ab 2027 greifen. Es ist ein Indexverfahren im Gespräch; dazu haben Sie ausgeführt. Wenn man jetzt die Rechnung dahinter aufmacht, dann kommt man auf eine Beitragserhöhung - ich mache das jetzt einmal Pi mal Daumen -, die bei 50 Cent liegt.

In den nächsten zwei Jahren, wenn eine Nullrunde gefahren wird - Sie haben selbst gesagt, dass die Einsparungen aufgrund der Reformen kurzfristig gar nicht realisiert werden können, mittelfristig schon. Das heißt, wir kommen 2027 gar nicht da an, dass diese 50 Cent Erhöhung, die dann beim Indexverfahren kommen würde, ausreichen würde.

Zu dem zweiten Verfahren haben Sie im Ausschuss ausgeführt, das Vetoverfahren. Auch dabei müssen wir uns klarmachen, dass es zu einer satten Beitragserhöhung ab 2027 kommen würde, wenn wir eine Nullrunde fahren. Die Sender fragen sich wahrscheinlich, ob das durchgehen wird, und sind dahin gehend misstrauisch und haben deshalb die Klage eingereicht.

Beides, die Finanzierung jetzt für die nächsten zwei Jahre sicherzustellen und das Finanzierungsverfahren ab 2027 neu zu etablieren, steht zwar in einem Sachzusammenhang, aber es sind doch parallele Entwicklungen, die man auch parallel betrachten sollte.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Sie können antworten.

Rainer Robra (Staats- und Kulturminister):

Ja, herzlichen Dank. - Wir Länder sehen das übereinstimmend so: Wir machen jetzt, wenn die Landtage ratifizieren, den Reformstaatsvertrag. Daraus ergibt sich eine ganze Reihe von Einsparpotenzialen, die jedenfalls in der dann 2027 beginnenden Beitragsperiode kassenwirksam werden; dann ja.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU)

In den nächsten zwei Jahren beobachten wir die Implementation all dieser neuen Impulse und fordern die Anstalten auf, selbst aktiv einzusparen. Auch das werden wir in den nächsten zwei Jahren sehen. Wenn der Plan aufgeht, dann ist die Finanzierung der Anstalten in den nächsten zwei Jahren durch das Aufzehren der Rücklagen gesichert. Dabei tritt kein akutes Defizit ein. Wir haben zu Beginn der dann folgenden Beitragsperiode die Erfahrung mit der Implementation des Reformstaatsvertrages und vor allem - das ist mir extrem wichtig, davon rede ich schon seit längerer Zeit - mit den eigenen Einsparbemühungen der Anstalten.

Es wird nicht aufgehen, dass sie zum Verfassungsgericht rennen und sich dort ihre Beiträge abholen und sich damit von jeglichen Einspar-

bemühungen freigestellt glauben. Die Einsparungen bei den Anstalten müssen gebracht werden, und zwar nicht, indem man mit dem Rasenmäher über die Programme geht und all das herauschneidet, was der Öffentlichkeit vermeintlich wichtig ist, sondern indem man generell kostenbewusster arbeitet.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU)

Die Öffentlichkeit regt sich nicht zu Unrecht darüber auf, dass es Spitzenverdiener nicht nur in der Verwaltung der Anstalten gibt, sondern tatsächlich auch unter den Programmpersonalien, wo man innerhalb von fünf, sechs Jahren als 26-jähriger Anchorman mehrfacher Millionär werden kann. Das muss nicht sein.

(Guido Kosmehl, FDP: Das ist ZDF!)

- Das sind alle.

(Zuruf von Guido Kosmehl, FDP)

- Ich bin ja gar nicht mehr im Fernsehrat.

Es kann auch insgesamt kostenbewusster produziert werden. Wenn man mit den Redakteuren spricht, dann erklären die einem ja auch, wo es durchaus kostengünstiger geht. Das sind z. B. die Gemeinschaftseinrichtungen bei der ARD, die ein Stück weit obsolet werden, wenn wir das Federführerprinzip installieren. Die Kooperationen zwischen ARD und ZDF sind auch so angelegt, dass vieles von dem, was jetzt isoliert läuft, dann gemeinsam gemacht werden muss. Dann werden die Ressourcen zusammengeschmissen und dann wird die ganze Geschichte preiswerter. Deswegen besteht der berechtigte Anlass zu der Erwartung, dass die Beitragserhöhung 2027, wenn sie überhaupt kommt, deutlich moderater ausfällt, als wenn das alles nicht geschähe, was jetzt zu erwarten ist.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Robra, das wäre doch ein schöner Schlusssatz.

Rainer Robra (Staats- und Kulturminister):

Ja, von mir aus gerne.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Okay, herzlichen Dank.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU)

Dann können wir weiter fortschreiten in der Debatte mit Herrn Siegmund für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Sie haben das Wort, bitte sehr.

Ulrich Siegmund (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Viele Menschen in diesem Land fragen sich zu Recht, wie es überhaupt so weit kommen konnte, dass so ein wunderschönes Land wie Deutschland mit so einer stolzen Geschichte in so kurzer Zeit sehenden Auges eigentlich alles gegen die Wand fährt, was wir hier über Jahrhunderte aufgebaut haben. Ich stelle mir auch seit mehr als zehn Jahren die Frage, wie es so schnell so schlimm werden konnte. Und man kann die Frage inzwischen beantworten. Es ist nur möglich, weil wir es in diesem Land mit einer vierten Gewalt zu tun haben, einer vierten Gewalt der medialen Desinformation, auf die immer noch die Menschen reinfallen, die noch immer an einen vollständig neutralen,

seriösen und politisch unabhängigen Journalismus glauben.

(Beifall bei der AfD)

Warum ich das behaupte? - Das behaupte ich nicht nur, das kann ich mit Fakten untermauern und darum soll es heute auch gehen. Erst einmal vorab die wichtigste Botschaft: Niemand in diesem Land soll gezwungen werden, für etwas zu bezahlen, was ihn politisch manipuliert und was er gar nicht haben möchte. Also, weg mit dieser Zwangsabgabe! Die Rundfunk-Zwangsabgabe ist abzuschaffen, meine sehr geehrten Damen und Herren, und zwar sofort.

(Beifall bei der AfD)

Ich werde meine Behauptung zu der Desinformation gleich untermauern mit vielen, vielen Beispielen, die mich - ich bin ja wirklich einiges gewohnt hier - wirklich haben erschauern lassen. Aber erst einmal vorab: Es geht heute um die Finanzierung. Es geht um das Geld, wie immer. Deswegen vorab: Die CDU in diesem Land hat die letzte Erhöhung der Rundfunk-Zwangsbeiträge persönlich mit zu verantworten, indem sie im Bundesrat nicht dagegen interveniert hat. Sie erinnern sich. Es ist ihre Verantwortung, dass wir eine Erhöhung überhaupt bekommen haben. Und heute möchten Sie darüber sprechen, wie wir diese Finanzierung in Zukunft gestalten könnten.

Sie möchten auch über ein Indexmodell sprechen. Das würde bedeuten, dass man den Menschen noch mehr Geld aus der Tasche ziehen möchte, indem man den Rundfunk-Zwangsbeitrag einfach an eine fixe Größe koppelt und sich damit die transparente Diskussion erspart, die parlamentarischen Beschlüsse erspart und man bei diesem Indexmodell automatisch jedes Jahr höchstwahrscheinlich eine Erhöhung hätte.

Das möchte ich auch einmal mit Zahlen belegen; ich habe das einfach einmal ausgerechnet. Aktuell haben wir 18,36 € Zwangsbeitrag. Wenn wir die durchschnittliche Teuerungsrate der letzten 50 Jahre zugrunde legen würden, hätten wir in zehn Jahren einen Beitrag von 23,32 €. Da aber in den letzten 50 Jahren schöne Jahre in diesem Land dabei waren, gute Jahre, nehme ich einfach einmal die Zahlen der Ampelregierung. Wenn wir die Zahlen von 2022 und 2023 als Maßstab nehmen würden, wären wir in zehn Jahren schon bei 36,12 €. Das ist eine Verdoppelung der Zwangsbeiträge in nur zehn Jahren ohne Sparmaßnahmen, ohne eine Veränderung am Programm etc.

Das kann doch niemand in diesem Land wirklich wollen - natürlich wollen es einige, nämlich die, die weiter manipulieren wollen.

(Beifall bei der AfD)

Wir brauchen einen Grundfunk, wie ihn die AfD fordert; ein Mindestmaß an sachlicher und politisch völlig neutraler Information.

Damit bin ich auch schon beim zweiten Teil: Was sind die Fakten, die mich zu der Ausgangsargumentation bewegen? Wie kann ich das untermauern? - Die letzten Wochen vor der Wahl des amerikanischen Präsidenten Donald Trump waren für mich ein Lehrstück der politischen Manipulation und Desinformation im öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: Ja-woll!)

Wir haben im Zuge dieser Präsidentschaftswahl eine Kampagne der Desinformation, der politischen Wertung und der Fake News im öffentlich-rechtlichen Rundfunk erlebt wie nie zuvor oder zumindest wie lange nicht mehr. Das möchte ich jetzt an Beispielen festmachen. Alle

Beispiele, die ich jetzt erwähne, stammen aus der Zeit um die Wahl herum, Ende Oktober, Anfang November 2024. Alle sind gern später auf Nachfrage belegbar.

Im Bayerischen Rundfunk bekam der grüne Umweltaktivist und GRÜNEN-Mitglied Hannes Jaenicke eine Bühne und sagte - ich zitiere, halten Sie sich fest, meine sehr geehrten Damen und Herren -: „Man wundert sich, dass jeder Schulattentäter erfolgreicher war als der Schütze bei Donald Trumps Wahlkampfauftritt.“

(Christian Hecht, AfD: Pfui Deibel!)

Eine solche Aussage im öffentlich-rechtlichen Rundfunk kommt von einem GRÜNEN. Dieser GRÜNE lebt übrigens in Los Angeles und am Ammersee. Ich frage mich, wie er die 9 500 km klimaneutral mit seinem Lastenfahrrad zurücklegt. Aber das ist eine andere Frage.

(Zurufe von der AfD)

Es wird aber noch verrückter: Bei „ZDFheute“ eine Eilmeldung vom 11. September „Popstar Taylor Swift will Kamala Harris ihre Stimme geben“. - Warum bezahlen wir für so einen Schwachsinn Geld? Wen interessiert das, wem diese Dame ihre Stimme gibt? - Niemanden! Das ist eine politische Meinungsmaße.

„ZDFheute“ kurz nach der Wahl - das ist jetzt wirklich total bekloppt -: New Yorker Club lädt zum gemeinsamen Schreien nach Sieg von Donald Trump ein. - Das ist eine Meldung bei „ZDFheute“ wert. Die Menschen in diesem Land sind gezwungen, dafür Zwangsbeiträge zu entrichten. Wem will man denn das hier noch erklären?

Es wird übrigens noch absurder. Georg Restle - kennen ja vielleicht einige, hochbezahlter Redaktionsleiter bei „Monitor“ - ist der Mei-

nung, dass Donald Trumps Wahlsieg sinnbildlich für den Siegeszug der toxischen Männlichkeit steht.

(Oh! bei der AfD)

Ich glaube, das sehen Millionen von Frauen in den Vereinigten Staaten, die Donald Trump ihre Stimme gegeben haben, anders, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE)

Frau Sziborra-Seidlitz, Trump möchte illegale Personen abschieben.

(Zustimmung bei der AfD)

Er möchte eigene Rechtslage umsetzen, so wie es sich gehört, so wie wir es uns in Deutschland auch wünschen würden: eigenes Recht umsetzen. Was macht aber das ZDF daraus? - Er möchte - Zitat - Zuwanderer möglicherweise mit Gewalt aus dem Land vertreiben. Das ist für das ZDF das Synonym für Abschiebung.

Folgendes schießt eigentlich den Vogel ab: Trump hatte fast 60 % in Florida. Und was schreibt die „Tagesschau“ darüber? - Im US-Bundesstaat Florida sorgt der sich abzeichnende Wahlsieg von Trump für getrübbte Stimmung.

(Lachen bei der AfD)

Alles klar. Bei wem? Bei den 40 %? Wen interessiert das? Haushoch gewonnen, das ist die entscheidende Botschaft. Wen interessieren solche Meldungen?

(Beifall bei der AfD)

Im Bayerischen Rundfunk wurde am 5. November behauptet, dass es durch Trumps Wahlsieg bald mehr Hitze und Extremwetter in Deutschland gebe.

(Lachen bei und Zuruf von der AfD)

Phoenix interviewte zum Wahlsieg einen US-Experten - in Anführungszeichen - und bat um eine Einschätzung der Wahl, sagte aber kein Wort dazu, dass dieser US-Experte ein gut bezahlter Wahlkampfmanager von Barack Obama war und eine völlige Antipathie gegenüber Trump hat. Dementsprechend war natürlich auch seine Einstellung; kein Wort zu diesen Hintergründen.

Bei der „Tagesschau“ wird das Wort Abschiebung mit Deportation übersetzt. So einfach macht man es sich da, um damit unterbewusst die Menschen zu manipulieren.

Ich habe aber noch weitere Beispiele, unabhängig von Trumps Wahl, die einfach verdeutlichen, was in diesem Land los ist, übrigens gleich auch regionale Beispiele.

Allein im Januar 2024 wurden 90 Personen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk als Studio-gäste, Demoteilnehmer oder Passanten interviewt, die allesamt entweder selbst Politiker oder Mitarbeiter des öffentlich-rechtlichen Rundfunks waren. An keiner Stelle wurde das so ganz klar genannt. Das ist eine politische Manipulation der Menschen; 90 Fälle nur im Januar, alles verschwiegen.

Dann regional beim MDR wird es nicht besser. Bei „Fakt ist!“ gab es eine Talkshow zum Thema Coronamaßnahmen auf dem Prüfstand. Gäste aus dem Publikum wurden interviewt, dabei waren drei Politiker oder drei politisch Aktive:

ein Kreistagsmitglied, ein Landtagskandidat, ein Bürgermeister; kein einziges Mal gab es eine politische Nennung dieser Menschen.

Auch beim MDR, „Fakt Ist!“ - das schießt regional zumindest den Vogel ab -, wurde knapp vier Minuten lang ein Studiogast - in Anführungszeichen - zum Thema Migration, Klima und - wie könnte es anders sein - zur AfD interviewt. Der Mann ist Nachwuchspolitiker der GRÜNEN, RBB-Mitarbeiter und Antifa-Aktivist. Kein Wort dazu! Wobei ich mir sowieso die Frage stelle, wie ein Antifa-Aktivist überhaupt beim RBB arbeiten kann. Was werden da für Leute durchgeschleppt? Warum müssen wir so etwas bezahlen?

(Beifall bei der AfD)

Zum Schluss, meine sehr geehrten Damen und Herren, darf eines nicht fehlen. Das ZDF hat bis zuletzt an diesem Märchen der Potsdamer Kaffeerunde festgehalten, von Deportationsplänen gesprochen und wurde jetzt vom Landgericht Hamburg endlich gezwungen, das zu löschen. Sie sind dem Beschluss nachgekommen. Und wie hat das ZDF argumentiert, dass sie so lange daran festgehalten haben? - Man hatte damals keine Zeit, eigene Recherchen anzustellen.

(Jan Scharfenort, AfD, lacht)

Man musste einfach das übernehmen, was „Correctiv“ dazu geschrieben hat, bis jetzt endlich der Gerichtsbeschluss kam.

(Zuruf von der AfD)

Ich frage mich: Das ist der Qualitätsjournalismus? Dafür bezahlen wir hier 9 Milliarden oder 10 Milliarden €, dass man solche Aussagen bekommt? Übrigens halten Sie alle bis heute an diesem Märchen fest, trotz eindeutiger

Gerichtsbeschlüsse. - Herr Haseloff, Sie sind heute ausnahmsweise einmal da: Bis heute hatte niemand hier den Schneid, einmal zugeben, dass es falsch war, dass es Blödsinn war, dass Sie hier eine Lüge politisch missbraucht haben. Das ZDF wurde dazu gezwungen.

(Beifall bei der AfD)

Übrigens, Herr Haseloff, wissen Sie, wo die Geschäftsführerin von „Correctiv“ jetzt ist? - Sie ist im Beraterteam von Robert Habeck.

(Daniel Roj, AfD: Herzlichen Glückwunsch!)

Das ist eine steile Karriere. Jeder kann sich zusammenreimen, wie das hier läuft.

(Zuruf von der AfD: Herr Haseloff auch!)

Dann die permanenten Übergriffe und Gewaltdelikte, von denen jeder Mensch, der sehenden Auges durch dieses Land geht, mitkriegt, wie darüber im öffentlich-rechtlichen Rundfunk berichtet wird. Beim NDR macht man aus Messerangriffen in Rostock eine - Zitat - mutmaßliche Schlägerei. Kein Wort zur Täterbeschreibung - in anderen Quellen ganz sauber als - Zitat - arabisch aussehend definiert. Der NDR lässt es komplett weg. Warum, wissen wir doch alle.

Dann die ganzen vermeintlichen Experten. Experten, wenn ich das Wort schon höre. David Begrich, der Geschäftsführer des Miteinander e. V., der durch die CDU hier im Land mit Steuermitteln in Millionenhöhe ausfinanziert wird, wird als Rechtsextremismusforscher dargestellt. Er publiziert für die Linke. Er publiziert für die Rosa-Luxemburg-Stiftung. Sie schleppen die ganzen Linken hier finanziell durch, die dann beim MDR als Experten dargestellt werden.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Der hat anders als Sie Ahnung!)

Johannes Hillje befindet sich im Wettkampf mit Ihnen, weil er mittlerweile einer der besten AfD-Wahlkämpfer ist, weil er das ganze Ding offensichtlich durchzieht. Er wird als Politikberater oder als Experte bei ARD und ZDF eingesetzt und gehört inzwischen auch zum Beraterteam von Robert Habeck.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist so offensichtlich. Wer sich weitere Quellen ansehen möchte, dem empfehle ich ganz klar den ÖRR-Blog auf „X“, ehemals „Twitter“. Dort finden sich jeden Tag solche Fakten.

Man sieht also ganz klar: Durch eine Mischung aus Manipulation, Weglassen, Framing, falschen Übersetzungen, Fake News, politischer Propaganda ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk seinem Anspruch, irgendwie neutral zu berichten, schon lange nicht mehr nachgekommen. Das Vertrauen ist verloren.

Mehr als 80 % der Menschen in diesem Land möchten keine Zwangsabgabe. Deswegen - ich komme zum Schluss, Herr Präsident - lassen Sie uns nicht darüber reden, ob ein Indexmodell richtig ist oder wie man die Finanzierung gestaltet, sondern lassen Sie uns überlegen, wie wir diese Zwangsabgabe so schnell wie möglich abschaffen, und zwar spätestens mit einer Regierungsübernahme der AfD im Land Sachsen-Anhalt im Jahr 2026.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: Ja-wohl!)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Es gibt keine Fragen. - Wir kommen zum nächsten Diskussionsbeitrag. Herr Hövelmann für die SPD. - Herr Hövelmann, Sie haben das Wort.

Holger Hövelmann (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich muss erst einmal ein wenig schlucken.

(Ulrich Siegmund, AfD: Die Wahrheit tut weh! - Zuruf von der AfD: Das wundert uns nicht!)

Ich habe bei dem letzten Redebeitrag nicht den Eindruck gehabt, dass es Ihnen um die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gegangen ist,

(Christian Hecht, AfD: Doch: abschalten!)

sondern ich habe den Eindruck gehabt, dass es Ihnen ausschließlich darum gegangen ist, dass er nicht das sendet, was Sie gerne wollen, dass er sendet.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Verehrte Kollegen aus der AfD-Fraktion, es ist wiederum nicht der Auftrag, den wir als Politik wahrzunehmen haben, das Programm vorzugeben.

(Christian Hecht, AfD: Aber Lüge und Desinformation, oder was?)

Aber lassen Sie mich zur von der CDU beantragten Aktuellen Debatte kommen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Reformstaatsverträge liegen mittlerweile öffentlich vor. Herr Minister Robra hat dargestellt, worum es inhaltlich geht.

Ich will für die SPD sagen: Aus unserer Sicht ist darin wirklich viel Gutes. Die Staatskanzleien der Länder haben im Entwurf eine ganze Reihe von vernünftigen, zielführenden Überlegungen aufgegriffen, die unseren öffentlich-rechtlichen Rundfunk besser machen können.

Wir begrüßen den Abbau von Doppelstrukturen, die Errichtung gemeinsamer Mediatheken oder die Reduzierung der Zahl der Programme. Das erhöht die Transparenz, das erhöht die Wirtschaftlichkeit des Rundfunks, ohne ihn inhaltlich auszuhöhlen.

Gleichwohl sollte man an einer Stelle, lieber Herr Minister, noch einmal kritisch darauf schauen, und zwar, ob der KiKA in Zukunft tatsächlich nur digital ausgestrahlt werden soll. Ich glaube, viele Eltern wissen das Angebot des KiKA zu schätzen, insbesondere sonntags um 7 Uhr.

(Zustimmung von Guido Kosmehl, FDP)

Manche Großeltern wissen das auch. Deshalb lassen Sie uns darüber noch einmal reden.

Aber im Antrag zur heutigen Aktuellen Debatte geht es um etwas anderes, nämlich um ein Indexmodell, das auf der Fahrt oder auf der Strecke der Verhandlungen der Staatskanzleien im Gespräch ist - der Preis. Die CDU-Fraktion hat in dem Antrag heute klargestellt, dass ein solches Modell aus ihrer Sicht nicht infrage kommt.

Ich werde versuchen, einen etwas differenzierteren Blick auf die Finanzierungsfrage zu legen. Ja, es stimmt: Wenn der Rundfunkbeitrag in Zukunft indexiert würde, dann würden Landtage weniger Spielraum für Eingriffe haben. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, erinnern wir uns: In der Vergangenheit konnten die Parlamente und auch unser Parlament wenig Einfluss nehmen. Streng genommen durften wir den Staatsverträgen nur zustimmen, so zumindest die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, und trotzdem haben wir bei den Debatten buchstäblich um jeden Cent gerungen.

An manchen Stellen ging es nach meinem Eindruck jedenfalls nicht mehr darum, in welcher Höhe der Rundfunkbeitrag gerechtfertigt wäre, sondern es wurden persönliche und politische Kritiken an einzelnen Programmen genutzt, um den Rundfunkbeitrag und dessen Entwicklung an sich zu blockieren. Einen Teil davon haben wir heute schon gehört.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Genau das soll eigentlich nicht passieren. Der Rundfunkbeitrag ist dazu da, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk unabhängig von einzelnen politischen Meinungen zu finanzieren. Ob wir nun jede Sendung, jeden einzelnen Ausschnitt gut finden, darf keine Rolle spielen.

Ich will für meine SPD sagen: Glauben Sie nicht, dass wir jede Berichterstattung, die wir im öffentlich-rechtlichen Rundfunk sehen oder hören, toll finden. Es gibt vieles, was uns nicht gefällt.

(Guido Heuer, CDU: Vor allen Dingen zurzeit!)

Aber bei den Debatten über die Finanzierung tritt es immer wieder auf, dass wir uns über den Inhalt streiten, also über das, was wir gerne wollen, und nicht über das, was eigentlich unsere Aufgabe ist.

Wir wissen alle um die allgemeinen Preissteigerungen in den letzten Jahren. Davon ist auch der Medienbereich betroffen. Ein Index mit einem vernünftig gesetzten Rahmen könnte diese Preissteigerungen für das von uns letztlich bestellte Programm abbilden. Damit würde man die Finanzierung etwas sichern, ohne diese sachfremden Debatten führen zu müssen.

Natürlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen die Sparbemühungen der

Anstalten weitergehen. Aber das hat Grenzen. Schauen wir auf unseren eigenen Sender, auf den Mitteldeutschen Rundfunk. Der MDR besitzt die schlanksten Strukturen aller Rundfunkanstalten.

(Guido Kosmehl, FDP, lacht)

Wir sind in aktuellen Debatten immer wieder stolz darauf, dass wir im Vergleich zu allen anderen so gut dastehen, allerdings nicht immer, wenn wir uns die Anzahl und die Situation der freien Mitarbeiter dort ansehen, zum Vorteil der Beschäftigten. Trotzdem rechnet auch der Mitteldeutsche Rundfunk zukünftig mit erheblichen Defiziten.

Nun kann man sagen, ein Teil davon ist auch mit hohen Pensionsrückstellungen verknüpft. Ja, das ist so. Das haben wir immer wieder kritisch angemerkt. Das ändert aber nichts am Kernproblem. Ohne eine ausreichende und gesicherte Finanzierung wird der Programmauftrag schlechter ausgefüllt werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist unbestritten, dass wir viele Strukturen in Frage stellen und überlegen müssen, wie es besser gehen kann. So etwas ist weder bei einem Hausbau noch bei einem öffentlich-rechtlichen Rundfunk einfach. Ich sehe aber doch deutliche Fortschritte auf der Baustelle.

Wir müssen als Landtag - wir machen das in der Enquete-Kommission sehr verantwortungsbewusst - weiterhin konstruktiv daran mitwirken. Wenn wir dann im nächsten Jahr - Minister Robra hat die Zeitschiene angedeutet - hier im Parlament über die Rundfunkreformen debattieren und möglicherweise auch ein neuer Rundfunkbeitragsstaatsvertrag vorliegt - schauen wir, ob er kommt oder nicht -, dann sollten wir darüber nüchtern diskutieren. Das meine ich nicht auf Alkohol bezogen, sondern nüchtern in den Argumenten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sachfremde Argumente, wie wir sie auch heute wieder gehört haben, senken selten den Preis, auch wenn er dem einen oder anderen zu hoch erscheint. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich sehe keine Fragen. - Für die Linke spricht Herr Gebhardt. - Sie haben das Wort.

Stefan Gebhardt (Die Linke):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnetenkollegen und -kolleginnen! Erst einmal ein herzliches Dankeschön an die CDU-Fraktion für diese Aktuelle Debatte. Diese gibt uns die Gelegenheit, uns über dieses Thema auszutauschen.

(Guido Kosmehl, FDP: Das war mir klar!)

Ich will aber auch gleich sagen, dass es das jetzt mit den Freundlichkeiten war.

(Oh! bei der CDU)

Wir müssen uns schon mit den Dingen auseinandersetzen, die zumindest in der Begründung angeführt wurden.

Aber zur Sache selbst. Aktuell gibt es zwei Staatsverträge, die in der Diskussion sind - darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen -, und zwar zum einen den Reformstaatsvertrag und zum anderen den Beitragsstaatsvertrag. Keiner der Verträge ist bisher unterschrieben worden und keiner von beiden liegt uns aktuell als Landtagsinformationsvorlage vor. Deshalb ist es für uns als Abgeordnete ein wenig ein Blick in die Glaskugel, was

uns erwartet und zu welchem Vertragstext wir uns verhalten können.

Aber der bisher bekannte Entwurf des Reformstaatsvertrags soll an dieser Stelle die eine oder andere Würdigung erfahren. Ich will mit den positiven Dingen beginnen. Der Vertrag sieht eine Zusammenlegung von bestimmten Spartenangeboten vor, die wir als Linke durchaus begrüßen können; denn niemand hat einen Mehrwert davon, wenn zwei oder sogar drei Nachrichtenkanäle parallel beim Öffentlich-Rechtlichen laufen. Das kostet nur sinnlos Geld und für die Nutzerinnen und Nutzer ist kein Mehrwert zu erkennen.

Die Verschlankung der Radiolandschaft ist in weiten Teilen, zumindest so wie sie jetzt vorgeschlagen wird, ebenso nachvollziehbar, und zwar genauso wie die Deckelung der Sportrechte. Doppelstrukturen, meine Damen und Herren - darin sind wir uns mehrheitlich einig - sollen perspektivisch beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk der Vergangenheit angehören.

Meine Fraktion begrüßt ausdrücklich, dass angedacht ist, die Aufsichtsgremien beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk deutlich zu stärken. Dazu will ich klar sagen: Es gab zu viele Skandale und es sind zu viele finanzielle Anstöße passiert. Der RBB steht mit seinen Skandalen wahrscheinlich symbolträchtig dafür, dass man künftig deutlicher hinschauen muss und die Aufsichtsräte, die Rundfunkräte und die Verwaltungsräte dafür deutlich mehr Kompetenzen bekommen müssen. Das alles ist im neuen Staatsvertrag angedacht. Das sind die positiven Dinge, die ich als solche erwähnen möchte.

Nun will ich aber auch klar sagen, was aus der Sicht meiner Fraktion nicht geht, nämlich die Axt an den Wesensmerkmalen eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks anzusetzen. Die

Linke sagt deshalb klar nein zu Streichungen und Kürzungen im Bildungs-, Informations- und Kulturbereich beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

(Beifall bei der Linken)

Die öffentlich-rechtlichen Nachrichten, die Kultursendungen und die Bildungsangebote - ich will ausdrücklich sagen, die Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche - sind nun einmal das Kerngeschäft eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks. An dieser Stelle darf aus unserer Sicht nicht gekürzt werden, sondern sie müssen eigentlich sogar eher ausgebaut werden.

(Beifall bei der Linken)

Gerade bei Kindern und Jugendlichen sehen wir an dieser Stelle einen enormen Bedarf und mit Verlaub, wenn man hört, dass zwischendurch sogar die Idee aufkam, den KiKA abzuschalten, fehlen mir echt die Worte.

(Beifall bei der Linken - Eva von Angern, Die Linke: Ja, das ist so!)

Noch ist das wohl noch nicht endgültig entschieden. Wir wissen nicht, was endgültig im Vertragstext stehen wird und was die Ministerpräsidenten unterzeichnen. Aber die Abschaltung eines linearen Kinderangebots im öffentlich-rechtlichen Rundfunk wird mit uns als Linke nie zu machen sein.

(Beifall bei der Linken)

Ich will klar sagen: Neben den inhaltlichen Angeboten sollten hierbei für uns auch standortpolitische Fragen eine Rolle spielen. Der KiKA ist nämlich eines von ganz wenigen Gemeinschaftsangeboten von ARD und ZDF, das seinen Sitz im Osten hat, und zwar nicht nur

im Osten, sondern in Erfurt und damit in Mitteldeutschland. Schon deshalb sollten wir ohne Wenn und Aber zu dieser Institution stehen.

(Zustimmung von Guido Kosmehl, FDP)

Ein weiterer Kritikpunkt, den ich nicht ungenannt lassen möchte - Herr Kurze hat das übrigens positiv beschrieben, ich bringe dazu jetzt die konträre Meinung -, ist eine deutliche Gängelung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks bei seinen Internetangeboten. Nachrichten in Textform sollen künftig deutlich zurückgefahren werden. Dies hat natürlich die logische Konsequenz, dass sich das Informationsangebot für Länder, die unter Medienarmut leiden, verschlechtern wird.

Ich kann mir vorstellen, dass die Textberichterstattung in Sachsen-Anhalt dann künftig einzig und allein einem Verlag unterliegt, nämlich dem Bauer-Verlag; denn eine andere Medienlandschaft haben wir mit Blick auf Textangebote nicht, wenn man den Videotext beim MDR abzieht, der nun wirklich ein Relikt aus dem letzten Jahrhundert bzw. Jahrtausend ist.

(Zustimmung bei der Linken - Eva von Angern, Die Linke: Ja! - Guido Kosmehl, FDP: Der muss erhalten bleiben!)

Aber Meinungsmonopole im Nachrichtenbereich können nie gut sein. Sie können nie gut für die Informationsvielfalt, für die Informationsfreiheit und auch nicht für die Versorgung unserer Bevölkerung mit Nachrichten sein.

Ein weiterer Punkt: Es schadet der Barrierefreiheit. Darauf will ich an der Stelle hinweisen.

(Beifall bei der Linken - Zustimmung von Guido Kosmehl, FDP)

Wir haben taube oder taubstumme Menschen, die zwingend auf Textnachrichten angewiesen sind.

(Beifall bei der Linken)

Auch sie zahlen den Rundfunkbeitrag. Deshalb müssen wir diese Leute einfach auch zukünftig bedienen.

Deswegen ist es nicht so einfach zu sagen: Wir setzen jetzt nur noch auf Audio und Video, und diejenigen, die das nicht konsumieren können, interessieren uns an der Stelle nicht.

(Zuruf von Markus Kurze, CDU - Eva von Angern, Die Linke: UN-Behindertenrechtskonvention!)

Unter dem Strich bleibt für uns also abzuwarten, wie sich die Ministerpräsidenten im Endeffekt zu dem Staatsvertrag verhalten und worauf sie sich verständigen werden. Dann werden wir uns zu dem Text des Reformstaatsvertrages endgültig äußern können.

Es gibt aber noch den zweiten Staatsvertrag, nämlich den Rundfunkbeitragsstaatsvertrag. Dass sich die Reformen, die bei den Öffentlich-Rechtlichen angedacht sind, bereits jetzt beitragsrelevant niederschlagen, ist wohl reine Utopie. Denn dafür kommt dieser Staatsvertrag eindeutig viel zu spät.

Aktuell wird oder wurde - Herr Robra sagte gerade, es sei vom Tisch; in der Debatte ist es aber offenbar noch Bestandteil, sonst hätte die CDU dazu keine Aktuelle Debatte beantragt - über eine Indexierung des Rundfunkbeitrags verhandelt. Die CDU-Fraktion spricht sich in ihrem Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Debatte - so ist in der Begründung zu lesen - klar

dagegen aus. Warum eigentlich? Wenn man einmal betrachtet, wie es in der Vergangenheit gelaufen ist, dann stellt man fest, dass dieses Verfahren doch eigentlich dem bisherigen Agieren der CDU-Fraktion in Sachsen-Anhalt entspricht. Zur Erinnerung: Der zuletzt vorgelegte Rundfunkbeitragsstaatsvertrag wurde vom Ministerpräsidenten Herrn Haseloff erst in den Landtag eingebracht und dann wieder zurückgezogen. Damit konnte der Landtag über diesen Staatsvertrag gar nicht mehr befinden.

Das Szenario, das Sie, Herr Kurze, hier gerade beschrieben haben, dass die Landtage dann gar nicht mehr darüber entscheiden können, hat Ihr Ministerpräsident beim letzten Mal mit Absicht herbeigeführt. Wir waren im Endeffekt völlig heraus aus der Debatte.

(Eva von Angern, Die Linke: Ja! Wir erinnern uns!)

Das Ergebnis ist übrigens bekannt: Die Anstalten haben geklagt und es kam dann quasi die Indexierung durch das Bundesverfassungsgericht. Das Bundesverfassungsgericht hat festgelegt: Der Beitrag wird trotzdem steigen. Aber wir als Parlamentarierinnen und Parlamentarier haben das Verfahren vorher aus der Hand gegeben. Wir hatten gar keinen Staatsvertrag mehr vorliegen. Im Prinzip kann man sich nicht über etwas beschweren, das man in der Vergangenheit bewusst herbeigeführt hat und in der Zukunft auch so sein soll. - Das ist ein krasser Widerspruch, Herr Kurze. Sie haben ihn hier deutlich zu erkennen gegeben.

(Beifall bei der Linken)

Außerdem will ich sagen: Indexierungen sind in anderen Bereichen durchaus auch gewollt. Ich kann keinem Menschen draußen erklären, warum ich eine Indexlösung bei den Abgeord-

netendiäten durchaus sinnvoll finde und möglichst darauf achte, dass das geräuschlos, ohne Debatte, durch die Landtage bzw. gar nicht mehr durch die Landtage geht, sondern einfach festgelegt wird. In dem Fall ist der Index offenbar völlig in Ordnung. Aber wenn es darum geht, dass Dritte und nicht wir selbst betroffen sind und von einer Indexlösung profitieren sollen oder derartiges impliziert wird, dann sind wir auf einmal dagegen. Insofern muss man mir schon einmal erklären, warum man es auf der einen Seite völlig in Ordnung findet und unbedingt so halten will und es auf der anderen Seite wirklich als Teufelszeug bezeichnet.

(Beifall bei der Linken)

Das passt an der Stelle einfach nicht zusammen und ist in bestimmten Punkten wirklich unehrlich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die nächsten Wochen werden wohl darüber entscheiden, wohin sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk entwickelt. Gestern ist bekannt geworden, dass die Anstalten Verfassungsbeschwerde einlegen. - Herr Robra, Sie haben das kritisiert. Ich sage: Es ist erst einmal deren gutes Recht.

(Eva von Angern, Die Linke: Ja!)

Vor Gericht sind doch hoffentlich weiterhin alle Menschen und auch die Anstalten gleich. Ich vertraue weiterhin dem Bundesverfassungsgericht, dass es hierzu eine Entscheidung treffen wird, wie sie in der Verfassung nun einmal vorgesehen ist.

Wir wollen einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der nah an den Menschen ist, der informiert, der bildet, der uns alle kulturell bereichert, der gute journalistische Angebote unter-

breitet, der ausfinanziert ist, der schlanke Strukturen aufweist und der von der Bevölkerung als Gewinn betrachtet wird. Wir wollen einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der parteipolitisch nicht instrumentalisiert werden kann, sondern unabhängig von aktuellen Landesregierungen ein qualitativ hochwertiges Angebot vorhält. Auch sind wir dafür, dass der Rundfunkbeitrag zukünftig unabhängig von der Kommission namens KEF festgelegt wird und nicht von der CDU-Fraktion.

(Markus Kurze, CDU, lachend: Oh!)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Damit kommen wir zu dem nächsten Debattenbeitrag. Herr Kosmehl spricht für die FDP-Fraktion. - Sie haben das Wort.

Guido Kosmehl (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Mich hat es nicht verwundert, dass die CDU-Landtagsfraktion eine Aktuelle Debatte zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk beantragt hat. Das Thema mit dem Indexmodell hat mich ein bisschen überrascht, weil damit eigentlich ein totes Pferd geritten wird. Denn die Stimmungslage bzw. die Nachrichtenlage waren eigentlich so - Staatsminister Robra hat es noch einmal deutlich gesagt -, dass das Thema vom Tisch ist. Aber wir können das Thema natürlich gern als Ankerpunkt heranziehen, um über die Frage zu diskutieren, wie wir denn jetzt zu einem auskömmlich und angemessenen finanzierten öffentlich-rechtlichen Rundfunk kommen.

Ich werde auf verschiedene Punkte zu sprechen kommen, aber ein roter Faden, den ich mir ausgedacht habe, wird die Frage der Stellung des Abgeordneten sein. Kollege Hövelmann hat darauf hingewiesen, dass das System der Staatsverträge und der Ratifizierung im Landtag darauf angelegt ist, dass der Landtag keinen Einfluss auf inhaltliche Beratungen hat. Das bedauern wir natürlich von Zeit zu Zeit. Deshalb haben wir uns in der Enquete-Kommission am Anfang auch sehr intensiv mit dem verfassungsrechtlichen Rahmen auseinandergesetzt. Ich habe jeden angehörten Verfassungsrechtler gefragt, ob er ein anderes Modell kennt, zu dem man übergehen kann, um die Mitsprache des eigentlichen Rundfunkgesetzgebers, nämlich des Landtages, zu stärken. Wir sind überwiegend zu dem Schluss gekommen: Es gibt kein anderes System. Also müssen wir mit dem jetzigen System arbeiten. Wir werden uns - Herr Robra hat die Tür aufgemacht: Nach der Reform ist vor der Reform. Ich gehe davon aus, dass er die Erkenntnisse der Enquete-Kommission in zukünftige Gespräche einbringt.

Aber wie ist die Situation jetzt? - Die Ministerpräsidenten haben einen Reformstaatsvertrag beschlossen. Im Prinzip geht es um vier Staatsverträge: den Medienstaatsvertrag, den ARD-Staatsvertrag, den ZDF-Staatsvertrag und den Deutschlandradio-Staatsvertrag. Der Reformstaatsvertrag wird uns vorgelegt. Wir können dazu Stellung nehmen. Je nachdem, wie die Stellungnahme ausfällt, wird der Ministerpräsident den Reformstaatsvertrag bzw. die Staatsverträge unterschreiben. Danach bekommen wir es zur Ratifizierung vorgelegt.

Stellungnahmen aufnehmen, der Ministerpräsident folgt der Mehrheit des Landtages und trägt das noch einmal vor. Wenn aber alle anderen nicht mitmachen, dann gibt es zwei Varianten. Entweder wir unterschreiben

trotzdem oder aber die Staatsverträge bzw. der Reformstaatsvertrag kommen nicht. Die Frage wird sein, ob wir an der Stelle noch einmal einige Punkte inhaltlich aufmachen können, die uns in Bezug auf den Reformstaatsvertrag wichtig sind. Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, darin sind einige Dinge enthalten, über die wir reden müssen.

Kollege Kurze hat nicht nur heute, sondern schon in der Vergangenheit immer wieder sehr detailliert zu der Anzahl der Fernseh- und Hörfunkprogramme Stellung genommen. Jetzt kommen wir einmal zum Detail; denn gerade beim Hörfunk wird es eine spannende Frage geben. Vorgeschlagen sind vier Hörfunkprogramme je Landesrundfunkanstalt und ein weiteres Hörfunkprogramm je sechs Millionen Einwohner. Jetzt lautet die spannende Frage - diese ist im Text nicht geregelt worden -: Gelten die Einserwellen, also MDR Sachsen-Anhalt, MDR Thüringen und MDR Sachsen, bereits als ein Hörfunkprogramm? Dann hätten wir noch zwei weitere. Nehmen wir dann Kultur, Info, Jump oder Sputnik? Was tun wir denn dann? Die Nutzung ist doch vorhanden. Natürlich sind private Hörfunkanbieter bei uns auch stärker im Markt. Das stellt man überhaupt nicht infrage. Aber es gibt doch einen Nutzerkreis. Gerade MDR aktuell - das ehemalige MDR Info - ist doch wichtig, um Nachrichten zu transportieren. Auch MDR Kultur hat seine Berechtigung, genauso wie Jump als Angebot für Jüngere. Das wird eine spannende Frage sein. Diesbezüglich ist der Text nicht genau. In den Anmerkungen steht, der MDR könne mit sieben rechnen. Das würde dafür sprechen, dass wir alle Einserwellen behalten können. Aber diesbezüglich ist der Text nicht genau. Es kommt wieder darauf an, wie wir es auslegen.

Ich bin dankbar, dass einzelne Vertreter in der Rundfunkkommission dem Versuch nicht

erlegen sind, Deutschlandradio, Deutschlandfunk abzuschaffen oder in das ZDF zu integrieren. Ich habe das an mehreren Stellen gesagt: Ich brauche kein Mainzelmännchen im Radio. Das ZDF ist ein Fernsehprogramm und Deutschlandradio bzw. Deutschlandfunk ist ein Hörfunkprogramm.

(Zustimmung von Stefan Gebhardt, Die Linke)

Das bleibt bestehen. Das ist gut.

Andererseits hat man versucht, der ARD jetzt irgendwelche Gremien aufzudrücken, weil man die Gremienarbeit verschlanken wollte. Dabei ist z. B. der ARD-Programmbeirat geschliffen worden, weil - das ist jetzt meine Interpretation, Herr Robra - zu viele Mitglieder der Rundfunkkommission im ZDF-Fernsehrat sitzen

(Stefan Gebhardt, Die Linke, lacht)

und keine Idee haben,

(Stefan Gebhardt, Die Linke: Keine Ahnung haben!)

wie die ARD und die Aufsicht in der ARD funktionieren. Es einem Vorsitzland zu geben, das dann quasi alle Programmbeschwerden und alles Weitere organisieren muss, heißt, dass wir uns von der föderalen Struktur der ARD verabschieden, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das kann doch nicht Sinn und Zweck der Sache sein.

(Beifall bei der FDP und bei der Linken - Zustimmung bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Trotzdem - obgleich meiner kritischen Bemerkungen - sind es erste Reformschritte, die wir brauchen, wenn wir den Anstieg des Rundfunkbeitrages

dämpfen wollen und dafür Sorge tragen wollen, einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk zur Verfügung haben, der seinem Auftrag folgt und diesen erfüllt.

Die Frage ist jetzt: Was tun wir Abgeordnete? Ich habe es schon beschrieben: Wir können nur zustimmen oder uns jedenfalls bei der Ratifizierung zu Wort melden. An der Stelle will ich sehr persönlich sagen: Die Ansicht von vielen Personen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk - beim ZDF, aber auch in den ARD-Anstalten -, dass es einen Zwang für die Landtage gibt zuzustimmen, vertrete ich nicht. Ich habe als Abgeordneter ein freies Mandat. Ich kann einer Vorlage zustimmen oder diese ablehnen.

(Beifall bei der FDP - Zustimmung bei der CDU)

Es gibt keinen Automatismus, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass die Landtage Staatsverträgen zustimmen müssen. Richtig ist - darauf hat der Kollege Gebhardt hingewiesen -: Die Staatsverträge müssen natürlich irgendwann im Landtag ankommen, damit wir auch die Möglichkeit haben, darüber zu befinden. Aber wie gesagt: Einen Automatismus, dass der Landtag einer KEF-Empfehlung folgen und zustimmen muss, gibt es nicht. Ich frage mich immer: Wer denn? - Die Landtagsmehrheit, die die Regierung stellt? Gibt es die Pflicht für die Opposition nicht? Muss die Opposition auch zustimmen oder kann sie sich einen schlanken Fuß machen? Das sind doch die Fragen, die wir irgendwann einmal klären müssen.

Herr Kollege Hövelmann - deshalb habe ich vorhin einen Zwischenruf getätigt; ich habe schon mehrfach versucht, das Thema mit Ihnen zu erörtern -: Das Bundesverfassungsgericht hat nichts zu der Frage des freien Mandates und zu der Frage gesagt, ob der Landtag und

der Abgeordnete zustimmen müssen. Das Bundesverfassungsgericht hat jedenfalls gesagt, dass es so, wie es das Land Sachsen-Anhalt - also die Regierung, die den Vorschlag unterbreiten muss - macht, jedenfalls nicht geht. Denn wir sind in einer Verantwortungsgemeinschaft mit anderen Ländern und können nicht einzeln ausscheren.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch auf zwei kleine Punkte eingehen. Ich finde, die Verfassungsbeschwerde kommt tatsächlich zu einer Unzeit. Ich habe in meiner Funktion als Mitglied des MDR-Rundfunkrates in den Gremien darauf hingewiesen, dass ich den Zeitpunkt für verfrüht halte, jetzt zu klagen, weil nirgendwo - nirgendwo - in einem Staatsvertrag verankert ist und auch nicht im Grundgesetz verankert ist, dass eine KEF-Empfehlung binnen einer bestimmten Frist umzusetzen ist. Vielmehr ist das System sehr klar formuliert. Natürlich besteht auch nach dem letzten Urteil des Bundesverfassungsgerichts die Möglichkeit der Länder, die KEF-Empfehlung zu hinterfragen und ggf. anders umzusetzen, als es die KEF vielleicht angedacht hat. In dem Verfahren sind wir jetzt. Das müssen wir jetzt zu Ende führen.

Wir werden uns auch damit auseinandersetzen müssen, wie wir die Beitragsfestsetzungsverfahren zukünftig gestalten. Deshalb sage ich: Die Klagen kommen zu früh. Ich hoffe, dass das Bundesverfassungsgericht keine voreiligen Entscheidungen treffen wird. Aber das Gericht, das höchste deutsche Gericht, ist natürlich frei in seiner Ansicht.

Ich hätte gern, meine sehr geehrten Damen und Herren, noch auf Herrn Siegmund reagiert, aber er ist leider nicht mehr im Saal und folgt der Debatte nicht mehr.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Gott sei Dank!)

Ich will es trotzdem für das Protokoll festhalten. In seiner Rede waren wieder einige Nebelkerzen dabei. Aber vor allen Dingen war auch eine Unwahrheit enthalten. Diese werden wir alle im Protokoll nachlesen können. Die CDU-Fraktion bzw. die Koalitionsfraktionen hätten beim letzten Mal nichts anderes tun können. Der Vorwurf, sie hätten im Bundesrat dagegen - - Wie ein Reformstaatsvertrag zum Bundesrat kommt, weiß ich noch nicht.

(Stefan Gebhardt, Die Linke, lacht)

Der Vorwurf ging völlig fehl. In dem Fall muss ich Ihnen sagen: Sie haben sich wieder einmal nicht mit der Sache auseinandergesetzt. Dass Sie für das Thema Fake News sensibilisiert sind, wissen wir. Denn Sie selbst verbreiten davon genügend. - Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Zustimmung bei der Linken)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Wir kommen mit Frau Frederking von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Abschluss der Debatte. Bevor sie allerdings das Wort erhält, begrüßen wir auf unserer Besuchertribüne ganz herzlich im Bundesfreiwilligendienst in der Stadt Sangerhausen Engagierte. - Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im ganzen Hause)

Frau Frederking, Sie haben das Wort.

Dorothea Frederking (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Die am 25. Oktober von den Ministerpräsidentinnen beschlossenen Reformen

sind ein größerer Wurf, um den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zukunftsfester aufzustellen. Natürlich ist das noch nicht das Ende. Es müssen noch weitere Schritte folgen.

Herr Robra ist darauf eingegangen. Es können auch noch Impulse aus unserer Enquete-Kommission kommen. Nach der Reform ist vor der nächsten Reform. Herr Kosmehl ist darauf eingegangen. Der vorliegende Staatsvertrag ist auch in einigen Formulierungen recht unklar. Ich möchte das aufgreifen und ergänzen. Beispielsweise ist bei der Deckelung der Spitzengehälter vom öffentlichen Bereich die Rede. Wenn man den öffentlichen Bereich zugrunde legt, dann können locker einmal wieder Spitzengehälter in Höhe von 400 000 € pro Jahr gewährt werden. Das ist uns eigentlich viel zu viel.

Der Entwurf des Reformstaatsvertrags macht den Anfang, um Auftrag und Struktur grundlegend neu zu fassen. Als Bündnisgrüne sehen wir die Aufgabe und das Ziel des Reformstaatsvertrags darin, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu verteidigen, ihm zu neuer Stärke zu verhelfen; denn er ist mit seinen verlässlichen Informationen, seinen seriösen Berichterstattungen und auch mit seinen Einordnungen wirklich eine tragende Säule der Demokratie.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Allerdings lässt der Vertragsentwurf offen, wie ein neues Verfahren zur Ermittlung der Beitragshöhe aussehen soll. Dazu bittet die CDU um diese Debatte, an der wir uns differenziert beteiligen, in der wir aber zugleich auch Folgendes festhalten möchten:

Erstens. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk muss bedarfsgerecht finanziert werden, damit er seine Aufgaben erfüllen kann. Ein Kaputtsparen lehnen wir ab; denn das würde der Demokratie schaden.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Zweitens. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk braucht Planbarkeit.

Drittens. Wir brauchen ein resilienteres Verfahren ohne Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht.

Viertens. Wir wollen, dass die Landesparlamente eine gewisse Mitsprache bekommen, um in definierten Fällen weiterhin Einfluss auf die Höhe des Rundfunkbeitrages nehmen zu können.

An diesen vier Leitplanken bemisst sich für uns unsere Zustimmung zu einem neuen Finanzierungsverfahren.

Ich warne ausdrücklich vor einem Beitragspopulismus.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Wer den Leuten einredet, den Rundfunkbeitrag abzulehnen, der handelt verantwortungslos. Denn eine solche Debatte schadet der Akzeptanz des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und geht an den Sorgen der Menschen vorbei, die mit dem Rundfunkbeitrag gar kein Problem haben, das ihnen unter den Nägeln brennt.

So halten wir es hingegen für gut und richtig, dass das nun vorgeschlagene Indexmodell zur Versachlichung und Endpolitisierung der Finanzierung beiträgt. Wir halten das Indexmodell für fair, weil die Beitragserhöhung als Indexierung entlang der allgemeinen Teuerung, also entlang der Inflation, erfolgt. Damit berücksichtigt man auch bei den Sendern Preissteigerungen. Weiterhin führt ein Rationalisierungsabschlag, der mit diesem Indexmodell einhergeht, dazu, einen moderaten Preisdruck aufrechtzuerhalten, ohne dass die Sendeanstalten in die Knie gezwungen werden.

Die KEF, die sich seit Jahren in Fachlichkeit und Staatsferne bewährt hat, soll das Verfahren führen. Bis zu einer gewissen Beitragshöhe soll diese dann automatisch in Kraft treten. Bei darüber hinausgehenden Beiträgen müssen die Ministerpräsidentinnen entscheiden, ob die Erhöhung des Rundfunkbeitrages in die Landtage geht. Unter bestimmten Voraussetzungen werden die Landtage also weiterhin eingebunden. Es besteht also weiterhin eine gewisse Mitsprache.

Im Gespräch ist, dass das Indexmodell nach Nullrunden in den zwei Jahren 2025 und 2026, in denen die Rücklage in Höhe von 1,1 Milliarden € aufgebraucht werden soll, dann ab dem Jahr 2027 gelten soll. Da wir davon ausgehen, dass innerhalb von zwei Jahren die Reformen noch nicht so wirksam werden können, um zu größeren Einsparungen zu führen, haben wir Verständnis dafür, dass die Sendeanstalten die von der KEF empfohlene Erhöhung um 58 ct und damit ihr Recht auf eine staatsferne, auftragsgemäße Finanzierung vor dem Bundesverfassungsgericht erstreiten wollen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Alles in allem halten wir das Indexmodell für einen guten Ansatz.

Die CDU hingegen kritisiert den beschriebenen Automatismus, weil dabei kein öffentlicher Rechtfertigungsdruck bestehe. Doch dieser Automatismus ist mit dem Bezug zum Verbraucherpreisindex sachlich sogar sehr gut begründbar. Es ist schon verwunderlich, dass gerade diejenigen, die einen Automatismus kritisieren, genau einen solchen Automatismus für ihre eigenen Belange eingeführt haben. Erinnerung sei an die Abgeordnetenentschädigungen,

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Zuruf von Xenia Sabrina Kühn, CDU)

die inzwischen automatisch analog zur Lohnentwicklung gemäß dem Nominallohnindex steigen. Das nenne ich Doppelmoral der CDU.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Zuruf von Xenia Sabrina Kühn, CDU)

Wenn die CDU für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht die Argumente gelten lässt, die sie für sich selbst in Anspruch nimmt, dann befürchten wir, dass es die CDU doch nicht so gut mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk meint.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Wir sind jedenfalls sehr misstrauisch.

Nun erläuterte Minister Robra am letzten Freitag im Medienausschuss, dass das Indexmodell sowieso vom Tisch sei, da es auf der politischen Ebene unter den Bundesländern nicht einigungsfähig sei.

Neu in der Diskussion ist nun ein Vetoverfahren. Das Prozedere besteht aus dem bisherigen T-Verfahren und einer Frist, innerhalb derer die Landtage Einspruch einlegen können. Dieser Einspruch muss im Landtag beschlossen werden. Blockierende Alleingänge, wie Ende 2020 von der CDU in Sachsen-Anhalt praktiziert, würde es dann nicht mehr geben. Wenn es keinen Einspruch gibt, dann wird der neue Rundfunkbeitrag untergesetzlich in Kraft treten. Bei den Einsprüchen wäre uns Bündnisgrünen wichtig, dass es abhängig von der Steigerung des Rundfunkbeitrages Quoren bei der Anzahl der Landtage geben sollte, die eine Beitragserhöhung verhindern. Ist die Steigerung niedrig, sollten mehr Landtage widersprechen müssen. Ist die Steigerung hoch, reicht der Widerspruch von wenigen Landtagen.

Auch das Vetoverfahren erfüllt alle unsere Kriterien hinsichtlich auskömmlicher Finanzierung, Planbarkeit, Resilienz mit weniger Verfassungsklagen und hinsichtlich einer gewisse Mitsprache der Landtage. Zur Ehrlichkeit gehört aber auch, dass es mit diesem Verfahren ab 2027 zu einer Beitragserhöhung kommen wird, sobald in 2025 und in 2026 die Beitragsrücklage komplett aufgebraucht wird. Nach den Empfehlungen der KEF reicht die Rücklage bilanziell für den Mehrbedarf von zwei Jahren. Uns allen muss klar sein, dass es nach dem Aufbrauchen der Rücklage keine weitere Nullrunde geben kann. Ansonsten käme es zu einer unzulässigen Unterfinanzierung. Vielleicht fürchten die Sender genau das und haben deshalb vorsorglich Klage beim Bundesverfassungsgericht eingereicht.

Wie ich schon ausgeführt habe, kann man in den nächsten zwei Jahren durch die Reformen keine Sprünge bei den Einsparungen erwarten, zumal die Preisschilder der Einsparmaßnahmen gar nicht bekannt sind und zumal die Sender schon heute auch ohne Reformstaatsvertrag erheblich sparen müssen. Herr Minister Robra fordert von den Anstalten, dass diese selbst aktiv einsparen. Ich sage: Das tun sie schon. Erinnert sei daran, dass die KEF bei den letzten Anmeldungen 1 € der Beitragserhöhung nicht anerkannt hatte. Sie haben gesagt, 58 ct sind okay, aber 1,58 € nicht, d. h. 1 € wurde schon einmal weggekürzt.

Durch den Landesbezug, den wir zum MDR haben, erleben wir beim MDR die daraus resultierenden enormen Sparanstrengungen unmittelbar mit. Der MDR spart 40 Millionen € pro Jahr. Ohne eine Beitragserhöhung müsste er sogar 60 Millionen € sparen.

(Guido Kosmehl, FDP: Nicht pro Jahr!)

- Pro Jahr. - Irgendwann fehlt die Luft zum Atmen, wenn die Sparvorgaben zu hoch werden.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Doch wir meinen, der öffentlich-rechtliche Rundfunk muss gestärkt werden. Den Beitragspopulisten sei gesagt: Eine Reform sollte mit einer moderaten Beitragserhöhung flankiert werden. Spätestens ab 2027 erwarten wir ein neues Finanzierungsverfahren. Wir sind offen, ob es das Indexverfahren oder das Vetoverfahren wird. Hauptsache ist, dass ein resilientes Verfahren kommt und dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk auch weiterhin auskömmlich finanziert wird. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich sehe auch hierzu keine Fragen. Deswegen können wir zum abschließenden Redebeitrag des Abg. Kurze kommen, der auf drei Minuten beschränkt ist. - Sie haben das Wort.

Markus Kurze (CDU):

Danke schön, Herr Präsident. - Wir können am Ende zusammenfassen: Es gibt Fraktionen, die den öffentlich-rechtlichen Rundfunk völlig abschaffen wollen.

(Zuruf von Ulrich Siegmund, AfD)

Es gibt welche, die ihn aufblähen wollen. Und es gibt uns, die sagen: Wir brauchen ihn; er ist richtig und wichtig, aber er muss zukunftsfest gestaltet werden und kann nicht in der Größe und in der Struktur so bleiben, wie er ist.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU und von Xenia Sabrina Schüßler, CDU - Dorothea Frederking, GRÜNE: Aber wer will ihn aufblähen?)

Er muss reformiert werden. Das ist ganz klar.

(Zuruf von Holger Hövelmann, SPD)

Aber bei dem Dissens geht es darum: Wie geht es mit dem Beitrag weiter?

(Zuruf von Dr. Katja Pähle, SPD)

Wenn wir den Anstalten keine Grenzen setzen und wenn wir nicht konkrete Reformvorschläge durchsetzen, dann werden wir ihn nicht ver schlanken.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Aber das machen doch alle! - Weitere Zurufe)

Wir gehen den richtigen Weg, so wie es der Minister und viele Vorredner gesagt haben. Aber eines ist Fakt: Wir haben heute hier noch einmal das Indexmodell in die Diskussion geführt. Es gibt Länder, die vielleicht den vier Säulen, die schon besprochen wurden, nicht zustimmen wollen. Sie wollen alles wieder infrage stellen, wenn es nicht Kompromisse bei der fünften Säule, bei der Beitragsfinanzierung, gibt. Wenn die Beitragsfinanzierung aber darauf hinausläuft, dass es ein Vetomodell gibt, bei dem am Ende noch ein Quorum festgelegt wird, dann ist unsere Beteiligungsmöglichkeit völlig eingeschränkt und dann sind wir außen vor. Das wollen wir nicht.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU, und von Andreas Silbersack, FDP - Zuruf von Dorothea Frederking, GRÜNE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! ARD und ZDF haben scheinbar momentan die Realitäten nicht verstanden. Es ist genauso wie vor ein paar Jahren. Damals hatten wir die Coronakrise. Jetzt haben wir eine noch größere, eine Wirtschaftskrise, die von uns nicht verursacht wurde.

(Zuruf: Na ja!)

Man kann das Beitragsverfahren aussetzen, wenn man tiefgreifende Gründe hat. Die Coronakrise wurde damals schon als die größte nach dem Krieg bezeichnet. Jetzt haben wir eine Wirtschaftskrise. Wir stehen relativ schlecht da. Also: Der Weg, zwei Jahre auszusetzen und zu gucken, wie die Reformen laufen, ist der richtige Weg. Aber die Reformen, die wir jetzt anstreben, müssen natürlich weitergehen.

Ich will an das Robra-Modell erinnern. Wir hätten ganz gern, dass wir ihn noch schlanker machen. Brauchen wir wirklich langfristig zwei Vollprogramme? Brauchen wir das „Erste“ der ARD und das Zweite? Warum gestalten wir das „Erste“ - Ansätze sind vorhanden - nicht einfach in das Regionalfenster mit den Programmen der Dritten um, ohne ein Vollprogramm? Dann würden wir eine richtige schlanke Struktur hinbekommen. Wir arbeiten daran.

Vor vier Jahren standen wir allein hier. Jetzt haben wir schon mehrere Länder, die an unserer Seite stehen. Das ist schon ein Riesensprung nach vorn. Das machen wir nicht für uns. Das machen wir für die Beitragszahler; denn fast 20 € ist eine Menge Geld. Dafür kannst du dir eine Unfallversicherung, eine Haftpflichtversicherung oder einen Telefonvertrag leisten. Aber die Frage stellt sich nicht. Du hast zu bezahlen, ob du guckst, hörst oder nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist nach so vielen Jahren, nachdem der Öffentlich-Rechtliche gegründet wurde, schon eine

schwierige Frage, die wir den Menschen, die sagen „Wir wollen das so nicht.“ am Ende beantworten sollen. Deswegen versuchen wir, ihn zu reformieren - das ist Regierungsverantwortung - und nicht die große Keule herauszuholen und zu sagen: Weg damit; das wollen wir nicht.

(Ulrich Siegmund, AfD: Das hat doch niemand gesagt!)

Der Öffentlich-Rechtliche ist richtig und wichtig, aber zu groß und zu teuer. Daran arbeiten wir: Wir wollen ihn zukunftsfest gestalten. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU - Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Kurze, wollen Sie eine Frage von Frau Lüddemann beantworten?

(Ulrich Siegmund, AfD: Dann kannst du richtig hochfahren!)

Offensichtlich spricht die Körpersprache dafür.

Markus Kurze (CDU):

Na ja, bitte schön.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Frau Lüddemann, Sie können Ihre Frage stellen.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Man hätte auch sagen können: Ja, aber ungern. - Ich habe eine ganz konkrete Frage. Das geht

ganz einfach. Mir geht es um dieses Indexmodell. Ich verstehe tatsächlich nicht - - Wir haben damals gemeinsam sehr dafür gestritten, dass wir das Indexmodell hier auf die Diäten anwenden,

(Guido Kosmehl, FDP: Aha! Die GRÜNEN waren es!)

damit wir an dieser Stelle keine politische Einflussnahme haben. Ich erlebe Sie, Kollege Kurze, immer wieder so, dass Sie auch beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk keine politische Einflussnahme wollen, weil Sie annehmen, dass das aus der linken Ecke kommt. Sie wollen es anders machen.

Können Sie uns mit ganz wenigen Sätzen sagen, warum Sie persönlich gegen ein Indexmodell sind, das dann noch zu verhandeln wäre?

Vizepräsident Wulf Gallert:

Sie können antworten.

Markus Kurze (CDU):

Ich könnte es mir jetzt einfach machen und sagen: Ich mache jetzt den Scholz: Ich kann mich nicht mehr daran erinnern.

(Der Redner lacht - Lachen bei der AfD)

Aber ich sage einmal, das ist jetzt - -

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

- Herr Striegel, es ist wirklich eine Unsitte - das erleben wir auch in den Talksendungen regelmäßig -, dieses ständige Dazwischenrufen, wenn einer an der Reihe ist. Man kann sich melden. Aber dafür haben wir den Präsidenten hier sitzen. Er kann das am Ende - -

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

- Zwischenrufe werden auch mitgeschrieben, aber ob sie qualifiziert sind oder nicht, das kann der Leser dann im Nachhinein betrachten.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Aber daran hat man sich schon gewöhnt.

Ich glaube, es ist nicht notwendig, dass wir ein Indexmodell einführen. Denn wenn der öffentlich-rechtliche Rundfunk, so wie wir es möchten, in der Zukunft schlanker aufgestellt wird, dann wird er auch nicht mehr so viel kosten, wie er jetzt kostet. Dass wir eines der teuersten Systeme der Welt haben, ist doch unbestritten. Ob dieses teuerste System überhaupt noch in unser duales System hineinpasst, das sei einmal dahingestellt.

Die Akzeptanz bei den Bürgern hat gelitten. Wenn wir die Akzeptanz nicht erhöhen, dann schafft er sich am Ende selbst ab. Ich meine, der Intendant Buhrow hat nicht ohne Grund gesagt: Wenn wir nichts machen, wenn wir als Anstalten selbst nicht mithelfen, dann ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk in zehn Jahren wahrscheinlich gar nicht mehr existent. Das wollen wir nicht. Wir wollen ihn haben, aber er muss ausgewogen und neutral Bericht erstatten. Es gibt viele Beispiele, seriöse Beispiele, bei denen es ihm anscheinend nur schwer gelingt. Deswegen wollen wir den Finger immer wieder in die Wunde legen.

Ich will auch Folgendes noch einmal sagen: Wir sind auch für den Kinderkanal. Er ist richtig, er ist ein Superangebot für Kinder im Alter von zwei oder drei Jahren bis 13 Jahre. Aber auch er muss ausgewogen sein. Auch das KiKA-Programm - man muss es sich zwischendurch einmal ansehen - muss ausgewogen sein. Grundsätzlich ist es ein sehr gutes Angebot. Es ist ein Gemeinschaftsangebot und eines der weni-

gen, das im Osten produziert wird. Deshalb brauchen wir es. Vielleicht sollten wir es noch ein paar Jahre lang linear weitersenden, so wie wir bei UKW auch um ein paar Jahre verlängert haben.

(Stefan Gebhardt, Die Linke: UKW unendlich! Da haben wir überhaupt kein Abschaltdatum!)

- Ja, aber wir haben zumindest politisch gesagt, dass es sich selbst überlebt. Der Markt wird am Ende regeln, wann UKW abgeschaltet wird.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Okay - -

Markus Kurze (CDU):

Wir könnten uns damit anfreunden, dass der KiKA für eine gewisse Zeit weiterhin linear ausgestrahlt wird, damit man ihn bei Oma und Opa noch linear sehen kann. Ich glaube aber nicht, dass die Kinder, wenn sie bei ihren Eltern zu Hause, noch linear schauen.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Kurze!

Markus Kurze (CDU):

Also muss man da einen guten, gemeinsamen Weg gehen.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Wir kommen jetzt einmal langsam zum Ende.

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE, meldet sich zu Wort)

- Nein, eine Nachfrage lasse ich nicht zu, wir sind nämlich jetzt im - -

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Aber die Frage wurde nicht beantwortet!)

- Ja, es ist aber seine Freiheit, die Frage nicht zu beantworten.

Markus Kurze (CDU):

Ich habe doch gesagt, warum nicht.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Er ist nicht Mitglied der Landesregierung, und deswegen darf ich ihn dafür nicht rügen, was ich sonst natürlich auch nicht getan hätte.
- Danke, Herr Kurze, Sie dürfen sich hinsetzen.

(Guido Heuer, CDU, lacht - Zustimmung von Kerstin Godenrath, CDU)

Markus Kurze (CDU):

Danke schön, Herr Präsident.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Damit dürften wir am Ende der Debatte angelangt sein. Wir fassen zur Aktuellen Debatte wie immer keine Beschlüsse.

Bevor wir hier vorn einen Wechsel durchführen, will ich auf unserer Presstribüne Mitarbeiterinnen der Frauenhäuser in Sachsen-Anhalt ganz herzlich begrüßen. - Herzlich willkommen!

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Guten Tag, meine Damen und Herren! Ich darf aufrufen den

Tagesordnungspunkt 3

a) Aktuelle Debatte

Gewalt ist keine Privatsache. Femizide sind Mord. Frauen schützen!

Antrag Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- **Drs. 8/4810**

b) Beratung

Gewalthilfegesetz jetzt verabschieden - Frauenunterstützungsstrukturen gewährleisten

Antrag Fraktion Die Linke - **Drs. 8/4759**

Alternativantrag Fraktionen CDU, SPD und FDP - **Drs. 8/4826**

Es handelt sich um eine verbundene Debatte. Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Die Landesregierung hat ebenfalls eine Redezeit von zehn Minuten. Die Einbringung des Antrages erfolgt im Rahmen des Debattenbeitrags. Es wurde folgende Redereihenfolge vereinbart: GRÜNE, Die Linke, CDU, AfD, FDP und SPD. Zunächst hat die Antragstellerin, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort. Darauf folgt der Redebeitrag der Linken, der gleichzeitig die Einbringung ihres Antrags beinhalten wird. Danach wird die Landesregierung sprechen.

Ich bitte jetzt Frau Sziborra-Seidlitz von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN an das Rednerpult. - Frau Sziborra-Seidlitz, bitte.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Vielen Dank. - Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nachts allein auf dem Nachhauseweg drehe ich mich auf der Straße um und schaue, ob mir jemand folgt. Das hat meine Mutter mir schon als Jugendliche beigebracht. Ich wechsele die Straßenseite oder gehe schneller, wenn ich allein einem Mann begegne. Ich vermeide es, durch dunkle Parks zu laufen oder Parkplätze zu überqueren. Furcht ist ein ständiger Begleiter, wenn ich nachts Straßenbahn, Zug oder Bus fahre. Während viele Männer sicherlich gerade mit den Schultern zucken oder sich über die Angst vielleicht sogar lustig machen, werden viele, wenn nicht sogar alle Frauen genau dasselbe empfinden, nächtliche Ängste und Bedenken teilen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Auch wenn diese Furcht draußen in der Welt nicht vollständig unbegründet ist, ist der größte Risikofaktor dafür, als Frau Opfer von Gewalt zu werden, in einer Beziehung zu einem Mann zu sein. Denn alle zwei Tage tötet in Deutschland ein Mann eine Frau in seinem Umfeld. An jedem einzelnen Tag findet ein Tötungsversuch statt. Fast jede dritte Minute erlebt eine Frau oder ein Mädchen häusliche Gewalt. Alle zwei Stunden erlebt eine Frau sexualisierte Gewalt durch ihren Partner. Das sind die Daten, die auf den Fällen basieren, die angezeigt wurden, die bekannt sind und die erst heute wieder veröffentlicht wurden. Die Dunkelziffer ist sicherlich um einiges höher.

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen! Wenn ich auf diese Zahlen schaue, dann bin ich entsetzt ob des Schweigens und der Sprachlosigkeit über diese Taten. Bei einem Teil der Empörungsoffentlichkeit ist es klar, warum er dazu schweigt: Femizide lassen sich nicht so gut verhetzen wie andere Gewalttaten.

(Ulrich Siegmund, AfD: Ekelhaft!)

Aber warum schweigen wir, die demokratische Mitte, dazu so oft? Warum reagieren wir nicht konsequenter, hörbarer, lauter? Warum schützen wir die Frauen und die Mädchen nicht wirksamer? Auch wenn sie hinter verschlossenen Türen passiert, ist Gewalt an Frauen keine Privatsache.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der Linken - Beifall bei der SPD)

Die Verantwortung, sich vor Gewalt zu schützen, darf nicht bei den Frauen liegen. Gewalt gegen Frauen geht uns alle an. Es ist unser aller Aufgabe, auch die der Männer, zu verhindern, dass Frauen Opfer von Gewalt werden. Stattdessen wird in der Gesellschaft über eine Mitschuld von Frauen an Gewalt diskutiert und lieber über die Kleidung und das Verhalten von weiblichen Opfern fabuliert, als die Schuld des männlichen Täters in den Vordergrund zu stellen.

In den Medien ist es inzwischen üblich, Gewalt gegen Frauen verbal zu verharmlosen. Statt eine mutmaßliche Vergewaltigung einer Mitarbeiterin durch einen Abgeordneten so zu benennen, schreiben regionale Tageszeitungen von einer Hotelaffäre. Bei Femiziden wird meist von Familien-, Liebes- oder Beziehungsdramen geschrieben. All das suggeriert eine Mitschuld der Frau an der sexuellen oder häuslichen

Gewalt, die ihr widerfahren ist, oder auch an Tötungen.

Auch Gerichte tun sich mehr als schwer im Umgang mit Gewalt- und Tötungsdelikten gegen Frauen. Viel zu selten werden geschlechtsspezifische Tatmotive eines Femizids anerkannt und bei der Verurteilung berücksichtigt. Viel zu oft werden die wahren Gründe für einen Femizid, wie Misogynie, gekränkte Männlichkeit oder Besitz- und Kontrollansprüche von Männern an Frauen, von Gerichten nicht als Motive des Täters anerkannt. Stattdessen werden sie als Trennungstötungen oder Beziehungstaten verharmlost.

Gleichzeitig gibt es auch eine Ungleichbehandlung zwischen weißen Männern und Männern mit Migrationshintergrund bei Femiziden.

(Zurufe: Oh!)

Letztere erhalten für sogenannte Ehrenmorde oft viel höhere Strafen

(Zuruf)

als weiße Männer bei Frauentötungen. Auch der Vergleich von Frauen, die ihre Partner töten - -

(Zuruf von der AfD)

- Sehr lustig, total lustig.

(Ulrich Siegmund, AfD: Rassistisch ist das, was Sie hier machen, dass Sie das von der Hautfarbe abhängig machen! Eine Frechheit ist das!)

- Genau. Es geht darum, dass es davon abhängig gemacht wird und dass das eine Frechheit ist.

(Zustimmung bei den GRÜNEN, bei der Linken und bei der SPD - Zurufe von der AfD)

Auch der Vergleich von Frauen, die ihre Partner töten, mit Männern, die Femizide begehen, zeigt ein Ungleichgewicht bei der Bestrafung auf. Denn während Frauen bei dem sogenannten Haustyrannenmord für Mord mit bis zu lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft werden können, gilt dasselbe oft nicht für Männer bei Femiziden. Denn diese werden meist für Totschlag verurteilt, der nur in besonders schweren Fällen eine lebenslange Freiheitsstrafe nach sich zieht.

Um das Ganze einmal verständlich zusammenzufassen: Wenn du als weißer Dude eine Frau tötest, kommst du wahrscheinlich mit einer geringeren Strafe davon, als wenn ein Mann mit Migrationshintergrund eine Frau tötet oder eine Frau einen Mann tötet. Das ist Statistik.

(Guido Heuer, CDU: Oh, oh, oh! Steile These! - Oliver Kirchner, AfD: Die Frauenhäuser sind voll mit ausländischen Frauen, weil Sie die hierhergeholt haben! - Zustimmung - Unruhe)

Das ist statistisch nachweisbar. Es gilt frei nach George Orwells „Farm der Tiere“: Alle sind gleich, aber manche sind gleicher.

Um es hier ganz deutlich zu sagen: Alle Femizide sind Mord und sie müssen auch so bestraft werden.

(Zustimmung bei den GRÜNEN, bei der Linken und bei der SPD)

Doch die Bestrafung von Femiziden ist nicht das einzige Problem in unserem juristischen System in Bezug auf Gewalt gegen Frauen. Denn viel zu oft werden Frauen, die häusliche oder sexuelle Gewalt erfahren, durch die Be-

fragung im Gerichtssaal retraumatisiert. Dabei gibt es Fortbildungsangebote für Richterinnen und Anwältinnen zum Umgang mit genau diesen Opfern. Zum Beispiel bietet Wildwasser e. V. so etwas an. Doch wenn man dort nachfragt, inwieweit solche Fortbildungen von Juristinnen genutzt werden, dann bekommt man die Antwort: kaum bis gar nicht.

Mit verpflichtenden Fortbildungen für Juristinnen über den sensiblen Umgang mit Opfern von sexueller und häuslicher Gewalt sowie einer Klärung, wie Frauentötungen zu bestrafen sind, wären wir bereits einen Schritt weiter. Außerdem kann und muss man darüber diskutieren, ob es z. B. einen neuen Straftatbestand Femizid braucht, um die unsägliche Ungleichbehandlung von Mord an Frauen vor Gerichten zu beenden.

Und natürlich kann und muss gehandelt werden, bevor es zu Femiziden kommt, um Frauen besser zu schützen, auch hier in Sachsen-Anhalt. Dazu möchte ich gleich zu Beginn betonen: In den letzten Jahren sind genau in diesem Bereich viele Verbesserungen zum Schutz von Frauen vor Gewalt auf den Weg gebracht worden. Ein großer Dank dafür geht an unsere Sozialministerin Frau Grimm-Benne.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ein großer Erfolg ist insbesondere, dass der Landesaktionsplan zum Schutz von Frauen vor Gewalt endlich startet. Damit wurde eine jahrelange Forderung von Frauenverbänden, die auch wir Bündnisgrünen geteilt haben, endlich umgesetzt. Dennoch lässt sich für Sachsen-Anhalt noch immer feststellen: Die Hilfsangebote für Frauen, die in Sachsen-Anhalt Gewalt erleben, sind ungleich verteilt und zum Teil voll ausgelastet.

Insbesondere in ländlichen Regionen gute Beratungs- und Hilfsstrukturen für von Gewalt betroffene Frauen zu schaffen und aufrechtzuerhalten, das ist in einem Flächenland wie Sachsen-Anhalt eine Herausforderung. Das erkennen wir an. Noch viel zu oft müssen Frauen weite Wege auf sich nehmen, um ein Hilfsangebot zu erreichen.

Diese schwierige Situation wird dadurch verstärkt, dass Beratungs- und Hilfsstrukturen für von Gewalt betroffene Frauen oft personell unterbesetzt sind. Gleichzeitig müssen Schutz- und Hilfsorganisationen oft einen Eigenbetrag bei der Finanzierung erwirtschaften. Das wird häufig kritisiert; denn das führt dazu, dass die Mitarbeiterinnen z. B. Vorträge auf Kongressen anbieten müssen, um diesen Eigenbetrag zu erwirtschaften, statt sich auf die Beratung und Hilfe für die Frauen zu konzentrieren. Das muss endlich aufhören. Bund und Länder müssen gemeinsam die Finanzierung der Hilfs- und Schutzstrukturen für von Gewalt betroffene Frauen übernehmen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN, bei der Linken und bei der SPD)

Gleiches gilt für die Finanzierung der Frauenschutzhäuser. Denn es ist eine weitere Hürde beim Zugang zur Hilfe für die schuttsuchenden Frauen, dass die Frauen für ihren Aufenthalt dort - im Übrigen anders als der verurteilte Mann im Gefängnis - einen Beitrag zahlen müssen. Der Tagessatz für einen Aufenthalt im Frauenhaus liegt etwa zwischen 25 € und 100 € pro Frau. Das geht nicht. Eine Frau, die Hilfe vor Gewalt sucht, hat mehr als genug Sorgen. Davon sollte keine Sorge sein, dass sie sich auch noch überlegen muss, wie sie den Aufenthalt im Frauenhaus eigentlich finanzieren soll.

(Zustimmung von Cornelia Lüddemann, GRÜNE, und von Olaf Meister, GRÜNE)

Weil es genau diese und mehr Herausforderungen beim Schutz von Frauen vor Gewalt gibt, hat unsere bündnisgrüne Frauen- und Familienministerin Lisa Paus auf der Bundesebene ein neues Gewalthilfegesetz entworfen. Mit diesem Gewalthilfegesetz sollten Frauen in ganz Deutschland flächendeckend rund um die Uhr Hilfe und Unterstützung finden, und zwar unabhängig davon, wo sie wohnen, wie hoch ihr Einkommen ist und wie ihre körperliche Verfassung ist. Mit dem Gesetz sollten das Grundrecht auf körperliche und seelische Unversehrtheit und die Verpflichtungen aus der Istanbul-Konvention konkret umgesetzt werden. Es sollten notwendige Maßnahmen gesetzlich geregelt werden, um präventiv tätig zu werden, Gewalthandlungen vorzubeugen oder diese zu verhindern und Gewaltkreisläufe zu unterbrechen. Und mit dem Gewalthilfegesetz sollte endlich geregelt werden, dass Leistungen in den Schutzeinrichtungen und Fachberatungsstellen für die Betroffenen kostenfrei sind.

(Zustimmung von Olaf Meister, GRÜNE, von Sebastian Striegel, GRÜNE, und von Eva von Angern, Die Linke)

Dazu war vorgesehen, dass der Bund sich mindestens bis 2036 an der Finanzierung eines bedarfsgerechten Hilfesystems in den Ländern beteiligt. Genau darin liegt der Knackpunkt, der Grund, warum wir an dieser Stelle beim Gewaltschutzgesetz leider von „hätte“, „wäre“, „könnte“ und „wenn“ reden. Denn wie so oft - spätestens seit dem letzten Wochenende und den Veröffentlichungen der „Zeit“ und der „Süddeutschen Zeitung“ habe ich eine Ahnung, warum es

so war - hat die Erarbeitung des Gesetzes viel zu lange gedauert und es wird nun wohl erst einmal nicht kommen. Die Vermutung liegt nahe, dass auch das eines der Gesetze war, das die FDP mit der Absicht blockiert hat, den Ampelbruch zu provozieren.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der Linken)

Am Ende werden die Frauen darunter leiden müssen.

(Jörg Bernstein, FDP: Unglaublich!)

Ein Punkt ist übrigens genauso wichtig wie der Schutz der Frauen, nämlich dass Männer nicht Täter werden. Deswegen braucht es mehr Präventionsangebote in Sachsen-Anhalt. Gewaltauffällige Männer sollten an Therapiemaßnahmen teilnehmen. Es braucht mehr Bildungs- und Aufklärungsangebote zu Männlichkeitsbildern und dazu, welchen Einfluss diese auf gewaltvolles Verhalten von Männern gegenüber Frauen haben, und das von Anfang an in der Bildung.

Femizide, häusliche und sexuelle Gewalt, das ist trauriger Alltag für viele Frauen in Deutschland. Wir Bündnisgrünen kämpfen dafür, dass Frauen vor Gewalt und Mord geschützt werden. Wir Bündnisgrünen kämpfen für ein Land, in dem Frauen sicher sind und in dem sich Frauen auch sicher fühlen; denn das ist Gerechtigkeit. - Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Sziborra-Seidlitz, es gibt zwei Nachfragen, und zwar zum einen von Herrn Heuer und zum anderen von Herrn Pott. Lassen Sie die zu?

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Ja.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Ja. - Herr Heuer, bitte.

Guido Heuer (CDU):

Sehr geehrte Kollegin Sziborra-Seidlitz, erst einmal halte ich fest: Das ist ein wichtiges Thema, und wer die CDU-Fraktion kennt, der weiß, dass wir uns in den letzten Jahren auch immer für Frauenhäuser eingesetzt haben. Das ist auch gut und richtig so. - Das als Vorbemerkung.

Ich möchte aber auf etwas anderes hinaus. Wenn Sie mich anschauen, dann gehöre ich für Sie wahrscheinlich zu den alten weißen Männern.

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Ja!)

Jetzt komme ich dazu, dass Sie der unabhängigen Gewalt Judikative hier eine Ungleichbehandlung unterstellen, nämlich dass alte weiße Männer, so wie ich, besser behandelt würden als andere Bevölkerungsgruppen. Ich frage Sie: Haben Sie das wirklich ernst gemeint?

(Ulrich Siegmund, AfD: Das ist Rassismus!)

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Darauf antworte ich sehr gern. Das sind tatsächlich statistische Daten, die genau das belegen: dass Männer mit Migrationshintergrund für die sogenannten Ehrenmorde anders bestraft werden als Männer ohne Migrationshin-

tergrund für sogenannte Beziehungs- oder Affekttaten. Am Ende sind beides Femizide.

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: „Correctiv“ hat das herausgearbeitet!)

Ich sprach auch nicht von alten weißen Männern. Ich würde mir niemals anmaßen, Sie alt zu nennen.

(Lachen und Zustimmung bei der CDU - Ulrich Siegmund, AfD: Aber die Hautfarbe passt, oder was?)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Heuer hat trotzdem eine Nachfrage.

Guido Heuer (CDU):

Den letzten Satz begrüße ich jetzt einmal, aber trotzdem ist es so. Wir haben in der Debattenrede davor über politischen Einfluss gesprochen. Welchen politischen Einfluss wollen Sie auf die Statistik nehmen?

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Ich möchte keinen politischen Einfluss auf die Statistik nehmen. Das habe ich auch nicht behauptet. Ich habe tatsächlich aus einer Statistik

(Guido Heuer, CDU: Oder auf die Judikative!)

- aus einer Statistik! - zitiert und zunächst einfach nur eine Tatsache festgestellt. Das ist alles.

(Zustimmung von Sebastian Striegel, GRÜNE - Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Ja, ja!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Pott, bitte schön.

Konstantin Pott (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Frau Sziborra-Seidlitz, Sie haben jetzt den Freien Demokraten unterstellt, dass das Gewalthilfegesetz blockiert worden wäre.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Das ist keine Unterstellung!)

Nach meinem Kenntnisstand hat dieses Gesetz das Familienministerium nie final verlassen und darüber wurde auch im Kabinett nie final beraten. Ich würde Sie fragen, woher Sie die Information haben, dass die FDP das an dieser Stelle blockiert hätte.

(Jörg Bernstein, FDP: Sehr gute Frage!)

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

In meiner Formulierung habe ich von einer Mutmaßung meinerseits gesprochen.

(Jörg Bernstein, FDP: Warum mutmaßen Sie hier?)

- Ich bin mit dem Satz noch nicht fertig. Darf ich den zu Ende führen? Dann dürfen Sie gern nachfragen.

Ich habe an dieser Stelle von einer Mutmaßung gesprochen. Der Referentinnenentwurf zu diesem Gesetz ist uns allen bekannt. Warum es bei den Referentinnenentwürfen - das betrifft ja nicht nur dieses Gesetz - nicht zu einer

Kabinettsbefassung und nicht zu einem Kabinettsbeschluss kam, darüber kann man angesichts dessen, was wir inzwischen über die Geschichte des Finales der Ampel wissen, durchaus Mutmaßungen anstellen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Konstantin Pott, FDP: So ein Quatsch!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Wir kommen damit zum Debattenbeitrag der Fraktion Die Linke, verbunden mit der Antrags-einführung. - Es spricht Frau von Angern.

(Zustimmung bei der Linken)

Eva von Angern (Die Linke):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Als wir den Antrag als Linksfraktion eingereicht haben, war die Ampel zwar nicht in guter Verfassung, aber es standen noch keine Neuwahlen an. Das, was in den letzten Wochen geschehen ist, hat für uns, bezogen auf diesen Antrag - nicht nur bezogen auf diesen Antrag, aber eben auch auf diesen Antrag -, den Druck erhöht, dass wir heute hier als Landtag von Sachsen-Anhalt tatsächlich eine Entscheidung treffen müssen, dass wir der Landesregierung einen klaren Auftrag erteilen müssen, damit das Gewalthilfegesetz das Licht der Welt erblickt. Das ist sehr, sehr dringend.

Sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen von der FDP, das ist Ihre Chance, uns im Hinblick auf die Mutmaßung eines Besseren zu belehren und den Gesetzentwurf im Bundestag, wenn er denn käme, zu unterstützen. Er könnte aus den Reihen der Koalitionsfraktionen in den

Bundestag eingebracht werden. Er könnte, wie viele andere Gesetze, das Licht der Welt erblicken. Das heißt: Setzen Sie sich innerhalb der FDP-Bundestagsfraktion dafür ein, dass das auch tatsächlich erfolgt. Der Druck ist größer geworden.

Meine Damen und Herren! Wer die sozialen Medien und die Presselandschaft verfolgt, der kann nicht nur anlässlich des 25. Novembers, also des Internationalen Tages zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen, erkennen, dass die Frauenverbände auf der Bundesebene - sei es die Unabhängige Koordinierungsstelle für die Frauenschutzhäuser, seien es der Deutsche Frauenrat und häufig auch die Frauenverbände der Parteien, der demokratischen Parteien - sich gerade heftig auf den Weg gemacht haben, damit dieses Gesetz noch eine Chance bekommt, tatsächlich Realität zu werden.

Die Sorge innerhalb der Frauencommunity - auch das will ich sagen - ist groß. Sie ist groß, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, weil leider die Wahrscheinlichkeit, dass der nächste Kanzler Friedrich Merz heißt, groß ist. Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern: In den 1990er-Jahren, als ich Jura studiert habe, gab es einen riesigen Aufschrei; es gab eine Debatte und eine Beschlussfassung im Bundestag über die Frage, ob der Tatbestand der Vergewaltigung in der Ehe in das Strafgesetzbuch aufgenommen wird. Friedrich Merz höchstselbst hat dagegen gestimmt. Ich verstehe die Sorge der Frauen.

(Zustimmung bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Deshalb haben wir unseren Antrag in Bezug auf das Gewalthilfegesetz und das Starkmachen der Landesregierung gegenüber dem Bundes-

tag und der Bundesregierung aufrechterhalten. Die Möglichkeit besteht. Es gibt noch ausreichend viele Sitzungstage des Bundestags. Auch wenn jetzt eine Sitzungswoche abgesagt worden ist, gehe ich davon aus, dass man sich im Bundestag nicht gänzlich der Arbeit verweigert. Also machen Sie sich dort bitte stark.

Sie erinnern sich: Wir haben das Thema Frauenschutzhäuser und Gewaltschutz auch hier, auch in dieser Wahlperiode schon mehrfach besprochen. Es war immer wieder die Ansage, auch von der Gleichstellungsministerin: Das funktioniert nicht; wir warten erst einmal ab, was im Bund passiert. Das haben wir auch so akzeptiert; denn in der Koalitionsvereinbarung stehen gute Dinge. Aber wir brauchen jetzt ehrlicherweise sozusagen den doppelten Boden. Ich bin nicht naiv. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Gesetz auf der Bundesebene tatsächlich kommt, ist nicht sehr groß. Das heißt, wir müssen aktiv werden.

Ich glaube, ich war nicht die Einzige, die gestern die Zahlen des BMI, also von Frau Paus und Frau Faeser, als dramatisch zur Kenntnis nehmen musste. Ich habe geschluckt, als ich die Zahl 360 Femizide gelesen habe. Ich halte es für dringend erforderlich, dass wir mit dem Hilfenetzwerk in Sachsen-Anhalt, mit den Akteurinnen aus Polizei, Justiz und Jugendämtern ins Gespräch kommen.

Ich bitte Sie, liebe Landesregierung, darum, dies zu koordinieren, um zu klären: Woher kommen diese Zahlen? Sind das Zahlen – zumindest bei den versuchten Tötungsdelikten, bei den sexualisierten Gewaltdelikten –, die aus dem Dunkelfeld ins Hellfeld gekommen sind? Wie groß ist das Dunkelfeld wahrscheinlich? Oder ist es, ähnlich wie bei dem

Thema Kindeswohlgefährdungen, so, dass die absoluten Zahlen, sowohl im Hell- als auch im Dunkelfeld, zugenommen haben? Egal zu welcher Antwort wir kommen, die Zahlen, die gestern vorgestellt wurden, sind so alarmierend, dass dringender Handlungsbedarf besteht.

(Zustimmung bei der Linken)

Ein weiterer Punkt, den wir hier als Linksfraktion schon einmal aufgerufen haben, ist das Thema Tagessatzzeigenanteil. Ich gehe davon aus, dass das Gewalthilfegesetz nicht kommt, und dann müssen wir handeln. Dass es Einrichtungen gibt, die 48 € für den Tag nehmen müssen, als Tagessatzzeigenanteil, führt eben dazu, dass Frauen dort nicht Schutz suchen, weil sie sich den Satz nicht leisten können.

Ein Beispiel aus dem Frauenhaus Magdeburg. Dort hat man sich auf den Weg gemacht, Spenden zu sammeln, um den Eigenanteil über Spenden finanziert zu bekommen, damit die Frauen nicht weggehen müssen. Allein im letzten Jahr waren es 21 Frauen, die in diesen Genuss kamen – und das meine ich in Anführungszeichen. Es gab aber eben auch vier Frauen, die gegangen sind, die also nicht den Schutz gesucht haben. Das ist ein Armutszeugnis in einem reichen Land wie Deutschland. Das ist völlig inakzeptabel.

(Zustimmung bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Auch an dieser Stelle verweise ich wieder auf das Gewalthilfegesetz, das ein Durchbruch gewesen wäre. Ich verweise aber auch auf die Istanbul-Konvention. Deutschland hat sie unterzeichnet. Darin steht ganz klar, dass es niedrigschwellige, kostenfreie Schutzangebote

geben muss. Wir haben sie nicht in Sachsen-Anhalt. Wir haben dafür eine Frauenhausfinanzierungsrichtlinie, die besagt: Ihr dürft maximal 15 € Eigenanteil nehmen, aber wenn ihr mehr nehmen müsst, dann müsst ihr das erklären. Ein Erklärungsstatbestand ist, dass es zur Existenz des Frauenschutzhauses erforderlich ist.

Meine Damen und Herren, das kann doch nicht Ihr Ernst sein! Frauenhäuser sind dafür da, Frauen zu beraten und ihnen Schutz zu geben, aber nicht dafür, um Spenden zu werben, Spenden einzusammeln und selbst zu putzen und alles andere auch noch zu tun.

(Beifall bei der Linken - Zustimmung bei der SPD, bei den GRÜNEN und von Guido Kosmehl, FDP)

Ein wichtiger Punkt, der in der Koalitionsvereinbarung enthalten ist - ich erinnere Sie gern daran -, der noch nicht umgesetzt wurde, ist das Thema Beratungsstellen für Kinder und Jugendliche, die von häuslicher Gewalt mittelbar oder unmittelbar betroffen sind und dringend einen wohnortnahen niedrigschwelligen Zugang brauchen. Und es ist nicht die Nummer gegen Kummer. Wir reden hierbei über eine ganz andere Qualität. Wir reden auch darüber, dass aus diesen Kindern und Jugendlichen Täter und Opfer werden können. Das ist kein Mythos. Gucken wir in die Frauenschutzhäuser: Dort haben wir Frauen, die schon als Kinder mit ihren Müttern in Frauenschutzhäusern waren. Das ist also nichts Neues. Wir müssen handeln und auch präventiv vorgehen.

Ein weiterer Punkt - das Thema hat zwei Regierungsbefragungen gefüllt - sind die Investitionen in die Frauenschutzhäuser. Herzlich

chen Dank an die Koalition - Herr Heuer, Sie haben sich dafür starkgemacht, auch Herr Pott, aber auch die SPD - für die Investitionsmittel.

Frau Ministerin Grimm-Benne hat uns den Ball vors Tor gelegt. Sie hat in der letzten Regierungsbefragung gesagt: Wenn die Mittel für die Investitionen nicht in der Hauptgruppe 6, sondern in der Hauptgruppe 8 veranschlagt würden, dann könnten die Frauenschutzhäuser auch Investitionsmittel von mehr als 5 000 € beantragen. Bitte lassen Sie uns das auf kurzem Wege machen. Ich traue es Frau Grimm-Benne zu, das mit Herrn Richter zu machen,

(Guido Kosmehl, FDP: Na ja, ich habe Zweifel!)

- Herr Kosmehl, die Zweifel habe ich auch - aber meine Erfahrung sagt mir: Lassen Sie uns das machen. Deswegen: Lassen Sie uns das gemeinsam machen.

(Guido Kosmehl, FDP: Ja, ich mache das!)

Von mir aus können wir auch einzeln darüber abstimmen, wenn Ihnen das leichter fällt. Das würde ich schon vorweg sagen.

Am Ende meiner Rede möchte ich noch ausdrücklich sagen: Ich danke all jenen, die im Hilfenetzwerk von Sachsen-Anhalt seit vielen Jahrzehnten aktiv sind, sei es als hauptamtliche Mitarbeiterinnen, sei es als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen.

(Beifall bei der Linken - Zustimmung bei der CDU, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir haben tolle Mitarbeiterinnen in den Frauenschutzhäusern, viel Ehrenamt, das in

Vorständen dahintersteckt, in den Interventionsstellen, in den Beratungsstellen für Opfer von sexualisierter Gewalt.

Ich möchte mich natürlich auch ganz herzlich bei dem Dachverband, dem Landesfrauenrat, bedanken, der immer dranbleibt an dem Thema. Das ist nicht unwichtig.

(Zustimmung bei der Linken und von Guido Kosmehl, FDP)

Auch wenn es vielleicht überrascht, möchte ich sagen: Es tut gut, dass wir eine sehr engagierte, sehr kompetente, mit Herzblut dabei seiende Landesgleichstellungsbeauftragte haben. - Danke, Sarah Schulze, du machst einen tollen Job.

(Zustimmung bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns gemeinsam die Istanbul-Konvention mit Leben erfüllen. Wir haben einen ganz klaren Auftrag. Deutschland hat sie unterschrieben. Es ist nicht nur eine Bundes-, sondern auch eine Landes- und kommunale Sache. Insofern: Wenn es Ihnen leichter fällt - ich kann es am Ende noch einmal sagen -, dann würde ich im Zweifel auch beantragen, dass wir punktweise abstimmen, damit zumindest ein paar Fortschritte erreicht werden. Bitte nicht an den Ausschuss überweisen! Die Zeit drängt. - Vielen Dank.

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau von Angern. - Ich habe bei der Einleitung dieses Tagesordnungs-

punktes vergessen, auf den Alternativantrag der Koalitionsfraktionen in der Drs. 8/4826 hinzuweisen.

(Guido Kosmehl, FDP: Sehr richtig!)

Der Schlusssatz von Frau von Angern gibt mir Gelegenheit dazu, auf diesen Alternativantrag hinzuweisen.

(Marco Tullner, CDU: Sehr gut!)

Jetzt spricht für die Landesregierung Ministerin Frau Grimm-Benne.

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren Abgeordneten! Gewalt gegen Frauen nimmt in Deutschland kontinuierlich zu. Laut dem Lagebild Häusliche Gewalt des Bundeskriminalamtes wurden im Jahr 2023 insgesamt 256 276 Menschen Opfer von häuslicher Gewalt. Diese Zahl ist im Vergleich zum Vorjahr erneut gestiegen, und zwar um 6,5 %.

In den letzten fünf Jahren lässt sich ein Anstieg der polizeilich registrierten Fälle von häuslicher Gewalt um 19,5 % feststellen. Allein durch sogenannte Partnerschaftsgewalt starben laut aktuellem BKA-Bundeslagebild 155 Frauen im Jahr 2023.

Auch in unserem Land ist leider ein besorgniserregender Anstieg häuslicher Gewalt zu erkennen. Nach der Kriminalstatistischen Auswertung Häusliche Gewalt des Landeskriminalamtes - -

(Unruhe)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Grimm-Benne, einen Augenblick, bitte.

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Ja.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Es wäre hilfreich, wenn Gespräche, die notwendig oder auch nicht notwendig sind, außerhalb geführt würden; denn es gibt hier im Plenum einen zu hohen Geräuschpegel. Diese Anregung möchte ich geben. - Frau Grimm-Benne, bitte schön.

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Zumal ich gerade von Opfern und Toten spreche.

(Zustimmung bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN)

Auch in unserem Land ist ein besorgniserregender Anstieg häuslicher Gewalt zu erkennen.

Nach der Kriminalstatistischen Auswertung Häusliche Gewalt des Landeskriminalamts wurden im Jahr 2023 7 928 Fälle häuslicher Gewalt erfasst, davon 5 566 Fälle von Partnerschaftsgewalt und 2 426 Fälle von familiärer Gewalt. Das entspricht einem prozentualen Anstieg in Höhe von 11,3 % im Vergleich zum Vorjahr.

Sie wissen genauso gut wie ich, dass diese Daten letztendlich nur das sogenannte Hellfeld abbilden, also die den Ermittlungsbehörden

bekannt gewordenen Delikte. Denn auch wenn sich mittlerweile mehr Frauen trauen, die Täter anzuzeigen, gibt es noch immer zu viele Betroffene, die es aus den unterschiedlichsten Gründen gerade nicht tun - sei es aus der Angst davor, dass ihnen nicht geglaubt oder geholfen wird; sei es wegen der Befürchtung, es nicht alleine zu schaffen, weil z. B. die finanzielle Abhängigkeit vom Partner zu groß ist, oder sei es aus der Scham, sich als Opfer zu offenbaren.

Meine Damen und Herren Abgeordnete! Die alarmierenden Daten zu häuslicher Gewalt beweisen, dass Gewalt gegen Frauen in Deutschland Alltag ist. Die Täter sind ganz überwiegend Männer. Es sind Ehemänner, Lebensgefährten, Freunde oder Ex-Partner. Ihre Gewalt reicht von sozialer und digitaler Kontrolle, Stalking und Psychoterror, über Schläge und Misshandlung bis hin zu Mord.

Viele verharmlosen diese Gewalt noch immer als Familiendramen und tun sie damit als Familiensache ab. Mir ist es deswegen heute ganz wichtig zu sagen: Dieses Thema gehört in die Öffentlichkeit.

(Zustimmung bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN)

Wenn Frauen getötet werden, weil sie Frauen sind, müssen wir diese Taten klar als das benennen, was sie sind, als Femizide.

(Zustimmung bei der Linken, bei den GRÜNEN und von Henriette Quade, fraktionslos)

Ich möchte mich nicht damit abfinden, dass Gewalt gegen Frauen in Deutschland Alltag ist. Gewalt gegen Frauen ist keine Privatsache, sondern ein strukturelles Problem. Es ist eine zentrale Aufgabe des Staates, Frauen vor Gewalt zu schützen.

Meine Damen und Herren Abgeordnete! Unser Land hat sich dazu in den letzten Jahren auf den Weg gemacht, das Hilfesystem auszubauen und Finanzierungslücken zu schließen. Die Landesregierung hat im Februar 2024 mit dem Aktionsplan PROGRESS eine Strategie zur Umsetzung der Istanbul-Konvention in Sachsen-Anhalt beschlossen.

Um betroffenen Frauen den Weg in ein gewaltfreies und selbstbestimmtes Leben aufzuzeigen, setzen wir dabei auf ein gestärktes und gut vernetztes Hilfesystem. Die Einrichtungen im Hilfesystem in Sachsen-Anhalt stehen den betroffenen Frauen und Mädchen mit großer Empathie und Professionalität zur Seite. In den vergangenen mehr als 30 Jahren haben sie unschätzbare Arbeit geleistet. Sie zeigen den Betroffenen Perspektiven auf. Sie verhelfen ihnen zu einem selbstbestimmten und gewaltfreien neuen Leben. Für dieses wichtige und beeindruckende Engagement möchte ich ihnen im Namen der gesamten Landesregierung von Herzen danken.

(Zustimmung bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ausgehend von den Empfehlungen der im Jahr 2021 erstellten Studie zur Bestandsaufnahme und Bedarfserhebung des Hilfeangebots für gewaltbetroffene Frauen und ihre Kinder in Sachsen-Anhalt sowie in enger Abstimmung mit den Akteurinnen des Hilfesystems, wurden das Hilfesystem personell deutlich gestärkt und das vorhandene Beratungsangebot ausgeweitet. Zudem wurde die tarifgerechte Bezahlung und Eingruppierung der Mitarbeiterinnen der Frauenhäuser, der Beratungs- und Interventionsstellen und der Frauenzentren umgesetzt.

So stehen im Jahr 2024 für den Kernbereich des Hilfesystems Mittel in Höhe von rund

7,46 Millionen € zur Verfügung; das sind 3,5 Millionen € mehr als im Jahr 2021. Hierfür möchte ich dem Landtag ausdrücklich danken. Im Rahmen der Aufstellung des Doppelhaushalts für die Jahre 2025/2026 sollen die seit 2021 unternommenen Anstrengungen verstetigt werden. Es ist mir ganz wichtig zu sagen, dass das im Entwurf auch gelungen ist.

Meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Schutz- und Beratungsangebote für von Gewalt betroffene Frauen und ihre mitbetroffenen Kinder müssen in Umsetzung der Istanbul-Konvention leicht zugänglich sein. Hierzu gehört auch, dass die Inanspruchnahme der Angebote nicht an finanzielle Hürden gekoppelt werden darf.

Daher hat auch die Landesregierung ein großes Interesse daran, die Eigenbeteiligung der von Gewalt betroffenen Frauen für die Nutzung der Schutz- und Beratungsangebote zukünftig abzuschaffen. In einem ersten Schritt hat mein Haus im Jahr 2023 im Rahmen der Anpassung der Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung der inhaltlichen Arbeit in den Frauenhäusern und deren ambulanten Beratungsstellen eine Begründungspflicht für die Träger bei Tagespauschalen eingeführt, wenn ein Betrag in Höhe von mehr als 15 € von gewaltbetroffenen Frauen zu bezahlen ist.

Um die aktuell noch notwendige Eigenbeteiligung der Frauen dauerhaft abzuschaffen, bedarf es jedoch der verlässlichen und dauerhaften finanziellen Beteiligung des Bundes an der Regelfinanzierung des Hilfesystems. Deshalb ist und bleibt das Gewalthilfegesetz ein zentraler Bestandteil unseres politischen Engagements.

Mein Haus engagiert sich seit Jahren auf Bundesebene im Rahmen des Runden Tisches „Ge-

meinsam gegen Gewalt an Frauen“, der insbesondere aus Vertretungen von Bund, Ländern und Kommunen besteht. Dort haben wir uns mit Nachdruck für eine tagessatzunabhängige Finanzierung der Frauenhäuser eingesetzt. Denn Gewaltschutz geht nur gemeinsam.

(Zustimmung bei der Linken, bei den GRÜNEN und von Andreas Silbersack, FDP)

Zudem haben wir sowohl bilateral als auch im Rahmen der Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen der Länder darauf gedrungen, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. So hatte die GFMK die Bundesregierung im Juni dieses Jahres einstimmig dazu aufgefordert, schnellstmöglich einen bundeseinheitlichen Rechtsrahmen für eine verlässliche Finanzierung aufzustellen und sich dauerhaft an der Regelfinanzierung zu beteiligen.

Ich begrüße es daher außerordentlich, dass Bundesministerin Paus - man kann sich darüber streiten, ob er zu spät kam - am 6. November 2024 einen entsprechenden Gesetzentwurf im Deutschen Bundestag vorgestellt hat. Kernstück des Gesetzentwurfs ist der Rechtsanspruch auf Schutz und Beratung für Betroffene von geschlechtsspezifischer Gewalt. Erstmals würde es einheitliche Vorgaben für die Finanzierung von Frauenhäusern und Beratungsstellen geben, auch bei digitaler Gewalt.

Doch dieses Gesetzesvorhaben - Sie haben es bereits mehrfach angesprochen - droht nun endgültig zu scheitern. Ich weiß, dass im Augenblick überlegt wird, welche Pakete an Gesetzesvorhaben tatsächlich noch auf die Tagesordnung des Bundestags kommen. Ich wünsche mir persönlich, dass dieser Gesetzentwurf dabei wäre.

(Zustimmung bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN)

Ich sage ganz deutlich: Der Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt muss zur Priorität gemacht werden, und das noch in dieser Legislaturperiode. Daran halten wir auch nach dem Bruch der Regierung fest. Hierbei hoffe ich und setze ich auch auf die Unterstützung dieses Hohen Hauses. Lassen Sie uns ganz im Sinne des ursprünglichen Gedankens des 25. Novembers dafür kämpfen, gemeinsam Gewalt gegen Frauen zu beseitigen. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der SPD, bei der Linken, bei den GRÜNEN und von Henriette Quade, fraktionslos)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Frau Präsidentin! Ich habe jetzt noch eine Minute und 21 Sekunden.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Entschuldigung. Ich hatte gedacht - - Ich war der Meinung, Sie hätten ihren Beitrag beendet.

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Ich würde diese Minute gerne dazu nutzen, um etwas zur schwierigen Begrenzung der Förderung von Investitionen für Frauenhäuser zu sagen.

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Ja!)

Da ich aber bereits beim letzten Mal, Frau Präsidentin, meine Redezeit überschritten habe, würde ich darum bitten, dass mich jemand befragt, damit ich die Redezeit tatsächlich auch einhalten kann.

(Guido Kosmehl, FDP: Oh! - Lachen - Eva von Angern, Die Linke: Das mache ich! Vorsichtshalber melde ich mich!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Ministerin, bitte.

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Frau von Angern! Ich habe selbstverständlich prüfen lassen, welche Möglichkeiten bestehen, um die zur Verfügung stehenden Mittel so weit wie möglich auszus schöpfen.

Ich habe beim letzten Mal vorgetragen, dass nach dem aktuellen Stand der Mittelabfluss bei einer Höhe von ungefähr 250 000 € liegt, d. h., Mittel in Höhe von 250 000 € stehen noch zur Verfügung. Wenn wir im Rahmen eines Umwidmungsantrags den Betrag von Nummer 5 in die Nummer 8 einstellen, müssten allerdings bis zum Ende dieses Jahres - Kassenschluss ist der 17. Dezember - die Angebote eingeholt und die Maßnahmen faktisch abgerechnet sein. Das werden wir nicht mehr bis zum 17. Dezember schaffen.

Deswegen möchte ich folgenden Vorschlag ankündigen, der hoffentlich von den Regierungsfractionen getragen wird. Wir werden unseren Haushalt, Einzelplan 05, denke ich, noch im November beraten. Denn er ist einer

der ersten Einzelpläne, der im Dezember durch den Finanzausschuss beschlossen werden soll.

Wir haben in unseren Einzelplan geschaut und würden eine neue Stelle ausbringen, nämlich die Nummer 8. Wir haben dafür Verpflichtungsermächtigungen für die Jahre 2025 und 2026 in Höhe von 200 000 € ausgebracht. Nach aktuellen Stand versuchen wir, über einen Änderungsantrag der Regierungsfractionen dort Mittel in Höhe von 150 000 € zu veranschlagen, um mit diesen Mitteln das Investitionsvolumen für das nächste Jahr zu erhöhen. Wir halten das für zielführender. Aber das muss dann im Grunde das Parlament entscheiden.

(Eva von Angern, Die Linke: Ich glaube, sie ist fertig!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Ministerin, vielen Dank. - Frau von Angern, möchten Sie nachfragen oder hat es sich geklärt?

(Eva von Angern, Die Linke: Es hat sich erledigt!)

Wir fahren in der Debatte fort. Es spricht als nächste Rednerin Frau Godenrath für die CDU-Fraktion.

Kerstin Godenrath (CDU):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Häusliche Gewalt, die sich vor allem, nicht nur, aber in der Hauptsache gegen Frauen richtet, stellt unsere Gesellschaft vor enorme moralische und politische Herausforderungen.

Jeden Tag wird in Deutschland eine Frau von ihrem Partner oder Ex-Partner misshandelt

oder tragischerweise auch ermordet. Im Jahr 2023 wurden 155 Frauen ermordet und insgesamt gab es in Deutschland laut dem Bundeskriminalamt mehr als 250 000 Opfer häuslicher Gewalt. Hierbei reden wir nur von den offiziellen Daten, die Dunkelziffer ist weitaus höher.

Täglich erleben Frauen Bedrohungen, die häufig in Taten münden. Fast jeden zweiten Tag wird eine solche Drohung umgesetzt. Gegen das Gewaltschutzgesetz wurden allein im Jahr 2023 fast 6 500 Verstöße registriert, was auf einen unzureichenden Schutz von Opfern hinweist.

Genau das sind diese Frauen: Sie sind Opfer, sie sind Menschen, die Gewalt erleben und die diese Gewalt manchmal nicht überleben. Der offizielle Begriff heißt Femizide, doch er spiegelt nicht einmal im Ansatz die Tragödien wider, die sich dahinter verbergen.

Die eben genannten Daten sind nicht nur erschütternd, sie müssen für uns ein ganz klares Signal sein, dass wir als Gesellschaft einen sehr großen Handlungsbedarf haben, um Frauen besser zu schützen, um Gewalt gegen sie konsequenter zu verhindern.

(Zustimmung von Sandra Hietel-Heuer, CDU, und von Angela Gorr, CDU)

Der Staat hat in den letzten Jahren bereits einige Schritte unternommen, um Opfern häuslicher Gewalt zu helfen. Der Aktionsplan PROGRESS 2024 sorgt für eine koordinierte Herangehensweise, bei der Polizei, Schulen, Gesundheitswesen, Justiz und weitere Akteure eng zusammenarbeiten.

Denn genau darauf kommt es an, auf die gemeinsame Zusammenarbeit. Hierfür ist Vernetzung unabdingbar, um Opfern schnell zu helfen und ihnen schnell die Unterstützung zukommen zu lassen, die sie benötigen. An

dieser Stelle dürfen wir uns nicht auf dem Status quo ausruhen. Diese Zusammenarbeit muss immer wieder und immer weiter ausgebaut werden.

Dass in Sachsen-Anhalt der Ausbau von Schutzwohnungen für hochgefährdete Frauen, wie in Fällen von Ehrgehalt und Zwangsverheiratung, vorangetrieben wurde, ist positiv. Dass die Fachkräfte in den Interventionsstellen und Beratungsstellen tarifgerecht vergütet werden, ist ein ebenso wichtiger Schritt. Doch die Realität zeigt uns, dass diese Bemühungen eben noch nicht ausreichend sind. Denn jedes Opfer ist eines zu viel.

Als CDU-Landtagsfraktion ist es uns wichtig, den Schutz von Frauen in unserem Land zu verbessern. Das bedeutet aber, nicht nur auf akute Fälle zu reagieren, sondern zu agieren, nämlich präventiv tätig zu werden. Denn es gilt, Gewalt zu verhindern, den Opfern zu helfen und vor allem schnell und unkompliziert Zugang zu Schutz und Unterstützung zu gewährleisten.

(Zustimmung bei der CDU)

Viele Einrichtungen berichten bundesweit von Engpässen bei verfügbaren Plätzen in Frauenhäusern. Es ist im Übrigen ganz schön erschreckend, zu erkennen, dass unsere Kapazitäten für gewaltbetroffene Frauen nicht ausreichen. Was sagt das über unsere Gesellschaft, dass wir uns an so einem Punkt befinden?

Die Eigenanteile, die für den Aufenthalt in Schutzunterkünften verlangt werden, stellen ebenso eine hohe Hürde dar. Denn es darf nicht dazu führen, dass Frauen der Zugang zur Hilfe verweigert wird, weil sie sich den Aufenthalt nicht leisten können. Hierzu müssen wir als Landtag aktiv werden und die Finanzierung umstrukturieren. Niemand soll für seine Sicherheit bezahlen müssen. Dazu gehört natürlich

auch, dass die Finanzierung der Frauenhäuser so gestaltet wird, dass eine auskömmliche Versorgung gewährleistet ist.

Wir dürfen auch nicht außer Acht lassen, den Opferschutz weiter gesetzlich zu verankern. An dieser Stelle danke ich dem Innenministerium, dass es dieses Thema als Priorität in der Änderung des Gesetzes für öffentliche Sicherheit und Ordnung verankert hat.

So ist vorgesehen, den Schutz von Opfern und auch potenziellen Opfern häuslicher Gewalt zu verbessern. Es sollen umfassende Daten- und Übermittlungssperren eingerichtet werden. Es soll die Möglichkeit bestehen, mit einer vorübergehenden Tarnidentität ausgestattet zu werden. Es ist auch geplant, Regelungen zur behördlichen Zusammenarbeit und Zusammenarbeit mit Organisationen zur Opferberatung im Rahmen von Fallkonferenzen zu treffen.

Auch die Verlängerung der Dauer polizeilicher Maßnahmen im Falle eines Antrags auf zivilrechtlichen Schutz wird an dieser Stelle Berücksichtigung finden. Das ist ein ganz wichtiger Schritt: Hiermit soll im Sinne der Betroffenen, der Opfer, gedacht und gehandelt werden.

Aber ich sehe nicht nur das Land in der Handlungspflicht. Denn wenn wir davon reden, Frauen besser zu schützen, müssen wir Schutzmaßnahmen nicht nur konsequenter, sondern auch bundesweit durchführen.

Der Weiße Ring als größte Hilfsorganisation für Kriminalitätsoffer fordert ganz intensiv die Einführung der elektronischen Aufenthaltsüberwachung für Täter, allgemein bekannt als Fußfesseln, und deren Implementierung in das Gewaltschutzgesetz.

An dieser Stelle möchte ich auf das sogenannte spanische Modell hinweisen. Danach kann

durch Gerichte angeordnet werden, dass Täter eine elektronische Fußfessel tragen, damit sichergestellt wird, dass sie sich dem Opfer nicht näher als 500 m nähern. Das ist nicht festgelegt auf Arbeitsplatz oder Wohnung. Dort hat auch das potenzielle Opfer einen Empfänger, sodass sichergestellt ist, dass jederzeit ein Alarm ausgelöst werden kann, der einen schnellen Polizeieinsatz ermöglicht.

Dieses System hat sich in Spanien als äußerst effektiv erwiesen. Die Zahl der Femizide konnte in Spanien um 27 %, also um fast ein Drittel, gesenkt werden. Und bei überwachten Tätern gab es keinen einzigen Todesfall. Warum soll dieses Modell nicht bei uns in Deutschland funktionieren?

Der Weiße Ring hat weiterhin unter dem Titel „Fesseln für die Täter, Freiheit für die Opfer“ eine Petition gestartet, die sich genau diesem Thema widmet und die an den Bundesjustizminister gerichtet ist. Ich hoffe, unabhängig von den derzeitigen Umbrüchen in der Bundesregierung, auf einen Erfolg. Ich hoffe darauf, dass sich der Bund dieses Themas ganz intensiv annimmt.

Denn eines muss ich ganz deutlich sagen: Hierbei geht Opferschutz vor Täterschutz und Täterinteressen. Daran sollten wir uns ein Beispiel nehmen,

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN - Zuruf von der AfD)

und daran sollten und müssen wir uns orientieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, Strukturen für die Unterstützung von Opfern von Gewalt zu erarbeiten, zu verbessern, durch den Ausbau von Schutzmaßnahmen besseren Zugang

zu Hilfsangeboten zu schaffen und das konsequente Umsetzen von Schutzmechanismen voranzutreiben. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU - Zustimmung bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Dr. Tillschneider, eine Nachfrage, oder wollten Sie --

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Nachfrage.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Eine Nachfrage. - Frau Godenrath, wollen Sie sie zulassen? - Nein, will sie nicht. - Also können Sie direkt nach vorne an das Rednerpult kommen als nächster Debattenredner, und zwar für die AfD-Fraktion.

(Zustimmung von Oliver Kirchner, AfD)

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Femizid ist ein schillernder Begriff. Nach dem Antrag der GRÜNEN zu schließen, liegt immer dann ein Femizid vor, wenn ein Mann eine Frau ermordet. Jeden dritten Tag werde eine Frau in der Bundesrepublik Deutschland durch einen Mann ermordet, schreiben Sie in Ihrem Antrag, wobei Ihre analytische Meisterleistung darin besteht, die Statistik, nach der pro Jahr ca. 100 Frauen in Deutschland Mordopfer werden, grob auf die 365 Tage des Jahres heruntergebrochen zu haben.

Femizid aber ist selbst für diejenigen, die diesen Begriff für tauglich halten und ernst nehmen, nicht einfach nur, wenn ein Mann eine Frau ermordet, sondern wenn er sie als Frau und aus Frauenfeindlichkeit ermordet. Die GRÜNEN lassen das in ihrem Antrag unter den Tisch fallen lassen und suggerieren so, jeder Mord an einer Frau sei irgendwie ein Femizid, also von Frauenfeindlichkeit getragen.

Man müsste aus der Statistik zunächst alle Frauen, die von Frauen ermordet werden, herausrechnen, und dann alle Frauen, die nicht aus Frauenhass, sondern aus anderen Motiven von Männern ermordet werden. Das tun Sie aber nicht. Sie blasen das Phänomen, wenn es denn überhaupt eines ist, mit bewusst schlampiger Argumentation auf. Das ist unredlich und zeigt an, dass hierbei politische Instrumentalisierungen im Spiel sind.

Richtig ist, dass Männer viel häufiger - etwa sechs bis acht Mal häufiger als Frauen - Morde begehen. Umgekehrt sind sie aber auch ungefähr sechs bis acht Mal häufiger Mordopfer. So bleibt festzuhalten: Ob nun als Täter oder als Opfer - von Mord sind in erster Linie Männer betroffen. Das sei vorausgeschickt.

(Dr. Heide Richter-Airijoki, SPD: Das ist gar nicht das Thema!)

Wenn wir uns nun, freilich ohne eine konkrete Dimension zu kennen, rein abstrakt den Femiziden sensu stricto, den Morden an Frauen durch Männer aus Frauenfeindlichkeit, zuwenden, dann frage ich mich: Ist ein Mord an einer Frau aus Habgier, etwa an einer Taxifahrerin, um an ihre Tageseinnahmen zu kommen, nicht genauso abscheulich und kein Jota besser oder schlechter als ein Mord aus Frauenfeindlichkeit? Wäre ein solcher Mord, wenn der Taxifahrer ein Mann ist, nicht genauso verwerflich? Wie wäre es, wenn ein Mann eine Frau

nicht speziell aus Frauenhass ermordet, sondern aus purer Mordlust, die sich wahllos gegen Mann und Frau richten kann?

Indem der Begriff Femizid eine bestimmte Mordkonstellation aus der Allgemeinheit des Mordbegriffs herausgreift, schreibt er dem einen besondere Relevanz zu und wertet die anderen Fälle als weniger relevant ab.

Als analoge Bildung zu Genozid sucht der Begriff Femizid die Ächtung, die mit dem Begriff Genozid verbunden ist, vom einen auf das andere zu übertragen. Damit sagt der Begriff Femizid, es soll besonders abscheulich sein, wenn ein Mann eine Frau aus Frauenhass ermordet. Aber weshalb ist das eine niedere Motiv schlechter oder besser als das andere niedere Motiv? - Das ist nicht begreiflich zu machen. So zeigt sich, dass der Begriff Femizid in Wahrheit eine politische Wertung transportieren und eine Hierarchie der Opfer begründen soll.

(Zuruf von der SPD: Mein Gott!)

Dürften die meisten Morde an Frauen nicht, wie die meisten Morde überhaupt, reine Beziehungstaten ohne politisch deutbare Dimension sein? Wie sollte überhaupt nachgewiesen werden können, dass in dem tragischen Gewirr aus Kränkungen, Ängsten, Wut und Aggression, das jedem Mord zugrunde liegt, ein besonderer Hass nicht auf die konkrete Person des Opfers, sondern auf ihr Geschlecht führend war? Welchen Unterschied sollte es denn machen, ob der mörderische Hass sich an dem Charakter einer Person oder möglicherweise an ihrem Geschlecht festmacht?

Der Begriff Femizid hebt bloße Beziehungstaten als vermeintlich schwächere Verfehlung

von den so richtig bösartigen frauenfeindlichen Taten ab, um sodann die bloße Beziehungstat als das irrelevante Phänomen zu marginalisieren und jeden Mord an einer Frau als Ergebnis einer politisch zu wertenden Misogynie zu deuten. Damit offenbart der Begriff eine politische Voreinstellung, die in jeder Hinsicht ungeeignet ist, um sich diesen Taten zu nähern.

Indem der Begriff Femizid unterstellt, dass ein Mann, wenn er eine Frau ermordet, immer aus quasi ideologischem Hass auf das andere Geschlecht mordet, ist er darüber hinaus pauschalisierend und eminent männerfeindlich. So nimmt es nicht Wunder, dass der Begriff Femizid von radikalen Feministinnen in den USA entwickelt wurde, um ihre familien-, männer- und traditionsfeindliche Agenda durchzusetzen.

Im Übrigen dürfte ein Großteil der Morde an Frauen in Deutschland seit 2016 von illegalen Einwanderern verübt worden sein. Anders als Femizid bezeichnet der Begriff Ehrenmord ein scharf umgrenztes Phänomen, bei dem eine kulturell-politische Einstellung tatsächlich den Ausschlag gibt. Wenn aber die AfD auf die importierte Gewalt gegen Frauen hinweist, dann erwidern Sie, gestützt auf den Femizid-Begriff, dass nicht der Einwanderer, sondern der Mann an sich das Problem sein soll.

Als Maria aus Freiburg 2016 von einem Afghanen vergewaltigt und ermordet wurde, als Mia aus Kandel 2017 von einem Afghanen ermordet wurde, als 2022 ein Somalier in Würzburg drei Frauen erstochen hat, und in unzähligen weiteren Fällen, in denen illegale Einwanderer aus Afrika oder Nahost deutsche Frauen ermordet haben, soll nicht die illegale

Einwanderung das politische Problem sein, auf das wir reagieren müssen, sondern die Bestie Mann.

Dabei sind Fragen der Einwanderung politische Fragen durch und durch. Ohne die illegale Einwanderung gäbe es viele Morde auch und gerade an Frauen nicht. Sprechen wir also, wenn wir die Sache politisch angehen wollen, über Einwanderung.

(Beifall von der AfD)

Genau das aber wollen Sie vermeiden, und dazu brauchen Sie den Femizid-Begriff. Als in der Silvesternacht 2015/2016 in Köln ein Mob von Einwanderern aus Afrika und Nahost über deutsche Frauen hergefallen ist, hat Ihre Claudia Roth sich nicht entblödet, das Ganze nicht als Migrantengewalt, sondern als Männergewalt anzusprechen, die in Deutschland auch unter den deutschen Männern tief verankert sei. - Fragt sich nur, weshalb so etwas wie in der Silvesternacht 2015/2016 Jahrhunderte vorher in Deutschland nicht vorgekommen ist.

(Eva von Angern, Die Linke: Natürlich gab es das vorher schon!)

Anstatt über das zu sprechen, was tatsächlich politisch zu behandeln wäre - die aufgrund von politischen Fehlentscheidungen importierte Ausländergewalt -, sprechen Sie über Femizid. So schlagen Sie aus Ihrer Sicht zwei Fliegen mit einer Klappe: Einmal lenken Sie von Ihrer destruktiven Einwanderungspolitik ab, und dann kochen Sie noch fröhlich Ihr feministisches Süppchen. Aber das sage ich Ihnen: Damit werden Sie nicht durchkommen!

(Beifall bei der AfD)

Mord ist - völlig unabhängig davon, welches niedere Motiv genau im Hintergrund stand - Mord. Wir brauchen keine politisch motivierte Hierarchie der Mordopfer nach Geschlecht und Motivlage. Wo soll das auch hinführen? Der Begriff Androzid für einen männerfeindlichen Mord an Männern existiert schon, wobei ich ihn für genauso überflüssig und unsinnig halte wie Femizid. Der Überbegriff für Androzid und Femizid ist übrigens Genderzid - nicht Genozid, sondern Genderzid. Das ist kein Witz; dieser Begriff wird tatsächlich schon für jeden Mord an einer Person aufgrund ihres Geschlechts verwendet.

Vom Geschlecht ist es nicht weit bis zur sexuellen Neigung. Nach dieser Logik werden wir demnächst jede Ermordung eines Homosexuellen durch einen Heterosexuellen als Homozid, jede Ermordung eines Heterosexuellen durch einen Homosexuellen als Heterozid bezeichnen, wobei der Homozid sich unterteilt in Lesbозid und Schwulozid.

(Lachen bei der AfD)

Bei Morden von Ausländern an Deutschen sprechen wir von Germanozid und bei Morden von Deutschen an Ausländern von Xenozid usw.

Werte Kollegen! Das mag genügen, um den Begriff Femizid zu dekonstruieren. Der Begriff Femizid ist genauso wie Mikroaggression, Hate Speech, Heteronormativität, Black Facing oder gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit eine lebensferne und lebensfeindliche Fehlkonstruktion; es ist Begriffsmüll aus den Denkfabriken der linken Gesellschaftsvernichter.

(Beifall bei der AfD)

Entsorgen wir diesen Müll so schnell wie möglich. Es gibt für uns keine Opfer erster

und zweiter Klasse. Die Grundlage unserer Politik ist keine Klassifikation nach Geschlecht; wir sehen den Bürger als vernunftbegabtes Subjekt, unabhängig von seinem Geschlecht.

Die AfD-Fraktion tritt für eine Gleichbehandlung aller Mordopfer ein und für den gleichen Schutz aller Bürger vor Mord und Gewalt - ganz egal, ob es alte oder junge Menschen, Ausländer oder Inländer, Frauen, Kinder oder Männer sind.

Das Versagen der Politik besteht darin, dass Gewalt, Tötungsdelikte und Mord viel zu oft nicht verhindert und viel zu oft auch nicht angemessen bestraft werden. Anstatt durch die abwegige Konstruktion besonderer Opferkategorien davon abzulenken, sollten wir besser überlegen, wie Polizei und Justiz geistig und materiell zu unterstützen wären, damit sich alle Bürger in unserem Land sicherer fühlen können.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Dr. Tillschneider, es gibt zwei Interventionen und eine Nachfrage.

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Ja, ich bin schon voller Vorfreude.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Voller Vorfreude. - Die Interventionen sind von Herrn Krull und Frau Sziborra-Seidlitz und die Nachfrage ist von Frau Kühn. - Herr Krull, Sie haben das Wort.

Tobias Krull (CDU):

Danke, Frau Landtagspräsidentin. - Herr Dr. Tillschneider, ich hoffe, sehr viele Frauen haben diese Rede von Ihnen heute gehört.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN - Dr. Hans-Thomas Tillschneider, AfD: Ja! - Weitere Zurufe von der AfD)

Ich will ganz kurz begründen, warum. Sie haben mit Ihrer Rede heute nicht nur den Opfern großes Unrecht getan, weil Sie ein Leiden nicht wahrgenommen haben.

(Zuruf von der AfD)

Sie haben auch gezeigt, was für ein Frauenbild Sie haben. Solche Reden, wie wir sie heute von Ihnen gehört haben, sind für mich in einem Kontext zu betrachten in einer Welle, die wir gerade aus den USA sehen, wo vermeintliche Internetstars propagieren: Your body, my choice!

Genau in diese Richtung geht Ihre Rede. Sie wollen offensichtlich wieder ein Frauenbild haben, das ich für längst überwunden hielt.

(Zustimmung bei der CDU, bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zuruf von der AfD)

Um es einmal deutlich zu sagen: Wenn Ihre Fraktion dieses Thema tatsächlich ernst nehmen würde, hätte Ihre Führungsspitze nicht gelacht und gekichert, als die Ministerin über die Opferzahlen und die Opfer gesprochen hat. Es ist unsäglich, so etwas mit anzusehen.

(Zustimmung bei der CDU, bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN - Zuruf von der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Dr. Tillschneider, wollen Sie reagieren?

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Ja, klar will ich darauf reagieren. - Herr Krull, das war ein intellektuelles Armutszeugnis.

(Zustimmung bei der AfD - Zuruf von der AfD: Ja!)

Sie haben gezeigt, indem die CDU den Femizid-Begriff nichts entgegenzusetzen weiß, dass die CDU den Linken hinterherhechelt. Sie haben kein intellektuelles Fundament mehr. Sie argumentieren mit Begriffen von US-amerikanischen Feministinnen. Wunderbar, treten sie doch gleich in die grüne Partei ein, das würde doch keinen Unterschied machen.

(Beifall bei der AfD)

Wir weigern uns, etwas zu konzeptualisieren und herauszuheben, was alle betrifft. Wir wollen Sicherheit für alle Bürger, und es ist schwachsinnig, eine Opfergruppe speziell zu umsorgen, aber die anderen zu vergessen. Wenn wir an alle denken, dann müssen wir daran erinnern, dass die illegale Masseneinwanderung das größte Sicherheitsrisiko für Leib und Leben in diesem Land ist, und das haben Sie zu verantworten.

(Beifall bei der AfD - Eva von Angern, Die Linke: Nein, das ist nicht das Problem!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Sziborra-Seidlitz, bitte.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Herr Dr. Tillschneider, weder Ihre Brille noch Ihre pointiert gesetzten Worte konnten gerade darüber hinwegtäuschen, dass Sie da vorne intellektuell nackt und komplett schamlos dastehen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zustimmung bei der SPD und bei der Linken - Zuruf von der AfD: Das sind Sie! Sie sind das!)

Mit Ihrer Wortwahl und mit dem, was Sie gesagt haben und wie Sie es gesagt haben, verhöhnen Sie die Opfer, die Frauen,

(Zuruf von der AfD - Wolfgang Aldag, GRÜNE: Halt doch mal deinen Rand jetzt!)

die von ihren Partnern innerhalb ihrer häuslichen Umgebung Gewalt erfahren oder ermordet werden.

(Zuruf von der AfD)

Sie offenbaren Ihren Blick auf Frauen und auf Frauenrechte. Und wenn es nicht vergeblich wäre, würde ich sagen: Schämen Sie sich was!

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Unruhe bei der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Dr. Tillschneider, bitte.

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Dass die GRÜNEN jetzt so persönlich reagieren, verwundert mich nicht; denn ich habe Ihre Diskursstrategie entlarvt.

(Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE, lacht)

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Und der Schuss hat natürlich gegessen.

Ja.

(Dr. Falko Grube, SPD: Wir haben Ihre Diskursstrategie entlarvt!)

Xenia Sabrina Kühn (CDU):

- Nein, nein. Ich habe Ihre Diskursstrategie entlarvt. - Ja.

Es wäre schön, wenn Sie das einmal erklären könnten.

(Dr. Falko Grube, SPD: Das ist aber auch alles! - Zuruf von der Linken)

(Olaf Meister, GRÜNE: Zur Sache!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Frau Kühn, Sie haben eine Nachfrage. - Bitte schön.

Na ja, also wir sind für den Schutz aller Bürger vor Gewalt.

Xenia Sabrina Kühn (CDU):

(Olaf Meister, GRÜNE: Die Frauenhäuser? - Weitere Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Ja, danke schön. - Herr Dr. Tillschneider, Sie haben jetzt zehn Minuten lang mehr oder weniger die Bedeutung von Wörtern erklärt.

- Ja. Wir machen hier keinen Unterschied. Und natürlich sind wir auch für den Erhalt von Frauenschutzhäusern, wo Bedarf besteht. Aber es ist ja auch wiederum ein Faktum,

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Na klar, darum geht es doch.

dass diese Frauenschutzhäuser voll sind mit ausländischen Frauen,

Xenia Sabrina Kühn (CDU):

(Zuruf von den GRÜNEN: Pfui! - Zurufe von der Linken und von den GRÜNEN)

Aber die Thematik ist: Gewalt ist keine Privatsache, Gewalthilfegesetz jetzt verabschieden.

mit Frauen von Einwanderern

(Zustimmung bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

(Xenia Sabrina Kühn, CDU: Es gibt auch deutsche Frauen!)

Ich möchte jetzt ganz klar von Ihnen einmal hören: Wie steht die AfD zu Gewalt an Frauen und zu Frauenschutzhäusern? Das ist ja heute das Thema.

- natürlich -, die hierherkommen, die eine Behandlung von ihren Männern erfahren, die in einigen Gesellschaften traditionell üblich ist und die dann hier die Möglichkeiten entde-

cken, die unsere Gesellschaft bietet. Und dann laufen unsere Frauenhäuser voll. Auch hier wäre der erste Lösungsansatz

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

eine restriktive Einwanderungspolitik; denn sie - -

(Beifall bei der AfD - Zurufe von der AfD - Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Wissen Sie, mit Ihren Frauenhäusern bewahrt sich die Grundstruktur der CDU-Politik: Sie schaffen Probleme und präsentieren dann unzureichende Lösungen für die Probleme, die Sie geschaffen haben. Das ist bei der Frauenpolitik so und bei allen anderen Politikfeldern auch.

(Beifall bei der AfD - Zurufe von der AfD: Ja!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Bevor jetzt für die FDP-Fraktion der nächste Redner an - -

(Zuruf von der Besuchertribüne: Schämen Sie sich! Schämen Sie sich! - Zuruf: Hallo!)

- Halt, halt, halt!

(Zuruf von der Besuchertribüne: Schämen Sie sich! - Unruhe)

- Halt, so geht es nicht! Ich bitte Sie, die - -

(Zuruf von der Besuchertribüne: Schämen Sie sich! - Anhaltende Unruhe)

- Halt! Nein!

(Zuruf von der Besuchertribüne: Schämen Sie sich! - Anhaltende Unruhe)

Ich bitte den Saaldiener, sie zu bitten, sich von der Tribüne zu entfernen.

(Zuruf von der Besuchertribüne: Schämen müssen Sie sich!)

Sie entfernen sich bitte von der Tribüne.

(Zuruf von der Besuchertribüne: Ekelhaft! Das ist ekelhaft! - Wolfgang Aldag, GRÜNE: Sie hat recht! - Anhaltende Unruhe)

Ich möchte, bevor der FDP-Redner an das Rednerpult kommt, voller Freude den Landesfrauenrat begrüßen, der angesichts der Veranstaltung heute Mittag anwesend ist und hier zu diesem Tagesordnungspunkt auf der Tribüne Platz genommen hat. - Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im ganzen Hause)

Ich muss aber auch darauf aufmerksam machen, dass dies hier ein Plenarsaal ist, in dem die Abgeordneten miteinander debattieren und in die Diskussion eintreten. Dieses Recht steht Zuhörern oder Zuhörerinnen auf der Tribüne nicht zu. Deswegen habe ich darum gebeten, dass sich die Dame entfernt, die hier eben dazwischengerufen hat.

(Daniel Roi, AfD: Das waren die neuen deutschen Wähler der CDU!)

Herr Kosmehl, bitte. Sie reden für die FDP-Fraktion.

Guido Kosmehl (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir teilen uns in der FDP-Fraktion die Redezeit, weil wir das Thema natürlich einerseits inhaltlich und fachlich bespre-

chen wollen, aber andererseits natürlich den juristischen Kontext dabei nicht dabei vergessen wollen.

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Ich darf den Part des juristischen Rahmens übernehmen. Im Jahr 2023 wurden 938 Mädchen und Frauen Opfer von versuchten oder vollendeten Tötungsdelikten. Das entspricht einem Anteil von 32,3 % aller Opfer von Tötungsdelikten.

Betrachtet man die Zahl der weiblichen Opfer von Tötungsdelikten, die mit partnerschaftlichen Beziehungen im Zusammenhang stehen, so liegt der Anteil sogar bei 80,6 %. Führt man sich diese Zahlen von Augen, dann wird die Bedeutung des Themas dieser Aktuellen Debatte sehr deutlich.

(Zustimmung bei der FDP, bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe das an anderer Stelle bereits mehrfach erklärt. Auch aus der Sicht der Freien Demokraten kann man nicht nur, sondern muss man bei einem Tötungsdelikt an einer Frau, das maßgeblich mit dem weiblichen Geschlecht des Opfers im Zusammenhang steht, von einem Femizid sprechen.

(Zustimmung bei der FDP, bei der Linken, bei der SPD, bei den GRÜNEN und von Guido Heuer, CDU)

Aber der Femizid ist kein eigener Tatbestand innerhalb des Strafgesetzbuches, sondern er wird entweder als Mord nach § 211 des Strafgesetzbuches oder als Totschlag nach § 212 des Strafgesetzbuches eingeordnet.

Für die Verurteilung eines Femizides als Mord muss zwingend eines der Mordmerkmale vorliegen. Relevant ist hierbei insbesondere das Mordmerkmal „aus niedrigen Beweggründen“. Niedrige Beweggründe sind solche Tatmotive, die nach allgemeiner sittlicher Wertung auf niedrigster Stufe stehen und besonders verwerflich sind. Der Beweggrund muss im Verhältnis zum Totschlag sehr viel verachtenswerter sein. Für die Beurteilung der Tat müssen also die Richter alle äußeren und inneren Faktoren berücksichtigen, die zu dem Femizid geführt haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die höchstrichterliche Rechtsprechung hat teilweise die niedrigen Beweggründe bei einem Femizid dann verneint, wenn die Trennung von der Frau ausging. Aus menschenrechtlicher Sicht ist es das Recht jedes Menschen, frei darüber zu entscheiden, mit wem er eine Partnerschaft eingeht oder aufrechterhält.

Mit der Verletzung oder Tötung der trennungswilligen Partnerin setzt sich der Täter über diese grundlegende gesellschaftliche Wertentscheidung hinweg. Dies sollte bei der Strafzumessung des Täters als bestimmender und in den Urteilsgründen zu erörternder Strafzumessungsgrund berücksichtigt werden und bei Tötungsdelikten regelmäßig zur Einordnung in die Fallgruppe „niedrige Beweggründe“ führen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Zustimmung bei der CDU, bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vor dem Hintergrund der Häufigkeit der Femizide ist es zu begrüßen, dass durch das Gesetz zur Überarbeitung des Sanktionsrechtes, das am 1. Oktober 2023 in Kraft getreten ist, in § 46 Abs. 2 Satz 2 des Strafgesetzbuches nun das

Merkmal „geschlechterspezifisch“ eingefügt wurde und daher bei der Strafzumessung besonders berücksichtigt werden kann.

Das bedeutet - das sage ich jetzt als Innenpolitiker -, dass bei den Ermittlungen bei Gewalttaten auch die Möglichkeit, dass es sich um einen Femizid handeln könnte, von Anfang an mitgedacht werden muss und mit ermittelt werden muss, weil nur dann bei den Gerichten diese Einordnung stattfinden kann.

(Zustimmung bei der FDP, bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Deshalb, glaube ich, ist es aus strafrechtlicher Sicht zunächst eine gute Entwicklung, die wir haben. Sie muss aber auch Anwendung finden.

Gleichwohl liegt es an uns allen, in ganz verschiedener Art und Weise dafür zu sorgen, dass diese gesellschaftlich festzustellenden Taten, die Femizide, weniger werden und verhindert werden können und dass wir stärker als bisher darauf hinweisen, dass Gewalt gegen Frauen in unserer Gesellschaft keinen Platz haben darf. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der FDP, bei der CDU, bei der SPD und bei der Linken)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Wie bereits angesagt, teilt sich die FDP die Redezeit. Als nächster Redner für die FDP-Fraktion kommt Herr Pott an das Mikrofon. - Herr Pott.

Konstantin Pott (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Wie die

Zahlen, über die wir hier debattieren, schon gezeigt haben, ist Gewalt gegen Frauen keine Seltenheit, sondern bitterer Alltag. Diese Entwicklungen sind besorgniserregend. Genau deswegen haben wir als Koalition auch bereits mehrere Verbesserungen für die Unterstützungsangebote für von Gewalt betroffenen Frauen auf den Weg gebracht.

Nachdem mein Kollege die rechts- und innenpolitischen Aspekte etwas beleuchtet hat, möchte ich nun sozialpolitisch etwas auf das Thema eingehen. Im Jahr 2023 waren ca. 256 000 Menschen von häuslicher Gewalt betroffen, mehr als 70 % davon waren Frauen. Damit erreicht die Zahl einen neuen Höchststand und stieg um 6,5 % an. Bei Fällen der partnerschaftlichen Gewalt sind ca. 133 000 Frauen betroffen. Auch hier ist ein ähnlicher Anstieg zu verzeichnen. Allerdings müssen wir in diesem Bereich auch von einer sehr hohen Dunkelziffer ausgehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zahlen sind besorgniserregend und sie zeigen, wie wichtig die Unterstützungsangebote gerade jetzt sind. Dabei übernehmen die Frauenhäuser eine zentrale Rolle; denn sie bieten den Betroffenen einen allerersten Anlaufpunkt und eine wichtige Hilfe. In Sachsen-Anhalt gibt es aber eine breite Facette an Unterstützungs- und Beratungsangeboten.

Mithilfe einer Initiative meiner Fraktion wurde die zusätzliche Unterstützung durch Hauswirtschaftlerinnen ermöglicht. Sie unterstützen die Sozialpädagoginnen und die Sozialarbeiterinnen in den Einrichtungen. Diese haben dadurch mehr Zeit für die pädagogische Arbeit. Das heißt, dass es eine bessere Unterstützung für die betroffenen Frauen gibt.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Wir haben uns ebenfalls dafür eingesetzt, dass es eine Förderung des Landes für die Investitionskosten, die bei den Frauenhäusern anfallen, gibt. Im vergangenen Haushalt konnten wir das realisieren. Da wir dabei aktuell einige Probleme beim Mittelabfluss haben, vor allem aufgrund der Vorgaben der Richtlinie, dass der Maximalbetrag 5 000 € beträgt, wollen wir genau dort ansetzen, damit die Mittel besser ankommen und abfließen und es vor allem eine Entlastung für die Frauenhäuser gibt.

(Zustimmung bei der FDP und von Dr. Katja Pähle, SPD - Zuruf: Schön!)

Als letzten inhaltlichen Punkt möchte ich auf das Gewalthilfegesetz eingehen. Das war ein bundespolitisches Vorhaben und sollte den Zugang zu den Unterstützungsangeboten vereinfachen. Vor allem die Kostenfreiheit sollte dabei ein zentraler Aspekt sein.

Die Entwicklungen auf der Bundesebene sind hier allen bekannt. Es gibt aktuell keine Mehrheit für die Regierung. Deshalb haben wir als Koalitionsfraktionen in dem vorliegenden Alternativantrag einen Prüfauftrag festgeschrieben. Ich möchte aber auch betonen, dass ich es gerade bei diesem Thema und gerade bei dieser Debatte nicht nur unangebracht, sondern auch unanständig finde, wenn auf der Grundlage von Mutmaßungen versucht wird, sich politisch zu profilieren und irgendjemandem den schwarzen Peter zuzuschieben, weil dieses Gesetz nicht kommt.

Die Freien Demokraten haben sich nie dagegen verschlossen und werden das auch in Zukunft nicht tun.

(Holger Hövelmann, SPD: Sie reden jetzt vom Landesrecht!)

Ich möchte dazu auch einmal die Wahlprogrammpassage zitieren:

„Wir setzen uns für einen bedarfsgerechten Ausbau von Frauenhausplätzen, eine bundesweit einheitliche Finanzierung sowie ein nationales Onlineregister ein.“

Es gibt auch noch einige weitere Aspekte, die danach aufgeführt werden. Also: Die Freien Demokraten unterstützen die Strukturen und wir werden das auch in Zukunft tun.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jeder Fall von Gewalt gegen Frauen ist einer zu viel. Und hinter jeder Zahl stecken auch immer ein Mensch und ein Schicksal. Umso wichtiger ist es, dass es diese Unterstützungsangebote gibt, welche genau in den Situationen helfen, sodass nach Möglichkeit ein normales Leben wieder ermöglicht wird.

Wir als Koalition haben bereits einige Dinge auf den Weg gebracht und werden die Unterstützungsangebote auch weiterhin im Blick haben und versuchen zu verbessern. Deswegen bitte ich um Zustimmung zu dem vorliegenden Alternativantrag. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Pott. - Es gibt eine Nachfrage von Frau Sziborra-Seidlitz. - Sie drehen sich um. - Also, Frau Sziborra-Seidlitz, Sie haben das Wort.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Herr Pott, darf ich Sie so verstehen, dass Sie darauf hinwirken werden, dass die FDP-Bundestagsfraktion dem Gewaltschutzgesetz

zustimmt, sodass wir das am Ende dieser Legislaturperiode tatsächlich noch bekommen werden?

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Pott, bitte.

Konstantin Pott (FDP):

Wir werden erst einmal sehen, was am Ende genau eingebracht wird, also ob das der Entwurf ist, wie er vorgelegt wurde, oder ob es daran Änderungen gibt. Dann wird die Bundestagsfraktion das prüfen. Und wir werden mit Sicherheit dazu in einen Dialog eintreten und versuchen, dass die Punkte, die ich hier gerade vorgetragen habe, da eingebracht werden und es am Ende zu einem sinnvollen Beschluss kommt.

(Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Pott. - Frau Gensecke folgt für die SPD-Fraktion. - Bitte schön.

Katrin Gensecke (SPD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Herren! Alle drei Minuten erlebt eine Frau Gewalt durch ihren Partner oder ihren Ex-Partner. Alle zwei Tage stirbt eine Frau, weil ihr Partner oder ihr Ex-Partner sie ermordet hat.

Allein im letzten Jahr wurden in Deutschland 360 Frauen Opfer von Gewalttaten mit tödlichem Ausgang durch ihren Partner oder ihren früheren Partner. Diese Zahlen sind steigend und nahezu unverändert hoch.

Meine Herren! Jede dritte Frau ist im Laufe ihres Lebens körperlicher und/oder sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Wenn Sie also eine Oma, Mutter, Tante, Schwester, Schwägerin haben, können Sie davon ausgehen, dass statistisch gesehen zwei von ihnen Opfer eines sexuellen Übergriffes, einer Vergewaltigung, eines körperlichen Angriffs, einer Beleidigung geworden sind, Prügel, sexuelle Belästigung oder gar Stalking erlebt haben.

Die Täter sind überwiegend Männer. Es sind Ehemänner, es sind Lebensgefährten, es sind Ex-Partner, Kollegen oder einfach zufällige Bekannte. Deren Gewalt reicht von sozialer bis zu digitaler Kontrolle, über Psychoterror, Misshandlung eben bis zum Mord.

Diese Gewalt findet meist im sozialen Nahraum, aber auch sehr häufig in den eigenen vier Wänden statt. Man kennt sich. Man kennt sich aus dem Büro, aus dem Verein, von der Arbeit, über Freunde oder eben auch aus dem eigenen Zuhause. Die Täter sind Männer. Sie sind Väter, sie sind Ehemänner, Lebenspartner oder Onkel. Leider - das wurde schon mehrfach angesprochen - wird häusliche Gewalt oder Partnergewalt noch immer abgetan als Beziehungstragödie, Eifersuchtsdrama und verharmlost. Gewalt gegen Frauen ist aber ein gesellschaftliches Problem, und deswegen müssen wir es als das bezeichnen, was es wirklich ist.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der CDU, bei der Linken, bei den GRÜNEN und von Guido Kosmehl, FDP)

Es ist Gewalt gegen Frauen. Es sind Femizide. Es sind Tötungsdelikte an Frauen, weil sie eben Frauen sind.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der CDU, bei der Linken, bei den GRÜNEN und von Guido Kosmehl, FDP)

Häusliche Gewalt findet immer und überall, in allen sozialen Schichten statt. Und keine Frau, nicht eine einzige Frau hat es verdient, in einem solchen Umfeld leben zu müssen. Keine Frau muss sich für Gewalt, die ihr angetan wird, schämen oder muss sich dafür rechtfertigen. Allein, sie braucht nur Unterstützung.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei den GRÜNEN und von Guido Kosmehl, FDP)

Falsche Scham und Angst halten sie häufig davon ab, dieses zur Anzeige zu bringen. Wir müssen das ändern. Wir müssen die Schuld ändern - sie liegt niemals beim Opfer, sondern sie liegt immer beim Täter, meine Damen und Herren. Hierauf, nämlich auf die Täter, sollten wir den Blick richten.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der CDU, bei der Linken, bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Was können wir tun? - Eine Menge. Wir als Koalition haben in den letzten Jahren einiges auf den Weg gebracht. Das Hilfesystem für betroffene Frauen sowie die Arbeitsbedingungen in den Frauenhäusern, in den Frauenzentren und in den Beratungsstellen wurden gestärkt. Das sind wichtige und richtige Maßnahmen, um von Gewalt betroffene Frauen, aber auch ihre Kinder zu unterstützen und sie zu schützen.

Dazu zählen der Aufbau von Schutzwohnungen für hochgefährdete Betroffene von ehebezogener Gewalt und Zwangsheirat, die bedarfsgerechte personelle Verstärkung von Interventionsstellen und von Frauenfachberatungsstellen für Betroffene von sexualisierter Gewalt, die mobilen Teams und die Fachstelle Vera sowie die Unterstützung durch Hauswirtschaftskräfte in Frauenhäusern und vor allem auch die tarifgerechte Bezahlung in diesem Bereich. Das Projekt der verfahrensunabhängigen, kostenlosen und vertraulichen Spurensicherung wurde ebenfalls auf den Weg gebracht.

Ich möchte an dieser Stelle allen danken, die sich in den letzten Jahren für diese Verbesserungen stark gemacht haben, gekämpft haben für die Frauen in unserem Land und dafür, dass sie hier mehr Schutz bekommen.

Wenn von Gewalt betroffene Frauen es schaffen, sich von ihrem gewalttätigen Partner zu lösen und den schweren Schritt geschafft haben, das eigene Zuhause zu verlassen, um Schutz zu suchen, finden sie diesen in unseren Frauenschutzhäusern im Land. Wir haben 19 mit knapp 121 Plätzen, die unterschiedlich groß sind, aber rund um die Uhr und das ganze Jahr für sie zur Verfügung stehen. Sie bieten kurz- oder langfristige Unterkunft sowie Schutz vor Gewalt ihrer Ehemänner, Väter und Partner. In den Frauenhäusern arbeiten ausgebildete Sozialpädagogen, sie unterstützen und beraten. Jede von Gewalt betroffene Frau benötigt in dieser extrem belastenden Situation alle nur notwendige Unterstützung.

Die Frauen und Kinder bekommen in den Frauenschutzhäusern eine stabilisierende, sichere und zunächst auch angstfreie Umgebung, um für sich und ihre Kinder dann den Weg in ein gewaltfreies und selbstbestimmtes Leben zu

finden. Denn jede Frau hat es verdient, ein gewaltfreies Leben zu führen.

Leider stellen die zu erbringenden Eigenanteile, die sogenannten Tagespauschalen, eine finanzielle Hürde dar. Wir wollen das langfristig abschaffen. Es ist bedauerlich - das wurde mehrfach angesprochen -, dass durch den Bruch der Ampelregierung das wirklich gute Gewalthilfegesetz auf Eis gelegt ist. Ich kann nur alle motivieren und alle bitten, ihre Kolleginnen und Kollegen im Bundestag zu motivieren, dieses Eis zum Schmelzen zu bringen und diesem sehr wichtigen Gewalthilfegesetz, wenn es in den Bundestag kommt, zuzustimmen.

Wir wollen nicht, dass sich Frauen aus finanziellen Gründen entscheiden müssen, in einem Gewalthaushalt zu bleiben und nicht den Schutz in einem Frauenhaus zu suchen. Die Finanzierung der Frauenschutzhäuser muss so verändert werden, dass Eigenanteile endlich der Vergangenheit angehören. Ein weiterer Punkt, den wir recht zügig in den Haushaltsberatungen klären können, ist die Aufnahme der Investitionsrichtlinie für die Frauenhäuser.

Am Ende noch so viel: Lassen Sie uns Gewalt gegen Frauen und gegen alle anderen stoppen. Lassen Sie uns nicht wegschauen, wenn Menschen beleidigt, wenn sie beschämt, wenn sie angegriffen, wenn sie verletzt werden. Lassen Sie uns Gewalt stoppen, indem wir den Frauen zur Seite stehen, ihnen Schutzräume bieten und ihnen den Weg in ein gewaltfreies, in ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen.

Seien Sie auch sensibel und achten Sie darauf, wenn Sie Anzeichen und Warnsignale wahrnehmen. Reichen Sie die Hand zur Hilfe und

unterstützen Sie, wo es sich für Sie nach Ihren Möglichkeiten ergibt. Denn jede hat ein gewaltfreies Leben verdient.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zustimmung bei der CDU, bei der Linken und bei der FDP)

Ich bitte in diesem Zusammenhang um die Zustimmung zu unserem Alternativantrag.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Gensecke. Es gibt eine Nachfrage von Herrn Dr. Tillschneider, sofern Sie diese zulassen. - Herr Dr. Tillschneider, bitte.

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Sie haben in Ihrer Rede mit sehr viel Nachdruck sehr energisch Männer und Väter verurteilt. Sie haben immer von Männern und Vätern gesprochen, die gewalttätig werden. Ich frage Sie einmal: Weshalb habe ich Sie noch nie mit so viel Elan und so energisch Ausländergewalt verurteilen hören?

(Zuruf von der SPD)

Katrin Gensecke (SPD):

Ich habe die letzte Bemerkung nicht verstanden.

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Jetzt hören hoffentlich alle alles. Sie haben in Ihrer Rede sehr energisch

Katrin Gensecke (SPD):

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der CDU)

Das habe ich verstanden.

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

und mit sehr viel Elan die Gewalt verurteilt, die von Männern, Vätern und Ehemännern ausgeht. Das haben Sie mehrmals wiederholt. Weshalb habe ich Sie noch nie so energisch gegen Ausländer und illegale Einwanderer, die hier gewalttätig werden, sprechen hören?

(Dr. Falko Grube, SPD: Weil sie nicht zu innenpolitischen Themen redet!)

Katrin Gensecke (SPD):

Ich bin in meinen Reden immer sehr emotional.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der CDU und bei den GRÜNEN - Guido Kosmehl, FDP: Und das ist auch gut so!)

Das ist bei mir eigentlich schon immer so. Wenn Sie mir einmal richtig zuhören würden, würden Sie das wissen. Ich verteidige dieses Thema nicht, sondern das ist einfach so. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich habe hier zu meinem Thema gesprochen und nicht zu Ihrem Thema, bei dem Sie hier immer polarisieren, dass Flüchtlinge an allem schuld seien.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der Linken und bei den GRÜNEN)

Heute geht es hier um unsere Frauen und um die, die schuld daran sind, dass es zu immer mehr Femiziden kommt. - Vielen Dank.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Wir sind am Ende der Debatte angelangt. Bevor wir in die Abstimmung eintreten, hat die Fraktionsvorsitzende Frau von Angern noch einmal um das Wort gebeten.

Eva von Angern (Die Linke):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herzlichen Dank, Frau Gensecke, für Ihre Antwort. Ich glaube, es ist wichtig, mit dem Narrativ oder dem Opfermythos der AfD aufzuräumen. Es geht heute einmal ausnahmsweise nicht um Sie, um Ihre Themen, nicht um Männer, sondern es geht heute um Frauen, die Opfer von häuslicher Gewalt sind, und zwar unabhängig davon, welcher Nationalität die Täter sind.

(Beifall bei der Linken und bei den GRÜNEN - Zustimmung bei der SPD)

Mir ist auch Folgendes wichtig: Frau Kühn, Sie waren in der letzten Wahlperiode noch nicht hier. Deswegen möchte ich eine Wissenslücke schließen, weil das tatsächlich auch zur Wahrheit gehört. Wir hatten auch in der letzten Wahlperiode das Thema Frauenschutzhäuser und Situationen in Frauenschutzhäusern. Damals gab es einen Abgeordneten der AfD, der sehr deutlich gemacht hat, was er von Frauenschutzhäusern hält. Er war nämlich der Auffassung, dass Frauen, die in Frauenschutzhäusern sind, dort auch hineingehören,

(Zuruf von Oliver Kirchner, AfD)

weil die Männer sie berechtigt geschlagen haben, weil sie sie ja vorher betrogen haben. Das ist das Bild der AfD auf Frauen.

(Beifall bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zuruf von der AfD)

Daran erinnere ich mich noch recht gut. Ich erinnere mich auch an den Zwischenruf eines AfD-Abgeordneten, als wir über sexualisierte Gewalt gesprochen haben, in dem ich gefragt wurde, ob ich denn zum Lachen in den Keller gehe. Das ist das Bild der AfD auf Frauen, die Opfer von häuslicher und sexualisierter Gewalt werden.

Wichtig ist mir zu sagen - deswegen auch danke an die Kollegen der FDP -, ich finde es völlig unproblematisch - ich bekenne mich dazu -, dass in dieser Debatte auch Männer sprechen.

(Zurufe von der AfD)

Ich bin dafür bekannt, dass ich es gerade bei diesem Thema sehr wichtig finde, dass Frauen und Männer zusammenhalten. Ich möchte auch daran erinnern, den Umstand, dass wir eine tarifgerechte Bezahlung in den Beratungsstellen und in den Frauenschutzhäusern haben, haben wir dem ehemaligen Finanzminister Jens Bullerjahn zu verdanken, einem Mann.

Ich halte überhaupt nichts davon, die Geschlechter an diesem Punkt gegeneinander auszuspielen.

(Zuruf von Daniel Roi, AfD)

Mir ist es wichtig ist, deutlich zu machen, dass der Großteil der Opfer von häuslicher Gewalt Frauen sind, dass wir es mit einer systematischen Gewalt zu tun haben und dass wir leider, einmal unabhängig von den polizeilichen Ermittlungen, die Sie angesprochen haben,

immer noch höchstrichterliche Rechtsprechung haben, die, wenn es um Femizide geht, besagt, dass auch die Täter Opfer sind, nämlich die Opfer einer vorhergehenden Trennung.

Es geht doch nicht darum, die Frauen zu exklusiven Opfern zu machen, sondern es geht erst einmal darum, dafür zu kämpfen, dass es überhaupt als Mordmerkmal anerkannt wird, dass es also wie selbstverständlich von der Polizei mit ermittelt wird und eben genauso auch ausgesprochen wird.

(Beifall bei der Linken und bei den GRÜNEN - Zustimmung bei der SPD)

Ich möchte weiterhin dafür werben, dass das so geschieht. Wir werden uns bei der Abstimmung über den Alternativantrag der Koalitionsfraktionen der Stimme enthalten. In den Debattenbeiträgen von Ihnen allen hätte ich tatsächlich mehr erwartet. Gehen Sie davon aus: Wir bleiben an dem Thema dran. Wir werden das auch in den Haushaltsberatungen immer wieder aufrufen. Wenn ich es richtig mitbekommen habe, gehen uns eventuell 100 000 € auf dem Weg flöten. Das bedauere ich sehr, Frau Ministerin, aber vielleicht haben wir auch noch gemeinsam Luft nach oben in den bevorstehenden Haushaltsberatungen und im Zweifel vertraue ich auch auf die Bereinigungssitzung und die Vernunft im Finanzausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall bei der Linken und bei den GRÜNEN - Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

In Bezug auf die Aktuelle Debatte werden keine Beschlüsse gefasst, aber wir haben diese Debatte verbunden mit dem Antrag der Linken, über den wir jetzt abstimmen.

Abstimmung

Ich rufe den Antrag der Fraktion Die Linke in der Drs. 4/4759 auf. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um sein Kartenzeichen. - Das sind die Fraktion Die Linke und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? - Das sind die anderen Fraktionen des Hauses. Bei den Stimmen dafür habe ich die fraktionslose Abgeordnete leider eben nicht erwähnt; sie war auch dafür. Stimmenthaltungen? - Sehe ich keine. Damit ist der Antrag abgelehnt worden.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Alternativantrag der Koalitionsfraktionen in der Drs. 8/4826. Wer diesem Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich jetzt um sein Kartenzeichen. - Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? - Keiner. Wer enthält sich der Stimme? - Das sind die Fraktion Die Linke, die fraktionslose Abgeordnete, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die AfD-Fraktion. Damit ist der Alternativantrag angenommen worden. Der Tagesordnungspunkt 3 ist beendet.

Wir treten in die Mittagspause ein und werden um 14:30 Uhr fortfahren.

Unterbrechung: 13:27 Uhr.

Wiederbeginn: 14:31 Uhr.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Meine Damen und Herren! Wir setzen die Sitzung fort. Wir konzentrieren uns jetzt für die Zukunft.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 4**Aktuelle Debatte****Die Zukunft gestalten: Sachsen-Anhalt als verlässlicher Partner der Wirtschaft**

Antrag Fraktion FDP - **Drs. 8/4811**

Für die einreichende Fraktion hat jetzt der Abg. Herr Silbersack das Wort.

Andreas Silbersack (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sachsen-Anhalt wird oft unterschätzt. Es lebt sich gut und günstig hier, günstiger als anderswo in Deutschland. Unsere Wohnkosten sind die niedrigsten im Land. Ein repräsentativer Warenkorb kostet hierzulande rund 7 % weniger als im Bundesdurchschnitt. Das bedeutet, dass Sachsen-Anhalt einen Standortvorteil für die Menschen im Land hat. Sie haben weniger Kosten als in teuren Städten wie Hamburg oder München. Wissen Sie, was das bedeutet? - Dass die Menschen in Sachsen-Anhalt am Monatsende oft mehr Geld in der Tasche haben als anderswo.

In Sachsen-Anhalt lebt es sich günstiger und besser. Jahr für Jahr wächst das verfügbare Einkommen, schneller als im Rest der Republik, nämlich um 3,2 %, während es im Durchschnitt nur um 2,6 % wächst. Wir schließen die Lücke, die vorhanden ist, sowohl was das Vermögen als auch was die Verdienste betrifft, und zwar mit Tempo, nicht langsam. Das ist auch ein Verdienst dieser Regierungskoalition.

Immer mehr Menschen erzielen hier Einkommen, die mit denen in anderen Regionen

vergleichbar sind. Sachsen-Anhalt ist längst nicht mehr das Land der niedrigen Löhne, sondern das Land der Chancen.

(Ulrich Siegmund, AfD: Der Frühaufsteher!)

Trotz dieser Erfolge stehen wir vor einer wirtschaftlichen Herausforderung. Die aktuellen Prognosen für das Jahr 2024 zeigen eine Schrumpfung der Wirtschaftsleistung um 0,2 % und nur ein minimales Wachstum im Jahr 2025. Die Gründe dafür sind vielfältig. Verbraucher sind zurückhaltend, die Exporte stagnieren, die Industrie bleibt ein Sorgenkind. Es geht auch um den Industriestandort Deutschland und Sachsen-Anhalt.

Günstige Energie und stabile Absatzmärkte sind keine Selbstverständlichkeit mehr. Wer sich einmal mit mittelständischen Unternehmen unterhält, egal ob aus der Baubranche oder dem Maschinenbau, der stellt fest, dass es immer weniger oder gar keine Aufträge gibt. Die Fachkräfte fallen weg und die Kosten steigen, natürlich auch im Bereich der Sozialversicherungsbeiträge.

All das sind Rahmenbedingungen, die für die Unternehmen im Land Sachsen-Anhalt extrem herausfordernd sind. Deshalb ist es unsere Aufgabe als Politik, klare Signale, klare Rahmenbedingungen zu setzen. Diese klaren Rahmenbedingungen wollen wir auch mit der Koalition in Sachsen-Anhalt durchziehen, wie wir das in den letzten Jahren schon gemacht haben.

Wo stehen wir im Bund? Der Versuch der FDP, wirtschaftsfreundliche Reformen im Bund durchzusetzen und die Blockaden zu lösen, wurde von unseren Partnern in der Ampel nicht mitgetragen.

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Er führte am Ende zum Rauswurf aus der Ampel. Jetzt haben wir den Salat: eine handlungsunfähige Bundesregierung, die wichtige Reformen verschleppt hat und damit die wirtschaftlichen Herausforderungen weiter verschärft.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Das ist Realsatire!)

Während Berlin keine politischen Mehrheiten mehr hat, steht die FDP hier in Sachsen-Anhalt, gemeinsam in dieser Koalition, für das, was wirklich zählt: eine pragmatische, lösungsorientierte Politik, frei von ideologischen Scheuklappen.

Wir wissen, unsere Unternehmen brauchen keine Debatten, sie brauchen Unterstützung. Es geht um Perspektiven und um weniger Bürokratie. Die Freien Demokraten sind der verlässliche Partner in der Deutschland-Koalition,

(Florian Schröder, AfD, lacht)

der die Weichen für eine zukunftsfähige Wirtschaft in Sachsen-Anhalt stellt,

(Zustimmung bei der FDP)

auch dann, wenn es unbequem wird.

(Lachen bei der AfD - Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Denn eines ist klar: Sachsen-Anhalt hat das Potenzial, in schwierigen Zeiten Stabilität zu garantieren und neues zusätzliches Wachstum zu generieren. Wir werden alles daransetzen, dass dieses Potenzial in dieser Koalition genutzt wird, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der FDP)

Wenn wir einen Blick nach Brüssel wagen - CDU zum Lieferkettengesetz -, sehen wir die nächste Herausforderung für die Wirtschaft, die weder mit Realität zu tun hat noch der Wirtschaft zumutbar ist. Ohne Wirtschaft gibt es keine Steuereinnahmen.

(Zustimmung bei der FDP, von Guido Heuer, CDU, und Matthias Büttner, Staßfurt, AfD)

Wir können nur das Geld ausgeben, das wir tatsächlich einnehmen. Wir können nicht dauerhaft auf Staatskosten denken: Na ja, die Wirtschaft wird schon ihr Ding machen. Das wird sie eben nicht. Wir haben in den letzten Jahren erlebt, dass man durch eine Entwicklung in Richtung Planwirtschaft im Bund im Grunde genommen nicht mehr wusste, in welche Richtung es eigentlich geht.

(Zustimmung bei der FDP)

Wir brauchen hier Freiheit. Die wirtschaftlichen Entscheidungen müssen durch die Wirtschaft getroffen werden, nicht durch die Politik. Wenn die Politik durch Fehlanreize im Bereich des Klimas die Wirtschaft so herausfordert, dass die Wirtschaft nicht mehr zurande kommt, dann passiert eben das, was gerade passiert: BASF oder andere Unternehmen verlassen den Standort Deutschland. Das können wir uns nicht dauerhaft leisten und das wollen wir als Liberale und hier in der Koalition definitiv nicht, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der FDP)

Wir brauchen weniger Bürokratie. Wir brauchen mehr Vernunft. Wir müssen vernunftgeleitete Politik machen, so wie es diese Koalition in den letzten Jahren gemacht hat. Ein Beispiel ist die Ansiedlungspolitik. Kaum ein anderes Bundesland hat in den letzten Jahren tatsächlich eine so erfolgreiche Ansiedlungspolitik wie

Sachsen-Anhalt hingelegt. Wenn ich mir allein den Standort Leuna anschau: Seit 1990 wurden 9 Milliarden € investiert, mehr als 12 000 Arbeitsplätze geschaffen. Wenn ich mir das finnische Unternehmen UPM anschau, das am Standort Leuna 1 Milliarde € investiert hat, das 200 Arbeitsplätze schafft, hochwertige Arbeitsplätze - ein Leuchtturmprojekt für Sachsen-Anhalt, und das mit Fördermitteln in Höhe von gerade einmal 20 Millionen € bei einer Investitionssumme von 1,1 Milliarden €.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU)

Das ist ein Unternehmen, das auf Wirtschaft setzt und das nicht sagt: Wir brauchen ausschließlich Fördermittel.

Gleichzeitig gilt es natürlich auch, den Hightech-Park bei Magdeburg voranzubringen. Natürlich können wir orakeln und die Dinge schlechtreden. Wir wissen nicht, was Amerika bezogen auf das Thema Intel macht. Aber wir wissen auch nicht, ob dann, wenn Elon Musk tatsächlich Finanzminister wird bzw. derjenige, der die Fördermillionen streicht, in Amerika noch Fördermittel zur Verfügung gestellt werden. Dann könnten sich die Wirtschaftsparameter völlig anders darstellen, als wir es im Augenblick sehen. Möglicherweise wird Intel dann sagen, eine Ansiedlung in Sachsen-Anhalt könnte doch interessant sein. Wir werden sehen.

Auf jeden Fall können wir hier auf eine sehr erfolgreiche Ansiedlungspolitik setzen. Ich bin überzeugt davon, dass wir mit Intel in dem Hightech-Park insgesamt die richtigen Entscheidungen treffen. Wir können jetzt nicht sagen: Na ja, wir stoppen einmal diesen Zug, diesen ICE, der im Volltempo unterwegs ist, und tun so, als wenn vorher nichts gewesen wäre. Dafür sind wir viel zu weit. Wir als Koalition stehen hinter dem Intel-Thema und dem Hightech-Park in Magdeburg, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der FDP)

Das, was wir als Nächstes brauchen, ist Entbürokratisierung. Das Wort Entbürokratisierung ist immer sehr schnell dahergesagt. Aber ich bin auch den Koalitionspartnern CDU und SPD dankbar dafür, dass wir das Thema des Normenkontrollrats auf den Weg bringen, dass wir endlich überprüfen, welche Regelungen erforderlich sind und welche nicht. Die Unternehmen in diesem Land ächzen unter diesen bürokratischen Hürden.

(Guido Heuer, CDU: Das ist wahr!)

Das ist den Menschen und den Unternehmen im Land nicht mehr zuzumuten, meine Damen und Herren. Natürlich kann man sagen, die Koalition steht seit drei Jahren und man müsste schneller sein. Aber wir sind dankbar dafür, dass wir jetzt die Dinge tatsächlich auf den Weg bringen. Dieser Normenkontrollrat ist ein ganz klarer Fingerzeig in die richtige Richtung. Wir sagen damit: Jetzt gehen wir dort ans Eingemachte, jetzt werden die Rahmenbedingungen für die Entbürokratisierung wesentlich besser.

(Zustimmung bei der FDP)

Das nächste Thema ist das Thema Fachkräfte. Bei dem Thema Fachkräfte muss man klipp und klar sagen: Das ist doch unsere Aufgabe als Regierungskoalition. Die Sozialministerin hat vorhin vom Kleeblatt gesprochen. Ich wünsche mir natürlich auch, dass das Welcome Center und die Tätigkeiten der IMG im Ausland so ineinandergreifen, dass die Fachkräfte, die wir tatsächlich benötigen, auch hier landen.

Es ist unsere Aufgabe, das Problem der Fachkräfte zu lösen. Wir sind das Bundesland, das am meisten unter der demografischen Entwicklung leidet. Wir sind das Bundesland, das im Verhältnis eigentlich den meisten Zuzug an

Fachkräften und Arbeitskräften benötigt, wenn man das an der Bevölkerungszahl bemisst.

Was brauchen wir noch? - Wir brauchen bezahlbare Energie. Sachsen-Anhalt mit einem Anteil von 19 % energieintensiver Betriebe an der Gesamtindustrie ist stark auf eine stabile und bezahlbare Energieversorgung angewiesen. Diese Unternehmen, insbesondere in der Chemie-, Metall- und Papierindustrie, tragen maßgeblich zur regionalen Wertschöpfung und zum Arbeitsmarkt bei.

Die Energiepolitik in Deutschland braucht endlich einen Neustart. Wir müssen über alle Möglichkeiten diskutieren, auch über das Thema Kernenergie. Wir brauchen Technologieoffenheit. Wir als Deutschland, wir als Sachsen-Anhalt müssen wettbewerbsfähig sein. Egal um welchen Industriebetrieb und um welchen mittelständischen Betrieb es geht - wenn wir das Problem der Energie nicht lösen, werden wir die Unternehmen nicht in die Zukunft führen. Wenn wir diese Probleme nicht lösen - wir sind fest gewillt, das zu tun -, dann werden wir es - das verspreche ich Ihnen - schwer haben mit unserem Standort Deutschland insgesamt.

(Zustimmung bei der FDP)

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Technologieoffenheit ein wesentlicher Schritt dabei ist, pragmatische Lösungen zu suchen. Wir haben die Frage, wie wir an das Thema Energie herangehen, viel zu sehr - ich sagte es vorhin schon - ideologisch getriggert entwickelt. An dieser Stelle würde ich sagen, dass wir in Deutschland mehr in Richtung EU schauen sollten. Ein deutscher Sonderweg hilft uns nicht weiter. Wir sollten im Konzert der EU-Staaten gemeinsam nach Lösungen suchen, egal welche Energieform das ist, um tatsächlich auch gemeinsam nach vorn zu kommen. Das wird unsere Unternehmen stärken.

Ein weiteres Thema ist das Tariftreue- und Vergabegesetz. Es war sehr schön, dass wir als Koalition im Jahr 2023 damit begonnen haben, etwas auf den Weg zu bringen. Aber wir stellen doch fest, dass der Aufwand im Grunde genommen zu hoch ist. Wir haben einen Mehraufwand von 9,5 Stunden pro Vergabeverfahren aufgrund des Vergabegesetzes. Wir müssen also darüber nachdenken, was möglich ist.

Wir wollen diese Lösung aber in der Koalition finden. Wir haben auf der einen Seite die SPD, die natürlich die Rahmenbedingungen halten will, gerade was das Thema Tariftreue betrifft. Die CDU sagt, sie will das Gesetz ganz gern insgesamt abschaffen. Ich denke, als FDP, als Liberale können wir den Vorschlag machen: Wir können doch auf das zurückzugreifen, was wir in Coronazeiten schon hatten, ein Moratorium, also ein Aussetzen der Regelungen. Wir haben eine Krise, wir haben eine wirtschaftliche Krise, in der wir tatsächlich unterstützen müssen. Das müssen wir auf den Weg bringen. Vielleicht können wir uns als Koalition auf diesen liberalen Vorschlag verständigen und sagen: Lasst uns das gemeinsam aussetzen. Das kommt der CDU entgegen, das kommt der SPD entgegen und bringt uns insgesamt nach vorn, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der FDP)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Das war ein guter Schlusssatz.

Andreas Silbersack (FDP):

Ich bin davon überzeugt: Wenn wir diese Inhalte weiter vorantreiben, das Entbürokratisieren, den Normenkontrollrat oder das Vergabegesetz, und wenn wir das Thema Energie in den

Griff bekommen, dann werden wir diese Deutschland-Koalition bis 2026 erfolgreich weiterführen und - davon gehe ich aus - weit darüber hinaus. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der FDP und von Guido Heuer, CDU)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Silbersack. - Finanzminister Herr Richter brennt schon darauf, seine Rede zu halten. - Wir wollen Sie nicht bremsen. Sie haben das Wort.

Michael Richter (Minister der Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich vertrete den Minister Schulze und trage für die Landesregierung wie folgt vor:

(Lachen bei den GRÜNEN)

- Nicht lachen. - Vor einer Woche hat der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung sein Jahresgutachten für die Jahre 2024 und 2025 vorgestellt. Danach befindet sich die deutsche Volkswirtschaft weiterhin in Stagnation.

So erwartet der Sachverständigenrat, dass das BIP in diesem Jahr preisbereinigt um 0,1 % zurückgeht, und korrigiert seine Prognosen aus dem Frühjahr 2024 um 0,3 Prozentpunkte nach unten. Im Jahr 2025 rechnet er nur noch mit einem Wachstum von 0,4 %.

Jetzt kommt der Einschub des Finanzministers: Sie müssen wissen, dass die Steuerschätzung, die im Oktober vorgenommen wurde, noch von einem weitaus größeren BIP-Wachstum für das

Jahr 2025 ausgegangen ist, nämlich von über 1 %, 1,1 %. Auch die Annahme für das Jahr 2024 war noch besser. Das heißt, wir müssen für den Landeshaushalt mit weiteren Steuerminderungen rechnen. Das sei nur am Rande bemerkt.

Es zeigt sich zunehmend, dass die deutsche Volkswirtschaft sowohl unter konjunkturellen als auch strukturellen Problemen leidet.

Wie sieht die Lage in Sachsen-Anhalt aus? - Die Lage in Sachsen-Anhalt ist zwiespältig. Einerseits gibt es bedeutende Neuansiedlungen und Erweiterungsinvestitionen, andererseits einen Rückgang der Industrieproduktion im Jahr 2023 und auch des Bruttoinlandsprodukts im ersten Halbjahr 2024 sowie weiter steigende Insolvenzzahlen.

(Zuruf von der AfD)

Laut dem am 30. Oktober 2024 erschienen Konjunkturbericht der IHK Halle-Dessau gibt insbesondere die schwierige Situation der Industrie Anlass zur Sorge. Die IHK Halle-Dessau sieht insbesondere Entlastungen bei den Energiekosten als notwendig an. Dazu haben wir gerade etwas gehört. Auch den Bereich Regulierung und Bürokratie sieht sie als Hemmnis an.

Der am 13. November 2024 erschienene Konjunkturbericht der IHK Magdeburg kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Als Hauptrisiken für die konjunkturelle Entwicklung wurden dort genannt: die Rahmenbedingungen - 70 % der Befragten -, der Fachkräftemangel - 65 % der Befragten -, die Energie- und Rohstoffpreise - 57 % der Befragten -, die Arbeitskosten - 57 % der Befragten - und die Inlandsnachfrage - 56 % der Befragten.

Mit welchen Maßnahmen reagiert die Landesregierung auf diese Situation? - Die Landesre-

gierung präsentiert sich als zuverlässiger Partner der Wirtschaft. Wir stehen in einem regelmäßigen Austausch mit Unternehmen, Verbänden und Kammern und nehmen deren Sorgen ernst.

Wie die Neuansiedlungen, aber auch die Erweiterungsinvestitionen bereits in Sachsen-Anhalt ansässiger Unternehmen zeigen, ist unser Bundesland ein attraktiver Standort. Die Landesregierung setzt sich mit zahlreichen Maßnahmen dafür ein, dass dies so bleibt und auch in Zukunft so sein wird. Auf einige dieser Maßnahmen werde ich im Folgenden näher eingehen.

Maßnahmen, die das Thema Fachkräfte betreffen. Auch wenn die jüngsten Arbeitsmarktdaten einen Anstieg der Arbeitslosigkeit zeigen und sich diese Entwicklung womöglich in den kommenden Jahren fortsetzt, bleibt das langfristige, demografisch bedingte Problem des Fachkräftemangels bestehen. Das heimische Arbeitskräftepotenzial allein wird perspektivisch nicht ausreichen, um die aus dem Erwerbsleben Ausscheidenden zu ersetzen. Daher sind wir dringend auf ausländische Talente angewiesen. Zu deren Gewinnung soll auch die vorgestern gestartete Fachkräftekampagne dienen.

(Zuruf von der AfD: Oh!)

Sie wird die Vielfalt interessanter Jobmöglichkeiten in Sachsen-Anhalt sichtbar machen und Sachsen-Anhalt als ein Bundesland präsentieren, das sich durch seine qualitativ hochwertigen Lebensbedingungen - wir haben es vorhin gehört - und seine reichhaltigen kulturellen und touristischen Angebote auszeichnet.

Aber auch die bessere Nutzung des heimischen Arbeitskräftepotenzials verlieren wir nicht aus den Augen. Das zeigt bspw. die vom Wirtschaftsministerium verantwortete Prakti-

kumsprämie für handwerkliche Berufe, die in diesem Jahr auch auf die sogenannten grünen Berufe in der Landwirtschaft sowie auf Tierarztpraxen mit dem Schwerpunkt auf der Betreuung landwirtschaftlicher Nutztiere ausgeweitet wurde.

Kommen wir zu den Maßnahmen in Bezug auf das Thema Bürokratie. Der Abbau unnötiger Bürokratie ist generell ein zentrales Anliegen der Landesregierung, sei es mit Blick auf die EU-, die Bundes- oder Landesebene. Gegenüber dem Bund und der EU setzen wir uns für eine Vermeidung unnötiger bürokratischer Belastung und Überregulierung ein. Ein Beispiel ist das derzeit laufende PFAS-Beschränkungsverfahren der EU. Ich übersetze das: PFAS ist - das wusste ich auch nicht - ist die Abkürzung für per- und polyfluorierte Chemikalien.

(Guido Heuer, CDU: Das habe ich auch stehen!)

- Okay. Man muss das nur einmal erklären.

Das Wirtschaftsministerium setzt sich für eine differenzierte, die tatsächlichen Risiken und Alternativen berücksichtigende Beschränkung ein, durch die unsere Wirtschaft gegenüber dem Nicht-EU-Ausland nicht benachteiligt wird.

Auf der Landesebene besteht seit November 2022 eine interministerielle Arbeitsgruppe, die IMAG Förderpolitik, die von der Staatskanzlei und dem Finanzministerium gemeinsam geleitet wird. Die IMAG hat das Ziel, Maßnahmen zum Bürokratieabbau verbindlich festzulegen. Bisherige Schwerpunkte ihrer Arbeit waren die zuwendungsrechtlichen Grundlagen und die Digitalisierung. Ich kann Ihnen sagen, dass das bei den zuwendungsrechtlichen Grundlagen nicht ganz einfach ist, weil dort das EU-Recht maßgeblich ist. Diese Dinge sind tatsächlich weitaus komplizierter zu verändern.

Ein weiteres aktuelles Beispiel ist das Tariftreue- und Vergabegesetz des Landes Sachsen-Anhalt. Bei diesem hat sich in der Praxis gezeigt, dass der Aufwand für die Firmen durch die im Gesetz enthaltenen Dokumentationspflichten stark gestiegen ist und diese vor große Herausforderungen stellt. Aus diesem Grund hat der Wirtschaftsminister beschlossen, eine Arbeitsgruppe aus Mitarbeitern seines Ressorts und Vertretern von Städten, Gemeinden und Kammern zu bilden. Diese soll bis zum Jahresende Vorschläge dazu unterbreiten, wie der bürokratische Aufwand reduziert und das Gesetz einfacher anwendbar gemacht werden kann, ohne die Rechtssicherheit zu beeinträchtigen. Dies zeigt, dass die Landesregierung bereit und in der Lage ist, auf neue Umstände und Erkenntnisse zu reagieren.

(Zuruf von der AfD: Super!)

Ich komme zu den Maßnahmen, die das Thema Energiepolitik betreffen. Die Energiepreise sind gerade für die energieintensiven Unternehmen in Sachsen-Anhalt, die im internationalen Wettbewerb stehen, nach wie vor sehr hoch. Andreas Silbersack hat das vorhin schon deutlich gemacht. Das Wirtschaftsministerium setzt sich daher insbesondere gegenüber dem Bund für Maßnahmen zur Reduzierung der Energiepreise ein. Dazu gehören die Forderungen nach einer Senkung der staatlichen Abgaben auf Energie und der Netzentgelte sowie nach einem zügigen und technologieoffenen Ausbau des Energieangebots.

Kommen wir zu den Maßnahmen im Bereich der Wirtschaftsförderung. Trotz schwieriger Haushaltslage haben wir die Wirtschaftsförderprogramme finanziell gut untersetzt und so gestaltet, dass sie Anreize für einzelbetriebliche Investitionen setzen. Das wichtigste Instrument zur Förderung von Investitionen von Unternehmen in Sachsen-Anhalt ist und bleibt die

Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“, kurz GRW. In den Jahren 2022 und 2023 wurden über dieses Programm 120 Unternehmensinvestitionen mit rund 217 Millionen € unterstützt. In diesem Jahr sind es knapp 72 Millionen € für die gewerbliche Wirtschaft. Der Haushaltsentwurf für den Einzelplan 08 sieht auch für die kommenden zwei Jahre Mittelansätze vor, die uns Gestaltungsspielräume zum Wohle der Wirtschaft geben. Die Ansätze wurden nicht gekürzt, sondern die Vorhaben sind in Gänze ausfinanziert.

Für den Fall, dass jemand fragt, was es heißt, dass der Bundeshaushalt für das Jahr 2025 noch nicht beschlossen wurde: Der Bund hat bereits ein Drittel der VE freigegeben. Wir gehen davon aus, dass es kein Problem sein wird, dass auch die anderen zwei Drittel der VE freigegeben werden und uns erreichen werden.

Kommen wir zu den Maßnahmen, die das Thema Ansiedlung betreffen. Bei unserer Ansiedlungspolitik setzen wir sowohl auf die Entwicklung und Ansiedlung neuer Industrien als auch auf die Weiterentwicklung bereits ansässiger Unternehmen und Industriezweige entlang der entsprechenden Wertschöpfungsketten. Der Erfolg unserer Arbeit wird dadurch unterstrichen, dass sich in den vorangegangenen Jahren Unternehmen unterschiedlicher Branchen und Größenordnungen in Sachsen-Anhalt neu angesiedelt haben bzw. ihre Entscheidung für eine Ansiedlung in Sachsen-Anhalt bekannt gegeben haben.

Unter den Neuansiedlungen sind Firmen wie Avnet in Bernburg, Sioux in Barleben - ein Unternehmen der Halbleiterbranche -, Daimler Truck in Halberstadt - ein Unternehmen aus

dem Automotive-Sektor -, die Li-Cycle Germany GmbH in Sülzetal oder die AMG Lithium GmbH in Bitterfeld-Wolfen, Unternehmen der Batterie- und Batterierecyclingbranche.

In diesem Jahr haben bspw. Coroplast - ein Hersteller von Spezialklebebandern -, Mercury - ein Anbieter von Gebäudelösungen - und das Joint-Venture-Unternehmen Elemental Strategic Metals - eine Recyclinganlage für Lithium-Ionen-Batterien in Wernigerode - ihre Entscheidung für den Standort Sachsen-Anhalt bekannt gegeben.

Von den Neuansiedlungen profitieren alle Regionen des Landes. Sie zeigen, dass Sachsen-Anhalt ein attraktiver Wirtschaftsstandort ist und - das sage ich - auch bleiben wird.

Meine Damen und Herren! Wir leben in wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch sehr turbulenten Zeiten. Deutschland steht ohne handlungsfähige Bundesregierung da und aus der Wirtschaft erreichen uns täglich Hiobsbotschaften. Das Land Sachsen-Anhalt kann sich von diesen gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen nicht abkoppeln; dank der umsichtigen und zuverlässigen Wirtschaftspolitik der Landesregierung steht Sachsen-Anhalt jedoch als ein attraktiver Wirtschaftsstandort da. Wichtig ist, dass die Politik gerade auch auf der Bundesebene die richtigen Antworten auf die hinlänglich bekannten Herausforderungen nicht nur findet, sondern auch umsetzt, und der Wirtschaft durch verlässliches Handeln wieder mehr Sicherheit gibt.

Die Landesregierung wird sich jedenfalls weiterhin für gute Standortbedingungen in Sachsen-Anhalt einsetzen und ein zuverlässiger Partner für die Wirtschaft bleiben. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Wir danken auch. - Herr Rausch kann es kaum erwarten. - Jetzt sind Sie an der Reihe.

(Frank Otto Lizureck, AfD: Was ist denn jetzt?)

- Ach so, Herr Lizureck. Ich habe gedacht, Sie wollten nur eine nette Bemerkung machen.

(Frank Otto Lizureck, AfD: Großartiges Unterlassen!)

- Nein, Verzeihung. Alles gut. Sie dürfen.

Frank Otto Lizureck (AfD):

Herr Richter, eine Frage von mir. Die Landesregierung brüstet sich damit, dass sie den Ausbau der alternativen Energien so stark vorantreibt wie kaum ein anderes Bundesland. Hat man den Zusammenhang zwischen hohen Energiekosten und Ihrer Politik schon erkannt? Allein im September haben wir für die Abschaltung von Windkraftanlagen in ganz Deutschland 2,6 Milliarden € bezahlt.

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Wir entschädigen die Betreiber von Windenergieanlagen dafür, dass sie ihre Windräder abschalten - sie bekommen also Geld für nichts -,

(Zurufe von der AfD)

und treiben den Ausbau der alternativen Energien hier weiter voran. Erkennen Sie da irgendwo einen Zusammenhang?

(Zustimmung bei der AfD - Rüdiger Erben, SPD: Ach! - Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE - Unruhe bei den GRÜNEN)

Michael Richter (Minister der Finanzen):

Ich kann noch nicht einmal bestätigen, dass der Sachverhalt so zutreffend ist.

(Zustimmung)

Dazu müsste Minister Willingmann einiges sagen können,

(Frank Otto Lizureck, AfD: Information ist alles!)

weniger der Wirtschaftsminister. Ansonsten kann ich dazu keine Aussage treffen. Das müssten wir allenfalls mitnehmen,

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Alles gut.

Michael Richter (Minister der Finanzen):

wenn der Wirtschaftsminister oder der Umweltminister dazu aussagefähig ist.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Im Moment ist es windstill. Alles gut. - Wir setzen fort mit Tobias Rausch. - Herr Lizureck, sehen Sie es mir nach, das war nicht persönlich gemeint. - Herr Rausch, bitte.

Tobias Rausch (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! In der FDP geht die Angst um - ja, richtig, die pure Angst vor dem Wähler, dem Bürger, dem Souverän, der unter ihren unzähligen Fehlentscheidungen in der Bundesregierung leidet. Ja, der Leidensdruck der Bürger und der Unternehmen war so groß, dass die FDP in Anbetracht der Tatsache, dass sie reihenweise aus den Parlamenten geflogen ist, die Reißleine gezogen hat

(Zuruf von der FDP: Ach was!)

und den Ausstieg aus der Ampel, der unbeliebtesten Bundesregierung aller Zeiten, geplant hat.

Wenn man die Debatte und die Rede von Herrn Silbersack verfolgt hat, konnte man den Eindruck gewinnen, dass die FDP mit der Bundesregierung gar nichts zu tun gehabt hat.

(Lachen bei der AfD)

Die SPD hatte damit nichts zu tun.

(Zuruf: Die SPD oder die FDP?)

- Die FDP. - Ich sehe mir einmal den Titel Ihrer Debatte an: „Die Zukunft gestalten: Sachsen-Anhalt als verlässlicher Partner der Wirtschaft“. Dazu haben Sie viel ausgeführt,

(Zuruf von der FDP: Ja!)

aber Sie sind nicht auf den Kern des Problems zu sprechen gekommen. Sie stellen fest: Die Energiekosten sind zu hoch. Aber es war Ihre Politik, die Kernkraftwerke abzuschalten, LNG-Gas auszubauen und Kohlekraftwerke außer Betrieb zu nehmen, die der Kostentreiber war. Sie bringen es gar nicht auf den Punkt, warum

es besser wird. Sie müssten sich einmal ehrlich machen. Sie hätten Ihre Debatte so nennen müssen: Droht Deutschland und Sachsen-Anhalt wegen unserer Politik die Massenarbeitslosigkeit? Das wäre ehrlich gewesen.

(Starker Beifall und Jawohl! bei der AfD)

Das kann jeder nachvollziehen. Ich habe mich in Vorbereitung auf meinen Redebeitrag an meinen Schreibtisch gesetzt, habe Google geöffnet und dort einfach Schlagworte eingegeben: Entlassungswelle Deutschland, Stellenabbau. Dazu findet man so viele Einträge, dass man allein damit zehn Minuten Redezeit füllen könnte.

(Guido Kosmehl, FDP: Ja!)

Wenn ich dann sehe: VW ca. 17 000 Stellen, Deutsche Bahn 30 000,

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

SAP 5 300, Bosch 3 000, Ford 2 000, Webasto, BASF, Bayer, Continental, Miele.

(Zurufe von der AfD)

Wenn ich mir ansehe, wer alles dabei ist, dann komme ich locker auf 100 000 Stellen, die abgebaut werden sollen. Diese Arbeitsplätze sind nicht irgendwelche Niedriglohnjobs, sondern das sind gut bezahlte Jobs im Maschinenbau,

(Zurufe von der AfD)

in der Chemieindustrie. Die fallen einfach weg. Und warum fallen die weg? - Wegen der politisch motivierten Entscheidungen, die Sie getroffen haben und die dazu beigetragen haben, dass Deutschland nicht mehr wettbewerbsfähig ist.

(Zuruf von der FDP: Ach! - Zuruf von der AfD: Ja, genau!)

Mit der angeblich seriösen Politik von CDU/CSU, SPD, GRÜNEN und FDP ist Deutschland nicht mehr konkurrenzfähig.

(Beifall bei der AfD - Unruhe)

Der entscheidende Grund, den Sie selbst genannt haben und den auch die Konzerne, Unternehmen und Händler angeben, sind die gestiegenen Energiekosten, die Bürokratie - die Unternehmen geben an: zwischen 15 % und 20 % der Arbeitszeit wird für Bürokratie aufgewendet - sowie hohe Steuern und Abgaben. Aber was machen die Bundesregierung oder die Landesregierung? Was kommt denen in den Sinn? - Subventionen.

(Zurufe von der AfD und von den GRÜNEN)

Man stellt gar keine Analyse an: Sind die Rahmenbedingungen in Deutschland noch gut? Ist der Standort noch so attraktiv, dass die Unternehmen ihre Produktion nicht nach Polen oder sonst wohin verlagern, sondern bei uns bleiben?

Wir brauchen also so wenig Staat wie möglich und so viel Staat wie nötig in der Wirtschaftspolitik. Freie Marktwirtschaft sollte die Devise sein, keine EU-Verordnungen, kein Green Deal. Sie sind nämlich der Wegweiser für die Deindustrialisierung der Wirtschaft. Sie haben gar nicht beleuchtet, dass diese Entscheidungen, die Sie auf europäischer Ebene mittragen, nämlich dafür Sorge tragen, dass unsere Wirtschaft massiv abgebaut wird. Dekarbonisierung der Wirtschaft heißt nichts anderes, als Automobilzuliefererindustrie, Autoindustrie und Chemieindustrie in Deutschland abzubauen.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: So ist es!)

Die Wirtschaftskrise ist doch nicht vom Himmel gefallen. Sie ist mit Ansage gekommen aufgrund von politisch-ideologisch motivierten Entscheidungen

(Christian Hecht, AfD: Richtig!)

und hat sich durch die Ampel nur exorbitant verstärkt. Das passiert nämlich, wenn man in Deutschland, der drittgrößten Volkswirtschaft der Welt, einen Kinderbuchautor Robert Habeck zum Wirtschaftsminister macht; einen GRÜNEN, der nicht weiß, wann man insolvent ist.

(Zurufe von Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE, und von Cornelia Lüddemann, GRÜNE)

- Frau Sziborra-Seidlitz, nach Herrn Habecks Logik sind die Arbeitsplätze nicht weg, sie sind nur woanders. Darin hat er Recht.

(Beifall bei der AfD - Ulrich Siegmund, AfD, lacht)

Sie sind nämlich in Polen, Rumänien, Bulgarien, Südostasien oder Amerika, weil wir nicht mehr wettbewerbsfähig sind wegen Ihrer katastrophalen Politik.

(Beifall bei und Zuruf von der AfD)

Gucken wir uns die wirtschaftliche Lage in Sachsen-Anhalt oder in Mitteldeutschland an. Es ist schon von der IHK und von der Handwerkskammer gesagt worden: Es ist desaströs. Wir können uns ab 2025 richtig frisch machen. Da geht es rapide bergab. Man braucht sich nur einmal anzuschauen, was der Sparkassen-

index vorhersagt; dabei wird einem angst und bange. Dabei ist Massenarbeitslosigkeit vorprogrammiert.

Alstom: 700 Mitarbeiter weg, Henkel schließt das letzte ostdeutsche Werk in Heidenau, Fahrzeugzulieferer Marelli Automotive Lighting in Thüringen: 850 Arbeitsplätze weg, Doppstadt in meinem Wahlkreis in Calbe (Saale): 200 Arbeitsplätze weg, Bohai Trimet baut in Harzgerode und in Sömmerda auch Arbeitsplätze ab.

Warum baut z. B. Trimet Arbeitsplätze ab? - Weil die für den Verbrennungsmotorsektor bauen. Wenn das politisch nicht mehr gewollt ist, dann haben die nichts mehr zu produzieren. Also fällt das einfach weg. Deswegen muss diese Wirtschaftswende einfach beendet werden.

(Zustimmung bei der AfD)

Sie muss beendet werden. Und eine MDR-Recherche ergibt, dass noch 30 weitere Zulieferbetriebe mit ungefähr 3 000 Arbeitsplätzen allein in Mitteldeutschland betroffen sind. Ich weiß doch, dass die Arbeitslosigkeit auf 7,5 Prozentpunkte steigt. Dann höre ich immer: Fachkräftemangel. Na klar gibt es Fachkräftemangel - der ist in der Bundesregierung, in der Landesregierung, in den Kreistagen und in den Stadtparlamenten zu finden. Da ist der Fachkräftemangel am größten.

(Beifall bei der AfD)

Wir müssen erst einmal dafür Sorge tragen, dass die Arbeitslosen wieder beschäftigt werden, dass 5,5 Millionen Bürgergeldempfänger so geschult werden, dass sie wieder arbeiten gehen können.

Ihre seriöse Politik von der CDU geht so - Sie hatten zig Jahre hier das Bildungsministerium -:

12,5 % der Hauptschüler in Sachsen-Anhalt schaffen die Hauptschule nicht mehr. Das beruht auf Ihrer Bildungspolitik. Früher war in den Betriebsanleitungen für die Automobile zu lesen, wie ich das Ventilspiel einstelle, heute steht darin, dass ich die Kühlflüssigkeit nicht trinken soll.

(Lachen und Zustimmung bei der AfD)

Das haben wir Ihnen zu verdanken. Sie haben eindrucksvoll bewiesen, dass Sie es nicht können. Sie dienen lediglich fremden Interessen und nicht den Interessen Deutschlands, und das wird immer deutlicher.

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Das ist Ausdruck schlechter Regierungsarbeit in den letzten Jahren. Die Unternehmen wandern einfach reihenweise ab. Fachkräfte wandern im großen Stil ab; im sechsstelligen Bereich verlassen uns Fachkräfte nach Norwegen, nach Kanada, nach Amerika, nach Australien und in die Schweiz. Dabei müsste man sich doch einmal die Fragen stellen: Warum wandern so viele Unternehmen ab? Warum wandern die Fachkräfte ab? Was sind die Bedingungen? Woran liegt das? Diese Fragen stellt man sich nicht.

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Doch, Putin ist schuld!)

Bei der Ampel kommt man dann auf die Idee, eine Wegzugsbesteuerung einzuführen. Das ist die Lösung dafür, anstatt einmal zu überlegen, ob die Rahmenbedingungen so richtig sind.

Sie haben es vorhin bezüglich der ICE-Strecke selbst gesagt. Mir kommt es so vor, als ob FDP, CDU/CSU, SPD und GRÜNE eine entscheidende Richtungswahl jetzt im Februar prophe-

zeien und herbeireden, aber auf einer Schiene in den Abgrund, die heißt nämlich Dekarbonisierung der Wirtschaft. Darauf fahren wir Vollgas zu. Sie machen das alles mit. Dabei spielt gar keine Rolle, ob der Lokführer Friedrich Merz heißt oder Scholz oder Pistorius oder Habeck oder wie auch immer; denn Ihre politische Ausrichtung - Green Deal, die Dekarbonisierung der Wirtschaft - sorgt für Massenarbeitslosigkeit und Umverteilung der Arbeitsplätze von Deutschland weg ins Ausland, so einfach ist es.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: Ja-woll!)

Sie haben zu Recht gesagt, dass wir hier mehr Geld investieren müssten. Wenn man nur einmal die Summe, welche wir für Entwicklungshilfe, Asyl, Bürgergeld für Leute, die nicht hierhergehören, EU oder Ukrainehilfe ausgeben, für die elementaren Fragen im Land, nämlich Infrastruktur und Energieversorgung, aufwenden würden, dann würden wir feststellen, dass wir gar keine Probleme hätten.

Aber Sie sind nicht daran interessiert, etwas zu ändern. Man muss eines sagen: Die CDU tut immer so, als ob sie mit der Misere nichts zu tun hätte. Aber die CDU hat erst den Weg bereitet, damit die Ampel dann so schalten und walten konnte, wie sie wollte, mit der Abschaltung der Kernkraft und, und, und. Das hat dafür gesorgt, dass wir jetzt Zufallsenergie haben. Selbst der Herr Landtagspräsident hat schon festgestellt, dass wir ein bisschen wenig Sonne und ein bisschen wenig Wind hatten. Schon müssen wir aus dem Ausland massiv Strom zukaufen.

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Und was kaufen wir da an Strom? - Kernenergie. Einfach irre.

Sie haben die Belange der normalen Bürger aus den Augen verloren. Sie machen nur noch Minderheitenpolitik. In einem Anfall von spät-römischer Dekadenz haben Sie das Land durch Ihre Entscheidungen, Maßnahmen, Gesetze und Verordnungen gegängelt. Ich erinnere an das Selbstbestimmungsgesetz, an das Heizungsgesetz, an das Lieferkettengesetz und an das Gebäudeenergiegesetz. Wegen des Selbstbestimmungsgesetzes wird man jetzt bestraft, wenn man biologische Tatsachen nennt. Wenn sich jemand als Mann oder als Frau identifiziert, und ich sage, dass das nicht so ist, dann werde ich auf einmal bestraft.

(Zuruf von Guido Heuer, CDU)

Dazu muss man sagen, Herr Heuer, dass die Regierung einfach die wesentlichen Politikfelder aus den Augen verloren hat.

(Guido Heuer, CDU: Was hat denn das mit Wirtschaft zu tun?)

Wenn ich sehe, dass man sich auf so etwas konzentriert, dann stelle ich fest, dass Deutschland im Jahr 2024 einem Irrenhaus gleicht.

(Beifall bei der AfD - Zurufe von der AfD: Ja-wohl!)

Sie hätten sich lieber um die Existenzfragen unserer Zeit kümmern sollen, und das sind die dringenden Fragen unserer Zeit. Aber hierbei sind Sie ideenlos, Herr Heuer. Wer wieder eine interessengeleitete Politik für Deutschland und Sachsen-Anhalt haben will, wer eine Politik für den Bürger und die Unternehmen haben will, wer genug von dem Ökosozialismus hat, der muss bei der nächsten Bundestagswahl die AfD wählen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD - Zurufe von der AfD: Ja-woll!)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

(Zuruf von der AfD: Sie, nicht wir!)

Jetzt kommt die Zukunft der SPD. - Herr Hövelmann, bitte.

(Lachen bei der AfD)

Mein lieber Herr Hövelmann, bitte, Sie haben das Wort.

Holger Hövelmann (SPD):

Lieber Herr Präsident, darüber denke ich noch einmal intensiver nach.

(Zuruf von Daniel Roi, AfD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was durch den Einbringer beschrieben worden ist, ist eine Realität. Wir haben keine einfachen Zeiten. Unsere Wirtschaft steht vor schwierigen Veränderungen, sie steht vor Herausforderungen und sie steht auch vor Problemen, die keine einfachen Antworten bringen.

(Jan Scharfenort, AfD: Gefasel! - Weitere Zurufe!)

Ich will dennoch mit etwas Positivem beginnen. Sachsen-Anhalts Wirtschaft ist heute so stark wie nie zuvor.

(Zuruf: Oh!)

- Das können Sie nachlesen.

Umsatz und Exporte unserer Unternehmen liegen deutlich über dem Niveau von 2019,

(Zuruf von Jan Scharfenort, AfD)

obwohl wir in der Zwischenzeit eine Coronapandemie hatten,

obwohl wir den Krieg in der Ukraine haben, der nicht folgenlos für unsere Wirtschaft bleibt, obwohl wir eine Inflation hatten und gestiegene Energiepreise erleben mussten. In unserem Land finden weiterhin Investitionen in Milliardenhöhe statt, trotz verschobener Intel-Ansiedlung.

Und wir erleben - ich finde, das sollten wir nicht so nebenbei zur Kenntnis nehmen -, dass sich das Lohnniveau mit großen Schritten dem bundesdeutschen Durchschnitt annähert. Wir können mit Stolz sagen: Sachsen-Anhalt ist vorn dabei. Sachsen-Anhalt ist wieder zu einem industriellen Zugpferd in der Bundesrepublik geworden.

(Beifall bei der SPD)

Dass wir diese Früchte heute ernten, hat auch damit zu tun, dass wir als Sozialdemokraten Verantwortung für diesen Bereich getragen haben.

(Lachen bei der AfD)

Unser Minister Armin Willingmann hat in der letzten Legislaturperiode Grundlagen gelegt, auf denen Minister Schulze in der jetzigen Legislaturperiode aufbauen kann: eine enge Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft,

(Marco Tullner, CDU: Die Konstante war immer Haseloff!)

die Ansiedlung hochwertiger Industriearbeitsplätze und die Förderung moderner, umweltfreundlicher Technologien.

(Zustimmung bei der SPD)

Dieser Fokus hat sich bezahlt gemacht. Er wird

auch weiter unsere wirtschaftspolitische Leitlinie bilden.

Nun geht es in dieser Aktuellen Debatte aber nicht nur um die Errungenschaften der Vergangenheit. Ich bin der FDP sehr dankbar dafür, dass sie das Thema Verlässlichkeit für unsere Wirtschaft anspricht. Trotz aller Erfolge in unserem Bundesland wissen wir um die unsichere Situation. Das Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik insgesamt stagniert. Die Krise bei Volkswagen verunsichert unsere Automobilzulieferer. Unsere chemische Industrie kämpft mit Energiepreisen. Jedes Unternehmen sucht händeringend nach Fachkräften.

Unsere Wirtschaft braucht daher Verlässlichkeit. Nur, was heißt Verlässlichkeit? - Ich will das einmal für meine SPD-Fraktion wie folgt beantworten. Verlässlichkeit heißt für uns, dass wir nicht bei jedem Problem die Rolle rückwärts machen. Verlässlichkeit heißt, dass wir lange Linien fahren, dass wir an getroffenen Entscheidungen grundsätzlich festhalten.

(Zuruf von der AfD: Oh!)

Wenn wir das nicht machen - ich sage auch gleich, was ich damit meine -, dann sorgt das für viel Ärger bei denjenigen, die ihre Planungen daraufhin ausgelegt haben.

(Guido Kosmehl, FDP: Wir wissen das!)

Das heißt z. B. in der Energiepolitik: Wir als SPD werden an den Klimazielen und am Ausbau der erneuerbaren Energien konsequent festhalten. Denn darauf stellt sich die Wirtschaft seit Jahren ein. Natürlich müssen wir immer schauen, wo es Anpassungsbedarf gibt und wo kleinere Unternehmen vielleicht weniger leisten können, als größere das können. Aber

wir behalten das große Ziel der Klimaneutralität fest im Blick. Das tun die Unternehmen nämlich auch.

(Beifall bei der SPD)

Verlässlichkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren, brauchen aber auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Sachsen-Anhalts beeindruckende wirtschaftliche Entwicklung ist untrennbar mit ihrem Fleiß verbunden, und das gilt es, gerecht zu entlohnen. Sie können sich daher darauf verlassen: Mit uns als SPD wird es keinen Rückfall zum Niedriglohnland Sachsen-Anhalt geben.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden kein Lohndumping zulassen. Wir werden auch keinen Abbau fairer Arbeitsbedingungen zulassen.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage das auch in dieser Aktuellen Debatte ganz deutlich, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion: Sie können, solange Sie wollen, über die Abschaffung des Tariftreue- und Vergabegesetzes nachdenken, wir werden einer Abschaffung nicht zustimmen.

(Beifall bei der SPD - Ulrich Siegmund, AfD: Oh!)

Wo es Nachbesserungsbedarf gibt - das sage ich auch hier in dieser Aktuellen Debatte -, sind wir immer konstruktiv dabei.

(Guido Kosmehl, FDP: Mh!)

Doch tarifgerechte Bezahlung ist für uns nicht verhandelbar.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt im Übrigen auch für soziale Themen. In der politischen Debatte ist man immer schnell dabei, Wirtschaft und Soziales gegeneinander auszuspielen, so nach dem Motto: Das Soziale ist der Luxus, den wir uns halt nur leisten können, wenn es uns gut geht, und in schlechten Zeiten müssen wir das absägen. Aber eine solche Haltung, meine sehr verehrten Damen und Herren, erkennt, dass soziale Unterstützung und wirtschaftlicher Erfolg voneinander abhängen. Es macht für die Wirtschaft einen Unterschied, ob die Kita ganztags oder halbtags geöffnet hat, weil sich damit entscheidet, ob ein Elternteil in Vollzeit oder in Teilzeit arbeiten kann. Es macht für die Wirtschaft einen Unterschied, ob Sprach- und Integrationskurse für Migranten zur Verfügung stehen, weil das Möglichkeiten für die Gewinnung neuer Fachkräfte eröffnet.

(Zuruf von Guido Kosmehl, FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir als SPD sind stolz darauf, dass wir in Sachsen-Anhalt solche sozialen Angebote machen.

(Beifall bei der SPD)

Denn sie schaffen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ein Umfeld, das ihnen den Alltag erheblich leichter und verlässlicher macht. Davon profitieren auch unsere Unternehmen. Die Streichung sozialer Punkte würde ihnen viel Planungssicherheit nehmen. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollten wir in den gerade laufenden Haushaltsverhandlungen nicht aus dem Blick verlieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich beim Thema Verlässlichkeit noch einen Blick auf den Bund werfen - einen

durchaus kritischen Blick auf den Bund. Die Wirtschaft sowie die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land erwarten zu Recht, dass die Regierung und die sie tragenden Fraktionen konstruktiv zusammenarbeiten, egal welche Parteien daran beteiligt sind. Wir haben aber leider erleben müssen, dass dem ehemaligen Finanzminister Christian Lindner und einem Großteil der Bundes-FDP wenig daran gelegen war. Wir haben es am Wochenende in „Die Zeit“ und in der „SZ“ gelesen: Der Koalitionsbruch wurde gezielt herbeigeführt.

*(Beifall bei der SPD - Guido Kosmehl, FDP:
Ach du jemine!)*

Ich will Ihnen ganz klar sagen: Wer die eigene politische Inszenierung über die politische Stabilität der Bundesrepublik stellt, der hat seinen Kompass verloren.

(Beifall bei der SPD)

Der kann für sich nicht reklamieren, dass es ihm um das Wohl der Bürgerinnen und Bürger und der wirtschaftlichen Zukunft dieses Landes geht. Das Gebaren der Bundes-FDP hat mit Verlässlichkeit für den Standort Deutschland nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Ich hoffe - ich will das an dieser Stelle auch so deutlich sagen -, dass wir weder im Bund noch in Sachsen-Anhalt so etwas noch einmal erleben müssen.

(Zustimmung bei der SPD)

Diese Verlässlichkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind wir den Bürgerinnen und Bürgern schuldig, und zwar wir als Parteien, aber auch wir als Fraktionen in diesem Hohen Haus. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Hövelmann. Wenn Sie kurz warten würden. Es gibt meiner Ansicht nach zwei Interventionen und eine Frage. Es beginnt Herr Roi mit einer Intervention.- Herr Roi, bitte.

Daniel Roi (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Wir versuchen uns von Zeit zu Zeit auf das einzulassen, was Sie vortragen. Unsere Kritik an Ihrer Transformationspolitik, an Ihrer Klimapolitik und vor allem an Ihrer Energiepolitik ist die, dass sie auf Technologien umsteigen, ohne die Frage zu beantworten, woher die Grundlast kommt. Gerade für unseren Standort Sachsen-Anhalt ist das sehr gefährlich - das wissen Sie -, weil wir ein Chemiestandort sind.

Jetzt haben Sie in Ihrer Rede davon gesprochen, die Klimaneutralität erreichen zu wollen. Unsere Kritik war immer, dass Windräder gebaut werden, alles abgeschaltet wird und wir nicht wissen, woher die Grundlast kommen soll. Und Sie machen immer weiter. Wir reden seit 20 Jahren über Wasserstoff. Vielleicht können Sie die Frage beantworten, wie viele Elektrolyseure wir in Sachsen-Anhalt am Netz haben.

In Leuna hat ein bedeutender Wasserstoffproduzent Insolvenz angemeldet. Im Ausschuss ist mit Herrn Willingmann über das Wasserkraftwerk in Beesen diskutiert worden, für das die Finanzierung nicht steht.

Außerdem steht das Wasserstoffprojekt in Zerbst vor dem Aus, in das Strukturgelder in Höhe von 23 Millionen € geflossen sind. Sie kommen aus Zerbst. Jetzt wollte ich Sie fragen,

ob das Ihre Politik hin zu dem ist, was Sie beschrieben haben. Sie bekommen es ja nicht einmal auf die Reihe, die Finanzierung einer Wasserstofftechnologie, die aber nicht einmal ansatzweise die Grundlast liefern kann, die wir brauchen, sicherzustellen. Können Sie uns dazu vielleicht etwas sagen?

Vielleicht können Sie auch die Frage beantworten, wie das Wasserkraftwerk in Beesen finanziert werden soll.

(Dr. Katja Pähle, SPD: Wasserwerk!)

- Das Wasserwerk. - Wir brauchen Wasser, um Wasserstoff herzustellen. Das würde mich interessieren, weil Sie darauf keine Antworten haben. Vielleicht liefern Sie jetzt welche.
- Danke.

Holger Hövelmann (SPD):

In Bezug auf Ihre letzte Bemerkung, dass ich sowieso keine Antwort habe, frage ich mich, warum Sie mir eine Frage stellen, wenn Sie davon ausgehen, dass ich sie nicht beantworten kann.

Ich will etwas Grundsätzliches sagen, weil die Frage, die Sie stellen, nicht aus der Welt ist. Natürlich muss man die Frage beantworten, wo wir in diesem Land eine grundlastfähige Energieversorgung haben. Diese Frage muss man beantworten; das ist so.

Sie wissen, darauf gibt es eine Antwort. Sie wissen auch, dass es dazu Beschlüsse des Deutschen Bundestages gibt, und zwar in Bezug auf den Ausstieg aus der fossilen Energieversorgung. Sie wissen, dass die CO₂-Neutralität Beschlusslage in dieser Bundesrepublik Deutschland ist, und zwar unabhängig davon, ob ich das persönlich gut oder nicht gut finde oder

ob ich das irgendwie mit beeinflusst habe oder nicht, sondern es ist Rechtslage in dieser Bundesrepublik Deutschland. An der Rechtslage orientieren wir uns und wir halten sie übrigens auch für richtig.

Was die Grundlastfähigkeit unserer Energieversorgung anbelangt, wissen Sie, dass wir im Moment zur Grundlastfähigkeit Kohlekraftwerke und Gaskraftwerke haben. Sie wissen, dass neue Gaskraftwerke in Planung und dann künftig im Bau sein werden, um diese Grundlast abzusichern. Sie wissen auch, dass diese Gaskraftwerke technologisch so gestaltet werden sollen - ich bin kein Techniker, aber so habe ich es jedenfalls zur Kenntnis genommen -, dass die Betreibung dieser Kraftwerke nicht dauerhaft mit fossilem Gas notwendig sein wird, sondern auch mit Wasserstoff möglich sein wird.

Das heißt, wir bewegen uns genau auf den Weg zu, dass wir die Fragen, die wir im Zusammenhang mit der Energiewende in diesem Lande beantworten müssen, auch beantworten. Ich rate dazu, nicht immer diesen Tunnelblick auf Deutschland zu haben. Ich rate dazu, zu gucken, was andere Länder auf dieser Welt machen. Was machen skandinavische Länder? Was machen die Vereinigten Staaten von Amerika? Ein konservativer Staat wie Texas hat wesentlich mehr regenerative Energien im Angebot, als wir es in Deutschland im Moment haben. Es gibt auf diesem Planeten viele Länder, die sich auf diesen Weg gemacht haben, auch um das 1,5-Grad-Ziel zu erreichen und dieser Welt gerecht zu werden.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Hövelmann. - Herr Lizureck stellt die nächste Frage.

(Frank Otto Lizureck, AfD, geht auf das Saalmikrofon zu)

- Herr Lieschke, Verzeihung. - Herr Lizureck hat einen Trick probiert, aber der Trick ist schiefgegangen. Aber es war gut, dass Sie vorgekommen sind. Wenn Sie sich als Dritter melden -- Nach der Rede ist es zu spät. Das haben Sie begriffen, dann können Sie sich wieder setzen. - Danke.

Matthias Lieschke (AfD):

Manchmal klappt es vielleicht.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Manchmal klappt es. Es war ein Versuch. Wir haben beide unseren Spaß gemacht. - Herr Lieschke, bitte stellen Sie Ihre Frage.

Matthias Lieschke (AfD):

Werter Herr Hövelmann! Sie haben jetzt natürlich sehr auf die Bundesregierung gezeigt und alles von sich gewiesen und gesagt, die FDP sei schuld usw.

Holger Hövelmann (SPD):

Das habe ich nicht gesagt.

Matthias Lieschke (AfD):

Ich möchte vielleicht gar nicht so weit greifen, sondern in Richtung Landespolitik gehen. Sie sind ja hier in der Koalition. Ich möchte an das Tariftreue- und Vergabegesetz erinnern,

das gerade ein wenig im Fokus steht. Sie haben damals für alle dafür gesorgt, dass die Version, in der das Gesetz jetzt gilt, verabschiedet worden ist. Die CDU hat das, glaube ich, eher mit einem Murren mitgemacht. Letztendlich wissen wir alle, dass das Gesetz so, wie es jetzt ist, einfach schlecht für die Wirtschaft ist. Niemand will das mehr machen. Die Regelungen sind kompliziert.

Sie waren derjenige, der bei der Anhörung hier im Plenarsaal gesagt hat - die Bürgermeister haben gesagt, es sei schlecht, die Arbeitgeberverbände haben gesagt, es sei schlecht -, es sei der erste Entwurf, es werde alles verändert und alles werde besser. Es wurde allerdings kein einziges Wort geändert. Ich glaube, das ist ein klares Zeichen dafür, dass Ihre Politik eben nicht funktioniert.

Von daher frage ich mich, wo Sie sich eigentlich in Bezug auf die Wirtschaftspolitik sehen. Haben Sie den Fokus wirklich darauf gelegt, dass es der Wirtschaft besser geht?

Alle Gesetze, die ich bis jetzt gesehen habe, loben die Gewerkschaften hoch, aber der Wirtschaft schaden sie letztendlich. Wie sehen Sie das persönlich?

Holger Hövelmann (SPD):

Ich könnte jetzt meine Rede wiederholen, aber ich will deutlich machen, dass ich diese Grundeinstellung, die Sie mit Ihrer letzten Formulierung zum Ausdruck gebracht haben, nämlich dass, was die Gewerkschaften loben, der Wirtschaft schadet, überhaupt nicht teile.

Ich finde, künstlich einen Widerspruch zwischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auf der einen Seite und Unternehmerinnen und Unternehmern und Unternehmen auf

der anderen Seite herbeizureden, ist gänzlich falsch. Dieses Land ist durch die soziale Marktwirtschaft stark geworden. Dieses Land ist durch eine Partnerschaft von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und Unternehmen stark geworden. Dieses Land ist durch Tarifverträge stark geworden. Das lassen wir uns jedenfalls nicht wegnehmen, egal wer von wo dagegen schießt.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Jetzt hat Herr Kosmehl mit seiner Intervention das Wort.

Guido Kosmehl (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche, meine Emotionalität etwas einzufangen.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Herr Kollege Hövelmann, Ihren Redebeitrag habe ich gerade zum Ende hin, und zwar mit Blick auf die Ausführungen zur Bundespolitik, als verstörend empfunden. Er lässt mich persönlich daran zweifeln, ob Sie noch ein Interesse an einer vertrauensvollen Zusammenarbeit in der Koalition hier in Sachsen-Anhalt haben.

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Ihr könnt auch Schluss machen!)

Wenn Sie dieses Podium nutzen, um die Mär zu erzählen, dass die FDP in irgendeiner Weise versucht hat, diese Ampel zu verlassen, dann vermengen Sie Fakten, die Sie eigentlich besser kennen könnten und besser kennen müssten. Das sorgt bei mir für den Eindruck, dass Sie es mit einer Zusammenarbeit nicht ernst meinen.

(Oh! bei der SPD - Unruhe)

Es geht um die Wirtschaftspolitik in Sachsen-Anhalt und es geht um die Wirtschaftspolitik in Deutschland. Ich kenne die Situation bei den Sozialdemokraten, die sehr gerne und sehr oft auf mehr Geld, mehr Schulden setzen.

Der Bundesfinanzminister hat es in seiner Verantwortung - er hat einen Amtseid abgelegt - abgelehnt, eine Notlage zu erklären, die nicht zu begründen war, jedenfalls nicht verfassungsrechtlich sicher zu begründen war.

Herr Hövelmann, Sie und die Sozialdemokraten hier im Haus haben sich schon bei den Koalitionsverhandlungen im Jahr 2021 mit Blick auf das Corona-Sondervermögen ein Vielfaches an Geld vorgestellt, um alles Mögliche zu machen.

(Ulrich Siegmund, AfD: Aha!)

Heute stellen wir fest, dass Sie nicht einmal die Gelder mit einem Coronabezug ordentlich zum Abfluss bringen können.

(Zurufe von der AfD)

Das müsste Ihnen doch zu denken geben. Soziale Verantwortung, Generationengerechtigkeit heißt auch, dass man eine solide Finanzpolitik macht. Wir machen das in Sachsen-Anhalt, und ich hoffe, dass die Sozialdemokraten dabeibleiben.

(Beifall bei der AfD - Ulrich Siegmund, AfD: Jawohl! - Olaf Meister, GRÜNE: Wenn ihr geht, dann haben sie trotzdem eine Mehrheit! - Unruhe)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Konzentration; denn ansonsten sind ganz andere Leute raus.

Holger Hövelmann (SPD):

Es ist schon beeindruckend, dass die AfD applaudiert, wenn sich ein Mitglied dieser Koalition die Fortsetzung der Koalition wünscht. Das gibt einem dann doch zu denken.

Ich will auf Ihre Frage antworten bzw. auf Ihren Einwand reagieren, Herr Kollege Kosmehl. Ja, die Formulierung am Ende meines Debattenbeitrages war scharf, aber sie war bewusst scharf. Sie war scharf, weil wir eine Verantwortung dafür haben, dass wir nicht in Regierungsverantwortung gehen und mitten auf dem Weg, aus welchen Gründen auch immer - manchmal mag es sogar gute Gründe dafür geben -,

(Kathrin Tarricone, FDP: Es gibt auch einen guten Grund dafür!)

diese Verlässlichkeit, die die Wirtschaft braucht, die die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes brauchen, nicht erfüllen.

(Zuruf)

Bei aller Ernsthaftigkeit, Herr Kollege Kosmehl: Glauben Sie im Ernst, dass das, was über die monatelangen Gespräche und Vorbereitungen mit Blick auf die Frage, wie die FDP aus dieser Ampel herauskommt, berichtet worden ist, alles erstunken und erlogen ist? - Glauben Sie das im Ernst?

(Guido Kosmehl, FDP: Ja! - Olaf Meister, GRÜNE: Im Ernst? - Unruhe)

Wir alle, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben über Monate hinweg, mindestens einmal in der Woche, erlebt und uns darüber geärgert, dass sich die Ampel in Berlin streitet.

(Ministerin Dr. Lydia Hüskens: Einseitig!)

Jetzt weiß ich auch, warum - nicht, warum wir uns geärgert haben, sondern warum sie sich gestritten haben -: weil einer das Streiten wollte.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Oh! bei der FDP - Tobias Rausch, AfD: Macht den Weg frei für Neuwahlen!)

Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Hövelmann. - Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie können mit mir die Seniorengruppe aus Gardelegen auf der Tribüne begrüßen. - Herzlich willkommen im Hohen Haus!

(Beifall im ganzen Hause)

Sie erleben gerade ein wenig Stimmung im Haus. - Als Nächster spricht Herr Gallert für die Fraktion Die Linke. - Bitte.

Wulf Gallert (Die Linke):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Für einen Vertreter der Oppositionspartei war das eben sehr viel Popcorn.

(Beifall bei der Linken - Lachen bei der FDP - Jörg Bernstein, FDP: Hauptsache, es hat geschmeckt!)

Interessant ist die Bewertung der Bundeskoalition, der Ampel. Herr Hövelmann hat genauso geendet, wie Ihr Fraktionsvorsitzender angefangen hat. Herr Kosmehl, eigenartigerweise ist das offensichtlich an Ihnen vorbeigerauscht.

Davon abgesehen und jenseits der leicht humoristischen Note, muss ich meine Verwunderung darüber zum Ausdruck bringen, dass wir eine solche Debatte von der FDP auf den Tisch bekommen haben.

Ich habe das gelesen, Herr Silbersack, und habe gedacht, mutig, um nicht zu sagen, übermütig. Man ist an zwei Koalitionen beteiligt, und zwar auf der Bundesebene und auf der Landesebene - auf der Bundesebene schon etwas länger als auf der Landesebene -, und schreibt in den Antrag: Im Bund ist Chaos, deswegen geht alles den Bach herunter, aber in Sachsen-Anhalt haben wir alles im Griff und sind super drauf.

Wenn man dies als Grußwort für einen koalitionsären Abendempfang gewählt hätte, um zu versichern, dass man die Koalition im Gegensatz zu der Bundespartei nicht verlässt, dann wäre es in Ordnung gewesen. Aber geben Sie es ehrlich zu. Uns als Oppositionsparteien interessiert herzlich wenig, wie Ihr Binnenverhältnis ist.

(Zustimmung bei der Linken)

Deswegen versuche ich mich jetzt mit den Dingen auseinanderzusetzen, die wirklich Fakt sind. Wir haben natürlich eine extrem besorgniserregende Situation. Im preisbereinigten Vergleich ist beim Bruttoinlandsprodukt auf Bundesebene im Jahr 2023 ein Minuswachstum - das ist ein komisches Wort - von 0,3 % zu verzeichnen. Das ist bedrohlich: im Bund über vier Quartale hinweg minus 0,3 %.

Im Land Sachsen-Anhalt haben wir im Jahr 2023 ein Minus von 1,4 % eingefahren. Das heißt, unsere Performance in Sachsen-Anhalt war noch deutlich schlechter als die im Bund.

Gehen wir jetzt einmal weiter: erstes Halbjahr 2024. Dazu liegen verlässliche Zahlen vor. Preisbereinigt, verkettet: Bund minus 0,2 %, Sach-

sen-Anhalt minus 0,5 % und damit wieder deutlich unter dem Bundesdurchschnitt.

Wer die Realitäten zur Kenntnis nimmt, der muss einfach sehen, dass die wirtschaftliche Entwicklung noch deutlich schlechter ist als die im Bund, liebe Kolleginnen und Kollegen. Man kann doch nicht einen Antrag auf die Durchführung einer solchen Aktuelle Debatte vorlegen, wenn man sich nicht grundlos blamieren will, Kollege Silbersack; das ist doch klar.

(Beifall bei der Linken)

Gehen wir weiter. Wir haben noch immer eine besondere Situation in den ostdeutschen Ländern. Deswegen kann man nicht unbedingt immer die Entwicklung eines ostdeutschen Flächenlandes zugrunde legen, wenn man eine wirtschaftliche Entwicklung mit derjenigen im Bund vergleicht. Aber ich erinnere daran: Sachsen-Anhalt minus 1,4 % im letzten Jahr, Brandenburg plus 2,1 %, Sachsen minus 0,6 %, Thüringen minus 0,1 %, Mecklenburg-Vorpommern plus 3,3 %. Nach Ihrer Logik würde ich fragen „Warum?“ und antworten „Na, weil wir als Linke dort mitregieren.“

(Juliane Kleemann, SPD, und Wolfgang Aldag, GRÜNE, lachen)

Aber natürlich ist es nicht so einfach. Das heißt, Sachsen-Anhalt - -

(Guido Heuer, CDU: In Thüringen auch!)

- Aber die sind auch noch besser als wir.

(Guido Heuer, CDU, lacht)

- Alle sind im Jahr 2023 besser gewesen als wir. - Das heißt, Sachsen-Anhalt hat im Jahr

2023 bei der Bruttoindustrie - -, beim BIP - wir wissen, was wir meinen -

(Lachen bei der Linken und bei der CDU)

die absolut schlechteste Entwicklung zu verzeichnen gehabt. Insofern kann ich eine solche Vorlage nicht ernst nehmen, ganz klar.

Jetzt kommen wir noch zu einigen Zahlen, die Sie am Anfang genannt haben. - Ja, Herr Silbersack, klar: In Sachsen-Anhalt ist der Warenkorb um 7 % billiger als im Bundesdurchschnitt. Das hat vor allen Dingen viel mit den Wohnkosten zu tun. Darüber haben wir heute schon an anderer Stelle geredet. Aber kommen wir doch jetzt einmal zu der Einkommenssituation in Sachsen-Anhalt. Noch immer ist es eben so, dass der Medianlohn in Sachsen-Anhalt bei 83 % des Bundesdurchschnittes liegt,

(Zuruf von der AfD: Genau!)

minus 7 % beim Warenkorb, minus 17 % bei den Lohneinkünften. Das bedeutet, wir haben in Sachsen-Anhalt noch immer eine deutlich schlechtere Situation, eine deutlich geringere Kaufkraft. Das ist an verschiedenen Stellen spürbar. Dazu kommt noch, dass wir eine höhere Zahl von Menschen haben, die im Rentenbezug sind. Ihre Einkünfte sind noch geringer. Deswegen haben wir eine verdammt kritische Situation in Sachsen-Anhalt, und zwar auf der Nachfrageseite. Die Leute haben zu wenig Geld, um es auszugeben. Deswegen haben wir eine solche negative Entwicklung zu verzeichnen.

(Beifall bei der Linken - Zustimmung von Juliane Kleemann, SPD)

Wenn wir daran etwas ändern wollen, dann müssen die Leute Geld in der Tasche haben,

damit sie daran etwas ändern können, liebe Kollegen.

Jetzt kommen wir noch zu bestimmten Erfolgszahlen. Im Jahr 2023 ist das Mediangehalt tatsächlich um 5 % gestiegen - 5 %, nominal. Die Inflation betrug je nach Auswertung 6 % oder 6,5 %. Das heißt, die Leute haben im Jahr 2023 einen Reallohnverlust erlitten. Aber der Reallohnverlust ist nicht bei allen Leuten gleich. Er ist sehr unterschiedlich. Nahrungsmittel und Getränke ohne Alkohol - meinetwegen hätten man ihn auch mit einbeziehen können, aber die Statistik ist so -: Bei Nahrungsmitteln haben wir im Jahr 2023 eine Inflation von 13 % zu verzeichnen gehabt. Jetzt können Sie sich einmal anschauen, welcher Haushalt von dieser doppelt so hohen Inflation besonders betroffen ist. - Natürlich sind es die Menschen, die eben nicht so viel Geld in der Tasche haben. Denn je weniger Geld man in der Tasche hat, umso größer ist der Anteil, den man für Nahrungsmittel ausgibt. Das bedeutet, diejenigen Menschen, die sich bei uns im unteren Einkommensdrittel, ja, in der unteren Einkommenshälfte befinden, haben im letzten Jahr einen massiven Verlust an Lebensstandard erlitten.

(Beifall bei der Linken)

Das muss man hier doch erst einmal sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor man Jubelmeldungen verkündet.

Gehen wir weiter. An Lösungsvorschlägen für diese Geschichte ist bisher nicht allzu viel gekommen.

(Lachen bei der Linken - Zuruf von Daniel Roi, AfD - Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Er sieht ja gar kein Problem!)

Doch einer dieser Lösungsvorschläge lautet: Wir entfesseln die Wirtschaft. - Ich habe Ihre

Sharepics gesehen, lieber Kollege Silbersack. Dabei war eine Blase schöner als die andere, aber sei es drum.

Was haben wir denn vor? - Wir wollen das Vergabegesetz abschaffen. Das war schon interessant. CDU, Wirtschaftsminister, FDP, AfD: Wir haben mit Unternehmern gesprochen. Ich bin Herrn Hövelmann durchaus dankbar, der gesagt hat: Leute, es gibt in diesem Land auch noch Arbeitnehmer. Das scheinen Sie alle vergessen zu haben.

(Zuruf: Nein!)

Aus unserer Perspektive fragen wir erst einmal sie. Es werden nicht alle von uns wissen, aber es gibt Organisationen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Sie heißen Gewerkschaften.

(Guido Kosmehl, FDP: Wichtig! - Zuruf von Guido Heuer, CDU)

Es gibt den DGB, der unter anderem für sie spricht. Dieser DGB hat zu dem Vorschlag der CDU, das Vergabegesetz abzuschaffen, eindeutig Stellung bezogen. Er hat gesagt: Nein, auf keinen Fall,

(Beifall bei der Linken)

wir brauchen dieses Vergabegesetz. Wir stehen hinter dieser Forderung des DGB.

(Tobias Rausch, AfD: Der ist doch parteipolitisch besetzt, der DGB!)

Und warum? - Weil in unserem Land noch immer 25 % aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer weniger als 13 € je Stunde verdienen. Es ist eben falsch, wenn die Leute sich immer hinstellen und sagen: Die verdienen sehr viel Geld, ich bekomme niemanden mehr, wenn

ich weniger als 20 € zahle. Das ist das, was Unternehmerinnen und Unternehmer möglicherweise erzählen. Sprechen Sie einmal mit den Arbeitern: unbezahlte Überstunden, zu später Lohnausgleich. All das ist die Realität. Deswegen brauchen wir ein Vergabegesetz, das Tariftreue mit erwirtschaftet.

(Beifall bei der Linken)

Wir haben in Sachsen-Anhalt die Situation, dass Menschen, die nicht in Tarifen gebunden sind,

(Zuruf von Andreas Schumann, CDU)

sage und schreibe 750 € weniger verdienen als die in Tarifen gebundenen. Der Anteil von nicht Tarifgebundenen ist in den letzten Jahren in Sachsen-Anhalt noch immer angestiegen. Er liegt bei mehr als 50 %. Und Sie wollen das Vergabegesetz abschaffen mit der Begründung, es lässt sich schwer handhaben?

(Matthias Lieschke, AfD: Wieso? Ist so!)

Dazu muss man sagen: Bürokratie ist immer das, wofür man sich nicht interessiert. Das ist dann immer Bürokratie. Eine Maut kann man einführen, das ist überhaupt kein Problem. Aber wenn es um Arbeitnehmerinteressen geht, dann ist es Bürokratie. Ich frage jetzt einmal, liebe Landesregierung: Wer ist denn dafür zuständig, die Dinge vernünftig zu handhaben? Wer ist denn dafür zuständig, dort solche bürokratischen Schranken abzubauen, die es wirklich kompliziert machen, und wer verlangt drei Berichte statt einem? - Das sind Sie als Landesregierung, das sind Sie als Koalition. Dann gestalten Sie es doch vernünftig, anstatt es schlecht zu machen, um ein Argument zu haben, es abzuschaffen - gegen die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(Beifall bei der Linken)

Deswegen sagen wir: Ja, es gibt eine Reihe von Dingen, über die wir reden müssen, übrigens generell auch über Energiepolitik. Dazu werde ich morgen eine Viertelstunde reden;

(Guido Kosmehl, FDP: Neues aus Moskau!)

das werde ich heute nicht mehr tun. Das sollte jetzt keine Drohung sein, Entschuldigung; das steht so in der Tagesordnung.

(Lachen bei der CDU und bei der AfD)

Aber ich sage noch einmal sehr ausdrücklich: Wer sich die realen Zahlen vornimmt, der erkennt, dass wir uns hier in Sachsen-Anhalt in einer noch stärkeren Krise befinden als die gesamte Bundesrepublik. Wer nur die Perspektive auf das richtet, was Arbeitgeber erzählen, der vergisst den entscheidenden Teil unserer Gesellschaft, und das sind diejenigen, die die Werte schaffen, die Arbeitnehmerinnen und die Arbeitnehmer. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linken)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Es gibt zwei Interventionen.

Wulf Gallert (Die Linke):

Ich befürchtete es.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Herr Lieschke? - Herr Lizureck als Erster? - Okay.

Frank Otto Lizureck (AfD):

Schönen Dank für das Wort. - Herr Gallert, ich möchte auf ganz entscheidende Zusammenhänge hinweisen, und zwar auf folgende: Die Dinge, die dazu führen, dass die Menschen heutzutage nicht mehr mit ihrem Geld klar kommen, haben Sie hier selbst mit entschieden, indem Sie jedem alternativen Projekt zugestimmt haben. Das hat nämlich dazu geführt, dass Menschen einfach überproportional viel für Energieversorgung bezahlen müssen.

(Andreas Henke, Die Linke, lacht - Wolfgang Aldag, GRÜNE: Was? - Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Das stimmt nicht!)

Ein sehr entscheidender Zusammenhang ist der, dass eine Lohnsteigerung, eine Gehaltssteigerung ohne eine Steigerung der Arbeitsproduktivität zu Inflation führt. Nichts anderes haben wir in den letzten Jahren beobachtet. Letztlich sind mit jeder Lohnsteigerung die Lebenshaltungskosten überproportional gestiegen - stärker, als die Lohnsteigerung ausgefallen ist. Das führt dazu, dass die Menschen einfach schlechter leben.

(Zuruf: Das ist falsch!)

Danke.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Wollen Sie den anderen - -

Wulf Gallert (Die Linke):

Ich antworte erst einmal Herrn Lizureck, sonst bekommen wir das nachher nicht mehr auseinandergedröselt. - Also, Herr Lizureck, das ist

ein bisschen wie: Ich habe ein Weltbild, danach sortiere ich mir die Dinge zurecht und ignoriere dabei sämtliche Zahlen.

Ich will nur einmal auf den Zusammenhang zwischen Inflation und Lohnsteigerung Bezug nehmen. Wir haben in Sachsen-Anhalt die höchste Lohnsteigerung zu verzeichnen gehabt, und zwar real,

(Dr. Katja Pähle, SPD: Ja!)

nicht nur nominal. Nach der Einführung des gesetzlichen Mindestlohns waren wir sogar diejenigen mit der höchsten Lohnsteigerung in der gesamten Bundesrepublik Deutschland. Übrigens ist es ganz klar, warum wir das waren: Weil wir vorher diejenigen mit den niedrigsten Löhnen waren.

(Zustimmung bei der Linken)

Wenn Sie sich jetzt einmal die Jahre 2016, 2017 und 2018 und die Inflationsrate in diesen Jahren anschauen, die nach Ihrer These hätten die höchsten sein müssen,

(Dr. Katja Pähle, SPD: Waren sie aber nicht!)

dann sehen Sie auf einmal, dass die Inflationsrate deutlich unter 2 % lag.

(Dr. Katja Pähle, SPD: Ja!)

Insofern ist doch ganz klar, dass der Zusammenhang, den Sie hergestellt haben, gar nicht stimmen kann. Dazu müsste man aber einmal eine Statistik lesen, Herr Lizureck.

(Beifall bei der Linken)

In der jetzigen Phase, in der es die größten Inflationssteigerungen gibt, haben wir den

größten Nettolohnverlust der Geschichte seit 25 Jahren zu verzeichnen. Das bedeutet, die alte These, gern auch von Neoliberalen vorgebracht, „je höher die Lohnzuwächse, umso höher die Inflation“, ist statistisch eindeutig widerlegt worden. Das kann man doch einmal zur Kenntnis nehmen, auch wenn es nicht in das eigene Weltbild passt, Herr Lizureck.

(Beifall bei der Linken)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Herr Lieschke, bitte.

Matthias Lieschke (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Werter Herr Gallert, Sie sagten, das Vergabegesetz zurückzubekommen oder abzuschaffen, sei ein Fehler.

Wulf Gallert (Die Linke):

Ja.

Matthias Lieschke (AfD):

In dem Punkt gehe ich sogar mit. Aber vergessen wird in der Historie vielleicht: Wir hatten ein Tariftreue- und Vergabegesetz, nur wurde es von der jetzigen Koalition halt geändert. Alle Änderungen, die jetzt darin enthalten sind - diesbezüglich bin ich wahrscheinlich sogar bei Ihnen -, haben dafür gesorgt, dass es keine Klarheit mehr gibt, nach welchen Kriterien irgendwelche öffentlichen Aufträge vergeben werden. Hat ein Unternehmen fünf Lehrlinge, dann ist es vielleicht besser als das nächste Unternehmen.

Denn diese Kriterien sind im Gesetz mit berücksichtigt worden. Ein weiteres Unternehmen hat womöglich zwei behinderte Angestellte und ist deswegen vielleicht vorzuziehen.

Das heißt, es sorgt für so viel Unruhe in der Verwaltung und bei den Unternehmen, dass niemand mehr weiß, nach welchen Richtlinien irgendwelche Sachen entschieden werden und welches Unternehmen sozusagen die Entscheidung bekommt, die Ausschreibung in der Gemeinde zu gewinnen.

Daher sage ich: Wir brauchen ein Tariftreue- und Vergabegesetz, aber wir brauchen eines, das für weniger Bürokratie sorgt und schlicht besser ist als die Version, die wir jetzt haben. Das wollte ich hiermit kurz klarstellen.

Wulf Gallert (Die Linke):

Ja, Herr Lieschke, das können Sie gern tun. Dann unterhalten Sie sich bitte einmal mit dem Redner aus Ihrer Fraktion, der gerade zu dieser Debatte geredet hat. Er hat ausdrücklich gesagt: Es gibt hier nur eine freie Marktwirtschaft, alle Regeln sollen abgeschafft werden, dann geht's hier ab.

Herr Lieschke, ich habe vorhin über Popcorn in Anbetracht der Auseinandersetzung dieser Koalition geredet. Jetzt könnte ich über Popcorn in Anbetracht der Auseinandersetzung innerhalb Ihrer Fraktion reden. Aber offensichtlich bekommen Sie das gar nicht mit, weil Sie sich gegenseitig nicht zuhören.

(Zustimmung bei der Linken)

Dafür habe ich tiefes Verständnis, dafür habe ich echt tiefes Verständnis. Aber ich sage Ihnen ausdrücklich: Versuchen Sie ein-

mal, das untereinander zu klären, dann sparen wir hier Zeit. - Danke.

(Beifall bei der Linken - Zustimmung von Wolfgang Aldag, GRÜNE)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Wir setzen die Debatte fort. - Für die CDU-Fraktion spricht Herr Heuer. - Bitte.

Guido Heuer (CDU):

Danke, Herr Gallert, das Pult hat zumindest die richtige Höhe.

(Sandra Hietel-Heuer, CDU, und Ulrich Siegmund, AfD, lachen)

Liebe Opposition, seien Sie tapfer: Diese Koalition wird bis zum Jahr 2026 halten; das einmal vorweg.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Eva von Angern, Die Linke: Wenn man das sagen muss! - Wolfgang Aldag, GRÜNE, lachend: Du hast schon manche Dinge gesagt, die sich nicht bewahrheitet haben, lieber Guido! - Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE - Weitere Zurufe)

Bei allen Meinungsverschiedenheiten, die wir haben - auch mit Herrn Hövelmann in der einen oder anderen Sachfrage -: Diese Koalition wird halten;

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Weil alle Angst haben!)

denn wir sind eine Deutschland-Koalition und keine Ampel; das einmal eingangs.

Aber jetzt wirklich, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, zur Sache. Denn wir reden hier über die Gegenwart, und wer über die Gegenwart redet und die Zukunft gestalten will, der sollte auch die Vergangenheit kennen. Es war Helmut Kohl, der im Zuge der deutschen Wiedervereinigung blühende Landschaften versprochen hatte. Was aber zunächst kam, war ein brutaler Strukturwandel. Die 90er-Jahre waren geprägt von Betriebsabwicklungen, gebrochenen Biografien und besonders hierzulande von hoher Arbeitslosigkeit.

Ich möchte daran erinnern, dass es einzelne Landkreise wie das Mansfelder Land gab, wo wir seinerzeit 35 % Arbeitslosigkeit plus ABM verzeichnen mussten.

(Kathrin Tarricone, FDP: Ja, ganz genau!)

Während seinerzeit in Thüringen und Sachsen durch CDU-geführte Landesregierungen recht schnell neue Investitionen auf den Weg gebracht wurden, folgte hierzulande eine mehrjährig andauernde wirtschaftliche Schockstarre. Wir waren das Land der roten Laterne. Investoren machten jahrelang einen großen Bogen um Sachsen-Anhalt. Das änderte sich aber deutlich ab dem Jahre 2002. Wer heute blühende Landschaften sehen will und positiv durch die Welt geht, der sieht diese blühenden Landschaften auch - bei aller Kritik, die an der einen oder anderen Stelle sicherlich angebracht ist.

(Zustimmung bei der CDU)

Sachsen-Anhalt ist seit dieser Zeit zu einem der attraktivsten Wirtschaftsstandorte in den neuen Bundesländern geworden - ein Anspruch, der übrigens im Koalitionsvertrag dieser Koalition nachzulesen ist. Ich bin unse-

rem Koalitionspartner FDP sehr dankbar dafür, dass er die heutige Debatte beantragt hat. Es gibt mir die Gelegenheit, einiges Grundsätzliches zur Wirtschaftspolitik in Sachsen-Anhalt und in ganz Deutschland zu sagen.

Die deutsche Volkswirtschaft steckt in einer tiefen Rezession. Während unsere Nachbarländer wieder Wachstum verzeichnen, bleibt Deutschland als wichtigste Industrienation Europas weiterhin das Schlusslicht. Institute, Bundesregierung und Sachverständigenrat haben alle ihre Prognosen gesenkt. Die Wirtschaftsleistungssteigerung für das Jahr 2025 wird mit nur noch 0,4 % prognostiziert. Die Industrieproduktion schließt das dritte Quartal mit einem schwachen Ausgang ab.

Die Inflationsrate ist im Oktober wieder auf 2 % gestiegen. Dies liegt vor allem an den steigenden Preisen für Lebensmittel und für Energie. Die übliche Herbstbelebung am Arbeitsmarkt bleibt aufgrund der wirtschaftlichen Schwächephase aus. Im Oktober stieg die registrierte Arbeitslosigkeit erneut merklich an. Eine Belebung des Arbeitsmarktes ist derzeit nicht absehbar. Der IWH-Insolvenztrend registriert den höchsten Stand an Insolvenzen seit ca. 20 Jahren. Die Stimmungslage der Gesamtwirtschaft ist im Keller. Weder bei der Industrie noch beim Mittelstand oder beim Handwerk gibt es Aussicht auf eine konjunkturelle Erholung.

Deutschland befand sich seit der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise im Jahr 2008 in einer 13-jährigen Wachstumsphase. Die maßgeblich gründerdominierte Wirtschaftspolitik der Berliner Ampel hat in nur drei Jahren die gesamte deutsche Volkswirtschaft heruntergewirtschaftet.

(Zustimmung - Guido Kosmehl, FDP: Na, na, na! - Olaf Meister, GRÜNE, lacht)

Als Hauptprobleme werden genannt: zu viel Bürokratie, hohe Energiepreise, hohe Steuern und Abgaben, kaum planbare politische Rahmenbedingungen, schlechte Interessenvertretung Deutschlands in der EU und im Rest der Welt. Es ist völlig klar, dass sich Sachsen-Anhalt von diesem Trend nicht abkoppeln kann. Trotzdem ist und bleibt die CDU im Sinne der Überschrift der Aktuellen Debatte ein fest verlässlicher Partner der Wirtschaft in unserem Bundesland.

(Zustimmung von Stephen Gerhard Stehli, CDU)

Deswegen stellen wir selbstbewusst fest, dass wir seit 2002 das Schmutz-Image unseres Bundeslandes erfolgreich ablegen konnten. Die CDU-geführten Regierungen unter den Ministerpräsidenten Böhmer und Haseloff haben unserem Land und unserer Wirtschaft gutgetan; denn Planbarkeit und politische Verlässlichkeit sind die Eckpfeiler unseres politischen Handelns.

(Marco Tullner, CDU, zustimmend: Ja! - Zustimmung von Stephen Gerhard Stehli, CDU)

Die Förderung von Wirtschaftswachstum, Beschäftigung und neuen Investitionen haben für uns Priorität. Immer mehr Regeln, immer mehr Vorschriften, immer mehr Bürokratie regeln das Miteinander nicht. Sie erschweren es. Am Ende des Tages ist ein Staat entstanden, der jede Aufgabe an sich zieht und der jede Herausforderung mit Geld zuschüttet. Die Herausforderung, der wir uns stellen müssen, ist: Wie können wir bei steigendem Wohlstand die Eigenverantwortung des Einzelnen wieder steigern?

(Zustimmung von Sandra Hietel-Heuer, CDU, und von Frank Bommersbach, CDU - Cornelia

Lüddemann, GRÜNE, und Olaf Meister, GRÜNE, lachen)

Dazu gehört vor allem der Abbau von Bürokratie. Dieser zunehmende Bürokratismus ist sowohl in der EU, im Bund, im Land als auch in der Wirtschaft selbst festzustellen. Ich will Ihnen einmal einige Beispiele für EU-Bürokratie nennen, die durch unsere Unternehmen einzuhalten sind. Ein ganz wichtiges Beispiel hat der Finanzminister vorhin genannt. Ich nenne einmal noch ein paar andere: Nachhaltigkeitsberichterstattung, Lieferkettengesetz, Verordnung über entwaldungsfreie Lieferketten, Datenschutz-Grundverordnung usw.

(Guido Kosmehl, FDP: Na ja!)

Es kommt auf die Interpretation der Datenschutz-Grundverordnung an. Das hat Christina Rost gestern ganz deutlich gesagt.

(Zuruf von Guido Kosmehl, FDP)

- Ja, ja, ja. - Das ist nur ein kleiner Auszug aus Gesetzen und Verordnungen, die unsere Unternehmen zu erfüllen haben. Es bleibt mir ein Rätsel, wie die europäische Volkswirtschaft mit dieser Regelwut im internationalen Wettbewerb bestehen soll.

Europa, insbesondere Deutschland, deindustrialisiert sich selbst. Ich hätte von einer amtierenden Bundesregierung erwartet, dass sie die Interessen Deutschlands vertritt und gegen diesen Wahnsinn endlich opponiert. Stattdessen wurden Brüsseler Gesetze und Verordnungen nicht eins zu eins umgesetzt. Nein, sie wurden weiter verschlimmbessert. Das lähmt unsere gesamte Volkswirtschaft, erst recht hier in Sachsen-Anhalt. Wir brauchen nicht nur weniger Bürokratie, sondern auch endlich eine deutliche Deregulierung. Allein das EU-

Verbrennerverbot schädigt unsere deutsche Leitindustrie und gefährdet Hunderttausende Arbeitsplätze.

(Guido Kosmehl, FDP: Von der Leyen! - Daniel Rausch, AfD: Von der Leyen - CDU! - Dr. Katja Pähle, SPD: Wo er recht hat!)

- Wo er recht hat, hat er recht. Wir sind aber hier in Sachsen-Anhalt.

(Lachen - Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Allein in Sachsen-Anhalt werden dadurch 30 000 tariflich bezahlte Beschäftigungsverhältnisse gefährdet.

(Zuruf von der AfD: Mit eurer Hilfe!)

Es herrscht eine große Unsicherheit. Investitionen werden verschoben. Deswegen sagt die CDU ganz klar: Wir sind für eine technologie-offene Mobilität. Das Verbrennerverbot muss weg.

(Guido Kosmehl, FDP: Weiß das die Ursula schon?)

- Sie wird vielleicht auch einmal in Sachsen-Anhalt zuhören, wenn sie denn mag.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Nicht einmal die CDU klatscht für solchen Unfug!)

Im Bund waren wir jahrelang der Meinung, dass mehr Mitbestimmung bei Planungs- und Genehmigungsverfahren erforderlich ist. Das war ein kapitaler Fehler. Inzwischen brauchen wir Jahre und Jahrzehnte, um Projekte umzusetzen, weil Klage- und Vetorechte missbraucht werden. Das ist eine Entwicklung, die uns auch in Sachsen-Anhalt ausbremst. Während

Polen, für das auch das EU-Recht gilt, in nur zehn Jahren 1 000 km Autobahn neu gebaut hat, brauchen wir für die paar Kilometer A 14 in Sachsen-Anhalt mittlerweile 25 Jahre - Ende offen.

(Olaf Meister, GRÜNE: Ihr seid Regierungspartei!)

Deswegen sagt die CDU ganz klar: Wir wollen neue Investitionen. Wir wollen Entwicklung im Land. Deswegen müssen Planungs- und Genehmigungsverfahren gestrafft sowie vereinfacht werden. Aus unserer Sicht - seien Sie tapfer, Kollege Hövelmann - gehört auch das Verbandsklagerecht endlich abgeschafft.

(Zustimmung bei der CDU)

Seit 2002 haben wir in Sachsen-Anhalt ein sogenanntes Mittelstandsförderungsgesetz. Seitdem müssen alle Gesetze und Verordnungen auf den Prüfstand. Es muss geklärt werden, welchen Einfluss diese auf die Wirtschaft unseres Landes haben. Wir werden - danke, liebe FDP - demnächst einen Normenkontrollrat einführen, der nur ein Ziel hat: Die Verringerung der Zahl an Landesgesetzen und Verordnungen und deren Vereinfachung.

In den zurückliegenden Tagen gab es in Sachsen-Anhalt eine breite Diskussion zum Landesvergabegesetz. Sie wissen, wir von der CDU halten das für völlig entbehrlich. Es gibt kein Gesetz, zu dem uns mehr Klagen von Kommunen und aus der Wirtschaft erreichen. Darin finden sich unter anderem Regelungen zum Lohndumping. Aber in der Praxis gibt es mittlerweile politisch festgelegte Mindestlöhne. Es gibt einen Fachkräftemangel, der inzwischen in allen Branchen für auskömmliche Löhne sorgt. Warum quälen

wir Unternehmen und Kommunen mit diesem Unfug? Angesichts der wirtschaftlichen Not-situation ist es angebracht, über dieses innerhalb der Koalition noch einmal inhaltlich zu beraten. Die FDP hat einen Vorschlag gemacht. Dies wäre für die Wirtschaft in Gänze, aber insbesondere für das Handwerk, ein wichtiges Signal.

(Zustimmung von Dietmar Krause, CDU, und von Thomas Krüger, CDU)

Sachsen-Anhalt ist ein aufstrebender Wirtschaftsstandort. Wir haben hierzulande mehr als zwei Jahrzehnte lang gebraucht, um den Strukturwandel der 1990er-Jahre zu überwinden. Die aktuelle gründerdominierte Wirtschaftspolitik der Bundesregierung gefährdet diese Erfolgsgeschichte. Ich habe nicht umsonst die Bürokratie angesprochen. Die Energiepolitik ist die nächste Baustelle. Die grüne Energiewende ist gescheitert. Wir schalten Kohlekraftwerke ab, trotz Dunkelflaute. Das EEG hat die Energiepreise in die Höhe getrieben.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Im Gegenteil!)

Wie wollen wir damit wettbewerbsfähig bleiben?

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Haben Sie sich einmal die Energiepreise im Verlauf angeguckt?)

Ich gucke einmal auf die Uhr. - Wir schalten Kernkraftwerke ab, obwohl wir eine Energiemangellage haben.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Das war die CDU! - Zurufe von der AfD)

- Liebe AfD: Ja, es war Schwarz-Gelb im Jahr 2011. Ich habe hier schon mehrmals

gesagt, dass das ein Fehler war. Nehmen Sie das endlich zur Kenntnis. Ich bin einmal gespannt darauf, ob Sie sich irgendwann einmal irgendeinen Fehler in Ihrer Politik eingestehen werden. Darauf bin ich einmal gespannt.

(Zurufe von der AfD)

- Ja, ja, ja. Das ist so.

(Zustimmung)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Heuer.

(Zurufe)

Nein, nein. Die Zeit war schon zu Ende, einen Tick - drei Sekunden - zu spät. - Herr Scharfenort hat sich schon lange hingestellt gehabt. - Herr Scharfenort, bitte.

Jan Scharfenort (AfD):

Herr Heuer, ich freue mich über Ihre Worte, vor allem zu dem Verbrenner-Aus. Aber mir fehlt der Glaube. Das ist eine ganz lange Geschichte, gerade im Bundestag. Ich möchte es noch einmal aufgreifen. Seit 2017 sitzen wir dort. Seit 2017 haben wir das Thema aufgegriffen. Allein die Euro-7-Abgasnorm hätte schon ausgereicht, um das Verbrenner-Aus durchzusetzen;

(Oliver Kirchner, AfD: Ja!)

denn es ist faktisch, praktisch, physikalisch - das sagt Ihnen jeder Ingenieur - nicht um-

setzbar. Das haben Sie alles nicht zur Kenntnis genommen.

Wir haben im Bundestag immer weitergemacht. Wir haben Anträge gestellt - abgelehnt. Dann haben Sie nach den ostdeutschen Wahlen endlich diesen Antrag eingebracht. Und siehe da, jetzt kam der Koalitionsbruch. Was haben Sie gemacht? Sie haben die Anträge zurückgezogen. Dann hat die AfD die Anträge eingebracht, um Ihnen die Gelegenheit zu geben, diesen zuzustimmen; denn jetzt wäre die historische Chance gewesen, so etwas nämlich einmal durchzusetzen. Aber was sagt Ihr Herr Merz? - Zufallsmehrheiten können wir nicht dulden. - Das ist die CDU.

(Beifall bei der AfD)

Das ist genau das, was das Land letztendlich zu Fall bringt, nämlich diese Heuchelei, diese Doppelmoral. An dieser Stelle sind uns die Linken und die GRÜNEN lieber; denn die sagen wenigstens, was sie wollen.

(Lachen bei den GRÜNEN - Cornelia Lüdemann, GRÜNE: Siehst du Guido, ihr seid schlimmer als wir!)

Sie sagen das, was richtig ist, aber Sie machen genau das Gegenteil.

(Zustimmung bei der AfD)

Guido Heuer (CDU):

Ich bin einmal gespannt. Dort kam gerade ein Koalitionsangebot für die GRÜNEN und für die Linken. Ich bin gespannt, wie das funktioniert.

(Lachen)

Ich bin echt gespannt darauf, wie ihr euch an Koalitionsverträge haltet.

(Daniel Roi, AfD: Ein Armutszeugnis ist das! - Zuruf von Jan Scharfenort, AfD)

- Ja, wir werden auch reden. Das habe ich eingangs gesagt.

(Holger Hövelmann, SPD: Wir halten uns daran!)

Die Koalition wird deswegen nicht brechen.
- Herr Hövelmann, das haben Sie medial gesagt, nicht ich.

(Holger Hövelmann, SPD: Ich habe das nicht gesagt!)

- Natürlich. Das konnte man doch groß in der „Bild“ lesen, um das einmal klar zu sagen.

(Ulrich Siegmund, AfD: Ja!)

Aber Vertragstreue ist ein wichtiger Eckpfeiler unserer Gesellschaft. Sonst brauchen wir überhaupt gar keine Koalition mehr zu schließen. Wir halten uns an

(Zuruf von der AfD: Grüne Gesetze!)

Verträge. Dafür stehen wir ein. Aber - dafür ist es eine Aktuelle Debatte - dass man seine politische Position hier darlegen darf, ist das Recht eines jeden. Das hat Herr Hövelmann vorhin auch getan. Das ist guter demokratischer Brauch. In Verhandlungen, liebe AfD, einigt man sich auf einen gemeinsamen Nenner. Den vertritt man dann gemeinsam. Das ist Sinn einer Koalition, verdammt noch einmal!

(Zustimmung bei der CDU - Zuruf von Frank Otto Lizureck, AfD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Heuer. - Jetzt hat Herr Meister von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Möglichkeit zu sprechen. Ich würde die PGF schon einmal bitten zu überlegen, ob wir vielleicht den letzten Tagesordnungspunkt von heute verschieben, weil wir sonst ins Trudeln kommen.

Olaf Meister (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, natürlich haben Konjunktur und Wirtschaft auch immer viel mit Psychologie und einer positiven Einstellung zu tun. Der hier von der FDP mit der Aktuellen Debatte initiierte Floskeltsunami und auch die Rede - Planwirtschaft, Klimaschutz als Feind, Atomkraft als Heil im Land weiter erfolgreich - erscheinen mir dann aber doch wenig hilfreich; auch die Erwähnung von Zuverlässigkeit und FDP in einem Satz. Was darf Satire? Das muss man an dieser Stelle fragen.

(Lachen und Zustimmung von Sebastian Striegel, GRÜNE, und von Wolfgang Aldag, GRÜNE)

Verblüfft hat mich Herr Kosmehl - jetzt ist er gerade nicht mehr da -

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Der ist schon geplätzt!)

der den Koalitionsbruch an die Wand malte. Das habe ich so heute nicht kommen sehen. Nur der Hinweis: Schwarz-Rot hat hier eine eigene Mehrheit. FDP, ihr könnt einfach gehen. Ihr hinterlasst hier keinen Scherbenhaufen. Das wäre machbar. Das kann man tun.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Wenn wir über zukunftsfähige Wirtschaft und Wirtschaftspolitik reden, dann sollten wir zunächst darauf schauen, wo unsere aktuellen Probleme liegen und woher sie kommen. Das bisherige Geschäftsmodell der Bundesrepublik ist in ernste Probleme geraten.

(Unruhe)

Ganz holzschnittartig beschrieben

(Unruhe)

- das stört so ein bisschen -, haben wir in der Vergangenheit günstige Energie, insbesondere aus Russland, bezogen, daraus schlaue Dinge gemacht und diese weltweit, insbesondere nach Europa, in die USA und nach China exportiert. Die Sicherheit hatten wir weitgehend an die USA ausgesourct. Mit diesem Modell sind wir recht gut gefahren. Das Modell steht aber an diversen Punkten aktuell stark unter Druck. Dass das mit dem russischen Gas und Öl schwierig geworden ist, hat sich herumgesprochen. Dass das auch eigene Fehler der Bundesrepublik sind, glaube ich, auch. Auch hier hatten wir diese Nord-Stream-Debatte. Sie ist mir immer noch sehr in Erinnerung geblieben. An dieser Stelle sind auch eigene Fehler in der Vergangenheit gemacht worden.

Trotzdem hat dieser Punkt inzwischen an Dramatik verloren. Ich weiß, Lob für die Ampel ist in jüngster Zeit eher untunlich, haben wir heute gehört. Trotzdem muss man im Ergebnis sagen, dass diese Krise gut bewältigt wurde.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Eine der größten Volkswirtschaften der Welt hat innerhalb weniger Wochen ihren Hauptenergieversorger gewechselt, ohne dass hier das Licht flackerte. Auch die Preise gehen zurück. Der Energiebezug ist diversifiziert. Der Anteil der erneuerbaren Energien steigt stark an.

Insgesamt sind wir auf einem guten Weg.

Problematisch ist aber gerade unsere bisherige Stärke, nämlich die Exportorientierung. Ich rede dabei nicht von Corona

(Unruhe)

und irgendwie einmal schwierigen Lieferketten, weil ein Schiff im Suezkanal quer liegt. Wir erleben offenbar vielmehr einen weltweiten Megatrend hin zu wieder mehr Abschottung und Protektionismus. Das bringt für alle Beteiligten selbstverständlich Wohlstandsverluste. Wenn Trump in den USA sagt, dass er Zölle liebt, dann heißt das natürlich, dass er aus seinem eigenen Markt effiziente Marktteilnehmer herauskegelt. Das wird für die USA ein Problem sein. Aber eine auf Export- und Außenhandelsüberschüsse angelegte Volkswirtschaft wie die unsere hat es dann natürlich besonders schwer. Dann hilft auch kein Schimpfen auf Trump, so berechtigt es ist.

Die Fans von „Mein Land zuerst!“ sitzen über-all, selbst hier am Landtag, und checken die Unsinnigkeit ihres Tuns nicht, oder es ist ihnen egal, weil man die Leute damit so schön zum Narren halten kann. Wir werden uns als Volkswirtschaft auf diese

neue Situation einstellen müssen. Das wird schwierig.

Selbstverständlich haben wir dann auch noch eher hausgemachte Probleme: Bürokratie, Fachkräftemangel sowie verschleppte Investitionen in Infrastruktur und in Digitalisierung, um nur einige Baustellen zu nennen.

Ein weiteres Problem will ich noch ansprechen, bevor ich mich an Lösungen wage. Es ist die enorme Geschwindigkeit, mit der sich aktuell Veränderungen im Wirtschaftsleben vollziehen oder zumindest notwendig sind. Ständig treten jetzt disruptive Veränderungen auf, und zwar in einer Geschwindigkeit, die wir in der Vergangenheit so nicht erlebt haben. Die Digitalisierung, ganz aktuell die künstliche Intelligenz, aber auch Ergebnisse der erfolgten Globalisierung oder z. B. die Notwendigkeit von Klimaschutz - einmal über Nachhaltigkeit nachdenken - werfen bisherige, zum Teil althergebrachte Geschäftsmodelle über den Haufen.

Der Einzelhandel z. B., um ein erlebbares Detail herauszugreifen, ändert sich radikal, weil sich das Einkaufsverhalten der Menschen ändert, mit einer anderen Mobilität, mit Digitalisierung. Weltweit ist das der Fall. Damit ändern sich fast schon unbemerkt auch die dahinterstehenden Strukturen im Großhandel und in der Logistik, die Energieerzeugung, die Antriebstechniken, die Kommunikation und die Medien - radikale Veränderungen allerorten. Diese Dinge treffen natürlich alle Volkswirtschaften, erfordern dann aber Reaktionen.

Ich habe hier in der Vergangenheit gern darauf hingewiesen, dass disruptive Änderungen gerade für ein Land wie Sachsen-Anhalt auch

Chancen bieten. Wenn die Karten neu gemischt werden, dann kann man eben auch plötzlich vorn dabei sein. Intel war und Intel ist insoweit eine Hoffnung.

Es bestehen aber natürlich auch Risiken. Gerade wenn man in einem Bereich vorn dabei war, kann es sich verheerend auswirken, wenn man die neue Entwicklung verschläft. 1-A-Verbrennermotoren für den chinesischen Markt zu bauen, ist eben dann keine gute Idee mehr, wenn dort günstige E-Autos den Markt aufrollen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Was müssen wir nun tun, um unseren Standort entschlossen und mit voller Kraft weiter zukunftsfähig zu machen, wie die FDP in ihrem Antrag poetisch schreibt? - Bildung, Wissenschaft, Forschung. Unsere Ressourcen sind die Menschen mit ihrem Können und ihren Ideen. Wir alle wissen, dass wir darin besser sein, besser werden müssen. Ja, das betrifft auch den Bund, aber vor allem natürlich das Land. Wenn wir hier Bildungsdebatten führen - das machen wir regelmäßig -, dann sind das eigentlich immer auch Wirtschaftsdebatten. Wir wissen, dass Sachsen-Anhalt schlecht aufgestellt ist. Dabei ist es gerade so, dass unsere freie Gesellschaft durchaus das Zeug dazu hat, kluge und klügste Köpfe aus der ganzen Welt anzuziehen.

Natürlich müssen wir auch unsere ureigensten Hausaufgaben erledigen: Infrastruktur und Digitalisierung müssen nach vorn, die Bahn muss schlicht pünktlich kommen. Dabei stört mich das FDP-Dampfplaudern, weil es tatsächlich nicht ausreicht, das auf Wahlplakate zu schreiben, sondern man muss es dann auch machen. Dabei habt ihr zumindest im Bund versagt.

(Zustimmung von Cornelia Lüddemann, GRÜNE, und von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Christian Lindner ist genau das Gegenteil von diesen Investitionen. Weil er bestimmte Ansichten hatte, ist das nicht passiert.

Die Entbürokratisierung macht mich auch fertig. Wir haben hier seit drei Jahren diese Situation mit der Koalition. Es ist nichts passiert, es wurde kein Schritt nach vorn gemacht, auch wenn die CDU das sagt; Guido Heuer hat es angesprochen. Ihr seid hier seit Jahrzehnten die Regierungspartei und ihr wart auch im Bund jahrzehntelang die Regierungspartei.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Dann zu kommen und zu sagen: „Aber jetzt machen wir das mit der Entbürokratisierung und schuld sind die SPD oder die GRÜNEN“, das ist, meine ich, deutlich zu kurz gegriffen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN, bei der Linken und von Daniel Roi, AfD - Guido Kosmehl, FDP: Ist schon in die richtige Richtung!)

Der notwendige Umbau hin zur Nachhaltigkeit, also mit Blick darauf, dass wir als Menschheit mit den begrenzten Ressourcen hinkommen müssen, die wir nun einmal nur haben, darf nicht verhindert, sondern muss angegangen und weitergeführt werden. Das ist tatsächlich die Grundlage für zukünftigen Erfolg.

Die Dekarbonisierung war vorhin ein Thema. Es hieß, die Dekarbonisierung der Wirtschaft wäre ganz schlimm. - Nein - das ist tatsächlich der Punkt -, nur so gewinnt man Zukunftsfähigkeit. Das ist nichts, was für eine Volkswirtschaft leicht ist. Selbstverständlich geht ein Strukturwandel auch

mit negativen Konsequenzen und Schwierigkeiten auf dem Weg dahin einher. Trotzdem muss man es machen. Wenn man diese Entwicklung verschläft, dann steht man hintan.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und von Juliane Kleemann, SPD)

Vor allem müssen wir als Gesellschaft für das Neue bereit sein, das allerorten kommt. Wir dürfen nicht überlegen, wie wir es abwehren, sondern wir müssen überlegen, wie wir es nutzen und gestalten können. Ich mache mir diesbezüglich Sorgen. Die Parteiprogrammatiken vieler Parteien, auch der antragstellenden FDP, gehen in die andere Richtung. Hinter verbaler Fortschrittsbeteuerung lautet das Versprechen an die Wähler oft eigentlich, dass alles so bleiben soll, wie es ist, oder - besser noch - so werden soll, wie es war. Wie war das vorher schön mit Braunkohle, Atomkraft, Verbrenner und Frauen hüteten noch Herd und Kinder.

(Oh! bei der CDU)

Nachhaltigkeit war ein Begriff des Forstwesens und das Wort queer kannte niemand. Schuld sind nur die bösen Bündnisgrünen, die weltweit - ich weiß nicht, welche Kraft diese Partei hat; da muss man staunen - Veränderungen anstiften.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vieles, was ich an Programmatik höre, ist Programm gewordener Mehltau. Die Floskel der Technologieoffenheit ist ein fadenscheiniges Mäntelchen für den schlichten, menschlich verständlichen Wunsch, doch noch so weitermachen zu können wie bisher: Na, bis zur Rente müsste es doch jetzt noch gehen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Kathrin Tarricone, FDP: Wir haben doch tolle Ingenieure!)

Es wird jetzt auf der Bundesebene darüber geredet, Dinge rückabzuwickeln. Ich möchte an Sie appellieren, wirklich an Planungssicherheit zu denken. Ich bin wirklich betrübt, wie die FDP sich dazu verhält und dazu auf einen Gegenkurs geht.

(Zuruf von Kathrin Tarricone, FDP)

Das sollte man überdenken.

Natürlich spricht eine solche rückwärtsgewandte Geschichte vielen Menschen aus dem Herzen. Das mit den Veränderungen nervt doch nun wirklich, das ist doch klar.

(Unruhe)

Trotzdem hilft der Weg zurück nicht. Nur wenn wir die Veränderungen angehen, wenn wir sie gestalten sowie ihre Möglichkeiten und auch Risiken erkennen, dann werden wir wirtschaftlich vorankommen. Ja, das erfordert von der Politik eine bessere Rahmensetzung bei Infrastruktur, Innovation und Bildung.

(Zuruf von Kathrin Tarricone, FDP)

Es ist aber eben auch eine Aufgabe der Gesamtgesellschaft und natürlich vor allem der Wirtschaft. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke. - Herr Scharfenort möchte gern wieder einmal seine Intervention loswerden.

- Bitte, Sie dürfen.

Jan Scharfenort (AfD):

Ich möchte mit dem Märchen des Verbrennerverbots aufräumen und damit, dass China allein auf die Elektromobilität setzt. Das ist Schwachsinn. Das stimmt nicht. Das Verbrennerverbot gibt es nur in Europa und in Kalifornien.

(Zuruf von Cornelia Lüddemann, GRÜNE)

In anderen Ländern gibt es das nicht. China hat das natürlich erkannt, schlau wie sie waren, und hat uns die sogenannte Elektrofalle aufgestellt.

(Hendrik Lange, Die Linke, und Cornelia Lüddemann, GRÜNE, lachen)

In die sind wir als EU wirklich perfekt hineingetaucht. Und was machen die Chinesen jetzt? - Sie fördern übrigens auch die Verbrenner und der neueste Zwei-Liter-Vierzylinder von Mercedes wird nicht nur in China entwickelt, sondern er wird dort auch gebaut. Die Chinesen planen auch schon 16 Produktionsstandorte für Verbrennungsmotoren in der EU, weil sie genau wissen, dass sich das Verbrennerverbot nicht halten lassen wird. Die Hersteller steuern auch Stück für Stück um, weil sie nur noch die Wahl haben, entweder umzustellen oder pleite zu gehen. Das werden Sie in den nächsten Wochen und Monaten ganz klar merken. Das ist die Wahrheit.

Zu Ihrer Aussage, wir müssten die Dekarbonisierung so hinnehmen. Dekarbonisierung heißt - das umschreiben Sie immer so salo-

monisch - Wohlstandsverlust. Wir sind aber nicht bereit, auf Wohlstand zu verzichten. Wir wollen den Wohlstand mehren. Das ist unsere Philosophie. Das wollen wir den Bürgern geben: eine Zukunft, ein sicheres Leben und ein gutes Leben.

(Zustimmung bei der AfD)

Olaf Meister (GRÜNE):

Zu China und den Zahlen. Unsere Exportzahlen brechen deutlich ein. Das hat genau den Hintergrund, den ich umschrieben habe. Man kann darüber streiten, wie es mit Verbrennungs- und E-Motoren weitergehen wird. Auf Dauer, meine ich, werden die E-Motoren sich durchsetzen. Sind sie schlicht und einfach effizienter,

(Zustimmung von Sebastian Striegel, GRÜNE)

sowohl im Bau als auch im Verbrauch. Das wird der Trend sein.

(Zurufe von der AfD)

Sie sitzen seit 2016 hier im Landtag und seit 2016 führen wir diese Debatten. Sie sind dabei immer total für Verbrenner und können doch sehen, dass es eben nicht läuft. Sie müssten doch alle anerkennen, dass es tatsächlich ein Problem gibt.

Dekarbonisierung und Wohlstandsverluste - mein Ziel ist, dass Wohlstandsverluste nicht eintreten, genau deswegen sage ich das. Wenn Sie allerdings ignorieren, welche Entwicklungen vonstattengehen und vonstattengehen müssen, dann erzeugen Sie diese Wohlstandsverluste. Sie sind dabei leider überhaupt nicht der Zukunft zugewandt, sondern von ihr abgewandt. Wenn

man Ihrem Weg folgen würde, dann hätte das tatsächlich dramatische Konsequenzen für uns als Wirtschaftsstandort und für unseren Wohlstand.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Zurufe von der AfD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Meister. - Herr Heuer möchte seine Intervention loswerden.

Guido Heuer (CDU):

Sehr geehrter Herr Meister, Sie sagen, wir hätten das alles machen können. Ich bin einmal gespannt. Es wäre schön gewesen, wenn Sie in der Kenia-Koalition zugestimmt hätten, das Landesvergabegesetz abzuschaffen. Ich habe bewusst gesagt: Die CDU ist koalitions-treu, wir halten uns an unsere Koalitionsverträge. Aber man darf auch über Dinge, die darin stehen, diskutieren, genauso wie über Dinge, die nicht darin stehen, wie E 13 und A 13. Man kann über sinnvolle Dinge einfach einmal diskutieren.

Ich möchte aber eigentlich auf Folgendes hinaus: Der Rekordstand an Insolvenzen, den wir jetzt zu verzeichnen haben, scheint auf die Unternehmen zu entfallen, die laut Herrn Habeck vorübergehend aufgehört haben zu produzieren.

(Xenia Sabrina Kühn, CDU, lacht)

Jetzt wäre ein kleiner Mosaikstein, sie wieder zum Produzieren zu bringen, indem Herr Habeck die Kettensäge, die er ans Lieferkettengesetz ansetzen wollte, auch wirklich einmal in Gang schmeißt. Wie ist es denn damit?

*(Zustimmung von Elke Simon-Kuch, CDU
- Guido Kosmehl, FDP: E-Kettensäge!)*

Olaf Meister (GRÜNE):

Entbürokratisierung. - Ja, ich glaube, das ist tatsächlich ein generelles Problem, an dem alle Regierungen tüfteln und bisher am Ende deutlich gescheitert sind. Dafür braucht man ein generelles Herangehen.

Das Vergabegesetz ist in der Kenia-Koalition nicht gekommen. Das habt ihr jetzt gemacht. An dem Tag, bevor es beschlossen wurde, bekamen wir vom GBD praktisch ein rotes Gesetz. Die haben es noch einmal neu geschrieben, weil sie sagten: Das ist in keiner Weise rechtssicher. Ihr habt das trotzdem durchgezogen. Zur Entbürokratisierung: Darin steht eine Fünfwochenfrist, weil ihr euch nicht einigen konntet, ob nun vier Wochen oder sechs Wochen. Also hat die Koalition gesagt: Wir machen fünf Wochen. Juristen, nennen Sie mir eine zweite Fünfwochenfrist in einem deutschen Gesetz! Das ist verrückt und das ist

(Guido Kosmehl, FDP: Eine Herausforderung!)

eine Herausforderung. - Genau.

(Unruhe)

So entsteht Bürokratie, weil ihr dafür überhaupt keinen Blick für hattet. Ihr habt das hineingeschrieben. Wir haben darüber gemeckert und haben auch nicht zugestimmt.

(Guido Heuer, CDU: Ach!)

- Ja, das ist so.

Zu den Insolvenzen. Ich habe dazu in meiner Rede - jetzt müsste ich sie noch einmal neu halten, wie Herr Hövelmann sagte - die Probleme aufgeschrieben und hier vorgetragen, die unseren Wirtschaftsstandort tatsächlich umtreiben. Das Lieferkettengesetz mag dabei ein Detail sein, aber die Problemlage ist tatsächlich eine andere,

(Guido Heuer, CDU: Fangt doch damit mal an!)

und daran müssen wir arbeiten. - Danke.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Meister. Ich bitte um Entschuldigung für vorhin. Wir beide wissen, worum es geht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Silbersack möchte gern noch einmal sprechen. Das darf er natürlich tun.

Andreas Silbersack (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ganz offensichtlich, das zeigt auch die Länge der Diskussion, ist das Thema Wirtschaft sehr, sehr wichtig für unser Land.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU, und von Markus Kurze, CDU)

Das hat auch Christian Lindner in Berlin erkannt. Deshalb hat er das Papier genau so geschrieben, wie er es geschrieben hat. Die Unternehmerinnen und Unternehmer im

Land würden sich schütteln, wenn sie einige der Wortbeiträge hier hören würden. Ich sage Ihnen auch, warum. Ich fange mit Herrn Meister an. Sie haben der FDP einiges vorgeworfen.

(Olaf Meister, GRÜNE: Ja!)

Deutschland ist kein Versuchsballon. Verstehen Sie? Sie können nicht Ideen am Küchentisch mit einem smarten Blick versehen, sie verkünden und

(Lachen und Zustimmung von Guido Heuer, CDU)

sie einem Land oktroyieren. Sie sind in einer staatspolitischen Verantwortung, und dieser wird Ihr Minister Habeck in keiner Weise gerecht, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der CDU - Sebastian Striegel, GRÜNE: Die FDP nicht! - Olaf Meister, GRÜNE: Sie sind gegangen!)

Er vergeht sich an diesem Land. Er versucht durch planwirtschaftliche Mittel - -

(Hendrik Lange, Die Linke, lacht - Olaf Meister, GRÜNE: Haben Sie scheinbar mitgetragen, jahrelang! - Zurufe von Sebastian Striegel, GRÜNE, und von Kathrin Tarricone, FDP)

Es ist doch völlig klar. Er macht ein Anreizmodell mit dem, was er tut, und die Wirtschaftsunternehmen versuchen genau das. Und was machen unsere Großunternehmen? - Die scheitern genau an dieser Thematik. Das ist das Problem.

(Unruhe)

Wir haben jahrelang versucht, das Ganze mitzumachen, aber es ging und geht nicht mehr. Sie sollten das einfach einmal bei Lichte betrachten. Wie gesagt, die Unternehmer hier im Land müssten Ihnen einmal zuhören.

(Olaf Meister, GRÜNE: Ja! - Sebastian Striegel, GRÜNE: Das machen die! Die melden sich sogar bei uns!)

Die haben Probleme, die haben keine Aufträge mehr und die haben zu hohe Energiepreise.

(Olaf Meister, GRÜNE: Floskeln! Das sind Floskeln! Das ist unerträglich!)

- Das sind keine Floskeln, das sind Tatsachen.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Sie hauen hier den Floskelgenerator an!)

Wenn Sie nicht technologieoffen sind, dann werden Sie die Preise auch nicht herunterbekommen. Das werden Sie aber auch nicht tun.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU, und von Markus Kurze, CDU - Unruhe)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird nicht besser, wenn wir das jetzt so organisieren. Ich habe ein gewisses Verständnis dafür. Aber auf den Tribünen sitzt ohnehin niemand mehr, also kommen Sie ein Stück herunter.

(Lachen und Zustimmung von Guido Heuer, CDU - Zuruf: Für Tiktok!)

Andreas Silbersack (FDP):

Das, was Sie, Herr Meister, hier getan haben, ist eigentlich nichts anderes als das, was Sie immer tun. Sie haben gesagt, Sie sprächen von Lösungen, aber Sie haben gar keine Lösung angeboten.

(Olaf Meister, GRÜNE: Doch! Aber hallo!)

- Nein. Wir leben hier im Land Sachsen-Anhalt. Sie haben nichts gesagt diesbezüglich. Das ist einfach das Problem.

Bei dem Thema wende ich mich auch an Sie, Herr Gallert. Sie können sich hier natürlich leicht arrogant hinstellen und sagen: Was reden wir hier überhaupt über Wirtschaft, Herr Silbersack, Sie sind ein bisschen übermütig, das ist das Thema Wirtschaft. - Den Leuten, den Unternehmen geht der Arsch auf Grundeis. Verstehen Sie?

(Zustimmung bei der CDU - Eva von Angern, Die Linke: Sie sind seit vielen Jahren verantwortlich, nicht wir! - Weitere Zurufe - Unruhe)

Deshalb muss man es einfach sagen. Wir werden nicht das letzte Mal in der Situation sein, dass wir darüber reden. Deshalb ist es wichtig, dass wir über Themen wie Entbürokratisierung reden und dass wir das Thema Vergabe angehen mit den Möglichkeiten, die wir haben.

(Zuruf von Eva von Angern, Die Linke - Olaf Meister, GRÜNE: Dann machen Sie es doch! - Unruhe)

Sie werden doch eines verstehen. Sie erzählen zwar immer richtigerweise etwas von Gewerk-

schaften und guten Löhnen, aber die guten Löhne können nur Unternehmen bezahlen. Anders funktioniert das nicht.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Zuruf von Eva von Angern, Die Linke)

Wie viele Unternehmen haben wir denn, die eine vermögensmäßige Decke haben, die tatsächlich dick ist? Davon haben wir extrem wenige.

(Eva von Angern, Die Linke: Das war vor drei Jahren auch schon so, als Sie es versprochen haben!)

Wir haben Kleinunternehmen und den Mittelstand, die versuchen, sich über Wasser zu

halten. Dann müssen wir denen erst einmal die Möglichkeit geben, Luft zu holen, bevor man wieder nach dem anderen schreit.

Es sind Maß und Mitte, das einige hier offensichtlich völlig verloren haben.

(Zustimmung bei der AfD - Zurufe von der AfD: Jawohl! - Ja! - Eva von Angern, Die Linke: Aber wieso denn wir?)

- Ja, Herr Rausch, zu Ihnen und in Richtung AfD gesagt: Na klar, es ist natürlich eine Möglichkeit, jetzt hier draufzuhauen.

(Oliver Kirchner, AfD: Das ist richtig, was Sie gesagt haben! - Zurufe von der AfD: Jawohl! - Ja! - Zustimmung bei der AfD)

Das sei Ihnen doch zugestanden.

(Zuruf von der AfD: Das habt ihr euch doch verdient!)

Das ist im Debattenraum so. Sie müssen aber natürlich auch Lösungen dafür finden. Auch ein Herr Trump wird Ihnen nicht helfen.

(Florian Schröder, AfD: Doch! - Daniel Rausch, AfD: Der schafft Frieden!)

- Nein, wird er nicht.

(Daniel Rausch, AfD: Ja!)

Wir brauchen für Deutschland Lösungen.

(Nadine Koppehel, AfD: Wir schicken Taurus hin! - Daniel Rausch, AfD: Genau, wir schicken Taurus hin!)

Sie werden auch kein russisches Gas und Öl bekommen. Auch das wird nicht funktionieren.

(Zuruf von der AfD: Doch!)

Wir müssen schon hier in Deutschland gemeinsam Lösungen finden.

(Nadine Koppehel, AfD: Wie sollen wir denn Lösungen finden, wenn der Krieg kommt? Dann brauchen wir nicht über Wirtschaft nachzudenken! So ein Blödsinn!)

Dann dürfen Sie sich nicht von dem Land abwenden, Sie müssen sich dem Land zuwenden. Sie sind verantwortlich, auch als Opposition, für dieses Land.

(Nadine Koppehel, AfD: Drei Jahre lang habt ihr nichts gemacht!)

Dieser Verantwortung werden Sie in keiner Weise gerecht, meine Damen und Herren!

(Zustimmung bei der FDP - Oliver Kirchner, AfD: Wir sind das Land!)

Insgesamt - das möchte ich abschließend einfach sagen; ich erspare es mir, auf den Kollegen Hövelmann einzugehen, weil das wirklich enttäuschend gewesen ist - möchte ich einfach sagen, wir sollten uns dem Thema Wirtschaft intensiver widmen.

(Olaf Meister, grüne: Ja, so ist es!)

Das erwarten nicht nur die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sondern auch die Unternehmen hier im Land. Das werden wir als Koalition nachhaltig tun. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Silbersack. Herr Silbersack, es gibt noch jemanden, der gern eine Frage stellen oder eine Intervention abgeben möchte. - Bitte.

Wulf Gallert (Die Linke):

Ich warte, bis der Blutdruck um fünf Punkte heruntergegangen ist.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Das finde ich gut. Ich habe Herrn Silbersack auch eine Minute länger gegeben, weil er ja ziemlich lautstark gegen die laute Welle angehen musste.

(Hendrik Lange, Die Linke: Dafür hat er ja gesorgt!)

- Alles gut.

Wulf Gallert (Die Linke):

Ich bin wegen einer Intervention an das Mikrofon gegangen, weil Sie mich angesprochen haben, dass ich diese Debatte, von Ihnen aufgeschrieben, als mutig, wenn nicht übermütig bewertet habe. Dann haben Sie gesagt, das sei eine arrogante Art und Weise, und dann haben Sie begründet, wie schlecht es den Unternehmen hier in Sachsen-Anhalt geht.

Ich lese Ihnen einmal vor, was Sie als Begründung für Ihre Aktuelle Debatte aufgeschrieben haben:

„Während die amtierende Bundesregierung ihre Handlungsfähigkeit sucht, übernehmen wir in Sachsen-Anhalt Verantwortung. Wir stehen hinter der Industrie, dem Mittelstand, dem Handwerk [...] Unternehmen und sind der verlässliche Partner unserer Wirtschaft. Gemeinsam werden wir den Standort Sachsen-Anhalt entschlossen und mit voller Kraft weiter zukunftsfähig machen.“

(Guido Kosmehl, FDP: Ja! - Kathrin Tarricone, FDP: Ja!)

Das bedeutet, Sie haben in diesem Antrag auf Aktuelle Debatte ein rosarotes Bild der Situation in Sachsen-Anhalt gemalt.

Andreas Silbersack (FDP):

Nein.

Wulf Gallert (Die Linke):

Und jetzt erzählen Sie, wie dreckig es den Unternehmen geht. Genau das ist doch das Problem, auf das ich hingewiesen habe.

(Olaf Meister, GRÜNE: Floskeln! Floskeln!)

Dann lesen Sie doch einmal, was Ihnen Ihre Leute aufgeschrieben haben, was Sie dann unterschrieben haben, Herr Silbersack.

Andreas Silbersack (FDP):

Herr Gallert, Sie sind Unterstufenlehrer,

(Lachen bei der FDP, bei der CDU und bei der AfD)

und daher Sie wissen, dass die Schüler zuhören sollen.

(Zuruf: Und Frauenverstehert! - Lachen)

Sie haben mir offensichtlich nicht zugehört.

(Hendrik Lange, Die Linke: Doch! - Stefan Gebhardt, Die Linke: Er hat vorgelesen!)

Wenn Sie mir zugehört hätten, dann hätten Sie verstanden

(Hendrik Lange, Die Linke: Er hat Ihnen sogar sehr genau zugehört!)

- einfach einmal zuhören! -, dass ich damit angefangen habe, dass wir uns in einer Wirtschaftskrise - ich habe auch die Zahlen genannt - befinden. Diese hängt nicht nur mit Sachsen-Anhalt zusammen, sie ist deutschlandweit, sie ist europaweit. Deutschland ist im Augenblick der kranke Mann

Europas, das ist ein Fakt. So habe ich das gesagt.

(Markus Kurze, CDU: Also müssen wir zügig weitermachen!)

Unsere Verantwortung in der Koalition ist es, bestimmte Dinge zu tun. Das ist genau der Inhalt dessen, was in dem Antrag steht - nicht mehr und nicht weniger.

Das kann sich noch ändern.

Ich rufe auf den

(Hendrik Lange, Die Linke: Na ja! Das können wir im Protokoll ja nachlesen! - Stefan Gebhardt, Die Linke, tritt an ein Saalmikrofon)

Tagesordnungspunkt 23

Aktuelle Debatte

Migrationswende jetzt!

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/4819**

Nein.

(Stefan Gebhardt, Die Linke: Was?)

Wir haben wie üblich eine Redezeit von zehn Minuten für jede Fraktion. Folgende Reihenfolge wurde vereinbart: AfD, Landesregierung, SPD, Die Linke, FDP, GRÜNE und CDU. Jetzt kommt zunächst Herr Kirchner von der AfD-Fraktion an das Rednerpult.

- Das ist schon durch. Danke.

(Stefan Gebhardt, Die Linke: Wieso?)

(Beifall bei der AfD)

- Wir haben ganz klare Regeln.

(Wulf Gallert, Die Linke: Ich habe es ihm gesagt! - Stefan Gebhardt, Die Linke: Gut! Okay!)

Bitte sehr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind am Ende dieser Debatte. In Bezug auf den Zeitplan habe ich schon einen Hinweis an die PGFs gegeben. Ich bin gespannt, was dabei herauskommt. In der Aktuellen Debatte werden keine Beschlüsse in der Sache gefasst. - Wir wechseln hier vorn.

Oliver Kirchner (AfD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für keinen Menschen dieser Erde besteht das Recht, in ein fremdes Land einzuwandern und sich den Lebensunterhalt von den Bürgern dieses Landes finanzieren zu lassen - für keinen Menschen dieser Erde!

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

(Beifall bei der AfD)

Meine Damen und Herren! Wir fahren in der Tagesordnung fort. Wir liegen jetzt etwa eine halbe Stunde hinter dem Zeitplan, aber es ist noch reichlich Zeit.

Wissen Sie, wenn Deutschland das Land der Rechtsextremen ist, wie es Politiker hier auf der linken Seite anhand der Wahlergebnisse oft formulieren, dann muss man sich schon

die Frage stellen: Warum wollen diese ganzen Völkerwanderungsmigranten denn eigentlich nach Deutschland? Ich sage es Ihnen: weil Deutschland in den letzten 20 Jahren die charakterlosesten Regierungen hatte seit seiner Gründung.

(Beifall bei der AfD)

500 000 Einbürgerungen zwischen 2021 und 2023. Sie bürgern hier das neue Wahlvolk ein, weil Ihnen das alte davonläuft. Der größte Teil davon sind Syrer. Diese waren als Kriegsflüchtlinge auf Zeit hier. Der Krieg ist schon lange beendet und die Zeit ist zu Ende. Diese Leute müssen zurück nach Syrien und nicht in Deutschland eingebürgert werden.

(Beifall bei der AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Deutschland ist das Land, bei dem man sicher sein kann, dass es, wenn irgendwo auf der Welt etwas passiert, finanziell einspringt; es sei denn, es passiert im eigenen Land. Deutsche Rentner suchen die Früchte ihrer Arbeit nach 45 Erwerbsjahren im Abfall, während Sie alle hier jedem illegal und unkontrolliert eingewanderten Wohlstandsmigranten eine Rundumversorgung spendieren, faktisch eine Vollpension frei Haus.

Deutsche mit einem abgelaufenen Pass bekommen von Ihnen ein Bußgeld, während Migranten ohne Pass illegal einwandern und durch Ihre Gesetze legal gegen ihre Abschiebung mit deutschen Anwälten vor deutschen Gerichten klagen können. Und wer bezahlt den ganzen Unfug? - Der deutsche Steuerzahler. Wissen Sie, was das hier ist? - Das ist nicht die Bundesrepublik, das ist eine Bananenrepublik. Das muss ich Ihnen so deutlich sagen.

(Beifall bei der AfD)

So etwas gibt es in keinem zweiten Land dieser Erde.

Deutschland ist der eine Kumpel, den jeder kennt, den niemand leiden konnte, der aber immer mitgenommen wurde, weil er am Ende alles bezahlt hat.

(Lachen bei der AfD)

Die „Welt“ berichtet am 17. November 2024, in Deutschland hätten inzwischen 63,5 % der Bürgergeldbezieher einen Migrationshintergrund - 63,5 %! Von 4 Millionen erwerbsfähigen Leistungsberechtigten hatten im Oktober 2024 2,54 Millionen Menschen einen Migrationshintergrund. Der Anteil der Ukrainer am Bürgergeld beziffert sich auf 505 000 Menschen. Alexander Throm, der innenpolitische Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion, fordert aufgrund dieser Zahlen eine deutliche Begrenzung der Fluchtzuwanderung. - Das ist ja spannend. Sie von der CDU fordern allen Ernstes neun Jahre, nachdem Sie dieses Land mit illegalen Zuwanderern geflutet haben, eine deutliche Begrenzung der Zuwanderung. Die CDU ist die Mutter der illegalen Massenzuwanderung hier in Deutschland.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: Bravo!)

Sie sind das Hauptproblem und nicht der Problemlöser. Sie blockieren jetzt bis Februar die Arbeit im Bundestag, damit genau dieses Thema nicht auf die Tagesordnung des Deutschen Bundestages kommt, weil Sie Angst haben, dass es plötzlich eine Mehrheit mit der AfD-Fraktion dafür gibt, die Zuwanderung zu stoppen und die Grenzen zu sichern. Konrad

Adenauer würde sich im Grabe umdrehen, wenn er das sehen könnte, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Zustimmung bei der AfD)

Im Grabe würde er sich umdrehen.

Bodo Ramelow sagte als Ministerpräsident Thüringens im Jahr 2015 bei der Ankunft illegal und unkontrolliert eingewanderter Migranten: „Inshallah, das ist der schönste Tag in meinem Leben.“

Der Ministerpräsident Bayerns Markus Söder lässt zur Eröffnung des Nürnberger Christkindlmarktes einen Imam Koranverse rezitieren. So etwas braucht kein Mensch zu Weihnachten. Das sollen Politiker sein, die bei der illegalen und unkontrollierten Masseneinwanderung die Wende herbeiführen sollen? Das ist doch wohl ein Witz, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Wegen solcher Leute haben wir in Deutschland eine fortschreitende Islamisierung und haben wir Leute auf unseren Straßen, die das Kalifat ausrufen und die Scharia einführen wollen. Eine Wende bei der Massenzuwanderung und der Islamisierung wird es nur mit uns, der AfD, geben, weil wir seit 2015 genau diese Position zur Lösung der Probleme anbieten. Sie haben uns dafür als Rassisten und Faschisten gebrandmarkt und fordern es heute selbst, weil die Wähler merken, dass Sie es nicht können.

Sie lügen, dass sich die Balken biegen, und ändern gar nichts. Sie sind in der Regierungsverantwortung, und seit 2015 bis zum heutigen Tag hat sich nichts verändert. Aber auch

gar nichts haben Sie verändert. Warum nicht? - Weil Ihnen unser Volk egal ist. Sie hängen nur an einem: an Ihren Posten und an Ihrer Macht. Aber das wird sich bald ändern.

Der Anteil der gescheiterten Abschiebungen lag im Zeitraum von Januar bis September 2024 bei 61,6 %. Von 38 300 Abschiebungen - schon diese Zahl ist absolut lächerlich für Deutschland - scheiterten 23 600 Abschiebungen. Im selben Zeitraum kamen trotz Einreisesperre und Aufenthaltsverbot wieder illegal und unkontrolliert 4 600 Abgeschobene nach Deutschland zurück. So sichern Sie die Grenzen. Sie können es nicht und Sie wollen es auch gar nicht.

(Beifall bei der AfD)

Die Asylgesetzgebung in Deutschland ist eindeutig. § 1 Abs. 1 Satz 1 lautet wie folgt: Das Gesetz dient der Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung - Begrenzung der Zuwanderung!

§ 18 regelt: Asylsuchende sind an der Grenze zurückzuweisen, wenn sie über einen sicheren Drittstaat nach Deutschland einreisen wollen. - Sie sind zurückzuweisen. Aber Sie tun es nicht, weil Sie die Grenzen nicht richtig sichern.

Artikel 16a Abs. 2 bestimmt: Wer aus einem sicheren Drittstaat oder aus einem Mitgliedstaat der Europäischen Union nach Deutschland einreist, der hat keinen Anspruch auf Asyl. Das wiederum bedeutet: Wer illegal nach Deutschland einreist, der hat auch kein Recht, Asyl zu beantragen, und somit auch kein Recht auf Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Das wiederum bedeutet: Wir wünschen denjenigen gute Heimreise, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: Ja-wohl!)

Wenn Sie etwas ändern wollen und müssen, dann müssen Sie Druck aufbauen, und zwar bei den 15 wichtigsten Empfängerländern von deutschem Steuergeld: Ukraine mit 1,9 Milliarden €, Syrien mit 600 Millionen €, China mit 500 Millionen €, Indien mit 400 Millionen €, Jemen mit 400 Millionen €, Indonesien mit 400 Millionen €, Afghanistan mit 400 Millionen € - ein Teil davon an die Taliban, das muss man sich einmal vorstellen! -, Marokko mit 300 Millionen €, Türkei mit 300 Millionen €, Äthiopien mit 200 Millionen €, Tunesien mit 200 Millionen €, palästinensische Gebiete mit 200 Millionen €. Diese Gelder müssen gestrichen werden. Man muss die Diplomaten abziehen, Druck aufbauen, bis diese Leute endlich begreifen, dass sie ihre Bürger zurückzunehmen haben, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: Ja-wohl!)

Das Bürgergeld hat den Staat 25,8 Milliarden € gekostet, 12 Milliarden € davon gingen an Migranten. Rund 28,4 Milliarden € im Jahr 2022 leistete der Bund an flüchtlingsbezogenen Ausgaben.

Dann schaut man sich den Anteil der ausländischen Tatverdächtigen nach der Massenzuwanderung in den Jahren 2015 und 2016 an: bei Mord und Totschlag ein Plus von 42 %, bei gefährlicher und schwerer Körperverletzung ein Plus von 38 %, bei Vergewaltigung und sexueller Nötigung ein Plus von 37 %, bei Diebstahl unter erschwerten Umständen ein Plus von 43 %, bei Raub, räuberischer Erpressung und räuberischem Angriff auf Kraftfahrer ein Plus von 40 %. Meine

sehr geehrten Damen und Herren, das sind Dinge, die gab es so in Deutschland nie.

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Das gibt es erst, seitdem Sie diese Leute hierher gelassen haben. Deswegen sage ich Ihnen: Beenden Sie Ihre deutschlandfeindliche Migrationspolitik! Beenden Sie Ihr verfassungswidriges Verhalten, bei dem Sie unsere Gesetze aushebeln! Beenden Sie Ihr verfassungsfeindliches Verhalten, bei dem Sie das Grundgesetz außer Kraft setzen! Beenden Sie Ihre Völkerwanderungsoffensive, bei der Sie illegalen Zuwanderern legal Geld zahlen und sie obendrein legal und steuergeldfinanziert mit deutschen Anwälten versorgen, damit sie vor deutschen Gerichten gegen ihre Illegalität klagen können! Beenden Sie Ihr Sandmännchenverhalten, bei dem Sie den Bürgern Sand in die Augen streuen und ihnen erzählen, dass Sie unsere Grenzen schützen.

Schützen Sie gewissenhaft diese Grenzen! Schieben Sie ab, schieben Sie ab und schieben Sie nochmals ab! Setzen Sie die Herkunftsländer unter Druck, damit diese ihre Staatsbürger zurücknehmen. Bezahlen Sie Sachleistungen statt Geldleihen. Bringen Sie illegale Migranten zentral unter; lassen Sie den Wohnraum für die eigene Bevölkerung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Den Charakter einer Regierung erkennt man immer daran, wie sie mit ihrem Volk umgeht, wie sie ihre Bürger schützt, wie sie für den Wohlstand ihrer Bevölkerung sorgt und wie sie ihre Gesetze einhält, für Rechtsstaatlichkeit eintritt und diese durchsetzt.

Aufgrund dieser Betrachtung muss ich den Regierungen in diesem Land das Prädikat charakterlos ausstellen. Finden Sie zurück zu

dem, was ich Ihnen gesagt habe, damit nach all dem, was Sie diesem Land und vor allen Dingen den Bürgern angetan haben, am Ende wenigstens noch das Prädikat „Sie bemühten sich stets und ständig“ übrigbleibt.

(Ulrich Siegmund, AfD, lacht)

In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und erinnere an den Einpunktplan für Deutschland: AfD wählen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: Ja-wohl!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Ich sehe keine Fragen oder Interventionen und bitte daher Frau Ministerin Dr. Zieschang für die Landesregierung an das Rednerpult. - Frau Dr. Zieschang, bitte.

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. - Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ja, es bedarf einer Migrationswende in Deutschland. Denn einerseits ist die Anzahl der auch in Sachsen-Anhalt dringend benötigten ausländischen Fachkräfte unverändert zu gering.

(Dr. Jan Moldenhauer, AfD: Das ist doch Unfug!)

Deshalb ist die neue Werbekampagne von Wirtschaftsminister Sven Schulze zur Anwerbung von Fachkräften und auch von qualifizierten Arbeitskräften aus dem Ausland so richtig und so wichtig. Andererseits ist die

Anzahl der Menschen, die ohne Schutzgrund nach Deutschland kommen, unverändert zu hoch; das zeigen auch die Daten für dieses Jahr.

Bis Ende Oktober hatten wir 4 361 Asylzugänge zu verzeichnen. Das ist zwar gegenüber dem Vorjahreszeitraum ein Rückgang von 35 %. Wir hatten aber vom Jahr 2021 zum Jahr 2023 einen Anstieg der Asylzugangszahlen von fast 160 %. Das heißt, auch im Jahr 2024 werden wir deutlich über den Zugangszahlen der Jahre 2017, 2018, 2019, 2020 und 2021 liegen.

Von den Menschen, die 2024 als Asylbewerber kamen, haben nur etwa 45 % einen Schutzgrund. Beides unterstreicht, dass nach wie vor zu viele Menschen ohne Schutzgrund nach Deutschland kommen.

(Ulrich Siegmund, AfD: Aha!)

Deshalb war die Entscheidung der Bundesregierung falsch, im Jahr 2023 im Aufenthaltsgesetz zu streichen, dass das Gesetz auch der Begrenzung des Zuzugs von Ausländern in die Bundesrepublik Deutschland dient.

Wie falsch diese Entscheidung war, zeigt die Tatsache, dass wir im Jahr 2023 in Sachsen-Anhalt die dritthöchste Zugangszahl seit dem Jahr 1994 zu verzeichnen hatten. Dadurch ist die Belastungsgrenze der Aufnahme- und Integrationsfähigkeit, insbesondere der Kommunen, seit langem erreicht. Aufnahmeeinrichtungen, Wohnraum, Kindergärten, Schulplätze können nicht unbeschränkt erweitert werden, und damit fehlen vor allem auch Integrationskapazitäten für die Menschen, die mit einem Schutzgrund zu uns kommen.

Ja, es bedarf einer Migrationswende, aber d. h. nicht, dass wir nach rechts abbiegen. Migrationswende heißt, dass durch entschlossenes und nicht durch auf halber Strecke

stehenbleibendes Handeln die Anzahl der Asylzugänge, die ohne Schutzgrund nach Europa und Deutschland kommen, signifikant reduziert wird.

Dass eine solche Wende gelingen kann, zeigen im Übrigen die Jahre 2017 und 2018. Auch aufgrund der deutlichen Intervention unseres Ministerpräsidenten Reiner Haseloff gegenüber dem Bund ist es im Jahr 2017 gelungen, die Anzahl der Asylzugänge im Vergleich zum Vorjahr um mehr als 62 % zu reduzieren; nehme ich das Jahr 2018 als Vergleich, ist sogar eine Reduzierung um fast 70 % gelungen.

Entscheidend dafür war unter anderem das im Jahr 2016 ausgehandelte EU-Türkei-Abkommen, welches maßgeblich auf Bemühungen der damaligen Bundesregierung zurückging. Leider hat sich die aktuelle Bundesregierung nie ernsthaft bemüht, dieses Abkommen wieder zu beleben.

(Guido Kosmehl, FDP: Weil er uns erpresst hat!)

In der Landtagssitzung im April habe ich Ihnen zehn Maßnahmen zur Begrenzung irregulärer Migration vorgestellt, die aus meiner Sicht erforderlich sind, um die Anzahl der Menschen, die ohne Schutzgrund zu uns kommen, spürbar zu reduzieren. Das waren und sind sehr konkrete, pragmatische und rechtssichere Maßnahmen. Soweit es das Land selbst in der Hand hat, konnten wir die Maßnahmen bereits umsetzen.

Über die landesweite Einführung der Bezahlkarte haben wir heute bereits gesprochen. Durch die Reduzierung der zur Verfügung stehenden Barmittel sollen Überweisungen in das Ausland verhindert und Leistungsmissbrauch sowie den Aktivitäten von Schleusern und Schleppern entgegengewirkt werden.

Außerdem sollen die Kommunen mit der Einführung der Bezahlkarte entlastet werden. Der Testlauf, der in Magdeburg bereits seit Monaten erfolgreich läuft, hat genau diese Entlastung zum Ergebnis gehabt.

(Zustimmung von Angela Gorr, CDU)

Eine weitere Maßnahme ist, dass Asylbewerber verstärkt Arbeitsgelegenheiten gegen geringfügige Aufwandsentschädigungen angeboten werden. Das praktizieren wir in der ZAST seit vielen Jahren, auch viele Landkreise machen das. Ich hatte in der Landtagssitzung im September bereits darüber berichtet, dass das Innenministerium einen Leitfaden erarbeitet hat, damit es noch mehr Anbieter unter staatlichen, kommunalen und auch gemeinnützigen Trägern gibt, die diese Arbeitsgelegenheiten zur Verfügung stellen.

Soweit Maßnahmen in der Hand des Bundes liegen, haben die Länder sowohl über die Ministerpräsidentenkonferenz als auch über die Innenministerkonferenz bereits einiges erreicht. Ich nenne hierfür nur einige Maßnahmen.

Es gab eine erste Abschiebungsmaßnahme nach Afghanistan, mit der auch aus Sachsen-Anhalt zwei ausreisepflichtige Straftäter mit afghanischer Staatsangehörigkeit abgeschoben wurden. Ich sage dazu klar: Diese Abschiebungsmaßnahme darf keine Eintagsfliege sein, sondern es müssen weitere Abschiebungen von ausreisepflichtigen Straftätern nach Afghanistan erfolgen.

(Zustimmung bei der CDU und von Guido Kosmehl, FDP)

Ich ergänze: Das muss auch nach Syrien durch den Bund ermöglicht werden.

(Dr. Hans-Thomas Tillschneider, AfD: Ja, vor allem!)

Es gibt stationäre Grenzkontrollen an den deutschen Außengrenzen. Ich wiederhole, was ich bereits mehrfach dazu gesagt habe: Diese Grenzkontrollen müssen fortgeführt werden, solange der Schutz der europäischen Außengrenzen nicht ausreichend gesichert ist

(Daniel Roi, AfD: Stimmt gar nicht!)

und die Funktionsfähigkeit des Dublin-Verfahrens noch nicht wiederhergestellt ist.

Außerdem muss Migranten, die aus einem sicheren Drittstaat nach Deutschland einreisen wollen, grundsätzlich die Einreise verweigert werden. Schließlich sieht das Dublin-Verfahren vor, dass Asylverfahren dort durchgeführt werden, wo ein Asylantrag erstmals hätte gestellt werden können.

Viele Maßnahmen sind vom Bund aber noch nicht angegangen worden. Auch insoweit reiße ich die Themen nur kurz an. Ich trete nach wie vor für die Erweiterung der Liste der sicheren Herkunftsstaaten um die Herkunftsländer Armenien, Indien und die Maghrebstaaten ein. Dies hätte meines Erachtens längst erfolgen müssen.

(Angela Gorr, CDU, zustimmend: Ja!)

Der Familiennachzug zu subsidiär Schutzberechtigten könnte umgehend ausgesetzt werden. Von dieser Möglichkeit ist auch in früheren Legislaturperioden Gebrauch gemacht worden.

Darüber hinaus müsste bei Leistungskürzungen noch ein Schritt weiter gegangen werden. Die Möglichkeit von Leistungseinschränkungen nach § 1a des Asylbewerberleistungsgesetzes sollte grundsätzlich auf alle vollziehbar Ausrei-

sepflichtigen ausgeweitet werden, die ihrer Ausreisepflicht aus von ihnen zu vertretenden Gründen nicht nachkommen.

Zur Begrenzung der irregulären Migration sollte auf diese Möglichkeiten nicht verzichtet werden. Bei der Innenministerkonferenz Anfang Dezember werde ich mich weiter für die Umsetzung dieser Maßnahmen einsetzen.
- Vielen Dank.

(Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Dr. Zieschang. Es gibt eine Frage von Herrn Gallert. - Herr Gallert, bitte.

Wulf Gallert (Die Linke):

Frau Dr. Zieschang! Es geht mir um diese Begrifflichkeit der illegalen Einreise von Asylbewerbern. Sie haben betont: Wer über einen sicheren Drittstaat einreist, muss an der Grenze zurückgewiesen werden. Das haben Sie gerade noch einmal gesagt.

Sagen Sie mir doch bitte einmal: Welche Möglichkeiten gibt es überhaupt für Asylbewerber, nach Deutschland zu kommen, die aus Ihrer Perspektive nicht illegal sind, also die nicht über einen sicheren Drittstaat kommen?

(Zuruf von Markus Kurze, CDU)

Per U-Boot durch die Nordsee oder wie stellen Sie sich das vor? - Das würde mich einmal interessieren. Denn meines Wissens gibt es z. B. auch auf dem Flughafen von Frankfurt am Main extra Stellen, die praktisch exterritorial sind. Also, wie soll eigentlich ein Asylbewerber nicht illegal nach Deutschland kommen?

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Sie haben beschrieben, was der Schengen-Raum vorsieht und was das Dublin-Verfahren vorsieht. Das Dublin-Verfahren sieht vor, dass der Asylantrag dort gestellt werden soll, wo er das erste Mal gestellt werden könnte.

(Ulrich Siegmund, AfD: Richtig!)

Wir stellen im Augenblick fest, dass das Dublin-Verfahren nicht funktioniert, weil Italien, Griechenland die Menschen einfach weiterziehen lassen, bei sich keine Asylverfahren durchführen - teilweise die Menschen noch nicht einmal registrieren, obwohl dort die Möglichkeit bestehen würde - und sie dann nicht zurück nehmen.

Solange das Dublin-Verfahren nicht funktioniert, müssen wir eigentlich umso mehr auf dessen Einhaltung pochen; d. h. , es gibt nach dem Dublin-Verfahren - das habe ich in der vorletzten Landtagssitzung im September dargestellt - die rechtliche Möglichkeit, die Einreise zu verweigern, weil man aus einem sicheren Drittstaat kommt.

Wulf Gallert (Die Linke):

Meine Frage war: Welche legale Möglichkeit gibt es für Menschen in Deutschland, ein Asylverfahren zu beantragen?

(Dr. Hans-Thomas Tillschneider, AfD: Bei der Botschaft!)

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Sie können - Sie haben auf das Flughafen-Verfahren abgehoben - erst einmal natürlich

per Flugzeug einreisen. Dann ist die Frage: Wo stellen sie dann jeweils einen Asylantrag, von wo kommen sie hierher?

Aber Fakt ist doch, dass viele Menschen, die nach Deutschland kommen, durch mehrere sichere Drittstaaten reisen

(Ulrich Siegmund, AfD: Richtig! - Zuruf von der AfD: Alle! Sie kommen alle!)

und eben erst hier den Asylantrag stellen, obwohl sie es vorher woanders hätten tun können. Das gibt die Möglichkeit, die Einreise zu verweigern.

(Zuruf von Stefan Gebhardt, Die Linke)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Dr. Zieschang. - Wir treten ein in die Debatte und die erste Debattenrednerin ist Frau Dr. Richter-Airijoki für die SPD-Fraktion.

Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, gestatten Sie mir eine Vorbemerkung. Unser Land hat seine eigenen Erfahrungen mit Migration und Flucht gemacht: die Verfolgung, Vertreibung und Ermordung von Millionen deutscher Staatsbürger jüdischer Abstammung während der NS-Herrschaft; die Millionen von Geflüchteten während des Zweiten Weltkriegs in Europa;

(Felix Zietmann, AfD: Vertriebene, Vertriebene! Das waren keine Flüchtlinge! - Lothar Waehler, AfD: Das waren keine Flüchtlinge!)

die innerdeutschen Fluchtbewegungen vor dem Bau der Berliner Mauer im August 1961

und die Flucht von Hunderttausenden DDR-Bürgern im Sommer 1989.

Auch aufgrund dieser Erfahrungen ist es richtig, dass die Bundesrepublik Deutschland Verfolgten und Geflüchteten Schutz vor Bomben, Krieg, Terror und Verfolgung bietet. Das Recht auf Asyl ist unverrückbar in unserem Grundgesetz verankert und das ist auch gut so. Es ist richtig, dass 1 Million Ukrainerinnen und Ukrainer bei uns Schutz vor den Bomben Putins gefunden haben.

(Zustimmung bei der SPD)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Dass die Bundesrepublik wirtschaftlich so erfolgreich ist,

(Frank Otto Lizureck, AfD, lacht)

hat sie den vielen fleißigen Männern und Frauen zu verdanken, die jeden Tag dafür arbeiten, und auch jenen, die aus Europa und anderen Teilen der Welt in unserem Land anpacken und ihre Kraft und Talente einsetzen.

(Dr. Jan Moldenhauer, AfD: Es geht doch bergab!)

Unser Land steht vor großen Herausforderungen. Regelmäßig debattieren wir im Hohen Hause über die wirtschaftliche Entwicklung und den sich immer stärker abzeichnenden Fachkräftemangel aufgrund der demografischen Entwicklung. Wir werden weniger und insbesondere Sachsen-Anhalt hat eine ältere Bevölkerung. Wir werden langfristig noch weniger Erwerbstätige haben.

Um es deutlich zu sagen: Im letzten Jahr beruhte der Beschäftigungsaufwuchs in Deutschland nur noch auf zugewanderten Arbeitneh-

merinnen und Arbeitnehmern - das muss man sich einmal klar machen - vor allen Dingen aus Drittstaaten, also aus Ländern, die nicht zum europäischen Wirtschaftsraum gehören. Wir brauchen genügend Fach- und Arbeitskräfte, um zukunftsfähig und wirtschaftlich erfolgreich zu sein.

Liebe Abgeordnete, Kolleginnen und Kollegen und vor allen Dingen auch wertige Abgeordnete der AfD, fragen Sie doch einmal bei der Wirtin Ihres Lieblingslokals, ob sie in der nahen Zukunft noch Koch und Kellner hat,

(Oliver Kirchner, AfD: Klar, haben sie! Ich habe schon gefragt!)

oder ob beim Handwerker um die Ecke oder im Pflegeheim genügend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Bord sind.

(Ulrich Siegmund, AfD: Das ist doch Ihre Politik, dass die nicht da sind!)

Unser Gesundheitssystem wäre längst nicht mehr so leistungsfähig, wenn wir nicht zugewanderte Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger hätten.

(Zustimmung bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN - Zuruf von der AfD: Weil unsere Ärzte abwandern!)

Sie sind alle unverzichtbar. Wenn Sie das nicht wahrhaben wollen, empfehle ich einen Besuch im Klinikum Stendal oder im Klinikum Dessau, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Einwanderung braucht klare Regeln und Gesetze.

(Oliver Kirchner, AfD: Ja, und eine Regierung, die sich daran hält!)

Das ist eine Voraussetzung dafür, dass Migration anerkannt ist und dass gesellschaftliche Integration funktioniert.

Es ist daher gut, dass die Ampelregierung in den letzten drei Jahren auf den Weg gebracht hat,

(Lachen bei der CDU)

woran die Regierungen zuvor gescheitert sind.

(Zuruf von der AfD)

Das ist zum einen das Arbeitskräfteeinwanderungsgesetz, das Arbeitsmigration einfacher und unkomplizierter gestaltet. Inzwischen sind alle Stufen des Gesetzes in Kraft getreten und es ist eine positive Entwicklung zu verzeichnen. In den ersten drei Quartalen wurden 91 300 Visa zu Erwerbszwecken erteilt.

Weiterhin gehört dazu auch die Modernisierung des Staatsangehörigkeitsgesetzes, das Einbürgerungen unter klaren Regeln erleichtert und Menschen, die schon lange in Deutschland leben und die unsere Werte teilen, die Perspektive gibt, voll und ganz Teil unserer Gesellschaft zu werden.

Zu guter Letzt, last, not least, gehört auch das Chancenaufenthaltsrecht dazu, das geduldeten Personen, die die deutsche Sprache beherrschen, die für ihren Lebensunterhalt durch Erwerbsarbeit sorgen und eine geklärte Identität haben, den Aufenthalt in Deutschland ermöglicht.

(Zustimmung bei der SPD)

Das sind wichtige und richtige Gesetze, um Menschen, die wir dringend brauchen, eine selbstbestimmte Zukunft zu ermöglichen. Aber zu einer klar geregelten Migrationspolitik

gehört auch, dass Menschen, die kein Recht auf Aufenthalt haben und dieses auch nicht aus gutem Grund und gesetzlich geregelt erwerben können, das Land wieder verlassen müssen,

(Zustimmung von Guido Kosmehl, FDP)

und dass die Zahl derer, die irregulär nach Deutschland kommen, reduziert wird. Dazu gehören auch rechtlich erleichterte Abschiebungen, unter anderem von Straftätern und Mitgliedern von kriminellen Vereinigungen, und die härtere Bestrafung von kriminellen Schleusern. All diese Maßnahmen waren und sind nötig, um auch das individuelle Grundrecht auf Asyl zu schützen

(Zustimmung bei der SPD)

und um jene zu integrieren, die ein Recht auf Asyl in Deutschland haben oder geduldet sind, und um ihnen einen früheren und leichteren Zugang zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Denn Arbeit ist der beste Weg zur Integration.

(Zustimmung von Katrin Gensecke, SPD)

Dass viele und gerade diejenigen oft abgeschoben werden, die dann am Arbeitsplatz, in der Schule oder im Gemeindeleben schmerzlich fehlen, kennen viele von uns aus eigener Anschauung. Ich denke, dabei sollten wir an den Stellschrauben noch drehen.

Ich möchte betonen, dass dies keine leichten Entscheidungen waren, die getroffen werden mussten. Aber sie wurden getroffen, wo sich andere - Konservative - jahrelang nicht einigen konnten. Die Ampelregierung war es, die diese unglaublich schwierige Aufgabe gelöst hat - und nicht Sie, sage ich jetzt auch noch einmal in Richtung AfD.

(Zuruf von der AfD)

Wenn Sie eine Migrationswende fordern, kann ich Ihnen nur sagen: Sie kommen zu spät, Ihre Debatte ist überflüssig.

(Zustimmung bei der SPD - Oliver Kirchner, AfD: Weil Sie alle reinlassen)!

Außer Hetze, Rassismus und Menschenfeindlichkeit haben Sie nichts zu bieten.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zuruf von der AfD: Doch! - Weitere Zurufe von der AfD: Oh!)

Sie beziehen sich auf die „Bild“-Zeitung

(Oliver Kirchner, AfD: Nein es ist die „Welt“ gewesen! Es war die „Welt“!)

und nicht auf das Lagebild des Bundeskriminalamts im Original, weil Sie dessen Analysen und Einordnungen gar nicht sehen wollen. Im Übrigen hießen die Mitglieder der letzten terroristischen und kriminellen Vereinigung, die von der Polizei verhaftet wurden, Kurt, Karl, Kevin, Hans-Georg, Jörg und Norman -

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

alles Mitglieder der sogenannten Sächsischen Separatisten.

(Zuruf von der AfD)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Lassen Sie uns bei aller Diskussion nicht vergessen, dass es immer um Menschen und um ihre individuellen Lebenswege und Perspektiven geht.

Ja, wir brauchen eine gesteuerte Arbeitsmigration, um unser Land weiterhin wirtschaftlich stark zu halten, und wir müssen Schutzsuchenden auch weiterhin helfen. Das ist eine Frage der Humanität und der Haltung.

Dabei ist es vernünftig, auch Möglichkeiten zum Spurwechsel zu haben, wie das Chancenaufenthaltsrecht bei Geflüchteten, die schon hier sind, deren Asylgründe nicht ausreichen, die aber bereit und in der Lage sind, auf längere Sicht mit einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung zum Arbeits- und Wirtschaftsleben beizutragen - und dadurch übrigens auch zur Kranken- und Pflegeversicherung und zu unseren Renten.

Bei alldem müssen wir unsere Rechtsordnung schützen; Recht und Praxis gehören zusammen. Dazu gehört: Wer keine Rechtsgrundlage hat zu bleiben, muss Deutschland wieder verlassen. Diesen Grundsatz müssen wir durchsetzen können. Ein gutes und gut umgesetztes Einwanderungsrecht ist wichtig für uns alle, ob hier geboren oder zugewandert. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Dr. Richter-Airijoki. Wir haben drei Meldungen aus der AfD-Fraktion, lassen aber immer nur zwei zu. Herr Waehler hatte sich für eine Intervention gemeldet, Herr Lizureck zuerst für eine Nachfrage und jetzt für eine Intervention - ist eine Frage, okay - und Herr Siegmund für eine Nachfrage, aber Sie können nicht alle drei reden.

(Zuruf von Lothar Waehler, AfD)

- Dann haben Herr Lizureck und Herr Siegmund eine Nachfrage. - Frau Dr. Richter-Airijoki, wollen Sie diese zulassen?

Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD):

Ja, ist in Ordnung.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Damit fängt jetzt Herr Lizureck an.

Frank Otto Lizureck (AfD):

Als Erstes möchte ich mich für das Zulassen der Nachfrage bedanken. Frau Richter-Airijoki, jedes Jahr - das stand in den deutschen Wirtschaftsnachrichten - verlassen mindestens 180 000 Akademiker und Fachkräfte Deutschland. Warum sollte jemand, der als Fachkraft oder als Akademiker gilt, nach Deutschland kommen, wenn nicht einmal unsere eigenen Fachkräfte hier im Land bleiben wollen und wenn sie dieses Land verlassen, weil sie keine günstigen Lebensbedingungen mehr vorfinden und sich diese woanders viel besser darstellen? - Danke.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Dr. Richter-Airijoki.

Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD):

Herr Lizureck, die Welt ist insgesamt mobiler geworden. Die Menschen gehen überall dorthin, wo sie interessante Erfahrungen

machen können, wo sie gute Arbeitsbedingungen haben. Das ist auch nicht für immer und ewig; es gibt zirkuläre Migration.

Sie haben völlig recht, dass es auch andere Länder gibt, die aus verschiedenen Gründen zum Teil attraktiver sind. Deutschland hat aber auch sehr vieles zu bieten.

(Felix Zietmann, AfD: Sozialleistungen!)

Zum Beispiel zieht das Studium viele Menschen an, und viele bleiben dann auch hier.

(Zurufe von der CDU und von der AfD)

Gerade aufgrund der Tatsache, dass es nicht so leicht ist, viele Menschen für alles, was wir brauchen, aus dem Ausland zu holen, ist es sinnvoll, ein Chancenaufenthaltsrecht zu haben für diejenigen, die schon hier sind, soweit sie gezeigt haben, dass sie integrationsbereit sind und arbeiten können.

Wir suchen natürlich hochqualifizierte Fachkräfte, aber wir suchen auch zu einem großen Teil schlicht und einfach Arbeitskräfte. In einer Bäckerei in Wittenberg war die Theke monatelang nicht besetzt, weil da einfach niemand war. Es ist einfach so: Wir brauchen nicht nur die ganz hochqualifizierten Kräfte; wir brauchen auch diejenigen, die einsteigen können, die angelernt werden können. Dazu kann ich Ihnen wirklich tolle Beispiele nennen.

(Zustimmung bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Lizureck, eine kurze Nachfrage?

Frank Otto Lizureck (AfD):

Ja. - Ich kann das Ganze einmal abkürzen. Sie haben das jetzt lang und breit erklärt, aber wissen Sie: Die Menschen fliehen aufgrund Ihrer Politik aus unserem Land,

(Oh! bei der SPD und bei den GRÜNEN)

und die richtigen Fachkräfte kommen auch nicht aufgrund Ihrer Politik. - Danke.

Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD):

Herr Lizureck, dazu muss ich sagen: Gerade nach Sachsen-Anhalt kommen viele Fachkräfte auch nicht, weil sie den Rassismus fürchten.

(Beifall bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN - Markus Kurze, CDU: Oh, oh, oh! - Zurufe von der AfD)

Das ist Tatsache; ich habe das schon gehört. Zum Beispiel einer der Mitgründer von YouTube, der aus Bangladesch stammt, ist mit seinen Eltern - -

(Guido Kosmehl, FDP: Keine Zwanzig-minutendebatte für eine Person! - Weitere Zurufe)

- Das tue ich.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Jetzt wollen wir hier keinen Dialog machen, sondern als nächster Fragesteller kommt Herr Siegmund an das Mikrofon.

Ulrich Siegmund (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Frau Kollegin, genau diese Ausführungen sind exemplarisch für die Blase, in der Sie sich befinden.

(Oliver Kirchner, AfD: Ja, für die SPD)

Das ist wirklich unfassbar.

Sie haben gesagt, dass deutsche Fachkräfte auswandern, weil die Welt mobiler geworden sei. Da fasst man sich wirklich an den Kopf. Sprechen Sie einmal mit Ärzten, warum die auswandern. Die gehen in die Schweiz, die gehen in die USA, die gehen nach Norwegen, die gehen nach England, weil sie Ihre Bürokratie nicht mehr aushalten, weil sie das Gesundheitssystem in Deutschland nicht mehr aushalten, weil sie einfach die Nase voll davon haben, dass Leistung in diesem Land nicht belohnt wird.

(Eva von Angern, Die Linke: Dafür gehen die nach England, ja klar! - Zurufe von SPD und von GRÜNEN)

Allein das Gejammere zeigt mir schon wieder, dass Sie keine Ahnung vom System haben. Sie sprechen nicht mit diesen Menschen. Sie haben keine Ahnung. Sie leben in einem Elfenbeinturm. Sie bekommen nicht mit, was da draußen los.

Ich habe aber eine konkrete Frage; ich habe mich für eine Frage gemeldet. Sie haben gesagt, dass unser ganzes System im Prinzip nur noch funktioniert, weil wir Zuzug aus dem Ausland haben. Sie regieren dieses Land seit Jahrzehnten. Diese Aussage ist das größte Armutszeugnis Ihrer eigenen

Regierung gegenüber, weil Sie damit zugeben, dass Sie versagt haben, dass Sie es ohne Zuzug nicht schaffen, dass Sie auf andere Menschen angewiesen sind.

Das ist Blödsinn. Stellen Sie sich einmal vor, jedes Land der Welt würde so denken und sagen: Wir fahren alles gegen die Wand, irgendjemand kommt hierher. - Das würde einfach nicht funktionieren. Man muss es aus eigener Kraft lösen können. Das ist der AfD-Ansatz, und damit unterscheiden wir uns von Ihnen allen.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Das war jetzt doch keine Frage. - Aber, Frau Dr. Richter-Airijoki, möchten Sie reagieren?

Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD):

Ja, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll, mit all Ihren kreativen Einfällen, wenn Sie zum Beispiel England als ein Traumland für Mediziner bezeichnen, wo das Gesundheitswesen so schlecht ist.

(Zustimmung bei der SPD, bei der Linken und bei den GRÜNEN - Katrin Gensecke, SPD, lacht - Zurufe von der AfD)

Natürlich sind gerade diejenigen, die eine akademische Ausbildung haben, mobiler geworden, und sie wandern zwischen verschiedenen Ländern. Das ist auch umgekehrt durchaus so. Dass an unseren Krankenhäusern die Menschen oft sehr überlastet sind usw., ist ein Thema für sich - das haben wir auch als Thema.

Warum können wir die Menschen nicht halten? Warum kommt es dazu, dass wir nicht genügend Menschen haben? - Herr Siegmund, ich habe mich einen großen Teil meines Arbeitslebens mit dem Thema demografischer Wandel beschäftigt. Ich war in Partnerländern unterwegs, und als ich in der internationalen Zusammenarbeit anfang, war das Thema Familienplanung ein ganz großes.

Die Theorie vom demografischen Übergang sollte man wirklich kennen. In armen Ländern haben die Menschen viele Kinder. Eine der Erklärungen dafür ist, dass es eine hohe Kindersterblichkeit gibt, es geht um soziale Sicherheit usw. Je wohlhabender Staaten werden, desto weniger Kinder werden geboren. Das ist auch im von der AfD geliebten Japan durchaus der Fall.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Dr. Richter-Airijoki, für diesen Teaser zur Theorie des demographischen Übergangs.

(Ulrich Siegmund, AfD: Ich hatte mich noch gemeldet!)

Wir kommen damit zum nächsten Debattenredner.

(Ulrich Siegmund, AfD: Ich habe eine Frage. Warum sehen Sie es nicht?)

- Sie haben eine zweite Nachfrage? - Nein, nein, Sie haben eine Bemerkung gemacht, und dann haben Sie gesagt, Sie hätten eine Frage. Sie haben aber gar keine Frage gestellt.

(Ulrich Siegmund, AfD: Doch!)

- Sie haben nichts gefragt; Sie haben eine Feststellung gemacht. - Jetzt kommt jedenfalls der nächste Debattenredner, und das ist Herr Gallert für die Fraktion Die Linke.

(Unruhe)

Herr Gallert, bitte.

Wulf Gallert (Die Linke):

Werte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu meiner großen Enttäuschung muss ich sagen, dass der Verlauf der bisherigen Debatte alle meine Erwartungen erfüllt hat.

(Lachen bei der Linken und von Markus Kurze, CDU)

Mit dem Thema Migration - jetzt fange ich einmal mit der Historie an - haben wir ein Phänomen, das die menschliche Entwicklung, seitdem Menschen existieren, begleitet. Um etwas zu der genetischen Zusammensetzung der Bevölkerung, so wie sie hier gerade im Plenarsaal und draußen auf unseren Straßen existiert, zu sagen: Wir sind ein Mischmasch von Migrationswellen. Die erste Migrationswelle - für die AfD besonders erschütternd zu erfahren - kam aus Afrika und ist 50 000 Jahre her.

(Dr. Hans-Thomas Tillschneider, AfD: Das ist keine Theorie!)

Die nächste Migrationswelle ist 6 000 Jahre her und kam aus der Türkei, aus Anatolien.

(Olaf Meister, GRÜNE: Noch schlimmer!)

Das ist für einige noch schlimmer. Die dritte Migrationswelle nach Europa kam vor etwa 4 500 Jahren aus dem Kaukasus.

Jetzt können Sie einmal überlegen, werte Kolleginnen von der AfD, welcher Teil Ihrer genetischen Herkunft Ihnen am unliebsten ist und welchen Teil von Ihnen Sie am liebsten sofort ausweisen würden.

Insofern handelt es sich bei der Migration um ein Phänomen, das die Menschen seit ihrer Entwicklung auszeichnet.

(Felix Zietmann, AfD: Ja, aber nicht in Massen!)

Insofern kann man auch gerne über die aktuelle Debatte, die in der Gesellschaft existiert, und über die Situation von Migration reden.

Aber - und das erfüllte zu meiner eigenen Enttäuschung die Erwartungen - diese Debatte kam von der AfD und sie hatte einen ganz klaren Dreischritt:

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Migration, Sozialschmarotzer, Kriminalität.

*(Dr. Hans-Thomas Tillschneider, AfD: Ja!
- Weitere Zurufe von der AfD: Ja!)*

Das ist die These der AfD.

(Beifall bei der AfD - Ulrich Siegmund, AfD: Bravo!)

Das ist die These der AfD. Die AfD wünscht sich offensichtlich eine Gesellschaft ohne Migration.

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Das ist ja nun keine Überraschung.

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Was mich aber leider ein bisschen überrascht hat, ist die Tatsache, dass zumindest auf diesen Schritt „Migration

(Oliver Kirchner, AfD: Illegale Migration!)

gleich Kriminalität gleich Illegalität“ die Innenministerin dieses Landes voll eingestiegen ist. Frau Ministerin, Sie haben sich genau auf die Spur begeben, die die AfD Ihnen damit geebnet hat.

(Zustimmung bei der Linken)

Das ist ein politischer Grundsatzfehler. Das haben Sie übrigens, Frau Zieschang, heute nicht zum ersten Mal getan.

(Guido Kosmehl, FDP: Oh!)

Sie haben eine politische Verantwortung.

(Guido Kosmehl, FDP: Uh!)

Sie stärken mit Ihrer Argumentation die Argumentation der AfD.

(Guido Kosmehl, FDP: Mann!)

Gehen wir einmal ein bisschen weiter.

(Zuruf von Oliver Kirchner, AfD)

Jetzt können wir natürlich - auch das ist ein beliebtes Thema der AfD - darüber reden: Warum brauchen wir überhaupt Migration? Die AfD will am besten Closed Shop haben. Sie will überhaupt keine Migration haben. Und die Leute sollen übrigens auch nicht weggehen dürfen;

(Oliver Kirchner, AfD: Nein, nein! Das ist falsch! - Zuruf von Ulrich Siegmund, AfD)

denn die 180 000 Fachkräfte

(Oliver Kirchner, AfD: Da waren Sie ewig lange drin!)

waren ja offensichtlich auch ein Fehler. Übrigens ist diese Zahl 180 000 Fachkräfte, die jedes Jahr Deutschland verlassen und danach zum Teil wiederkommen, in etwa seit 30 Jahren konstant, lieber Herr Lizureck.

(Zuruf von Ulrich Siegmund, AfD)

Aber um das zu wissen, müsste man einmal Statistiken lesen.

(Zuruf von der AfD)

Die entsprechend erhöhte Auswandererzahl hat vor allen Dingen etwas damit zu tun, dass viele Migrantinnen und Migranten, die zu uns kommen, Deutschland wiederum recht schnell verlassen. Das trifft übrigens insbesondere auf Sachsen-Anhalt zu. Das ist eine Situation, über die wir uns tatsächlich einmal Gedanken machen können.

Ich sage noch Folgendes: Es gibt in Europa durchaus sozusagen ein brennendes Beispiel

(Zurufe von Frank Otto Lizureck, AfD)

dafür, wie man mit Migration falsch umgeht. Das haben wir übrigens in Europa in einem Land erlebt, in dem es eine Abstimmung darüber gab, dass dieses Land die Europäische Union verlässt. Eines der größten Versprechen derjenigen, die den Brexit wollten, war, die Gastarbeiter aus dem europäischen Bereich - hierbei ging es vor allem um Polen, und zwar um 1 Million Polen - sofort aus Großbritannien

zu schmeißen. Das ist übrigens, als der Brexit vollzogen worden ist, relativ schnell gelungen.

Das Ergebnis für die britische Volkswirtschaft war katastrophal, und zwar nicht nur mit Blick auf die Zahlen. Auf einmal haben diejenigen, die für den Brexit gestimmt haben, gesehen, dass die Regale in den Supermärkten leer waren. Und sie haben sich gewundert, warum die Regale in den Supermärkten leer waren. Ja, weil die polnischen Lkw-Fahrer nicht mehr da waren, waren die Regale in den Supermärkten leer.

(Zustimmung bei der Linken)

Das, was Sie wollen, ist genau die Wiederholung einer solchen Situation. Und dann tun Sie noch so, als würden Sie irgendetwas für das d e u t s c h e Volk tun. Leere Supermarktre-gale sind das Ergebnis der AfD-Politik,

(Zustimmung bei der Linken - Oliver Kirchner, AfD, lacht - Ulrich Siegmund, AfD: Also!)

wenn Sie erst einmal drankommen.

(Zurufe und Unruhe bei der AfD)

Gucken wir uns einmal die nächste These an. Die Geburtenrate ist bei uns extrem niedrig. Die Kritik ist durchaus berechtigt. Deswegen sind wir jetzt leider auf Migration angewiesen, die die AfD eigentlich gar nicht haben will. Herr Höcke war diesbezüglich ganz deutlich. Er hat bereits im Wahlkampf in Thüringen gesagt, 30 % bis 40 % weniger Bevölkerung in Deutschland wäre doch gar nicht so schlecht. Ich meine, über die Frage, wer dann sozusagen die älter werdende Generation hier in irgendeiner Art und Weise nicht nur in den Pflegeheimen, sondern auch in der Infrastruktur versorgen soll, macht sich Herr Höcke keinen Gedanken.

Das geht wahrscheinlich in seinem nationalistischen, patriotistischen Pathos unter. Trotzdem: Wer Verantwortung für dieses Land hat, der muss sich ja wohl diese Frage stellen.

Deswegen sage ich: Natürlich haben wir es damit zu, dass Kinder bei uns in Deutschland ein Armutsrisiko sind. Das hat damit etwas zu tun, dass es diese Ampel-Regierung unter anderem nicht geschafft hat, die Kindergrund-sicherung durchzusetzen. Das ist ein Problem.

(Zustimmung bei der Linken)

Solange es ein Armutsrisiko gibt, solange die Leute übrigens auch in ihren Arbeitsverhältnissen nicht richtig geschützt sind, wenn sie sich um Kinder kümmern müssen, solange wird es mit der Geburtenrate innerhalb der Bundesrepublik Deutschland auch nicht besser werden. Das ist ein sozialpolitisches Versagen der Bundesrepublik seit vielen, vielen Jahrzehnten und darauf weisen wir hin.

(Zustimmung bei der Linken)

Kinderarmut ist eine der wesentlichen Ursachen für die demografische Situation.

Jetzt gibt es aber Länder in Europa, die in etwa so ticken, wie es die AfD gern haben will.

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Gucken wir nach der jahrzehntelangen Macht-ausübung durch die PiS nach Polen, die in etwa eine Familienpolitik macht, wie sie die AfD beschreibt.

(Zuruf von Oliver Kirchner, AfD)

Wir gucken auch gern in das Ungarn von Orbán.

(Oliver Kirchner, AfD: Genau!)

Ich will jetzt gar nicht über das Italien von Meloni und Berlusconi reden, die auch in ähnlicher Art und Weise argumentieren wie die AfD.

Gucken Sie sich bitte einmal die Statistiken an. Machen Sie einmal eine Karte auf, auf der Sie sehen, wie hoch eigentlich die Geburtenrate in all diesen Ländern ist. Dann stellen Sie nämlich auf einmal fest, dass in allen diesen erzkonservativen, migrationsfeindlichen und auf die traditionelle Familie orientierten Ländern die Geburtenrate noch deutlich niedriger ist als in Deutschland.

Also können wir auf einmal sehen, dass alle Rezepte, die offensichtlich die AfD

(Oliver Kirchner, AfD: Gucken Sie nach Deutschland; das ist doch Schwachsinn!)

mit ihrem traditionellen Familienbild gibt, eher dazu führen, dass noch weniger Kinder geboren werden, weil Sie nämlich nicht verstehen, dass es eine sozialpolitische Frage ist und nicht eine Frage des Kulturkampfes, ob Kinder in unserem Land geboren werden oder nicht.

(Zustimmung bei der Linken)

Gucken wir uns einmal an, was es bedeuten würde, wenn die Migration in der Art und Weise - Sie haben es eben mit Ihrem Beifall bestätigt - möglichst weit rückgängig gemacht würde. Jetzt gucken wir uns einmal die Bundesrepublik Deutschland an. Wir haben die Situation, dass von den 25,1 Millionen unter 30-Jährigen in Deutschland 7 Millionen, also fast 30 %, einen Migrationshintergrund haben.

Übrigens ist die Hälfte davon selbst eingewandert. Da ist der Migrationshintergrund nicht die Familie, sondern sie sind selbst hier-

hergekommen. Und jetzt stellen Sie sich einmal vor, dass wir unter den Bedingungen der demografischen Situation bei einem Drittel der Menschen in Deutschland, die jünger als 30 Jahre sind, das Aufenthaltsrecht und ihre Perspektive in Deutschland infrage stellen. Da kann ich Ihnen ganz genau sagen - -

(Ulrich Siegmund, AfD: Wer sagt denn das?)

- Natürlich. Sie machen das, indem Sie sagen:

(Ulrich Siegmund, AfD: Fake News! - Zuruf: Martin Sellner!)

Migration gleich Sozialschmarotzer gleich Kriminalität.

(Zuruf von der AfD)

Das ist genau die Situation.

(Unruhe bei der AfD)

Wenn wir ein Drittel der jüngeren Generation bei uns in der Bundesrepublik Deutschland infrage stellen, dann brauchen wir über Fachkräfteprogramme, über Demografie und über soziale Infrastruktur überhaupt nicht mehr zu reden. Dann sind wir hier am Ende. Und das muss verhindert werden, und zwar mit einer Willkommenskultur, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zustimmung bei der Linken - Ulrich Siegmund, AfD: Das war eine schöne Abschiedsrede!)

Jetzt kommen wir bitte noch einmal zu der folgenden Unterscheidung: Es gibt den guten Ausländer, der hierherkommt, und es gibt den schlechten Ausländer, der hierherkommt. Wissen Sie, ich habe bloß ein Beispiel.

(Zuruf von Oliver Kirchner, AfD)

Ich weiß, dass der Wirtschaftsminister vor Kurzem in Vietnam gewesen ist. Ich habe mich mit ihm vorher auch darüber unterhalten. Ich unterstütze ausdrücklich das, was DEHOGA macht. Ich unterstütze ausdrücklich auch, dass das jetzt sozusagen ausgeweitet wird. Ich sage Ihnen nur eines: Das wird unser Problem in Sachsen-Anhalt wegen einer Bedingung nicht lösen. Das ist die Bedingung, dass die Arbeitsverhältnisse, in die die Menschen kommen, nachdem sie ausgebildet worden sind, in Sachsen-Anhalt nicht konkurrenzfähig sind.

(Zuruf von der CDU: Ja!)

Ich kenne inzwischen eine Reihe von Vietnamesinnen und Vietnamesen persönlich, die auf der Grundlage des Programms der DEHOGA hierhergekommen sind. Sie sind außerordentlich dankbar. Ich kenne sogar bei mir in Havelberg jemanden. Sie hat mir gesagt: Super, ich habe es am Anfang wirklich schwer gehabt. Aber ich habe mich durchgebissen und ich habe diese Ausbildung beendet. Dann habe ich gefragt: Was machst du jetzt? - Na, ich gehe natürlich mit meinem Freund nach Hamburg, weil die Arbeitsverhältnisse, die ich hier in der Gastronomie habe, nicht konkurrenzfähig sind.

Also wir haben die Situation: Wir haben die Leute hierhergeholt, wir haben sie ausgebildet, aber wir verlieren sie, weil die Arbeitsbedingungen hier nicht konkurrenzfähig sind.

Und ja, die sagt mir auch, natürlich spielt Rassismus eine Rolle.

(Zurufe von der AfD: Na klar! - Ah! bei der AfD)

- Sie unterhalten sich mit solchen Menschen ja nicht.

(Unruhe bei und Zurufe von der AfD)

Sie unterhalten sich mit solchen Menschen nicht, für die Rassismus eine Rolle spielt.

(Zustimmung bei der Linken - Unruhe bei und Zurufe von der AfD)

Natürlich unterhalten Sie sich mit solchen Menschen nicht. Deswegen sage ich, dass dieser Dreiklang, der hier durchgezogen wird, nämlich Migration - Sozialschmarotzer - Kriminalität, das Problem der gesellschaftlichen Debatte ist. Damit schaffen wir uns diese Probleme.

Die Ministerin hat es auch sehr deutlich gesagt: Es gibt nach dem, was Deutschland innerhalb der EU mit dem Dublin-Verfahren durchgedrückt hat, eigentlich überhaupt gar keine Chance, legal hier einen Asylantrag zu stellen. Selbst mit dem Flugzeug geht das nicht. Übrigens: Den Asylbewerber will ich einmal sehen, der in seinem Heimatort in ein Flugzeug steigt, damit er in Frankfurt am Main landen kann. - Na super.

Da haben wir die Situation, dass wir tatsächlich nur noch die oberen 10 %, die in den jeweiligen Ländern über die materielle Ausstattung verfügen, annehmen können.

(Felix Zietmann, AfD: Der kann sich einen Schlepper leisten!)

Alle anderen sind offensichtlich illegal. - Nein, sie sind nicht illegal, man illegalisiert sie durch Dublin. Das ist der Unterschied.

(Zustimmung bei der Linken - Oh! bei der AfD)

Dann haben wir jetzt die Situation, dass der Wirtschaftsminister Folgendes sagt: So ein Programm, wie wir es mit Vietnam

machen, können wir auch mit Indien machen. Dazu sage ich: Das kann ich jetzt nicht so überschauen. In Indien kenne ich mich nicht so gut aus. Ich weiß aber eines: Bei den indischen Asylbewerbern, die in Deutschland gewesen sind, hatten wir die größten Probleme. Wir haben die größten Anstrengungen unternommen, sie - es waren vor allen Dingen Sikhs - wieder abzuschieben. Das heißt, wir haben Unsummen investiert und investieren weiter Unsummen, um die Menschen nach Indien abzuschieben.

Und gleichzeitig fährt der Wirtschaftsminister nach Indien, um von dort Fachkräfte hierherzubringen. - Nein, nicht Fachkräfte, sondern Menschen, die einfach nur die deutsche Sprache lernen, um dann hier ausgebildet zu werden. Kann man sich diesen Irrsinn vorstellen? Ich kann es nicht. Ein Mensch bleibt ein Mensch auch dann, wenn er ein Asylbewerber ist. Auch dann kann er hier eine Zukunft haben.

(Zustimmung bei der Linken)

Auch dann können wir mit ihm gemeinsam unsere Zukunft gestalten. - Danke, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zustimmung bei der Linken)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Es gibt eine Intervention von Herrn Scharfenort.
- Herr Scharfenort, bitte.

Jan Scharfenort (AfD):

Ich bin noch überrascht von der Rassismuskule von Ihnen. Ich bin überrascht, in welcher Heftigkeit sie kam. Es scheint schon Wahlkampf zu sein.

Wulf Gallert (Die Linke):

Die Heftigkeit haben Sie verdient.

Jan Scharfenort (AfD):

Das Thema mit der Genetik war rassistisch von Ihnen.

Wulf Gallert (Die Linke):

Wieso?

Jan Scharfenort (AfD):

Also, meinen Sie wirklich, bei uns bestreitet einer, dass wir hier unterschiedlich genetisch zusammengesetzt sind?

(Unruhe)

- Selbstverständlich ist der Ostdeutsche genetisch anders zusammengesetzt als der Bayer usw. Das ist doch völlig selbstverständlich.

(Sebastian Striegel, GRÜNE, lachend: Was? - Unruhe bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

- Natürlich. Durch die verschiedenen - - Da lacht die Dummheit aus Ihrem Gesicht, aber eindeutig.

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE - Unruhe bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Herr Gallert hat es doch selbst beschrieben: durch die verschiedenen Völkerbewegungen vor 10 000 Jahren, 5 000 oder 6 000 Jahren, selbstverständlich. Die Bewegungen waren

unterschiedlich. Die Elbe bspw. war eine natürliche Grenze. Deswegen ist bspw. der Ostdeutsche anders zusammengesetzt als der Süddeutsche oder der Bayer usw. Selbstverständlich stellt man das fest, wenn man sich das einmal anguckt. Beschäftigen Sie sich einmal mit dem Thema. Aber das ist gar nicht das Thema. Sie haben versucht, damit wieder eine rassistische Debatte gegen uns anzufangen. Das ist völliger Blödsinn. Das machen wir uns nicht zu eigen. Das ist völliger Blödsinn.

Dann zur Zuwanderung. Was wollen wir? - Erst einmal wollen wir die Produktivität in unserem Land erhöhen, weil das für Wohlstand sorgt.

Was sie immer wollen, ist mehr Staat, mehr Bürokratie, Zuwanderung, alle Grenzen offen, kein Mensch ist illegal, dieser ganze Quatsch.

Wir sind aber, auch wenn wir genetisch alle verschieden zusammengesetzt sind, ein Volk. Wir sind eine Nation und wir sind ein Staatsvolk. Und wir haben das Recht, selbst zu bestimmen, wen wir hier reinlassen und wen nicht.

Und bevor wir hier die ganze Welt reinlassen, sollten wir erst einmal sehen, wie wir unsere eigenen Bürger qualifizieren. Vor allen Dingen sollten wir durch die Abschaffung bürokratischer Hemmnisse für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und durch den Verzicht auf die dämliche Energiewende, die uns den Wohlstand klaut, die Produktivität erhöhen. Dann ist auch Wohlstand für alle da.

Wenn das immer noch nicht reicht, dann können Sie sehr gut über Zuwanderung reden, aber wirklich über die Zuwanderung von echten Fachkräften. Dazu müssen wir tatsächlich die Standortbedingungen verändern. Dann kommen sie durchaus auch freiwillig. Aber so kommen sie eben nicht. Das ist Fakt.

Ich gebe Ihnen ein bisschen recht. Bei den wenigen Fachkräften, die hier zuwandern - das ist richtig -, machen wir alles falsch. Wir kriegen sie nicht richtig in Arbeit. Darin gebe ich Ihnen in Einzelbeispielen durchaus recht. Für die statistische Berechnung ist das aber nicht wahrscheinlich.

Sie müssen sich immer überlegen: Wenn wir solche Betrachtungen anstellen, dann sprechen wir natürlich immer von Sektoren. Natürlich können Sie immer von Einzelbeispielen reden. Das ist aber für eine volkswirtschaftliche Planung nicht relevant.

Im Hinblick auf die Frage, ob wir vorankommen oder nicht - das muss man einmal so knallhart sagen -, interessiert eben nicht der Einzelne, sondern im Hinblick darauf interessieren die, die wir reinlassen, sozusagen als einen Sektor. Dabei müssen wir gucken, ob die uns mehr nützen oder ob die uns mehr schaden. Das müssen wir entsprechend steuernd regulieren. Genau darum geht es uns und um nichts anderes. Das, was Sie gemacht haben, war wirklich billige rassistische Propaganda.

(Beifall bei der AfD - Ulrich Siegmund, AfD: Jawohl!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Gallert.

Wulf Gallert (Die Linke):

Also, ich bin immer noch der Meinung, dass ich Ihnen erzählt habe, dass ein Teil Ihres, sozusagen unseres genetischen Ursprungs aus Afrika kommt. Das können Sie als rassistisch beurteilen. Ich finde das nicht rassistisch.

(Jan Scharfenort, AfD: Weil Sie uns in die Nische stellen wollen mit der Diskriminierung!)

Aber das mögen Sie sozusagen für sich selbst absorbieren.

Ich will nur eines dazu sagen: Ich will zu der Frage, ob Menschen, die zu uns kommen, uns nützen oder nicht nützen, ernsthaft Folgendes sagen: Ich halte diese rein ökonomische Betrachtung tatsächlich für einen Bruch mit einem ganz substanziellen in europäischen Ideen verankerten humanistischen Weltbild.

(Zustimmung von Hendrik Lange, Die Linke)

Für mich sind Menschen nicht nur unter dem Aspekt der ökonomischen Nützlichkeit zu betrachten. Das mag uns unterscheiden. Das mag bei Ihnen so sein, bei mir ist es nicht so.

(Beifall bei der Linken)

Die Unterscheidung zwischen den nützlichen Menschen, die hierherkommen, und den unnützlichen Menschen, die wir gefälligst nicht haben wollen, ist aus meiner Sicht auch völliger Blödsinn. Männer, gerade jüngere Männer aus Afghanistan oder Syrien, sind sozusagen das klassische Feindbild. Kollege Tillschneider hat schon gesagt, das seien alles unbildbare Leute, wenn die hierherkommen. Wenn die jetzt hier bei uns sind, müssen wir uns - das sage ich ganz ehrlich - natürlich Mühe geben, und bis sie zu Fachkräften auf dem deutschen Arbeitsmarkt ausgebildet sind, dauert es in etwa sieben Jahre.

(Zuruf von der AfD: Wenn sie wollen!)

Das bedeutet, man braucht tatsächlich viel Energie. Zudem braucht es sehr viel Betreuung. Man braucht gesellschaftliche Unterstützung. Sie müssen sehr viel lernen.

(Zuruf von der AfD)

Selbst wenn Sie nur dieses ökonomische Argument verwenden, sehe immer noch nicht den extremen Unterschied zwischen dem Menschen, dem wir in Vietnam mit einem Deutschkurs über ein Goethe-Institut oder wie auch immer die Chance geben, die Voraussetzungen zu erlangen, hierherzukommen, und dem, der aus Syrien oder meinetwegen auch aus Afghanistan kommt.

Mein Sohn arbeitet mit zwei Menschen aus Syrien zusammen, die vor dem Krieg geflohen sind. Das sind hervorragende, zuverlässige Facharbeiter, aber sie erleben auch jeden Tag Rassismus, und sie überlegen übrigens, dass sie weggehen. Das sind eben die Menschen, mit denen Sie nichts zu tun haben wollen, und deswegen werden Sie diese Erfahrungen auch immer leugnen. - Danke.

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Wir kommen zum nächsten Debattenredner und das ist Herr Kosmehl von der FDP-Fraktion.

Guido Kosmehl (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Weil sich das heute schon den ganzen Tag so ein bisschen durchzieht, lassen Sie mich am Anfang auch noch einmal den Ball aufgreifen. Ich glaube, die Fragen der Migrationspolitik, aber auch die Fragen der Einwanderungspolitik sind etwas, das die jetzt aufgelöste Ampel-Regierung in Berlin als wesentliches Thema vorangetrieben hat, und zwar aus meiner Sicht in vielen, vielen Punkten sehr, sehr gut, auch in Bereichen, in denen

es ohne die CDU gelungen ist, Dinge festzuschreiben, die die Menschen und Unternehmen seit vielen Jahren, Jahrzehnten eigentlich schon längst wussten, nämlich dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und dass man rechtzeitig gesetzliche Regelungen zur Fachkräftezuwanderung, zur Steuerung der legalen Zuwanderung hätte verabschieden können. Das war weder in der Groko noch unter Schwarz-Gelb mit der CDU/CSU möglich.

Ich bin ausdrücklich dankbar dafür, dass es in der Ampel gelungen ist, mehrere Gesetze auf den Weg zu bringen. Ich bin mir auch sicher, wer te Kolleginnen und Kollegen, dass es unter einer sozialliberalen Regierung an der einen oder anderen Stelle gelungen wäre, sogar noch weitergehende Regelungen zu treffen, nämlich z. B. zu den Fragen der Rückführung und der Ausweisung der sicheren Herkunftsländer. Was hat sich die Ampel dazu über Monate insbesondere mit dem grünen Teil der Ampel gestritten!

(Zustimmung von Konstantin Pott, FDP)

Letztlich müssen wir zur Kenntnis nehmen - das ist für mich ein positiver Fakt -, dass wir in dem Bereich der Migrationspolitik gesetzliche Regelungen auf den Weg gebracht haben, die in den nächsten Jahren auch ihre Wirkung zeigen werden.

Frau Ministerin, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben: Ich habe ein anderes Bild auf das von Ihnen so gelobte, unter der Merkel-Regierung ausgehandelte deutsch-türkische Abkommen. Ich glaube, wir haben uns in die Abhängigkeit von einem Despoten, nämlich von Herrn Erdoğan, begeben,

(Zustimmung bei der FDP, bei der Linken und bei der SPD - Eva von Angern, Die Linke: Ja! - Zuruf von der AfD)

dem wir mit Milliardenprogrammen geholfen haben, seine politische Strukturen zu stärken, die Opposition zu unterdrücken und fester im Sattel zu sitzen. Mit den Milliarden, die er nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus der EU bekommen hat, konnte er seinen Apparat sichern, der Flüchtlingen trotzdem nicht unbedingt immer zugutegekommen ist, auch nicht der Unterbringung; dafür war es ja eigentlich gedacht. Ich habe heute durchaus einen kritischen Blick auf dieses Abkommen, das wir damals geschlossen haben, und ich würde es, ehrlich gesagt, nicht wiederholen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass die Kernaussage der AfD-Debatte eigentlich fehlt, weil wir in Deutschland, aber auch in der konkreten Umsetzung in Sachsen-Anhalt durchaus etwas wie eine Migrationswende eingeleitet haben. Wir haben klarere Regelungen auf Bundesebene. Wir haben aber auch klarere Regelungen zur Rückführung. Wir haben mittlerweile auch Regelungen gesetzlich verankert, nach denen bei Nichtmitwirkung am Asylverfahren oder eben bei einer Ablehnung auch Leistungskürzungen ermöglicht werden. All das führt dazu, dass ich davon ausgehe, dass in den nächsten Monaten und Jahren auch der Pull-Faktor, den wir durchaus zur Kenntnis nehmen mussten, vielleicht niedriger wird, sodass nicht mehr die große Zuwanderung nur wegen der eigentlich ohne Gegenleistung zu bekommenden Sozialunterstützung in Deutschland möglich ist.

Das alles haben wir geschafft, ohne das individuelle Recht auf Asyl zu schleifen. Es besteht in Deutschland weiterhin ein individuelles Recht auf Asyl.

(Zustimmung von Dr. Heide Richter-Airjoki, SPD, und von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, muss auch so bleiben. Denn das ist ein Teil unserer Verfassung und unserer gemeinsamen Verantwortung. Dazu gehört auch, dass wir denjenigen, die aus Kriegsgebieten fliehen müssen, subsidiären Schutz gewähren müssen. Ihnen müssen wir auch Möglichkeiten geben, wenn sie hier im Schutzland sind, möglicherweise eine Ausbildung zu machen, Arbeit zu finden, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren und, wenn der Schutzgrund ausläuft, legal zuzuwandern, den sogenannten Spurwechsel zu vollziehen. Es ist doch richtig, Leute, die sich hier integrieren wollen und das Integrieren schaffen, hier zu halten und ihnen nicht zu sagen: zurück.

(Zustimmung bei der FDP, von Dr. Heide Richter-Airijoki, SPD, und von Stefan Gebhardt, Die Linke - Zuruf von Oliver Kirchner, AfD)

Deshalb ist es auch richtig - das war heute Morgen schon Thema während der Befragung -, dass wir die Bezahlkarte in Sachsen-Anhalt eingeführt haben.

(Zustimmung von Konstantin Pott, FDP)

Ich sage ausdrücklich: Die Hilfsleistungen und Transferleistungen für Menschen, die nach Deutschland, konkret nach Sachsen-Anhalt kommen, Schutz suchen oder Asyl beantragen, sind Hilfen für sie persönlich, damit sie hier ihr Leben gestalten können.

(Zustimmung von Konstantin Pott, FDP)

Diese Leistungen sind nicht dazu gedacht, in Größenordnungen von mehr als 50 % ins Ausland transferiert zu werden. Deshalb ist es richtig, eine Grenze einzuziehen, und die Bezahlkarte bietet eben die Möglichkeit, bei-

des miteinander in Einklang zu bringen. Nur auf Sachprämien zu gehen, ist nicht unser Weg. Sondern natürlich müssen sie auch die Möglichkeit haben, mit Geld etwas zu kaufen und individuelle Entscheidungen zu treffen. Ich finde, die Bezahlkarte ist genau der richtige Weg. Ich bin gespannt darauf, im nächsten Jahr im Innenausschuss von den ersten Erfahrungen von der konkreten Anwendung in der Fläche zu hören. Dann werden wir auch feststellen, dass das eine gewisse Wirkung hat. Darüber hinaus gibt es eine Erhebung aus dem BMF, ich glaube, aus dem Frühjahr, bei der auch auf die Transferleistungen geguckt wurde. Vielleicht können wir einmal schauen, ob das dann auch weiter angenommen hat.

Ich glaube, eine Unterstützung auch durch Geld in Form der Bezahlkarte ist wichtig für die Menschen, die hier sind. Wichtiger ist aber noch, ihnen die Chance zu geben, sich hier zu integrieren und in den Arbeitsmarkt einzusteigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde den Rest meiner Redezeit dazu verwenden, Ihnen noch einmal deutlich zu machen, dass die Migrationspolitik eines der wichtigsten Themen auch in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren sein wird. Ich will an der Stelle vielleicht - heute machen alle irgendwie so ein bisschen Wahlkampf - schon einmal in Richtung der Kollegen der CDU Folgendes signalisieren: Sie können, falls sich die Mehrheiten dafür ergeben, noch so viel in den Raum stellen, aber es wird Gesetze geben, die die Ampel beschlossen hat, die wir nicht werden zurückdrehen können; weil sie sich bewähren werden und weil es richtig ist, dass wir z. B. die Fachkräfteeinwanderung ermöglicht haben.

(Zustimmung bei der SPD)

Deshalb bleibt es bei dem sogenannten Viertüren-Modell, das wir Freie Demokraten vertreten. Asyl, Flucht, also Schutz, qualifizierte Zuwanderung sind die Türen, die nach innen aufgehen. Die Tür der konsequenten Bekämpfung der illegalen Zuwanderung durch Abschiebung und Rückführung geht nach außen auf. Die Zahlen für Sachsen-Anhalt sind verheißungsvoll, dass wir - Frau Ministerin, ausdrückliches Lob von mir - auch bei den Rückführungen und bei den Abschiebungen vorankommen. Wenn wir dieses Tempo beibehalten, dann können wir auch deutlich machen, dass diejenigen, die hierherkommen wollen, um ihr Glück zu finden, um sich hier zu integrieren, um hier mit uns gemeinsam etwas aufzubauen, herzlich willkommen sind. Diejenigen, die kein Bleiberecht haben oder dieses durch Straftaten missbrauchen, werden konsequent abgeschoben.

(Zustimmung bei der FDP)

Das ist die Zukunft, an der wir gemeinsam für Sachsen-Anhalt auch im Bereich der Migration arbeiten sollten.

(Zustimmung bei der FDP - Zuruf von Andreas Schumann, CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Kosmehl. - Ich sehe keine Nachfragen oder Interventionen, sodass wir zum nächsten Redner fortschreiten können. Das ist Herr Striegel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. - Herr Striegel, bitte, Sie haben das Wort.

Sebastian Striegel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Migrationswende jetzt!“. - Kurz hatte ich den Eindruck, die AfD wolle endlich erkennen, dass ihre rassistische Migrationspolitik gescheitert ist, und befürworte eine 180-Grad-Wende hin zu gelingender Zuwanderung. - Weit gefehlt.

(Zuruf von der AfD)

Es bleibt bei ihrer alten braunen Leier. Das ist nicht verwunderlich. Der AfD geht es beim Thema Migration und auch ansonsten nie um Lösungen. Sie leben vom Aufhetzen, vom Suchen nach Schuldigen. Ihre ganze Kraft ist auf Angst gebaut.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Wir wollen gelingende Zuwanderung gestalten. Sie bauen Mauern und spannen Stacheldraht. Wir gestalten Zukunft für die Menschen in unserem Land.

(Lachen bei der AfD)

Sie setzen auf Menschenfeindlichkeit. Wir streben nach Humanität und Ordnung.

(Lothar Waehler, AfD: Dann wandere doch aus!)

Gerade haben sich die ostdeutschen Ministerpräsidenten parteiübergreifend zur Förderung der Fachkräfteeinwanderung bekannt. Die Ministerpräsidenten wollen gelingende Migration. Ich denke, das ist ein bemerkenswerter Paradigmenwechsel, hörte man doch auch aus den Reihen der Union über Jahrzehnte

vor allem, Deutschland sei kein Einwanderungsland. Wir sind ein solches und wir brauchen für diese Einsicht handhabbare Regeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir dürfen die Einwanderung nicht als Schreckensthema inszenieren, sondern Migration so weit als möglich steuerbar machen. Das kann gelingen, wenn wir uns ehrlich machen.

Das gesamte Asyl- und Migrationsrecht ist in Deutschland historisch quasi als Gefahrenabwehrrecht konzipiert worden. Dieses Abwehrrecht verhindert und erschwert den Zugang zu Perspektiven. Sich ein Leben aufzubauen, Arbeit zu finden, eine Familie zu gründen oder sie hierher nachzuholen, Gesundheitsleistungen wahrzunehmen - all das wurde von früheren Bundesregierungen für Migrant*innen extrem schwierig gemacht.

Die aktuelle Bundesregierung hat dies in Teilen geändert, z. B. mit dem Chancen-Aufenthaltsrecht oder einem echten Einwanderungsgesetz. Die Bundesregierung hat - zumindest ist das noch gelungen, bevor sich die FDP aus der Verantwortung gestohlen hat - noch ein neues Staatsbürgerschaftsrecht geschaffen,

(Zuruf von Guido Kosmehl, FDP)

das allen hier lebenden Ausländern, die sich erfolgreich in den Arbeitsmarkt und in die Gesellschaft integriert haben, ein Angebot macht. Richtig so. Wir brauchen gelingende Zuwanderung. Am Ende dieser gelingenden Beheimatung kann und sollte auch die Einbürgerung stehen.

Die Bevölkerung in Deutschland - das ist in der heutigen Debatte schon klargeworden - ist stark überaltert. Das wissen wir alle hier schon

lange. In Sachsen-Anhalt liegt das Durchschnittsalter inzwischen bei 48 Jahren und es steigt weiter. Das stellt uns vor riesige Herausforderungen. Die Überalterung unserer Gesellschaft wird die öffentlichen Haushalte enorm belasten. Wir brauchen, um dem entgegenzuwirken, gelingende Zuwanderung.

Nach Deutschland geflüchtete Menschen wurden bislang systematisch aus dem Arbeitsmarkt herausgehalten. Was für eine falsche Entscheidung, die auch zur Belastung der Sozialsysteme wurde - doch nicht, weil diese Menschen faul sind, sondern weil es konservative Migrationspolitik genau so wollte.

Geflüchtete sollten ab dem ersten Tag, an dem sie hier sind, hier arbeiten dürfen, und zwar nicht in Ausbeutungsverhältnissen, wie es der AfD vorschwebt, sondern auf einem Arbeitsmarkt, der ihre Arbeitskraft dringend braucht.

(Zuruf von Lothar Waehler, AfD)

Wenn wir auf die Zahlen schauen, dann sehen wir: Trotz langwieriger Verfahren, trotz Arbeitsverboten, trotz Sprachbarrieren, trotz der Unsicherheit für viele Arbeitgeber, dass die Mitarbeiter oder Auszubildenden abgeschoben werden könnten, und trotz der erst jetzt Wirkung zeigenden Verbesserungen der Bundesregierung, haben geflüchtete Männer nach acht Jahren eine höhere Erwerbstätigenquote als die durchschnittliche männliche Bevölkerung in Deutschland. Ein Anteil von 86 % von ihnen geht arbeiten, darunter rund drei Viertel in Vollzeit.

Rund 60 % aller erwerbstätigen Geflüchteten arbeiten zudem als Fachkraft. Diese Menschen belasten also nicht unsere Sozialsysteme, sie zahlen in diese ein, ja, sie erhalten sie aufrecht.

Auch auf Sachsen-Anhalt bezogen sehen wir: Es gibt kein Zuwanderungsproblem per se, sondern zu lösende Schwierigkeiten ganz konkreter Art. Die Prognosen der Landesregierung halten sich hinsichtlich der Neuzugänge von Geflüchteten für das Jahr 2025 im Rahmen. Im Innenausschuss haben Sie, Frau Ministerin, von, glaube ich, 3 000 Menschen gesprochen, die Sie im nächsten Jahr erwarten. Ich glaube, das ist eine Größenordnung, mit der wir umgehen können. Wir können Lösungen finden und dafür sollte Sachsen-Anhalt bereit sein.

Wir sollten vor allem auf der Bundesebene weiter nach Lösungen suchen, wie wir Menschen, die hierhergekommen sind und die sich hier integrieren wollen, tatsächlich integrieren können und wie wir dafür sorgen, dass sie vom ersten Tag an auch im Arbeitsmarkt Fuß fassen können.

(Zustimmung von Cornelia Lüddemann, GRÜNE)

Natürlich bedeutet das auch, die Kommunen an dieser Stelle zu unterstützen. Die Bundesregierung hat mit der Einführung der Pro-Kopf-Pauschale die Forderung der Kommunen nach einer Entlastung erfüllt. Ich empfehle, hier endlich einmal tief durchzuatmen.

Für uns GRÜNE bleibt klar: Hören wir der Wissenschaft zu, auch wenn es um Migration geht. Arbeiten wir an den Fluchtursachen. Diese liegen nicht in der Bequemlichkeit, sie liegen auch nicht irgendwie in der Idee, man könne sich hier in Deutschland ausruhen, könne Geld bekommen und könne auf der faulen Haut liegen, sondern die liegen in Konflikten, in politischer Verfolgung und in der galoppierenden Erderhitzung.

(Oliver Kirchner, AfD: 63,5 %, Herr Striegel!)

Halten wir uns bei Antworten an die europäische Ebene, Herr Kirchner. Denn nur im europäischen Verbund mit unseren Nachbarinnen und Nachbarn in Europa werden wir diese Themen bewältigen.

Stoßen wir doch bitte unseren Nachbarn nicht weiter mit Alleingängen vor den Kopf. Ich glaube, die Forderung nach Grenzkontrollen ist nichts, das uns auf Dauer weiterbringt. Das System, sozusagen einfach einen Zaun aufzustellen oder so zu tun, als ob man einen Zaun aufstellte, und dann zu sagen, wir schieben das immer eine Stufe weiter, das bringt nichts. Wir müssen europäische Regelungen finden. Diesbezüglich kann ich auch nur an die CDU appellieren: Arbeiten Sie mit uns, arbeiten Sie mit den anderen demokratischen Kräften daran, dass wir solche Regeln auch solidarischer Art finden.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Unternehmen wir noch mehr Anstrengungen, um die Menschen dazu zu bewegen, dauerhaft in Sachsen-Anhalt zu bleiben. Bauen wir die Integrations- und Sprachangebote aus, insbesondere auch mit Angeboten für Frauen. Machen wir uns nicht von der Bundesregierung abhängig, sondern gehen wir als Land voran; denn wir haben besondere Herausforderungen.

- Vielen herzlichen Dank.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Striegel. - Ich sehe keine Intervention, keine Nachfrage, sodass wir zu dem letzten Debattenredner kommen können. Das ist Herr Schulenburg von der CDU-Fraktion.

- Herr Schulenburg, bitte.

Chris Schulenburg (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist an der Zeit, dass wir auf der Bundesebene eine tatsächliche Zeitenwende durchführen, vor allem in der Migrationspolitik. Wir werden die anhaltenden Probleme in der Migration in Europa und in Deutschland nicht im Land Sachsen-Anhalt lösen können. Mit der vorgezogenen Bundestagswahl sehen wir aber endlich Licht am Ende des Tunnels. Dann steht eine rationale Politik im Vordergrund und keine ideologische.

Wir haben verschiedene Problemlagen, die wir politisch angehen und lösen müssen. Wir müssen an den deutschen Außengrenzen weiterhin stationär und kontinuierlich kontrollieren, um den Druck auf die Schlepper und auf die Kriminellen aufrechtzuerhalten. Die Erfolge bei den durchgeführten Kontrollen in der Vergangenheit zeigen, dass das notwendig war und ist.

Wir müssen an den Grenzen auch zurückweisen können, insbesondere dann, wenn die Datenlage deutlich macht, dass die kontrollierte Person z. B. schon einen Asylantrag in einem anderen EU-Land gestellt hat oder dass für sie eine Einreisesperre für Deutschland besteht. Die Botschaft muss sein: Wir haben die Schlepper und die Kriminellen im Blick und unsere Grenze ist sicher.

Die Liste der sicheren Herkunftsländer muss zwingend erweitert werden. Niemand versteht, dass Deutsche in Nordafrika All-Inclusive-Urlaub machen und sich dort sicher fühlen, aber Flüchtlinge aus diesen Ländern aus Sicherheitsgründen zu uns kommen und Asyl beantragen. Wenn die Anerkennungsquote bei diesen Ländern deutlich geringer

ist als die anderer Länder, dann müssen diese Länder auch zu sicheren Herkunftsländern erklärt werden.

(Zustimmung bei der CDU und von Guido Kosmehl, FDP)

Wir brauchen zudem eine tatsächliche Rückführung, vor allem nach Afghanistan. Natürlich müssen wir mit Straftätern und mit Extremisten beginnen, um unsere Bevölkerung zu schützen. Aber das darf nicht das Ende sein. In den Herkunftsländern gibt es sichere Gebiete, auch in Afghanistan, wo abgelehnte Asylbewerber sicher leben können. Eine hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht, in keinem Land. Wer die Akzeptanz der Bevölkerung und unser Sozialsystem nicht überfordern will, der sollte hierbei keine politischen Scheuklappen anlegen, sondern der sollte vielmehr eine Rückführungsoffensive insbesondere nach Afghanistan in Gang setzen.

Wir stehen aber zu unserer völkerrechtlichen Verpflichtung, Kriegsflüchtlinge aufzunehmen. Die Erfahrung der letzten Jahre macht aber eines deutlich: Zu uns kommen eben nicht nur Kriegsflüchtlinge, auch Wirtschaftsflüchtlinge kommen nach Europa, nach Deutschland, um hier ein besseres Leben, vor allem auf Staatskosten, zu führen. Wer aber nur Empfänger sein will, auf Staatskosten leben will und keine Gegenleistung erbringen will, dem sagen wir in aller Deutlichkeit: Nicht mit uns!

Es muss Sanktionen geben für diejenigen, die sich eben nicht integrieren wollen, die nicht hier arbeiten wollen, und erst recht für diejenigen, die sich kriminell verhalten. Das Leben ist eben nicht nur ein Nehmen, sondern auch ein Geben. Wir erwarten Gegenleistungen

für unsere Gastfreundschaft. Wer diese Gastfreundschaft nicht schätzt, wer sie bewusst ausnutzt und missbraucht, der kann gern wieder gehen. Dazu gehört insbesondere auch eine Arbeitspflicht für diejenigen, die arbeiten können.

(Ulrich Siegmund, AfD: Aha!)

Wir brauchen bei der Abschiebehaft eine hohe Flexibilität; denn Abschiebeflüge zu organisieren, das ist bürokratisch. Deshalb sind die Abzuschiebenden weit im Voraus in Haft zu nehmen. Diese gesetzliche Flexibilität erleichtert es den Einsatzkräften, die Betroffenen frühzeitig in Haft zu nehmen und die Abschiebung zu gewährleisten.

Wir können an dieser Stelle noch nicht sagen, welche Auswirkungen ein härteres Vorgehen der Russen in der Ukraine haben wird. Sollten sie weiter ins Landesinnere vorrücken, dann werden auch weitere Ukrainer zu uns kommen. Aber auch für diese gilt dann, dass wir eine Gegenleistung erwarten, nämlich dass sie hier eine Arbeit aufnehmen, wenn sie es gesundheitlich ermöglichen können.

Ich könnte die Liste der Lösungen für die Migrationskrise an dieser Stelle weiter fortführen. Wir hoffen, dass wir, wie ich eingangs sagte, mit der vorgezogenen Bundestagswahl eine tatsächliche Zeitenwende in der Migrationspolitik einleiten können. Dafür steht zumindest die CDU bereit. - Herzlichen Dank.

(Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Schulenburg. - Es gibt eine Intervention von Frau Dr. Richter-Airijoki. - Frau Dr. Richter-Airijoki, bitte.

Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD):

Es ist mir ein Anliegen - -

(Zurufe: Mit Mikro, bitte! - Machen Sie das Mikro noch einmal an!)

Chris Schulenburg (CDU):

Das Mikro möchte Sie, glaube ich, nicht mehr hören. Daran liegt es vielleicht.

(Lachen - Zurufe)

- Mensch, ein bisschen Humor könnten Sie doch schon haben.

(Zuruf)

Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD):

Jetzt ist es an. - Es ist mir ein Anliegen, etwas zu dem Thema Flüchtlinge aus Afghanistan zu sagen. Flüchtlinge aus Afghanistan sind nämlich wirklich ein Kapitel für sich. Ich sage das auch, weil ich in Kontakt bin mit vielen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Hilfe, die lange in Afghanistan waren.

Es gibt zwei Punkte, die wir, glaube ich, besonders berücksichtigen sollten. Das eine sind die Ortskräfte. Wir wissen, Ortskräfte sind diejenigen, die die Bundeswehr unterstützt haben, die mit ihr zusammengearbeitet haben.

(Unruhe)

Es sind auch Menschen, die mit anderen deutschen Institutionen zusammengearbeitet haben. Es gab damals einen Fonds beim Auswärtigen Amt, um insbesondere Orts-

kräften hier in Deutschland zu helfen. Dieser Fonds ist nicht annähernd ausgenutzt worden. Ich glaube, man muss auch berücksichtigen, dass viele dieser Menschen sich wirklicher Lebensgefahr aussetzen. Das ist nicht erfunden. Ich kenne persönlich ehemalige Kolleginnen und Kollegen, die in der Entwicklungszusammenarbeit gearbeitet haben, die solche Fälle kennen. Ich möchte eindringlich sagen, dass man das wirklich nicht so abtun sollte.

Natürlich muss immer auch darauf geachtet werden, wer es ist. Wir wollen natürlich keine Extremisten oder solche, die vielleicht den Taliban nahestehen. All das kann man untersuchen. Aber so nonchalant jetzt zu sagen, die sollen mal alle zurückgehen, damit wäre ich wirklich sehr vorsichtig.

Das andere ist das Urteil des Europäischen Gerichtshofs,

(Xenia Sabrina Kühn, CDU: Zwei Minuten!)

nach dem afghanischen Frauen, die in Europa Schutz suchen, dieser Schutz gewährt werden muss. Ich glaube, das sollte man in angemessener Weise berücksichtigen. - Danke.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Schulenburg.

Chris Schulenburg (CDU):

Vielen Dank für Ihren Beitrag. Gott sei Dank gibt es in Deutschland Meinungsfreiheit. Wir haben vielleicht eine andere Meinung als Sie, das müssen Sie dann auch zur Kenntnis nehmen. - Herzlichen Dank.

(Dr. Heide Richter-Airijoki, SPD: Sie dann aber auch!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Wir sind am Ende der Debatte angelangt. Die Antragstellerin kann ein Schlusswort verlangen. Das trägt für die AfD-Fraktion jetzt Herr Kirchner vor.

(Beifall bei der AfD)

Oliver Kirchner (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Verehrte Abgeordnete! Hohes Haus! Eine schöne Debatte, muss man sagen.

Sehr geehrte Frau Innenministerin, zum Jahr 2017, von dem Sie gesagt haben, es sei nicht so viel passiert, weil weniger eingewandert seien: Die Zahlen, die ich vorhin aus der Kriminalitätsstatistik vorgelesen habe - Mordraten mit einem Plus von 42 %, gefährliche und schwere Körperverletzungen mit einem Plus von 38 % -, kommen genau aus dem Jahr 2017. Daran sehen Sie, dass es wenig hilft, wenn in einem Jahr einmal ein bisschen weniger kommen; die Kriminalität ist trotzdem sehr hoch. Das hilft also den Leuten, die Schaden davontragen, relativ wenig.

Die ganzen Terroranschläge, die hier verhindert wurden, wurden verhindert, weil ausländische Geheimdienste die deutschen Behörden informiert haben. Das höre ich immer wieder. Ihr Geheimdienst beschäftigt sich mit uns und nicht mit den wahren Problemen hier im Land, mit den ganzen Terrorgeschichten.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: So ist es!)

Das zu der einen Sache.

4 600 Abgeschobene kommen trotz Einreiseperrre und Aufenthaltsverbot wieder illegal nach Deutschland zurück. Die Dunkelziffer liegt vermutlich viel höher, da Einreise- und Aufenthaltsverbote mit Ablauf einer meist fünfjährigen Sperrfrist im Ausländerzentralregister gelöscht werden. Das sind Dinge, die sollten Sie auf Ihrer Innenministerkonferenz einmal besprechen, damit so etwas wegkommt. Die Leute sollten nicht bloß vier oder fünf Jahre in dem Register stehen, sondern für die ganze Zeit.

Ich muss ganz ehrlich sagen: Wir können hier politisch darüber sprechen, was all das für Folgen hat, aber das bringt den Achtjährigen, der am Hauptbahnhof in Frankfurt mit seiner Mutter vor einen Zug gestoßen wurde, eben nicht wieder zurück. Das ist das Problem. Wir wollen jeden einzelnen solcher Fälle verhindern.

Bei den zwei Malern, die erstochen wurden, war der Somalier schuldunfähig. Das hätte nicht passieren dürfen; denn es war nicht rechtens, dass er sich hier aufhielt. Auch der somalische Psychiatrieinsasse aus Wiesloch, der beim Freigang eine Frau erstach - all das sind Fälle, die nicht passiert wären, wenn man die Grenzen geschützt hätte und Leute ohne Pass zurückgewiesen hätte.

Frau Richter-Airijoki, niemand hat etwas gegen Ausländer, die legal einreisen, qualifiziert sind und dieses Land unterstützen wollen, wenn sie sich an unsere Regeln und Gesetze halten. Diese sind ein wertvoller Teil dieser Gesellschaft; das ist gar keine Frage. Aber der

Nationalsozialismusvergleich bei einer solchen Debatte zeigt mir eben, dass Sie intellektuell gar nicht in der Lage sind, das Grundgesetz und das Asylgesetz zu verstehen; geschweige denn, es umzusetzen. Das ist das Problem bei Leuten wie Ihnen.

Zu Herrn Gallert. Uns geht es nicht um den Dreiklang Migration, Sozialschmarotzer und Straftäter. Es geht um Illegalität bei der Zuwanderung. Darum geht es und darum habe ich das heute hier vorn angebracht. Es ist eben so, dass das passiert.

(Beifall bei der AfD)

Zu Ihrer Aussage, dass die Geburtenrate in Ungarn niedriger sei als in Deutschland: In Deutschland liegt sie bei 1,4, in Ungarn liegt sie bei 1,52. In Tschechien liegt sie bei 1,6, in der Slowakei bei 1,6, in Rumänien bei 1,8 und in Bulgarien bei 1,8. In diesen Ländern macht man die Politik, die man machen muss, um die Geburtenrate nach oben zu bringen. Die Ungarn hatten einmal eine Geburtenrate von 1,2, waren dann aber wieder bei 1,6. Dann gab es Corona. Jetzt liegen sie immer noch bei 1,5. Man muss nur eine vernünftige Familienpolitik machen und nicht nur Zuwanderung wollen.

Herr Striegel, Sie leben vom Aufhetzen und Sie leben von Menschenfeindlichkeit gegen die eigene Bevölkerung und importieren genau diese Probleme hierher. Dagegen sind wir, und darum sind wir gegen eine illegale Zuwanderung und für eine Zuwanderung in die Bereiche, in denen wir sie wirklich brauchen, für eine Zuwanderung von Fachkräften. Aber diese kommen nicht hierher; denn hier gibt es gar kein Geld zu verdienen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Wir sind damit am Ende der Debatte angelangt und beenden den Tagesordnungspunkt. - Wir wechseln noch einmal im Präsidium.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Wir machen weiter mit dem

Tagesordnungspunkt 5

Aussprache zur Großen Anfrage

Entwicklung der Altersrenten in Sachsen-Anhalt

Große Anfrage Fraktion Die Linke - **Drs. 8/4433**

Antwort Landesregierung - **Drs. 8/4660 neu**

Unterrichtung - **Drs. 8/4737**

Entschließungsantrag Fraktion Die Linke - **Drs. 8/4802**

Für die Aussprache zur Großen Anfrage wurde die Debattenstruktur D mit einer Gesamtdauer von 45 Minuten vereinbart. Die Reihenfolge der Fraktionen und ihre Redezeiten: CDU 13 Minuten, AfD acht Minuten, FDP und GRÜNE jeweils zwei Minuten, SPD drei Minuten, Die Linke vier Minuten.

Gemäß § 43 Abs. 6 der Geschäftsordnung des Landtages erteile ich zunächst der Fragestellerin das Wort. Das ist die Fraktion Die Linke.

Für diese spricht Frau Hohmann. Sie steht bereits in den Startlöchern. - Frau Hohmann, Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Monika Hohmann (Die Linke):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich mit meiner Rede beginne, möchte ich mich sehr herzlich bei der Deutschen Rentenversicherung bedanken, welche die Daten und Statistiken für die Beantwortung der Großen Anfrage zur Verfügung gestellt hat und damit erneut einen guten Überblick über die Situation der Rentnerinnen und Rentner in diesem Land gegeben hat.

Wir haben bereits im Jahr 2017 eine Große Anfrage zu dem Thema „Entwicklung der Altersrenten in Sachsen-Anhalt“ gestellt. Ich habe einmal nachgeschaut: Fast auf den Tag genau vor sieben Jahren, nämlich am 23. November 2017, habe ich an diesem Rednerpult zur Auswertung der Großen Anfrage gesprochen.

(Unruhe)

Das Thema Rente wurde in dieser Zeit in verschiedenen Debatten sowohl im Landtag als auch auf der Bundesebene in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt, doch passiert ist wenig.

(Beifall bei den Linken - Zuruf von der Linken: Jawohl!)

Mit dem bevorstehenden Winterwahlkampf wird das Interesse an diesem Thema vermutlich zunehmen. Umso mehr freut es mich, dass wir schon heute die Möglichkeit haben, hier im Landtag einen Antrag zu beschließen, der mehr als nur warme Worte beinhaltet und die Landesregierung beauftragt, auf der

Bundesebene entsprechende Ergebnisse für die Rentnerinnen und Rentner im Land herbeizuführen.

Doch kommen wir zu der Großen Anfrage und ihrem Inhalt. Mit den Antworten haben wir ein weitreichendes Bild von den Rentenleistungen in Sachsen-Anhalt erhalten. Auch wenn die Landesregierung in diesem Kontext die Armutsgefährdungsquote im Alter mit der Armutsgefährdungsquote von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen verglichen hat und zu dem Ergebnis gekommen ist, dass es akutere Baustellen bei der Armutsbekämpfung im Land gibt, zeigte sich klar, dass die Rentnerinnen und Rentner die großen Verlierer der letzten Krisen sind.

(Beifall bei der Linken)

Die Preissteigerungen bei Energie und Lebensmitteln standen niedrigen Renten gegenüber, die weder durch entsprechende Rentenanpassungen noch durch Tarifsteigerungen oder gar eine Inflationsprämie ausgeglichen werden konnten. Auch wenn die Renten um ca. 11 % gestiegen sind, bleibt diese Steigerung weit hinter der Inflationsrate von insgesamt rund 16 % in den letzten Jahren zurück.

Das zeigt, dass die Rentnerinnen und Rentner zu den finanziell am stärksten belasteten Menschen gehören. Wir haben das heute Morgen in der Aktuellen Debatte schon einmal gehört. Besonders alarmierend sind die Angaben zu den Zahlbeträgen. Diese zeigen eindeutig, dass 40 % der Rentenzahlbeträge bei 1 200 € liegen, und das nach mindestens 45 Versicherungsjahren.

(Eva von Angern, Die Linke: Das geht gar nicht!)

Rund ein Viertel der Zahlbeträge liegt unter 1 000 €. Das ist ein alarmierendes Zeichen. Das ist skandalös und lässt sich als Problem nicht kleinreden,

(Beifall bei der Linken)

indem man die Armutsgefährdungsquote von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen danebenstellt. Es kann nicht sein, dass wir die prekäre Situation der einen Gruppe gegen die der anderen ausspielen. Es ist unsere Aufgabe als Politikerinnen, Lösungen für ein gutes und auskömmliches Leben aller zu finden,

(Zuruf von der FDP)

nicht jedoch, Umverteilungsdebatten zu führen und Problemverschiebungen auf unterster Ebene vorzunehmen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Rentnerinnen und Rentner, die über 45 Jahre hinweg Beiträge eingezahlt haben, blicken auf ein langes Arbeitsleben zurück. In Sachsen-Anhalt erfahren diese Menschen und ihre Arbeits- und Lebensleistung kaum Würdigung. Der durchschnittliche monatliche Rentenzahlbetrag nach 45 Jahren Berufstätigkeit liegt in Sachsen-Anhalt bei 1 452 €. Damit liegt Sachsen-Anhalt nicht nur unter dem Bundesdurchschnitt, sondern auch unter dem ostdeutschen Durchschnitt. Im Ländervergleich belegt Sachsen-Anhalt damit nur den vorletzten Platz.

Auch wenn die Armutsgefährdung in der Altersgruppe 65 Jahre und älter derzeit - in Führungszeichen - nur bei 10,2 % liegt, zeigen die Zahlen einen schleichenden Prozess der Armutsgefährdung, der erst gar nicht akut werden darf, bevor wir handeln.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es zeigt sich ganz klar, dass wir es mit einem strukturellen Problem auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt zu tun haben.

(Beifall bei der Linken)

Die Landesregierung gibt es in ihrer Antwort auf die Große Anfrage klar zu erkennen: Der Grund für niedrige Renten liegt in der Erwerbsphase von Rentnerinnen und Rentnern und nicht in der von ihnen erbrachten Arbeits- und Lebensleistung. Niedriglöhne und fehlende Tarifbindung führen zu niedrigen Renten.

Dann brauchen wir uns nicht zu wundern, dass die Zahl der Rentnerinnen und Rentner, die Grundsicherung im Alter oder Wohngeld beziehen, steigt. Im Jahr 2020 waren rund 31 % der Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherung im Alter Rentnerinnen und Rentner. Nur drei Jahre später - drei Jahre später! - ist ihr Anteil bereits auf 41 % gestiegen. Das ist ein alarmierender Befund, wenn man weiß, dass nur ca. 40 % der Anspruchsberechtigten überhaupt einen Antrag stellen. 60 % stellen keinen Antrag.

(Beifall bei der Linken)

Ähnlich verhält es sich bei den Bezieherinnen und Beziehern von Wohngeld. Auch bei den Wohngeldberechtigten stieg der Anteil der Rentnerinnen und Rentner. Im Jahr 2015 lag er bei 47 %. Acht Jahre später kletterte der Anteil auf mittlerweile 65 %, Tendenz steigend.

Übrigens lag - auch das war bei der Auswertung der Antwort auf die Große Anfrage sehr schön zu sehen - der Anteil der Rentnerinnen und Rentner an den Wohngeldberechtigten im Landkreis Mansfeld-Südharz bei 71 %

(Eva von Angern, Die Linke: Mansfeld-Südharz!)

und im Landkreis Wittenberg bei 70 %. 70 % der Wohngeldberechtigten sind Rentnerinnen bzw. Rentner.

(Eva von Angern, Die Linke: Das ist bitter!)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ein weiterer interessanter Befund wurde uns in der Antwort auf die Frage 3b präsentiert. Wir wollten wissen, wie viele Menschen sich vor dem Renteneintritt in einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung befanden. - Lediglich 54 % waren sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Dies, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat Auswirkungen auf die Rente. Angesichts der Tatsache, dass das durchschnittliche Renten-eintrittsalter im Jahr 2023 bei 64 Jahren lag, wird klar, dass viele Erwerbstätige mit Abschlüssen in Rente gehen. Dann weiß man auch, wie die Rentensituation aussieht.

Das belegen auch die Rentenzahlbeträge der Neurentnerinnen und -rentner, die oftmals noch unter den Zahlbeträgen der Bestandsrentner liegen. Im Jahr 2023 lag der durchschnittliche Rentenzahlbetrag bei Erstbezug, also für diejenigen, die zum ersten Mal Rente erhielten, bei 1 186 €.

Es ist nicht hilfreich, das Risiko der Altersarmut an der Quote der Rentnerinnen und Rentner zu messen, die Grundsicherung im Alter beziehen. Ich habe es vorhin schon gesagt: Die Dunkelziffer liegt höher; denn es gibt viele Rentnerinnen und Rentner, die diese Sozialleistungen nicht in Anspruch nehmen. Die Gründe reichen von Scham bis Unwissenheit.

Aus diesem Grund müssen wir den Umrechnungsfaktor bei der Rentenberechnung für ostdeutsche Beschäftigte beibehalten. Es kann nicht sein, dass die Bundesregierung von der Renteneinheit spricht, während die durchschnittliche Lohndifferenz zwischen Ost und West weiterhin bei fast 20 % liegt. Auch das haben wir heute schon gehört.

Mit der Streichung des Umrechnungsfaktors wird sich die Rentenungleichheit wieder verschärfen und wird in Sachsen-Anhalt besonders spürbar werden. Es muss zu einer Stabilisierung des Rentenniveaus kommen. Wir plädieren für eine Anhebung auf 53 %. Das gelingt aber nur, wenn wir eine Bürgerversicherung haben, in die alle einzahlen.

(Beifall bei der Linken)

Unser Nachbarland Österreich zeigt uns, wie es geht. Ein gesetzliches Rentensystem kann vor Armut schützen, den Lebensstandard sichern und gleichzeitig finanzierbar sein. Statt einen Teil der Alterssicherung vom Kapitalmarkt abhängig zu machen, wurde in Österreich das gesetzliche Rentensystem zu einer Erwerbstätigenversicherung ausgebaut.

Sehr geehrte Damen und Herren! In Ostdeutschland ist die gesetzliche Rente für die allermeisten Menschen die alleinige Einkommensquelle im Alter. Zusätzliche Einkünfte aus Betriebsrenten, Versicherungen oder Kapitalerträgen sind nach wie vor die Ausnahme. Die Leistungen der gesetzlichen Rente bestimmen den Lebensstandard und die Teilhabe und haben Einfluss auf die Gesundheit im Alter.

Die Landtage des Ostens müssen das politische Sprachrohr in die Bundespolitik hinein sein, um die Verarmung durch Niedriglöhne und Niedrigrenten zu bekämpfen.

(Beifall bei der Linken)

Aus diesem Grund bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag. - Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich sehe keine Fragen, höre aber sehr viel Gemurmel. Ich weiß, dass das Thema die Zuhörer heute individuell nicht so sehr betrifft. Aber viele von uns werden demnächst eine Rente bekommen; das hoffe ich zumindest. Deshalb möchte ich auch im Interesse der eigenen Betroffenheit bei diesem Thema um etwas mehr Ruhe bitten.

Jetzt hat die Frau Ministerin das Wort. Für die Landesregierung spricht Frau Grimm-Benne. Bitte sehr.

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich habe es schon bei der Einbringung gesagt: Der Inhalt der vorliegenden Großen Anfrage war bereits vor sechs Jahren Thema in diesem Hohen Haus. Insoweit erfolgt mit der Beantwortung durch die Landesregierung eine Fortschreibung der damals übermittelten Angaben.

Sechs Jahre sind im Bereich der gesetzlichen Rentenversicherung ein verhältnismäßig kurzer Zeitraum. Insbesondere zahlreiche Rechtsänderungen führen dazu, dass lediglich eine bedingte Vergleichbarkeit mit früheren Zahlen gegeben ist. Zu erwähnen sind etwa

die zum 1. Juli 2023 vollzogene Angleichung der Renten in Ost und West sowie die zum 1. Januar 2023 eingeführte Möglichkeit des unbegrenzten Hinzuverdienstes bei vorgezogenen Altersrenten. Eine Evaluierung genau dieser Rechtsänderungen wird erst in einigen Jahren möglich sein.

Die weiteren Rentenanpassungen sind bekanntlich an die Lohn- und Einkommensentwicklung gekoppelt, allerdings zeitversetzt, sodass sich die zum Teil hohen Lohnsteigerungen in diesem Jahr erst bei der Rentenanpassung im Jahr 2025 bemerkbar machen werden.

Meine Damen und Herren Abgeordneten! Lassen Sie mich zu den wesentlichen Ergebnissen der Großen Anfrage aus der Sicht der Landesregierung kommen.

Erstens. Das durchschnittliche tatsächliche Rentenzugangsalter steigt in Sachsen-Anhalt langsam an, was zum einen eine Folge der Anhebung der Regelaltersgrenze ist, zum anderen aber auch ein Zeichen dafür, dass viele Erwerbstätige länger fit sind.

Auch eine aktuelle Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes vom 7. Oktober 2024 liefert eine Analyse, warum Rentnerinnen und Rentner auch weiterhin erwerbstätig sind. Hauptgrund ist nicht etwa ein finanzieller Zwang, sondern der Wunsch nach weiteren sozialen Kontakten sowie beruflicher Bestätigung und Anerkennung.

Zweitens. Die durchschnittlichen Beitragszeiten bei Rentenbeginn sind relativ konstant, d. h. aktuell spiegeln sich hierin keine Krisen wider.

Drittens. Die Anzahl der Menschen, die mit Abschlägen in Rente gehen, steigt. Während 2020 noch ca. 9 000 Menschen vorzeitig mit

Abschlägen in Rente gingen, waren es 2023 bereits 10 700. Begründet wird dies bspw. mit den Hinzuverdienstmöglichkeiten für Rentnerinnen und Rentner.

Viertens. Bezogen aber auf den Kern der vorliegenden Anfrage, die Armutsgefährdung, zeigt sich auch weiterhin, dass Altersarmut verglichen mit anderen Personengruppen deutlich unterdurchschnittlich verbreitet ist. Eine Pressemitteilung des Statistischen Landesamtes vom 12. Juli 2024 zeigt, dass die Armutsgefährdungsquote 2023 bei Personen, die 65 Jahre und älter waren, mit 12,1 % am geringsten ausfiel. Dagegen hatten Personengruppen wie z. B. Langzeitarbeitslose mit 62,8 %, alleinerziehende Frauen mit 33,1 %, erwerbsgeminderte Personen oder auch Personen, die einen Migrationshintergrund haben, ein erhöhtes Armutsrisiko. Auch vor diesem Hintergrund zeigt sich wieder einmal, dass die Einführung des Mindestlohnes 2015 richtig war.

(Zustimmung von Dr. Katja Pähle, SPD)

Zudem möchte ich nochmals darauf hinweisen, dass die identische Frage 7 bzw. die Antworten hierzu in beiden großen Anfragen, also in der vor sechs Jahren und der nunmehr vorliegenden, von einer zurückgegangenen Altersarmutsgefährdungsquote ausgehen. Nicht vergessen werden darf hierbei allerdings, dass wir von Statistiken sprechen.

Fraglich ist, ob die Festlegung auf 60 % des Medians des Gesamteinkommens für die Bestimmung von Armutsgefährdung tatsächlich der richtige Gradmesser ist. Die Höhe der Altersrenten allein spiegelt eben nicht die finanzielle Situation der Menschen im Alter in Sachsen-Anhalt wider. Hinzu kommt, dass in Ostdeutschland und so auch in

Sachsen-Anhalt kaum Renteneinkünfte aus Betriebsrenten oder aus privater Vorsorge zu konstatieren sind. Dieser Realität müssen wir uns stellen. Für viele Ostdeutsche ist die Altersrente die zentrale Absicherung im Alter und diese Absicherung braucht Stabilisierung und keine Aufweichung.

Meine Damen und Herren Abgeordnete! Das ursprünglich von der Bundesregierung geplante Rentenpaket II wird zumindest in dieser Legislaturperiode nicht mehr das parlamentarische Verfahren durchlaufen. Ich bedauere dies ausdrücklich. Das Rentenniveau verbleibt damit zunächst bei 48 %, allerdings lediglich bis zum Jahr 2025. Das Rentenpaket II sah vor, das Rentenniveau bis 2039 bei 48 % festzuschreiben. Auch gilt nunmehr die sogenannte Haltelinie nicht mehr. Das bedeutet jedoch nicht, dass auch die Renten sinken. Diese sind durch die Rentengarantie geschützt. Für 2025 ist eine Rentenerhöhung geplant. Allerdings bekommen Rentnerinnen und Rentner im Vergleich zu Erwerbstätigen weniger Geld.

Herr Präsident, ich bitte einfach noch einmal darum -- Ich habe das Gefühl, dass es an mir liegt. Bei jedem Debattenbeitrag - heute Vormittag war es schon so - wird ununterbrochen dazwischengeredet. Es wird ununterbrochen ein Desinteresse gezeigt.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Frau Grimm-Benne, nehmen Sie es nicht persönlich. Das scheint in diesem Haus heute generell so zu sein. - Trotzdem ist es generell schlecht, übrigens auch in der Außenwirkung. Vor allen Dingen geht es hier um eine sehr große Bevölkerungsgruppe in Sachsen-Anhalt. Dann sollte bitte das Verhalten dieses Parlaments auch den Sonntags- und Wahlkampfreden zu diesem Thema adäquat entsprechen.

Das bedeutet, dass man, auch wenn man selbst kein Interesse daran hat, was ja sein kann, denjenigen, die ein Interesse daran haben, es ermöglicht, der Debatte zu folgen. - Bitte sehr, Sie haben das Wort, Frau Ministerin.

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Herzlichen Dank. - Gerade in diesen Zeiten, in denen Verunsicherung um sich greift, braucht es mehr soziale Sicherheit für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes. Ich hoffe sehr darauf, dass eine neue Bundesregierung sich prioritär dem Thema annehmen wird.

Lassen Sie mich an diesem Punkt noch ergänzen: Ich warne davor, das Renteneintrittsalter von 67 Jahren weiter zu erhöhen. Dies wäre zutiefst ungerecht. Diejenigen, die lange und schwer arbeiten, erreichen bereits jetzt oftmals nicht das Renteneintrittsalter. Das haben unsere Daten auch gezeigt. Die gehen alle schon jetzt frühzeitig in Rente. Jede Erhöhung würde daher de facto eine Rentenkürzung für diese Rentnerinnen und Rentner bedeuten. Menschen, die 45 Jahre lang hart gearbeitet haben, haben sich ihre Rente redlich verdient.

(Zustimmung von Guido Kosmehl, FDP)

All diejenigen, die über Jahrzehnte in die Rentenkasse eingezahlt haben, sollen auch weiterhin die Möglichkeit haben, mit einer niedrigeren als der derzeit geltenden Regelaltersgrenze abschlagsfrei in die Rente gehen zu können. Auch im Interesse der künftigen Rentnerinnen und Rentner sollte daran nicht gerüttelt werden.

Meine Damen und Herren Abgeordnete! Um das Rentensystem zukunftsfähig aufzustellen,

braucht es gute Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Das hat die Debatte davor auch schon gezeigt. Wir haben in Sachsen-Anhalt bei den Löhnen noch Luft nach oben. Die Menschen hier bekommen immer noch 23 % weniger Lohn als in den westdeutschen Bundesländern, so eine Auswertung des MDR vom April dieses Jahres. Wir wollen die Tarifbindung stärken, um das Lohnniveau insgesamt anzuheben. Ein ordentliches Einkommen ist die Grundlage für ordentliche Renten.

Auch wird noch einmal darüber zu reden sein, meine Damen und Herren, wer alles in die gesetzliche Rentenversicherung einzuzahlen hat.

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Das finde ich gut!)

Wir alle wissen, dass das ein Thema ist, das nicht von heute auf morgen umsetzbar sein wird. Fakt ist aber, es liegt in unserer aller Verantwortung, alle Potenziale zu erschließen und das Beitragsaufkommen und damit die Stabilität der Rentenversicherung zu vergrößern.

(Zustimmung von Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE)

Das ist übrigens das Thema. Von dieser Rente hängt eine ganze Menge ab. Wir werden nächsten einen Doppelhaushalt zu beschließen haben. Ich werde nicht müde zu erwähnen, dass mein Haushalt oder unser Haushalt in dem Einzelplan 05 hauptsächlich dadurch belastet wird, dass wir Hilfen zur Pflege finanzieren müssen, dass wir eigentlich noch eine Pflegereform vor der Brust haben, die nicht umgesetzt wird. Wir müssen das auch im Zusammenhang mit den Renten machen.

Ich sage noch einmal eindeutig: Das Rentenpaket II hätte uns auch eine Höherbewertung der Entgelte im Osten gebracht. Das wird nun nicht kommen. Und die Rentenaufschubprämie wird auch nicht kommen. Damit hätten diejenigen, die die vorgezogene Altersrente nehmen und weiter arbeiten gehen, eine Prämie bekommen. Das wäre ein Anreiz gewesen, länger zu arbeiten, auch über das Renteneintrittsalter hinaus. Das sind alles Aufgaben, die eine neue Bundesregierung sehr schnell lösen muss. - Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich sehe keine Fragen. Deswegen können wir in die Debatte der Fraktionen dazu eintreten. Als Erster spricht Herr Krull für die CDU-Fraktion. - Herr Krull, Sie haben das Wort, bitte sehr.

Tobias Krull (CDU):

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erneut beschäftigt sich der Landtag von Sachsen-Anhalt mit dem Thema Rente. Sicher ist es ein sehr bedeutsames Thema für unser Land. Wir müssen uns bloß einmal unseren Altersdurchschnitt anschauen. Es ist aber auch ein Thema, bei dem die Landesregierung und der Landtag von Sachsen-Anhalt tatsächlich nur eingeschränkte Mitwirkungsmöglichkeiten haben.

Zwei große Unionspolitiker haben zum Thema Rente zwei maßgebliche Aussagen getroffen.

Konrad Adenauer, unser ehemaliger Bundeskanzler, antwortete auf die Frage, ob denn die Beitragsbasis dauerhaft stabil sei: „Kinder bekommen die Leute immer“. Leider hat er an dieser Stelle nicht in vollem Umfang recht gehabt.

(Dr. Katja Pähle, SPD: Ja!)

Und ja, wir haben in Sachsen-Anhalt eine relativ niedrige Geburtenrate, auch als Auswirkung des sogenannten demografischen Echos. Denn die Frauen, die nicht in Sachsen-Anhalt geboren wurden in den 1990er-Jahren, können natürlich auch keine Kinder hier in unserem Land gebären.

Der andere war Norbert Blüm, das soziale Gewissen der Union. Der plakatierte: „Die Rente ist sicher.“ Ja, die Rente ist sicher. Aber die Frage ist, welchen Preis diese Sicherheit hat, gerade im Hinblick auf die jüngere Generation. Denn deren Perspektive auf eine auskömmliche Rente erscheint in vielen Teilen nicht in einem positiven Licht.

Die größte politische Jugendorganisation Europas, die Junge Union, hat sich mit dem Thema Rente bei ihrem Deutschlandtag, der vor wenigen Wochen in Halle (Saale) stattgefunden hat, intensiv beschäftigt. Dazu später mehr. Ich werde jetzt nicht versuchen, einzelne statistische Daten aufzubereiten. Alle Mitglieder des Hohen Hauses können sich die Daten selbst anschauen und ihre Rückschlüsse daraus ziehen. Ich habe das getan.

Einmal geht es um die unterschiedlichen Säulen im deutschen Alterssicherungssystem. Zweifelsohne ist die wichtigste Säule die gesetzliche Rentenversicherung. Gerade in unserem Bundesland stellt sie häufig die einzige Absicherung für den wohlverdienten Ruhestand

dar. Denn die anderen beiden Säulen, die private Alterssicherung und die betriebliche Altersvorsorge, sind in unserem Land unterentwickelt. Viele Menschen in unserem Land verfügen nicht über die ausreichenden Finanzmittel, um privat vorzusorgen. Auch die sogenannte Riester-Rente ist kein wirkliches Erfolgsmodell. Viele dieser Verträge werden nicht durchgängig bedient. Auch die Rendite der Verträge ist nicht wirklich vergleichbar mit anderen Finanzprodukten, wenn man z. B. in Aktien selbst investiert oder in ETFs, also auf die Entwicklung von Aktienindizes wie DAX und MDAX setzt.

Auch die Vorsorge für das Alter durch eigenen Immobilienbesitz ist bei den aktuellen Bau-preisen und der Zinsentwicklung eine Option, die nicht für die breite Masse geeignet ist. In diesem Sinne müssen wir die Möglichkeit nutzen, um das Bauen wieder zu verbilligen,

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU, und von Andreas Schumann, CDU)

z. B. durch den Abbau von Bürokratie oder durch Bauverschriften, die sich an den Bedürfnissen der Realität orientieren.

(Daniel Roi, AfD: Aber die Wärmepumpe bleibt! - Lachen bei der AfD)

Bezüglich der betrieblichen Altersvorsorge haben wir in Sachsen-Anhalt ebenfalls noch deutlichen Nachholbedarf. Es ist das gemeinsame Ziel der Landesregierung, die Tarifbindung in unserem Land zu stärken. Bei zahlreichen Tarifverträgen gehören auch Regelungen zum Zusatzversorgungssystem dazu, z. B. bei der Metallrente. Wenn wir hier Fortschritte bei der Nutzung der entsprechenden Systeme generieren könnten, wäre schon viel erreicht.

Selbstverständlich gibt es auch das System der Pension für Beamte. Hierbei gehört es zur finanziellen Nachhaltigkeit, dass für deren Finanzierung bereits heute Vorsorge getroffen wird. Das sind keine Sparbüchsen, die in finanzieller Bedarfslage geplündert werden könnten.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU, und bei der FDP)

Es sind notwendige Reserven für die Belastungen in der Zukunft. Außerdem gibt es zahlreiche Versorgungswerke für die freien Berufe, z. B. für die Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte, für die Zahnärztinnen und Zahnärzte. Um gleich allen Spekulationen vorzubeugen: Wir stellen diese ausdrücklich nicht zur Disposition, sondern sehen deren Berechtigung und Zukunftsfähigkeit.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU)

Es ist aber Realität, dass einige Selbstständige aus Kostengründen und mit dem Blick auf die kurzfristige finanzielle Belastung auf die eigene Alterssicherung verzichten. Das kann schnell zur Armutsfalle werden, z. B. wenn die eingeplanten Einnahmen aus dem Verkauf der eigenen Firma nicht wie geplant realisiert werden können oder wenn bei persönlichen Schicksalsschlägen vorhandene Vermögensmassen, die zur Sicherung des Lebensabends dienen sollten, plötzlich für andere Zwecke benötigt werden.

Aber zurück zur gesetzlichen Rentenversicherung. Wenn wir uns die Entwicklung der Altersrenten anschauen, dann muss man feststellen, dass aufgrund der Höhe des Erwerbseinkommens geringere Rentenansprüche in Sachsen-Anhalt als im Bundesdurchschnitt erworben werden. Außerdem kommen jetzt

immer mehr Menschen in Rente, die nach der friedlichen Revolution unterbrochene oder unstetige Berufswege erfahren haben. Das hat auch Auswirkungen auf die Altersbezüge. Das heißt, ein wichtiges Element zur Stärkung der Altersvorsorge ist eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik,

(Zustimmung von Andreas Schumann, CDU)

damit die Menschen in Arbeitsverhältnisse kommen, die nicht nur ein auskömmliches Einkommen im Hier und Jetzt sichern, sondern die ihnen auch ermöglichen, dass sie ihren Ruhestand finanziell abgesichert verbringen können.

Die CDU-geführte Landesregierung mit unserem Ministerpräsidenten Dr. Reiner Haseloff und unserem Wirtschaftsminister Sven Schulze setzt zweifelsohne die richtigen politischen Rahmenbedingungen. Aber die Wirrungen und Irrungen der nun gescheiterten Ampelkoalition im Bund haben den Wirtschaftsstandort Deutschland zweifelsohne geschwächt. Es bleibt die berechtigte Hoffnung, dass die neue unionsgeführte Bundesregierung hierbei wieder neue Impulse setzen kann und verlorengegangenes Vertrauen wieder zurückgewonnen wird, meine Damen und Herren.

(Zustimmung von Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff - Zurufe von den GRÜNEN - Weitere Zurufe)

Den Deutschlandtag der Jungen Union habe ich bereits erwähnt. Diese jungen Menschen haben sich mit dem Thema Rente und Alterssicherung intensiv auseinandergesetzt und sie haben Vorschläge unterbreitet. Dazu gehört auch, dass die doppelte Haltelinie - dass das Rentenniveau nicht unter 48 % sinkt und dass der Beitragssatz nicht über 20 % steigen

darf - nicht automatisch über das Jahr 2025 hinaus gelten darf. Durch den CDU-Bundevorsitzenden und vermutlich kommenden Bundeskanzler Friedrich Merz wurde gleich klargestellt, dass das keine Position der CDU ist.

Es ist aber unbestreitbar, dass es Reformbedarf gibt. Im neuen Grundsatzprogramm der CDU Deutschlands finden sich unter der Überschrift „Für eine sichere Altersvorsorge“ folgende Aussagen:

„Wir werden die Renten langfristig sichern. Die Rente muss für alle Generationen gerecht und zuverlässig sein. Uns leitet der Grundsatz der Leistungsgerechtigkeit:“

*(Zustimmung von Andreas Schumann, CDU
- Guido Kosmehl, FDP: Aha!)*

„Wer gearbeitet und Beiträge gezahlt hat, muss mehr haben als jemand, der dies nicht getan hat. Deshalb werden wir langfristig sicherstellen, dass die gesetzliche Rente für Menschen, die 45 Jahre Vollzeit zum Mindestlohn gearbeitet und Beiträge gezahlt haben, Kinder erzogen oder Angehörige gepflegt haben, deutlich oberhalb der Grundsicherung im Alter liegt.

Es braucht bei der Rente differenzierte Lösungen. Es gibt viele Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht oder nur noch teilweise bis zur Regelaltersgrenze arbeiten können und deren tatsächliche Belastung in der ausgeübten Tätigkeit eine Erhöhung der Lebensarbeitszeit praktisch ausschließt. Für diese Menschen brauchen wir passgenaue Lösungen, die ein gutes und sicheres Leben im Alter ermöglichen. Das ist ein Ausdruck unserer Solidarität. Gleichzeitig zeigt die langfristige Entwicklung aber auch, dass wir

immer älter werden. Wenn wir unsere Rente stabil und finanzierbar halten wollen, spricht vieles dafür, dass die Lebensarbeitszeit für diejenigen, die arbeiten können, steigen muss und folglich die Regelaltersgrenze an die Lebenserwartung gekoppelt wird. Wer vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausscheiden muss, der soll sich auf eine auskömmliche Alterssicherung verlassen können. Darüber hinaus brauchen wir mehr Flexibilität beim Übergang vom Beruf in die Rente und müssen das Arbeiten im Alter attraktiver machen. Da die gesetzliche Rente allein eine auskömmliche Alterssicherung in vielen Fällen nicht garantieren kann, wollen wir für alle eine verpflichtende kapitalgedeckte Altersvorsorge einführen.“

(Zustimmung bei der CDU)

„Dabei werden bestehende kapitalgedeckte Altersvorsorgen berücksichtigt. Für Menschen mit geringem Einkommen brauchen wir dabei staatliche Zuschüsse.“

(Hendrik Lange, Die Linke: Also wirklich!)

An dieser Stelle finden sich aus meiner Sicht die richtigen Ansätze für eine Altersvorsorge in unserem Land, die auf einem stabilen Fundament ruht. Wir müssen sie angehen. Bereits heute werden mehr als 100 Milliarden € aus dem Bundeshaushalt in den Bereich der Rentenversicherung überwiesen.

Dabei ist zu beachten, dass der reine Zuschuss des Bundes für die Rentenkasse bei 50 Milliarden € liegt. Der Rest sind Zahlungen als Ausgleich für Belastungen, die der Rentenkasse durch versicherungsfremde Leistungen entstehen, z. B. für die sogenannte Mütterrente. Hierfür werden 17 Milliarden € fällig.

(Guido Kosmehl, FDP: Wer hat sie eingeführt?)

- Nicht die Schweizer, sondern die Union. - Diese Leistung ist sicher berechtigt, weil sie eine individuelle Leistung würdigt, die der Gesamtgesellschaft zugutekommt. Man muss aber die Frage stellen, ob solche Maßnahmen im Gesamtkontext dazu führen, dass wieder mehr Kinder geboren werden. Ich will zugeben, dass bei der Entscheidung zur Familiengründung und für Kinder in meiner Ehe die Rentenentwicklung keine Rolle gespielt hat.

Auch anderen Ländern, wie z. B. Ungarn, ist es nicht gelungen, mit immer mehr familienpolitischen Leistungen tatsächlich die Geburtenrate nachhaltig zu steigern. Das klang heute schon an. 1,5 Kinder reichen nicht aus. Zur Erhaltung der Bevölkerung werden 2,1 Kinder benötigt. Das wird wohl nichts.

(Unruhe)

Es wird sicher eine der größten Herausforderungen für die kommende Bundesregierung sein, die Rentenversicherung zu reformieren. Die Ampel im Bund ist daran gescheitert, das Rentenpaket II auf den Weg zu bringen. Vielleicht war das einer der Sargnägel, die schlussendlich zum Scheitern dieser selbsternannten Fortschrittskoalition führten.

Ich plädiere ausdrücklich dafür, dass wir bei den anstehenden Beratungen auf Bundesebene eine politische Lösung finden.

(Unruhe)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Krull, warten Sie bitte kurz. - Der Geräuschpegel hat den Vorteil, dass Frau Ministerin es

nicht persönlich nehmen muss, dass es bei ihr genauso laut war. Allerdings finde ich, dass es dem Thema nun wirklich nicht angemessen ist. Wenn Sie sich dafür nicht interessieren, weil Ihre Pensionszahlungen offensichtlich ausreichen, dann gehen Sie bitte raus. Aber bitte führen Sie keine Gespräche über drei Bänke hinweg.

(Beifall bei der Linken, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Herr Krull, Sie haben das Wort.

Tobias Krull (CDU):

Ich plädiere ausdrücklich dafür, dass wir bei den anstehenden Beratungen auf der Bundesebene eine politische Lösung finden, die über die bestehende Koalition hinausgeht. Das wäre bei diesem Thema aus meiner Sicht mehr als angemessen.

Die Vorschläge der Fraktion Die Linke, die uns heute vorliegen, sind dazu aus meiner Sicht nicht geeignet. Hierin wird nur ein politischer Schnellschuss verlangt, der meiner Ansicht nach der Bedeutung des Themas nicht gerecht wird und ihm nicht angemessen ist.

Es wird wieder einmal Rosinenpickerei betrieben. Eine politische Voraussetzung für die nun erreichte Anpassung der Rentenpunkte zwischen Ost und West war die Abschaffung der Höherbewertung der ostdeutschen Einkommen bei der Rentenversicherung. Was Die Linke also fordert, ist, mehr oder weniger neue Ungerechtigkeiten zu schaffen, jetzt gegenüber Menschen mit geringen Einkommen in den sogenannten alten Bundesländern. Mit uns als Union, als Partei der deutschen Einheit, ist das nicht zu machen. Allgemein halten Sie sich mit Finanzierungsvorschlägen in Ihren Anträgen sowieso immer gerne zurück.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir müssen uns die Entwicklung der Haushaltsansätze im Landeshaushalt für die Grundsicherung im Alter oder für die Hilfe zur Pflege anschauen. Ja, Altersarmut ist auch ein Thema in Sachsen-Anhalt. Aber gerade im Hinblick auf die Pflegeversicherung und die Höhe der Eigenanteile bei der stationären Pflege, die deutlich über dem Rentendurchschnitt liegen, sehen wir noch mehr Reformbedarf. Dazu gibt es jetzt konkrete Vorschläge, die gemeinsam vom Sozialminister Nordrhein-Westfalens Karl-Josef Laumann und dem sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer erarbeitet wurden.

Um es ganz deutlich zu sagen: Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet haben, haben einen Ruhestand verdient, in dem sie sich keine Sorgen um die finanzielle Basis machen müssen.

(Zustimmung bei der CDU)

Dafür die richtigen politischen Voraussetzungen zu schaffen und bestehende Fehlentwicklungen zu bekämpfen, wird eine der größten Herausforderungen für eine kommende Bundesregierung sein. Als CDU-Landtagsfraktion in Sachsen-Anhalt stehen wir bereit, uns konstruktiv in die Debatten und Entscheidungen einzumischen; natürlich auch im Rahmen unserer Zuständigkeiten, die uns an dieser Stelle obliegen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. - Dann könnten wir in der Debatte weiter vorangehen. Für die AfD spricht Herr Daniel Rausch. - Bitte sehr. Herr Rausch, Sie haben das Wort, bitte.

(Beifall bei der AfD)

Daniel Rausch (AfD):

Werter Herr Präsident! Werte Abgeordnete! Die Große Anfrage der Linken zu dem Thema „Entwicklung der Altersrenten in Sachsen-Anhalt“ liefert uns aktuelle Zahlen zum Sachstand Rente. Es zeigt sich, dass das Rentenzugangsalter im Durchschnitt bei 64 Jahren liegt - Tendenz steigend -, die Beitragszeiten aber im Gegenzug durchschnittlich sinken. Sie liegen bei nur noch 40,5 Jahren.

Auch erfahren wir, dass der durchschnittliche Rentenzahlungsbetrag bei 1 287 € liegt. Bedenklich, wenn nicht sogar alarmierend, finde ich, dass es eine große Anzahl Rentner gibt, die nach 45 Arbeitsjahren weniger als 1 000 € bekommen, nämlich insgesamt 85 800 Personen und nochmals 62 800 Personen, die bis zu 1 200 € Rente erhalten, und das, wie gesagt, nach 45 Arbeitsjahren.

Wer im Jahr 2023 in Rente gegangen ist, der erhält eine durchschnittliche Rente in Höhe von 1 186 €. Wie soll man davon leben: die Wohnung, die Heizung, der Strom, die Versicherung, das Auto und natürlich die Lebensmittel. Das sind wahrlich keine guten Aussichten für unsere Rentner. Hieran zeigt sich, dass Altersarmut vorprogrammiert ist.

Im Jahr 2023 zahlte der Staat insgesamt 112,4 Milliarden € an Steuermitteln in Form von Bundeszuschüssen und weiteren Bundesmitteln an die Deutsche Rentenversicherung. Warum ist das so? - Im Rahmen der Wiedervereinigung Deutschlands wurden verschiedene versicherungsfremde Leistungen aus der Rentenkasse finanziert. Diese Leistungen umfassten unter anderem die Höherbewertung

der Ostrenten. Das wurde jetzt schon mehrfach gesagt. Rentenansprüche aus der ehemaligen DDR wurden aufgewertet, um sie an das westdeutsche Niveau anzupassen.

Die Kindererziehungszeiten wurden schon genannt. Zeiten, in denen Eltern ihre Kinder erzogen haben, wurden rentensteigernd berücksichtigt, auch wenn während dieser Zeiten keine oder nur geringe Beiträge gezahlt wurden. Vertriebene und Spätaussiedler, also Personen, die nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurden oder als Spätaussiedler nach Deutschland kamen, erhielten Rentenansprüche, die nicht vollständig durch eigene Beitragszahlungen gedeckt waren. Menschen, die in der DDR politisch verfolgt wurden, erhielten ebenfalls Rentenansprüche, die nicht durch eigene Beiträge gedeckt waren.

Diese Maßnahmen wurden getroffen, um soziale Gerechtigkeit zu gewährleisten und die Lebensverhältnisse in Ost- und Westdeutschland anzugleichen. Allerdings haben sie auch zu erheblichen finanziellen Belastungen der Rentenkasse geführt. Nochmals: Diese Zuschüsse dienen dazu, die Kosten für nicht beitragsgedeckte Leistungen zu decken und eine sichere Rentenauszahlung zu gewährleisten.

All diese Leistungen waren politisch gewollt und haben eigentlich nichts mit dem an sich geschlossenen System einer Versicherung zu tun; denn das System einer Versicherung beruht darauf, den Einzählern eine entsprechende Leistung zu gewähren.

Bereits bei der Einführung der dynamischen Rente in der alten Bundesrepublik im Jahre 1957 betrug der Zuschuss des Bundes 24 % der Einnahmen der allgemeinen Rentenversicherung. Heute oder, besser gesagt, im Jahr

2023, belief sich der Zuschuss des Bundes auf ca. 22 % der Einnahmen der allgemeinen Rentenversicherung.

Wenn die Politik dies oder neue versicherungsfremde Leistungen wünscht, dann muss dies aus Steuergeldern bezahlt werden und darf zu Recht nicht zulasten der Versicherungsnehmer oder Einzähler gehen.

Jetzt zu Ihrem Entschließungsantrag. Sie fordern einen Gesetzentwurf zur Stabilisierung des Rentenniveaus noch vor der Neuwahl des Bundestages. Wie diese Stabilisierung genau aussehen soll und durch welche konkreten Maßnahmen dies geschehen soll, das sagen Sie nicht. Das Rentenpaket II will das Rentenniveau bis zum Jahr 2039 bei 48 % halten. Das ist ja wohl das Mindeste. Sie fordern 53 %. Ursprünglich waren 67 % angedacht; heute sind wir bei 48 % gelandet. Dank SPD und GRÜNEN fehlen unseren Rentnern 19 % des ursprünglichen Rentenniveaus. Das darf man ruhig einmal benennen; denn der Wähler vergisst einfach zu schnell.

Das geplante Generationenkapital sehe ich auch skeptisch. An dieser Stelle soll durch eine unabhängige öffentlich-rechtliche Stiftung, den Kenfo, das Kapital verwaltet werden. Diese Stiftung erzielte 2021 eine Rendite von 8,3 %, aber bereits im Jahr 2022 eine Negativrendite von 12,2 %. Im Jahr 2023 lag die Rendite wieder im positiven Bereich, und zwar bei 11 %. Es müssen wirkliche Profis ran, damit das gelingt.

Aber wenn ich dann z. B. sehe, wie unsere Landesbanken gemanagt werden, dann habe ich diesbezüglich so meine Zweifel.

(Ulrich Siegmund, AfD, lacht)

Zum Inflationsausgleich für Rentner. Dafür bin ich natürlich auch. Die Damen und Herren aus dem Bundeskabinett gönnten sich den Ausgleich schließlich auch, aber sie sitzen auch an der Quelle. Für unsere Rentner ist kein Geld vorhanden. Man müsste sich entscheiden: Entweder Geld für unsere Rentner oder Waffenlieferungen in die Ukraine.

(Beifall bei der AfD)

Entweder Geld für unsere Rentner oder Geld für illegale Migranten. Entweder Geld für unsere Rentner oder Geld fürs Klima. So könnte man weitere Punkte aufzählen, aber Sie verstehen es nicht oder wollen es nicht verstehen.

(Beifall bei der AfD)

Zu der Höherwertung der Ostlöhne. Darüber haben wir erst gesprochen. Es war doch Ihre Partei, werte Linke, die sich bei der entscheidenden Abstimmung im Bundestag zu diesem Thema der Stimme enthalten hat. Ich weiß nicht, warum Sie ständig damit kommen. Entweder haben Sie damals die Thematik nicht durchdrungen oder die Auswirkungen unterschätzt. - Alles in allem halte ich Ihren Entschließungsantrag für entbehrlich.

Die Rente muss zum Leben reichen. Das ist eine Kernforderung der AfD. In Deutschland sind mehr als eine Million Rentner in der Grundsicherung. Das ist natürlich nicht hinzunehmen.

Wir müssen unsere Rentenkasse wieder fit für die Zukunft machen. Das bedeutet zuallererst, dass wir mehr Einzahler brauchen. Wir als Politiker sollten mit gutem Beispiel vorangehen und in die Rentenkasse einzahlen.

Man sollte einmal die Frage stellen, ob wir in Deutschland so viele Beamte brauchen.

Wir sollten die Verbeamtung auf hoheitliche Aufgaben beschränken. Auf diese Weise wird ein Großteil der künftigen Staatsbediensteten in die gesetzliche Rentenversicherung aufgenommen und damit das Beitragsaufkommen enorm gesteigert.

Des Weiteren müssen endlich mehr Bürgergeldempfänger in Arbeit gebracht werden. Wir brauchen aber auch eine Lastengerechtigkeit zwischen Familien und Kinderlosen; denn es sind unsere Kinder, die unser aller Rente bezahlen.

Wir als AfD sind immer für Gespräche breit und werden uns immer für ein gerechtes und stabiles Rentensystem einsetzen. - Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Dann gehen wir weiter. Als Nächster spricht Herr Pott für die FDP. - Sie haben das Wort.

Konstantin Pott (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Wer sein Leben lang gearbeitet hat, der soll am Lebensende auch genug zum Leben haben. Das ist die Auffassung der Freien Demokraten und das ist auch die Theorie hinter der Rente. Uns allen sind aber die gesellschaftlichen Entwicklungen bekannt. Es gibt in unserem Land immer mehr ältere Menschen und weniger junge, die die Rente am Ende finanzieren können.

Das umlagefinanzierte System kommt insofern ganz logischerweise an seine Grenzen. Das war in der Vergangenheit anders. Nun aber, mit geänderten Rahmenbedingungen, mit einer

geänderten Situation muss sich auch das System ändern. Denn wir können und müssen davon ausgehen, dass sich die demografische Situation in den nächsten Jahren weiter verschärfen wird.

Entscheidend ist also nun, wie wir mit dieser Situation umgehen. Wir brauchen neue Ideen und wir brauchen neue Ansätze. Aus unserer Sicht als Freie Demokraten sind eine Kapitaldeckung und damit die Einführung einer Aktienrente dringend notwendig. Nur damit können wir längerfristige Lösungen schaffen und die Rente fit für die Zukunft machen.

(Zustimmung von Guido Kosmehl, FDP, und von Andreas Silbersack, FDP)

Das ist auch kein Teufelszeug, wie es manchmal vor allem von politisch linken Kräften dargestellt wird. Es passt nämlich schlicht und einfach nicht zusammen zu meinen, dass alle, die privat investieren, ganz reich wären und man sie hoch besteuern müsse. Wenn man dann aber möchte, dass man von diesen Dingen profitiert, vom Kapitalmarkt profitiert, dann ist es ein Herumgezocke mit der Rente. Das passt nicht zusammen. Wir wollen, dass die Rentnerinnen und Rentner der Zukunft vom Kapitalmarkt profitieren, und deswegen brauchen wir ganz zwingend diese Aktienrente.

Daneben brauchen wir aber auch eine stärkere Unterstützung der privaten Vorsorge. Auch diese ist ein Baustein für die Lösung, wie die Rente in der Zukunft ausgestaltet sein muss und wie wir sie stabil aufstellen können. Weitere Diskussionen können wir gern im Ausschuss führen, auch zu dem Entschließungsantrag der Fraktion Die Linke. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Zustimmung von Guido Kosmehl, FDP - Andreas Silbersack, FDP: Das war überzeugend!)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Damit kommen wir zu dem nächsten Debattenbeitrag, und zwar spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Frau Sziborra-Seidlitz.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Vielen Dank. - Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist eines der zentralen Versprechen des Sozialstaates: Die Rente ist sicher. Mit der Einführung der Rentenversicherung im Jahr 1889 ist diese tragende Säule des deutschen Sozialstaates geschaffen worden. Seitdem orientieren Menschen in unserem Land ihre Biografien ganz zentral an der Erwartung: Die Zeit nach dem Erwerbsleben ist finanziell gesichert, wenn man zuvor regelhaft Beiträge gezahlt hat.

Neben der Absicherung der Menschen für das Alter verbindet sich mit dem Umlagesystem der Rente auch eine zentrale gesellschaftliche Solidarität. Die Jüngeren zahlen die Rente der Älteren. So ist das gedacht und so wird das gemacht. Diese Solidarität steht im Moment unter erheblichem Druck, da die Demografie nun einmal so ist, wie sie ist. Das zeigen auch die Zahlen in der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage. Die absoluten und relativen Zahlen der Menschen über 65 Jahre gehen nach oben. Das zeigt sich auch an dieser Stelle als Herausforderung. Denn natürlich ist das für das Rentensystem eine schwierige Entwicklung.

Eine Antwort darauf war von der Ampel-Regierung schon formuliert worden - das Rentenpaket II -, um das Rentenniveau langfristig zu sichern. Dafür braucht es aus grüner Sicht grundsätzlich natürlich auch Elemente der Bürgerversicherung. Sie alle kennen die grüne Position dazu. Alle Sozialversicherungssysteme wären gut beraten, sich auch die Einnahmenseite anzuschauen und den Kreis derer, die sich am Solidarsystem beteiligen, zu erweitern und vor allem den Kreis um die Starken zu erweitern. Das würde neben den Kranken- und Pflegekassen auch die Rentenversicherungen stabilisieren und demografiefest machen. - Diesbezüglich sind wir ganz bei Ihnen und Ihrem Entschließungsantrag, verehrte Linke.

Bei der Höherwertung der Ostrenten und einem aktuellen Inflationsausgleich sieht das allerdings anders aus. Die Debatten dazu haben wir bei dem Thema Ostrenten schon geführt. Diese beiden Maßnahmen halte ich weder für notwendig noch für zielführend.

Mehr bekomme ich in zwei Minuten Redezeit leider nicht unter. Wir hätten uns zu dem Entschließungsantrag der Stimme enthalten. Aber wenn ich das Wort Ausschussberatung höre, dann denke ich, sie wird die Möglichkeit bieten, auch noch über diese Fragen zu debattieren. Insoweit sind wir natürlich gern dabei.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Wir kommen zu dem nächsten Debattenbeitrag. Frau Pähle spricht für die SPD-Fraktion. - Sie haben das Wort.

Dr. Katja Pähle (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage hat viele interessante Informationen zutage gefördert. Es ist zu begrüßen, dass wir aus diesem Anlass hier im Hohen Haus erneut über dieses wichtige Thema sprechen und die sozialen Lagen von Rentnerinnen und Rentnern in den Fokus rücken.

Klar ist aber auch: Die wirklich wichtigen Antworten in der Rentenpolitik werden in Berlin gegeben, oder jedenfalls sollten sie dort gegeben werden. Im Moment steht die wichtigste Antwort aus, nämlich die Antwort auf die Frage, wie das Rentenniveau über das Jahr 2025 hinaus stabilisiert werden wird. Die Bundesregierung hat - wohl gemerkt, als sie noch als Ampelkoalition komplett war - mit dem Rentenpaket II eine solide Antwort auf diese Frage gegeben: mit einer Stabilisierung des Rentenniveaus auf 48 % bis zum Jahr 2040 und perspektivisch darüber hinaus sowie mit einer kalkulierbaren, gedeckelten Entwicklung des Rentenbeitrages bis zum Jahr 2045. Das ist mitnichten eine rein sozialdemokratische Antwort. Denn mit dem sogenannten Generationenkapital soll ein weiterer kapitalmarktfinanzierter Baustein für die Finanzierung der gesetzlichen Rentenversicherung eingeführt werden. Diese Idee ist bei Weitem keine sozialdemokratische Idee. Auch wenn Herr Pott sich gerade nicht im Saal befindet,

(Guido Kosmehl, FDP: Doch, doch, doch!)

sei gesagt: Es macht einen extrem großen Unterschied, ob ich den Staat über diese Möglichkeit mit Mitteln am Aktienmarkt und

mit Investitionen tätig werden lasse, um dann abzuschöpfen und es in die Rente zu packen

(Guido Kosmehl, FDP: Ja!)

oder ob jeder Einzelne vorsorgen soll. Mit einem durchschnittlichen Bruttoeinkommen in Sachsen-Anhalt von 4 000 € im Monat - es gehen also Steuern etc. ab, plus Miete, Wohnen und all das, was wir auch in Bezug auf die Rentner gehört haben - ist die Frage, ob man Geld übrighat, um in Aktien zu investieren, eine sehr, sehr individuelle.

(Guido Kosmehl, FDP: Ja!)

Die individuelle Vorsorge ist deshalb etwas, das in Ländern mit einem geringen Bruttoeinkommen tatsächlich anders beantwortet wird als in Bayern oder in Hamburg.

(Zustimmung bei der SPD)

Deshalb ist die Theorie „wenn jeder an sich denkt, dann ist an alle gedacht“ für den Osten nicht immer sinnvoll.

(Guido Kosmehl, FDP: Das haben wir nicht gemacht! Wir wollen die Aktienkapitalrente! Und da haben wir den Einstieg geschafft! - Zuruf: Deshalb ist die Finanzbildung so wichtig!)

- Herr Kosmehl, ich bin gerade auf den Redebeitrag von Herrn Pott eingegangen und nicht - -

(Guido Kosmehl, FDP: Er hat genau das erzählt!)

- Nein, hat er nicht.

(Guido Kosmehl, FDP: Doch!)

- Nein.

(Guido Kosmehl, FDP: Das war eins vorher! Das war Herr Krull!)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Wir schaffen das möglicherweise

Dr. Katja Pähle (SPD):

Über Nachfragen.

Vizepräsident Wulf Gallert:

in einem geregelten Frage-Antwort-Verfahren.

Dr. Katja Pähle (SPD):

Aktuell liegt im Bundestag also ein beschlussfähiges Konzept vor. Jetzt hat die CDU bei einer wichtigen Frage, nämlich der Fortführung des Deutschlandtickets, bereits signalisiert, dieses wichtige Projekt weiter zu tragen. Ich kann an der Stelle tatsächlich nur an Sie appellieren, mit dafür zu sorgen, dass am 23. Februar die Sorge um die Absicherung der Rente nicht mit in der Wahlkabine steht. Ich glaube, dann erhalten nämlich die Falschen die Stimme. Es geht darum, dass man ein klares demokratisches, gemeinschaftliches Signal setzt: Wir wollen eine Absicherung des Rentenniveaus, wir wollen eine Deckelung der Rentenbeiträge,

wir schaffen das gemeinschaftlich. Denn ja: Es ist eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Damit können wir in der Debatte fortfahren. Es folgt der abschließende Debattenbeitrag von Frau Hohmann für die Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der Linken)

Sie haben das Wort.

Monika Hohmann (Die Linke):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema Rente ist wirklich sehr emotional. Ja, in einigen Punkten gebe ich Ihnen recht. Die Rente wird auf der Bundesebene entschieden; das ist so. Nichtsdestotrotz haben wir die Möglichkeit, über den Bundesrat ggf. tätig zu werden.

Natürlich weiß auch ich, dass die Situation momentan sehr verfahren ist. Frau Dr. Pähle hat es schon angesprochen: Wir wollen und müssen das Rentenniveau sichern. Ich denke, das hat oberste Priorität. Das dürfen wir nicht dem Zufall überlassen. Vielmehr muss es für die Rentnerinnen und Rentnern bzw. für diejenigen, die bald in Rente gehen, die Sicherheit geben, dass es nicht noch weniger Rente geben wird, als das jetzt schon der Fall ist.

Beim letzten Mal wurde mir etwas vorgeworfen und gesagt: Nein, bei der Um-

rechnung können wir nicht mitgehen; das ist alles so. Aber wissen Sie, ich habe mir das noch einmal angeschaut. Betrachten wir einmal den Bruttojahresverdienst in den Bundesländern. Auf Platz 12 ist Brandenburg, auf Platz 13 Sachsen, auf Platz 14 Thüringen, auf Platz 15 Mecklenburg-Vorpommern und auf Platz 16 Sachsen-Anhalt. Es sind die Menschen in den ostdeutschen Bundesländern, die schon jetzt durchschnittlich fast siebeneinhalbtausend Euro weniger im Jahr verdienen. Das hat auch eine Rentenrelevanz. Deshalb war unser Vorschlag, den Umrechnungsfaktor auf alle Fälle noch so lange beizubehalten, bis man wirklich sagen kann, die Löhne in Ost und West sind angeglichen. Dass es in den Gebieten, ob in Nordrhein-Westfalen, in Mecklenburg-Vorpommern oder in Sachsen-Anhalt, Unterschiede gibt, ist so; das ist ganz klar. Aber solange wir ostdeutschen Bundesländer noch immer hinter dem, sage ich einmal, Bundesland in Westdeutschland mit dem niedrigsten Einkommen liegen, haben wir eine verdammt Pflicht, etwas zu tun.

Vielleicht noch ganz kurz dazu, was wir hier in Sachsen-Anhalt unternehmen können. Einige gute Ideen wurden schon aufgegriffen und finden sich auch im Haushalt wieder - ich hatte es auch schon im Sozialausschuss gesagt -, z. B. der Ausbau der Nachbarschaftshilfe. Ich wünsche mir, dass wir weitere Beratungsstellen entstehen lassen. Denn nicht alle Landkreise sind mit Beratungsstellen ausgestattet. Das wäre eine tolle Sache für Rentnerinnen und Rentner. Wir müssen auf alle Fälle BEQISA, die Beratungsstelle zur kommunalen Quartiersentwicklung, beibehalten und ausbauen. Das ist ein gutes Projekt. Hierfür würde ich mir sogar noch mehr Geld

wünschen, damit wir das flächendeckend etablieren können.

Auch wünsche ich mir, dass wir dann, wenn das seniorenpolitische Programm fertig ist, die Maßnahmen finanziell untersetzen können. Das sind kleine Wege, die wir hier in Sachsen-Anhalt für die Rentnerinnen und Rentner eröffnen können. Sie sehen also, man kann, wenn man will, durchaus auch mit kleinen Schritten tätig werden. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linken - Zustimmung von Katrin Gensecke, SPD, und von Juliane Kleeemann, SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Da ich hierzu keine Fragen sehe, können wir jetzt zu dem Abstimmungsverfahren kommen.

Abstimmung

Wir haben den Entschließungsantrag der Fraktion Die Linke in der Drs. 8/4802 vorliegen. Von einer Überweisung war bereits die Rede. Ich nehme an, gewünscht ist eine Überweisung in den Sozialausschuss.

(Thomas Staudt, CDU: Genau!)

Wer für die Überweisung dieses Entschließungsantrags in den Sozialausschuss ist, den bitte ich jetzt um sein Kartenzeichen. - Das sind die Koalition, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion Die Linke. Wer ist dagegen? - Niemand. Wer enthält sich der Stimme? - Die AfD-Fraktion.

Zusammen mit dem Entschließungsantrag sind gemäß unserer Geschäftsordnung sowohl die Große Anfrage als auch die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage mit in den Sozialausschuss überwiesen worden. Damit können wir den Tagesordnungspunkt 5 beenden.

Wir kommen nunmehr zu dem

Tagesordnungspunkt 10

Zweite Beratung

Entwurf eines Gesetzes über die Krebsregistrierung im Land Sachsen-Anhalt (Krebsregistergesetz Sachsen-Anhalt - KRG LSA)

Gesetzentwurf Landesregierung - **Drs. 8/4576**

Beschlussempfehlung Ausschuss für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung - **Drs. 8/4790**

(Erste Beratung in der 72. Sitzung des Landtages am 19.09.2024)

Die Berichterstatterin für den Ausschuss ist Frau Gensecke. - Frau Gensecke, kommen Sie nach vorn. Sie haben das Wort.

Katrin Gensecke (Berichterstatterin):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Der Landtag von Sachsen-Anhalt überwies den Gesetzentwurf der Landesregierung in der Drs. 8/4576 in der 72. Sitzung am 19. September 2024 zur Beratung in den Ausschuss

für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung.

Die Aufgaben der epidemiologischen Krebsregistrierung mussten infolge der Kündigung des Staatsvertrages über das Gemeinsame Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt sowie der Freistaaten Sachsen und Thüringen durch die bisher beteiligten Länder selbst übernommen werden.

Alle Bundesländer sind verpflichtet, dem Zentrum für Krebsregisterdaten beim Robert Koch-Institut jährlich epidemiologische Daten zu Krebserkrankungen zuzusenden. Außerdem waren für das bestehende Klinische Krebsregister Sachsen-Anhalt eine im Gesetz zu verankernde neue Arbeits- und Aufgabenstruktur aufzunehmen sowie redaktionelle Anpassungen aufgrund aktueller Gesetzesentwicklungen erforderlich.

Der Sozialausschuss hat sich erstmalig in der 41. Sitzung am 26. September 2024 mit dem Gesetzentwurf befasst und verständigte sich auf die Durchführung eines schriftlichen Anhörungsverfahrens. In der 42. Sitzung am 6. November 2024 befasste sich der Ausschuss abschließend mit dem Gesetzentwurf. Zu dieser Beratung lagen schriftliche Stellungnahmen sowie die zwischen dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung und dem Gesetzgebungs- und Beratungsdienst einvernehmlich abgestimmte Synopse zu dem Gesetzentwurf vor.

Der Ausschuss erarbeitete eine Beschlussempfehlung und empfahl einstimmig die Annahme des Gesetzentwurfs unter Berücksichtigung

der vom Gesetzgebungs- und Beratungsdienst in der Synopse empfohlenen Änderungen. Dem Landtag wird die Annahme des Gesetzentwurfs in der Fassung der Drs. 8/4790 empfohlen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte im Namen des Ausschusses um Zustimmung. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich sehe keine Fragen. Es wurde vereinbart, keine Debatte zu führen. Wir kommen jetzt zu dem Abstimmungsverfahren.

Abstimmung

Ich schlage ein vereinfachtes Verfahren vor, und zwar würde ich über den Gesetzentwurf in seiner Gesamtheit abstimmen lassen. Erhebt sich dagegen Widerspruch?

(Zuruf: Nein!)

- Das ist nicht der Fall. Dann frage ich: Wer dem Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung in der Drs. 8/4790 zustimmt, den bitte ich um das Kartenzeichen. - Das ist das gesamte Haus. Ich frage: Gibt es Gegenstimmen? - Nein. Stimmenthaltungen? - Nein. Damit ist der Gesetzentwurf einstimmig beschlossen worden. Wir schließen den Tagesordnungspunkt 10.

Wir kommen nunmehr zu dem

Tagesordnungspunkt 11

Zweite Beratung

Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Land Sachsen-Anhalt

Gesetzentwurf Landesregierung - **Drs. 8/4452**

Beschlussempfehlung Ausschuss für Inneres und Sport - **Drs. 8/4806**

(Erste Beratung in der 70. Sitzung des Landtages am 22.08.2024)

Die Berichterstattung erfolgt durch Herrn Kosmehl. - Herr Kosmehl, Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Guido Kosmehl (Berichterstatter):

Verehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Den Gesetzentwurf der Landesregierung in der Drs. 8/4452 hat der Landtag in der 70. Sitzung am 22. August 2014 zur Beratung in den Ausschuss für Inneres und Sport überwiesen.

Gegenstand des Gesetzentwurfes ist eine Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Land Sachsen-Anhalt. Die Neuregelung erfolgt anlässlich zweier Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. Es handelt sich um das Urteil des Ersten Senats vom 26. April 2022 zum Bayerischen Verfassungsschutzgesetz - Aktenzeichen 1 BvR 1619/17 - und um den Beschluss des Ersten Senats vom 28. September 2022 zu den Übermittlungsbefugnissen des Bun-

desverfassungsschutzgesetzes - Aktenzeichen 1 BvR 2354/13.

Das Gesetz über den Verfassungsschutz im Land Sachsen-Anhalt ist zwar von keiner dieser Entscheidungen unmittelbar betroffen, als Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts müssen sie dennoch Berücksichtigung finden, weshalb sich auch im Land Sachsen-Anhalt Änderungsbedarf ergibt. Das betrifft die Bestimmungen zum Einsatz längerfristiger Observationen durch verdeckte Mitarbeiter und Vertrauenspersonen sowie zur Übermittlung personenbezogener Daten an andere Stellen. Es erfordert die Schaffung einer unabhängigen Vorabkontrolle in Bezug auf den Einsatz spezifischer nachrichtendienstlicher Mittel. Ein weiterer Regelungsgegenstand des vorliegenden Gesetzentwurfs ist der Schutz des Kernbereichs persönlicher Lebensgestaltung beim Einsatz verdeckter Ermittler und Vertrauensleute.

Der Ausschuss für Inneres und Sport befasste sich erstmals in der 35. Sitzung am 5. September 2024 mit dem vorgenannten Antrag. Dabei erfolgte die Verständigung auf eine schriftliche Anhörung von Fachleuten und die Einholung einer Stellungnahme der Landesbeauftragten für den Datenschutz. Die eingegangenen Expertisen wurden den Ausschussmitgliedern als Vorlagen zur Beratung zugänglich gemacht, ebenso die Stellungnahme der Landesbeauftragten.

Zum erneuten Aufruf des Gesetzentwurfs in der 37. Ausschusssitzung lag überdies eine zwischen dem Ministerium für Inneres und Sport und dem Gesetzgebungs- und Beratungsdienst einvernehmlich abgestimmte Synopse vor. Beratungsgrundlage war der Gesetzent-

wurf unter Berücksichtigung der vom GBD in der Synopse empfohlenen Änderungen. In der Sitzung wurden verbliebene offene Fragen der Ausschussmitglieder beantwortet. Damit wurde die Beratung als abgeschlossen betrachtet.

Der Ausschuss empfahl sodann mit 7 : 5 : 0 Stimmen dem Landtag, den Gesetzentwurf der Landesregierung in der Fassung anzunehmen, welche in der Beschlussempfehlung in der Drs. 8/4806 ersichtlich ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Namen des Ausschusses für Inneres und Sport bitte ich um Zustimmung zu dieser Beschlussempfehlung. - Vielen Dank.

(Zustimmung)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Wir kommen nunmehr zur Dreiminuten-debatte. Als Erste hat für die Landesregierung Frau Zieschang das Wort. - Sie verzichtet. Sie verweist auf Ihre Einbringungsrede. Für die AfD-Fraktion spricht Herr Hecht.

(Zustimmung bei der AfD)

Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Christian Hecht (AfD):

Vielen Dank. - Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch in der zweiten Lesung bleiben wir bei unserer Einschätzung: Dieses Gesetz ist eine Mogelpackung. Sie wollen dem Verfas-

sungsschutz einen Persilschein ausstellen. Das zeigt sich in den Begriffsbestimmungen des neuen § 5a, wonach Bestrebungen bereits dann erheblich beobachtungsbedürftig sein sollen, wenn sie Fehlinformationen verbreiten oder Einschüchterung betreiben, um die öffentliche politische Willensbildung zu beeinträchtigen. Das lässt nicht nur Raum für Interpretationen; das ist auch ein klassischer Persilschein, den Sie sich damit ausstellen wollen.

Sind denn bspw. Warnungen vor einem Krieg der NATO mit Russland schon Einschüchterungen der öffentlichen politischen Willensbildung? War die Behauptung des Robert-Koch-Instituts während der Fake-Pandemie, es sei von der Politik unter Druck gesetzt worden, um die Risikolage wider besseres Wissen als hoch einzustufen, tatsächlich eine Fehlinformation?

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Zur Sache!)

Wo beginnt eigentlich die Einschüchterung in der Willensbildung?

Ich halte fest: Das Änderungsgesetz öffnet der willkürlichen Bewertung mit bewusst unklaren Rechtsbegriffen Tür und Tor. Das Innenministerium muss aufpassen, dass es nicht zum orwellschen Wahrheitsministerium verkommt, wenn es so weitermacht. Ich gehe davon aus, Sie werden es trotzdem tun. Am Ende werden Sie scheitern.

Mit dem Versuch, sich einen Persilschein zur Unterdrückung der Meinung Andersdenkender auszustellen, verrutscht erneut die Maske der angeblich demokratischen Parteien. Zähnefletschend zeigt sich das Monstrum.

(Lachen)

Sie zwingen den öffentlichen Meinungskorridor immer mehr in ein krankes Gerüst linksgrüner Übelphantasien.

(Tobias Krull, CDU: Wovon träumen Sie nachts? Ich will es gar nicht wissen! - Unruhe)

Ihr Geschäft ist die Einschüchterung und die grundlose Kriminalisierung mündiger Bürger. In Wahrheit sind Sie es, die die öffentliche politische Willensbildung beschränken wollen; denn Sie haben Angst vor den Menschen da draußen auf der Straße - wir aber nicht. Sie sind der wahre Verdachtsfall für die verfassungsfeindliche Unterdrückung der politischen Opposition und aller kritischen Stimmen in der Bevölkerung. Darum müssten Sie sich eigentlich selbst beobachten.

Dazu wird es aber nicht kommen, weil wir den Verfassungsschutz abschaffen werden. Wir stehen für Meinungsfreiheit. Wir sind die demokratische AfD, die für einen sauberen Rechts- und Verfassungsstaat kämpft. Deswegen lehnen wir diesen trojanischen Gesetzesentwurf ab. - Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Für die SPD-Fraktion Herr Grube? - Er verzichtet. Für die Fraktion Die Linke spricht Frau von Angern. - Sie haben das Wort.

Eva von Angern (Die Linke):

Danke, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren Abgeordneten! Nach dem Vorredner

fällt es mir tatsächlich umso leichter, Ihnen mitzuteilen, dass wir uns der Stimme zu diesem Gesetzesentwurf enthalten werden.

Ich will das kurz erläutern. Sie kennen unseren grundsätzlich kritischen Umgang mit dem Verfassungsschutz, vorsichtig kritischen Umgang. Allerdings nehmen wir auch zur Kenntnis, dass hierbei in einer Art und Weise ein politischer Kampf gegen eine Behörde geführt wird, die in der Vergangenheit nicht nur Gutes getan hat; das sage ich ausdrücklich. Wir haben sehr viele Dinge erlebt, gerade im Umgang mit dem NSU, nicht nur in Thüringen, sondern auch darüber hinaus.

Auch in Sachsen-Anhalt haben wir hier einige sehr, sehr negative Erlebnisse gehabt, die im Übrigen, vor allem dank des PKGr, damals noch PKK, also der Parlamentarischen Kontrollkommission, an das Licht gekommen sind. Ich sehe trotzdem Grenzen bei der parlamentarischen Kontrolle; das sage ich ganz deutlich. Ich will aber auch sagen, wie ich es in der ersten Lesung schon gesagt habe: Ich bin froh darüber, dass wir ein Bundesverfassungsgericht haben, das solche Entscheidungen trifft, die den Gesetzgeber zum Handeln verpflichten, auch in Fragen des Verfassungsschutzes.

Ich würde mir wünschen, dass wir andere verfassungsrechtlich manifestierte Möglichkeiten hätten, wie bspw. Finnland, wo es einen Beauftragten gibt, der andere Kontrollmöglichkeiten gegenüber dem Verfassungsschutz hat. Dafür ist derzeit kein Klima. Ich kann Sie sogar punktuell verstehen, dass Sie sich gerade mit aller Kraft und Masse nach solchen Angriffen vor den Verfassungsschutz stellen, was ich zumindest mit Blick auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch tue.

An dieser Stelle kann ich nur sagen: Herr Hecht, Sie haben sich gerade in Ihrer Wortwahl völlig vergriffen. Das war mehr als unangemessen. Wir bleiben bei unserer Grundkritik gegenüber dem Verfassungsschutz. Ich sehe aber keine Notwendigkeit, dass wir diesen Gesetzentwurf oder diese Beschlussempfehlung ablehnen. Wir werden uns der Stimme enthalten. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der Linken)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Schulenburg für die CDU? - Er verzichtet. Herr Striegel spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. - Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Sebastian Striegel (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wenn es Herrn Hecht von der AfD vielleicht verwirrt: Wir werden dem Gesetzentwurf nicht zustimmen.

(Christian Hecht, AfD: Das verwirrt mich gar nicht!)

Ich will an dieser Stelle deutlich sagen: Wir haben ein paar grundsätzlich andere Vorstellungen zum Thema Arbeit des Verfassungsschutzes. Wir glauben, dass es ihn braucht, dass er aber anders aufgestellt werden muss. Wir halten es für schwierig, wenn wir immer wieder die Situation haben, dass Regierende - das betrifft den Bund und die Länder - mit ihren gesetzlichen Befugnissen die Grenzen der Verfassungsmäßigkeit gerade noch ausloten, dann vom

Verfassungsgericht auch zurückgerufen werden und im nächsten Schritt sozusagen einfach nur die Rechtsprechung des Verfassungsgerichts umgesetzt wird. Wir glauben, es braucht ein anderes, grundrechtsschonenderes Herangehen.

Ich will aber auch sagen: Diese Demokratie braucht einen Verfassungsschutz, der seine Arbeit machen kann, damit Verfassungsfeinden tatsächlich wirksam entgegengetreten werden kann.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Es reicht nicht, diese Arbeit allein staatlichen Institutionen zu überlassen. Das ist auch ein gesellschaftlicher Konflikt, der ausgefochten werden muss. Aber es braucht natürlich auch staatliche Institutionen. Deswegen sage ich sehr deutlich: Wir brauchen ein Frühwarnsystem. Das muss auch mit einer nachrichtendienstlichen Komponente versehen sein, ganz klar. Es braucht eine wissenschaftliche Näherung an das Phänomen Verfassungsfeindlichkeit und Demokratiefeindlichkeit.

An dieser Stelle haben wir noch ein paar Schritte, die wir gehen wollen und die wir gehen müssen. Deswegen stimmen wir diesem Gesetzentwurf nicht zu. Wir sagen aber auch sehr deutlich: Die Arbeit des Verfassungsschutzes als solchem ist unerlässlich. - Danke schön.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Als Letzter spricht Herr Kosmehl für die FDP-Fraktion. - Sie haben das Wort.

Guido Kosmehl (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es wird Sie nicht weiter verwundern: Die Freien Demokraten bzw. die Koalition wird dem Gesetzentwurf bzw. der Beschlussempfehlung natürlich zustimmen. Wir tun das in der vollen Überzeugung; denn es braucht nicht nur einen modernen gesetzlichen Rahmen für die Arbeit des Verfassungsschutzes in der Behörde, sondern dieser Verfassungsschutz, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Aufgaben sind auch notwendig, um die freiheitliche demokratische Grundordnung zu schützen.

Das, was der Abgeordnete Hecht hier aus seiner Sicht oder aus der Sicht der AfD vorgetragen hat, lässt sich an ganz vielen Stellen wirklich hinterfragen. Dass Sie zugegebenermaßen ein angespanntes Verhältnis zum Verfassungsschutz haben, weil Sie Beobachtungsobjekt und als gesichert rechts-extrem eingestuft sind, kann ich nachvollziehen. Wenn Sie sagen, Sie werden den Verfassungsschutz abschaffen, dann bedeutet das nichts anderes, als dass Sie zukünftig keine Vorsorgebeobachtung von aufkommenden islamistischen Gefahren mehr zulassen wollen und

(Zustimmung - Lothar Waehler, AfD: Nein!)

dass Sie zukünftig keine Abwehr von Spionageversuchen durch fremde Mächte machen. Dass Sie mit Blick auf Russland weniger Probleme haben als andere, ist in Ordnung. Aber auch das sind Aufgaben des Verfassungsschutzes. Auch die Gefahren des Linksextremismus und des Rechtsextremismus sowie des Ausländerterrorismus sind Dinge, die der Verfassungsschutz beobachten soll, und zwar die Bestrebungen.

(Zuruf von Lothar Waehler, AfD)

Sie haben § 5a angesprochen: Dort gibt es eine Kaskade. Was ist erheblich? Was ist beobachtungsbedürftig? Und zwar gesteigert, je nachdem, wie hoch die Gefahren für die freiheitliche demokratische Grundordnung sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die AfD will den Verfassungsschutz abschaffen, ein Instrument, das die freiheitliche demokratische Grundordnung schützt und das vor allen Dingen hilft, frühzeitig Bestrebungen entgegenzutreten, durch die eine Gefahr für den Bund und für Länder bestehen könnte. Wer das macht, der darf niemals Regierungsverantwortung bekommen.

(Zuruf von Lothar Waehler, AfD)

Wir werden der Beschlussempfehlung für ein modernes Landesverfassungsschutzgesetz in Sachsen-Anhalt zustimmen. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich sehe keine Wortmeldungen. Dann können wir in die Beschlussfassung einsteigen.

Abstimmung

Ich würde auch hierbei das vereinfachte Verfahren anwenden. Gibt es dagegen Widerspruch? - Nein. Dann können wir das so machen. Wer dem Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres und Sport in der Drs. 8/4806 zustimmt, den bitte ich um das Kartenzeichen. - Das ist erwartungsgemäß

die Koalition. Wer ist dagegen? - Die AfD-Fraktion und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich der Stimme? - Die Fraktion Die Linke. Damit ist dieser Gesetzentwurf mehrheitlich angenommen worden. Wir können den Tagesordnungspunkt 11 schließen.

Wir kommen nunmehr zu dem

Tagesordnungspunkt 12

Erste Beratung

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Verwaltungsvollstreckungsgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt

Gesetzentwurf Landesregierung - **Drs. 8/4631**

Einbringerin für die Landesregierung ist Frau Zieschang als Innenministerin. - Sie haben das Wort.

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Herzlichen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der vorliegende Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Verwaltungsvollstreckungsgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt hat die Vollstreckung von Bescheiden über rückständige Rundfunkgebühren und Rundfunkbeiträge zum Gegenstand.

Bislang sind nach § 7a des Verwaltungsvollstreckungsgesetzes die Kommunen für die Vollstreckung zuständig. Konkret sind das

die Gemeinden, mit Ausnahme der Mitgliedsgemeinden von Verbandsgemeinden, und die Verbandsgemeinden. Sie sollen von dieser Aufgabe entbunden werden. § 7a des Verwaltungsvollstreckungsgesetzes soll also gestrichen werden. Stattdessen soll der Mitteldeutsche Rundfunk in den Kreis der zur Vollstreckung befugten Behörden aufgenommen werden.

Der MDR kann damit zukünftig den von ihm erteilten Festsetzungsbescheid über rückständige Rundfunkbeiträge und Rundfunkgebühren selbst zwangsweise durchsetzen. Er ist dann berechtigt, Vollstreckungsaufträge zu erteilen und durch Gerichtsvollzieher durchführen zu lassen. Damit folgt Sachsen-Anhalt dem Beispiel anderer Länder. In Bayern, in Baden-Württemberg, in Sachsen und seit 2024 auch in Nordrhein-Westfalen ist die jeweilige Rundfunkanstalt selbst Vollstreckungsbehörde und bedient sich zur Vollstreckung der Gerichtsvollzieher.

Die Landesregierung hat sich zu diesem Schritt entschlossen, weil sich die Vollstreckung der Rundfunkgebühren und -beiträge für die Mehrzahl der zuständigen Kommunen in Sachsen-Anhalt zunehmend als personalwirtschaftliche und finanzielle Belastung erweist. Bei den kommunalen Vollstreckungsbehörden ist der MDR, gemessen an der Anzahl der Vollstreckungsersuchen, seit Jahren der größte Gläubiger. Die Beitreibung der Rundfunkgebühren und -beiträge gestaltet sich nicht selten konfliktbelastet und aufwendig; deshalb bindet sie in erheblichem Umfang personelle Kapazitäten in den Kommunen.

Alles in allem bleibt festzustellen, dass die Höhe der Erstattung der Vollstreckungskosten durch den MDR in keinem angemessenen Verhältnis

zu dem anfallenden Arbeitsaufwand bei den Kommunen steht.

(Zustimmung von Angela Gorr, CDU)

Deshalb sollen die kommunalen Vollstreckungsbehörden von der Aufgabe der Vollstreckung der Rundfunkgebühren und -beiträge entbunden werden. Auch nach Einschätzung des Städte- und Gemeindebundes wird dies zu einer spürbaren Entlastung der Kommunen führen.

(Marco Tullner, CDU: Sehr gut!)

Stattdessen soll der MDR in den Kreis der Vollstreckungsbehörden aufgenommen werden. Der MDR als Träger des Beitrags-services steht dem Einzug des Rundfunkbeitrags und der Verwaltung der Beitragskosten näher. Ihm kommen auch die Einnahmen zu. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der CDU und von Guido Kosmehl, FDP)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. Ich sehe keine Fragen. - Vereinbart war eine Dreiminutendebatte. Für die AfD hat Herr Scharfenort das Wort.

(Zustimmung bei der AfD)

Sie haben das Wort.

Jan Scharfenort (AfD):

Vielen Dank. - Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit diesem Gesetzesentwurf wird eine längst überfällige Entlastung

der Kommunen angestrebt. Gut so! Warum sollten unsere Städte und Gemeinden weiterhin die Vollstrecker für ein System spielen, das längst jede Legitimation verloren hat?

Doch der Teufel steckt im Detail. Denn die Last wird nicht aufgehoben, sie wird nur verschoben. Jetzt sollen also Gerichtsvollzieher oder der MDR selbst die Zwangsbeiträge eintreiben, mit höheren Gebühren und größerem Druck auf die Bürger. Für die Menschen bedeutet das: schlechter, teurer, ungerechter. Und wofür? - Für einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der seinen Auftrag längst verraten hat. Staatsfern, neutral, vielfältig - das ist doch lächerlich. Die Mainzer Studie hat in dem hiesigen Ausschuss gezeigt: Die Berichterstattung ist einseitig und politisch gefärbt. Kritische Stimmen? - Fehlanzeige. Vielfalt? - Gibt es nur, wenn sie ins linke Schema passt.

Gleichzeitig werden die Bürger gezwungen, Zwangsgebühren zu zahlen, ob sie wollen oder nicht. Der Rentner, die alleinerziehende Mutter, der kleine Handwerker, alle müssen blechen, damit Intendanten sechsstelligen Summen verdienen und ein System am Leben gehalten wird, das eben nur noch durch Zwang existiert.

Meine Damen und Herren! Die Realität ist klar: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist ein Dinosaurier in einer digitalen Welt. Junge Menschen haben ihn längst abgeschrieben. Er hat abgewirtschaftet und die Bürger werden sich diese Zwangsfinanzierung nicht länger gefallen lassen. Daher sagt die AfD ganz klar: Mit uns wird es keine Zwangsgebühren mehr geben; mit uns wird der Rundfunkstaatsvertrag gekündigt. Schluss mit der Propaganda! Schluss mit der Selbstbedienung! Es ist Zeit für echte Meinungsvielfalt,

Transparenz und freiwillige Finanzierung. Nur die AfD-Fraktion steht für freie Medien statt staatliche Kontrolle, für Vielfalt statt Einfalt und für Freiheit statt Zwang. - Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von Guido Kosmehl, FDP)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Hövelmann. - Er reagiert schon gar nicht mehr. Für die Fraktion Die Linke Herr Gebhardt. - Auch nicht. Für die Fraktion der FDP Herr Kosmehl. - Sie haben das Wort.

Guido Kosmehl (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Das, was die AfD hier abgezogen hat, kann man so natürlich nicht stehen lassen.

Es geht erst einmal um ein technisches Gesetz. Woher Sie die Erkenntnis haben, dass die Gebühren für den Vollstreckungsauftrag steigen werden, das wird wahrscheinlich Ihr Geheimnis bleiben. Jedenfalls ist das nicht intendiert. Aus meiner Sicht sollten wir die weiteren Fragen im Ausschuss klären. Wir beantragen eine Überweisung zur federführenden Beratung in den Ausschuss für Inneres und Sport sowie zur Mitberatung in den Ausschuss für Recht, Verfassung und Verbraucherschutz, weil auch die Frage einer Übertragung auf die Gerichtsvollzieher im Raum steht. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. - Dann fahren wir fort. Herr Striegel. - Nein. - Herr Scharfenort, dann Sie. Bitte.

Jan Scharfenort (AfD):

Ich möchte nur kurz etwas zur Zwangsvollstreckung und zu den Gerichtsvollziehern sagen. Schauen Sie einmal in die Gebührenordnung; schauen Sie in die einschlägige Fachpresse. Die Gebühren werden definitiv höher sein als die kleine Pauschale, die die Kommunen bekommen. Das wird auf jeden Fall die Praxis zeigen, definitiv. Für den, der in der Zwangsvollstreckung ist, wird es dann teurer werden, definitiv.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Kosmehl.

Guido Kosmehl (FDP):

Wir machen das im Ausschuss im Detail. Aber ich möchte sagen: Der MDR kann im Gebiet des Freistaates Sachsen bereits auf die Gerichtsvollzieher zurückgreifen. Die ehemalige GEZ, der jetzige Beitragsservice zahlt für den Vollstreckungsauftrag die gleiche Gebühr, die er auch den Kommunen in Sachsen-Anhalt für den Vollstreckungsauftrag gibt. Es gibt dabei keinen Unterschied. Der MDR erteilt es und deshalb gibt es im MDR-Gebiet schon beide Modelle. Wir können im Ausschuss besprechen, was die Vor- und was die Nachteile sind.

(Zustimmung von Markus Kurze, CDU)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Striegel hat verzichtet, wenn ich das richtig sehe, und Frau Gorr verzichtet ebenfalls. Damit können zur Abstimmung kommen.

Abstimmung

Beantragt wurde eine Überweisung zur federführenden Beratung in den Ausschuss für Inneres und Sport und zur Mitberatung in den Ausschuss für Recht, Verfassung und Verbraucherschutz. Gibt es alternative Vorstellungen? - Offensichtlich nicht. Wer für diese Überweisung ist, den bitte ich jetzt um das Kartenzeichen. - Das sind die Koalition, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion Die Linke. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Die AfD-Fraktion.

Schlussbemerkungen

Damit können wir den Tagesordnungspunkt schließen. Wir haben unser heutiges Programm erfüllt. Ich gehe davon aus, dass nichts mehr vorgezogen werden soll, wenn ich das richtig sehe.

(Zuruf von der CDU: Nein! - Guido Kosmehl, FDP: Leider nicht geschafft!)

- Gut. Dann können wir uns entweder auf einen freien Abend freuen oder auf verschiedene parlamentarische Empfänge, die es heute noch gibt.

Wir sehen uns morgen um 9:30 Uhr wieder hier.

Schluss: 19:08 Uhr.

